This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

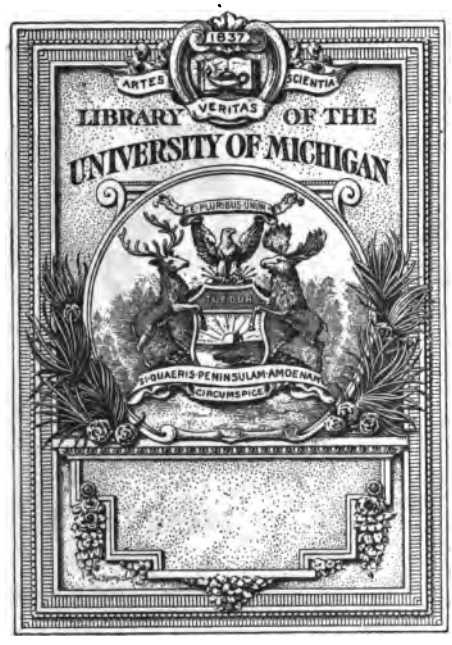
# Die Schriftlehre von der Gnadenwahl.

Geo. J. Fritschel.

STORAGE
J 1 h .5

B 450026

BT
810
.F92


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

# Die Schriftlehre von der Gnadenwahl.

Geo. J. Fritschel,
Ev.-Luth. Pastor.

REV. PROF. GEO. J. FRITSCHEL,
DUBUQUE, - IOWA.

Selbstverlag des Verfassers.

Auch zu haben vom
Wartburg Publishing House, Chicago, Ill.,
84 Wabash Avenue.
1906.

LIBRARY OF CONGRESS
MAR 6
DUPLICATE
EXAMINER

Presented to the
Library of Congress
by the author
LIBRARY OF CONGRESS
DUPLICATE
EXCHANGED

Gewidmet

dem Andenken unseres treuen Lehrers

Hermann Thilo,

der uns in das Studium des Griechischen einführte.

Released 3-15-38. U. S. Library of Congress 3-14-13 g.

# Begleitwort.

Dem Ersuchen des Herrn Verfassers, dieser seiner Schrift ein Wort der Einführung und Empfehlung mit auf den Weg zu geben, komme ich gerne nach; denn sie steht durchaus auf dem Grund und Boden der Schrift und des lutherischen Bekenntnisses. Zwar kann ich dem Verfasser nicht in allen Einzelheiten folgen, zum Beispiel darin nicht, daß er Eph. 1, 4 von der Bekehrung faßt, die von Gottes Seite aus, seinem Beschlusse nach, schon von Ewigkeit geschehen sei; aber soweit mir die Schrift vorgelegen hat und ich sie habe prüfen können — und das ist mit weitaus dem größten Teile der Fall gewesen — habe ich nichts gefunden, was dem Glauben, wie er in der Schrift offenbart und dem Bekenntnis der Kirche dargelegt ist, widerspräche. Im Gegenteil ist diese Schrift, trotz einiger Eigentümlichkeiten, wie sie sich bei jedem Schriftsteller finden, so reich an richtigen und wichtigen Gedanken und Ausführungen auf exegetischem, dogmengeschichtlichem und dogmatischem Gebiet, daß ich überzeugt bin, sie wird jeden, der sie vorurteilsfrei, aber auch mit offenen Augen und eigenem Urteil liest, in der biblisch-lutherischen Wahrheit stärken und fördern.

F. W. Stellhorn.

Capital University, Columbus, Ohio.
Ende April 1906.

257146

# Inhaltsverzeichnis.


Seite

**Einleitung** . . . . . 1—10
Zur Methode 2—7. Dogmengeschichtliche Orientierung 7—10.

**I. Feststellung der Hauptbegriffe** . . . . . 11—49

— *σώζω* — retten, selig machen . . . . . 11
*σωτηρία* . . . . . 12
Irrtum hiebei . . . . . 13
— *γινώσκειν* — erkennen . . . . . 13
*προγινώσκειν* — vorauserkennen . . . . . 15
1 Petr. 1, 20; Röm. 11, 2; Röm. 8. 29.
Irrtum hiebei . . . . . 17
— *πρόγνωσις* — vorauserkennen . . . . . 18
A. G. 2, 23; 1 Pet. 1, 1. 2.
— *εὐδοκία* — Wohlgefallen . . . . . 19
Matth. 11, 26; Eph. 1, 5; 1, 9.
Irrtum des Prädestinatianismus . . . . . 21
*βουλή* — Beschluß . . . . . 22
A. G. 2, 23; 4, 28; 13, 36; 20, 27; Eph. 1, 11.
Irrtum hiebei . . . . . 23
— *πρόθεσις* — Vorsatz . . . . . 24
Röm. 8, 28; 9, 11; Eph. 3. 11; 2 Tim. 1, 9. 11.
Irrtum hiebei . . . . . 25
*θέλημα* — Wille . . . . . 26
Joh. 6, 40; Eph. 1, 5. 9. 11.
Irrtum hiebei . . . . . 27
Zusammenfassung dieser vier Begriffe . . . . . 29
— *ὁρίζω* — verordnen . . . . . 31
*προορίζω* — vorher verordnen . . . . . 31
Eph. 1, 5. 11.
— *ἐκλέγεσθαι* — erwählen . . . . . 32
Etymologisches — a. t. Gebrauch —
Mark. 13, 20; 1 Kor. 1, 27. 28; Jak. 2, 5; Eph. 1, 4. (2 Thess. 2. 13)
*ἐκλογή* — Erwählung . . . . . 39
2 Petr. 1, 10; Röm. 9, 11; 11, 5. 7. 28.
*ἐκλεκτός* — Auserwählter . . . . . 41
Kol. 3, 12; Apok. 17, 14; 1 Petr. 2. 9; — Matth. 22; 24, 24. 31; Luk. 18, 7; 2 Tim. 2, 10; Tit. 1, 1; Röm. 8, 33; 1 Petr. 1, 1.
Irrtum des Prädestinatianismus . . . . . 44
Die offizielle Erklärung der Konkordien-Formel . . . . . 45
— *καλεῖν* — berufen . . . . . 45
*κλητός* — Berufener . . . . . 47
*κλῆσις* — Berufung . . . . . 48
— In Christo; in ihm . . . . . 49
— Weitere Vorbemerkungen . . . . . 51
1. Zur Methode der Schrift, S. 51; 2. Einige grammatische Fakta, S. 53.

Seite

**II. Erklärung der einzelnen Lehrstellen** . . . . . **56—111**
Eph. 1, 3—14 . . . . . 56—70
V. 3 — (S. 57). V. 4—6 (S. 58). V. 6—8 (S. 62). V. 8—14 (S. 68). Der Lehrinhalt dieser Stelle (S. 68).
2 Thess. 2, 13 . . . . . 70—72
Der Inhalt dieser Stelle (S. 72).
Röm. 8, 28 ff. . . . . 72—83
V. 28 (S. 28). V. 29 (S. 76). V. 30 (S. 78). V. 31 ff. (S. 81).
Röm. 9 . . . . . 83—87
Matth. 22 . . . . . 87—90
2 Tim. 1, 9 . . . . . 90—92
1 Petr. 1, 1. . . . . 93
Act. 13, 48 . . . . . 93—94
Mark. 1, 15; Matth. 11, 28; Mark. 16, 16 . . . . . 96—97
Joh. 3. 16 ff. . . . . 97—101
Joh. 6, 37—40 . . . . . 101—102
Hes. 33, 11 . . . . . 102—103
Phil. 4, 3; Hebr. 12, 23 u. a. . . . . 103—106
Lehrstellen des zweiten Tropus . . . . . 107—112
Der dogmatische Inhalt derselben (S. 111).
**III. Dogmatisches Resultat** . . . . . **113—119**
Die aus den Lehrstellen S. 56—106 sich ergebende Lehre.
Die Lehre von der Gnadenwahl — das Evangelium (S. 116).
**IV. Die Schriftlehre in der lutherischen Kirche** . . . . . **120—149**
1. Der Unterschied zwischen der lutherischen und reformierten Lehre 120—127
2. Die Entstehung des ersten und zweiten Tropus . . . . . 127—131
3. Das Verhältnis des ersten und zweiten Tropus . . . . . 131—134
4. Die Lehre des ersten Tropus (K.-F.) . . . . . 134—144
Inhalt der Konkordien-Formel . . . . . 134—139
Was ist die Gnadenwahl? . . . . . 139
Wer ist ein Auserwählter? . . . . . 141
Ist ein Zeitgläubiger auch ein Auserwählter? . . . . . 142
Können Auserwählte abfallen und verloren gehen? . . . . . 143
5. Die Lehre des zweiten Tropus. (Die Dogmatiker.) . . . . . 144
Wer ist ein Auserwählter? . . . . . 147
Kann ein Auserwählter verloren gehen? . . . . . 148
**V. Die praktische Anwendung dieser Lehre** . . . . . **150—156**
**Schlußwort** . . . . . **157—160**
**Anhang** . . . . . **161—191**
1. Geschichte des Gnadenwahlstreits in der amerikanisch-lutherischen Kirche . . . . . 161—169
2. Die Lehre Missouris und ihre Zurechtstellung . . . . . 169—173
3. Dr. Stöckhardts Predigt über Eph. 1, 3—14 . . . . . 173—186
4. Gutachten reformierter Professoren über die Predigt (Eph. 1, 3—14) im „Lutheraner" 23, 1905 . . . . . 187—189
5. Unser Kampf . . . . . 189—191

# Einleitung.

Seit der Watertown Konferenz (1903) ist der Streit um die Gnadenwahl von neuem entbrannt und der Verfasser wurde in denselben hineingezogen. Von Anfang an hat er versucht, die Differenz prinzipiell zu erfassen. Hat es sich bei den früheren Verhandlungen über diese Frage darum gehandelt: Ist die Lehre der lutherischen Dogmatiker pelagianisch? (so 1870—71), — und: Ist die Lehre von der Voraussicht des Glaubens lutherisch oder nicht? (so 1877—83), so ist bei diesem dritten Waffengange die Frage: Was ist die Lehre der Schrift? — Es wird zugegeben, daß die Lehre von der Voraussicht des Glaubens, welche vornehmlich Ohio verteidigt hat, die Lehre der Dogmatiker ist; aber es wird behauptet, daß sie dieselbe nicht aus der Schrift, sondern „aus den Fingern gesogen" haben.

Unsere Gegner behaupten mit der größten Entschiedenheit, daß die Lehre, welche sie gegen uns vertreten, sowohl die Schrift- als Bekenntnislehre sei. Beides haben wir stets bestritten und bestreiten es noch heute. Nach meiner Ueberzeugung sind wir nun auf der letzten Linie unserer Gegner angelangt. Können wir beweisen, daß ihre Lehre nicht die Lehre ist, welche die Schrift enthält, so müssen sie sich ergeben. Können sie uns beweisen, daß ihre Lehre die Lehre der Schrift ist, so werden wir sie annehmen. — Es ist freilich mit der Ueberführung eines Menschen ein eigen Ding. Unser Herr Christus hat es bei manchen nicht weiter gebracht, als daß sie sich vor die Frage gestellt sahen, ihre Meinung aufzugeben und die Lehre Jesu anzunehmen; aber da fingen sie an zu lästern. Wer sich nicht überführen lassen *will*, den *kann* niemand überführen. Was den einen überführt, das verstockt den andern. Wenn ich in dieser Schrift offen und ehrlich vorlege, was ich als die Lehre der Schrift erkenne, so bin ich darauf

gefaßt, daß manche unserer Gegner die Schwächen breit schlagen werden, um die Aufmerksamkeit von der Sache selbst zu ziehen. Das war wenigstens bis jetzt meine Erfahrung, die ich mit manchen gemacht habe. Das aber darf mich nicht hindern, die Schrift doch der Oeffentlichkeit zu übergeben. Ich suche nicht eigene Ehre, sondern allein die Ehre des Gottes, dem meine Arbeit gehört. Ich bilde mir nicht ein, daß diese Schrift, die in arbeitsreicher Zeit entstanden ist und nach mancher Seite hin ihre Schwächen hat, auf jedem Punkte die Wahrheit in völlig unmißverständlicher Weise zum Ausdruck gebracht hat. Meine Meinung ist nicht, mit dieser Arbeit den Streit zum Abschluß zu bringen, als vielmehr den Anfang in der Behandlung der Schriftlehre zu machen. Erst nachdem die Arbeit bereits vollendet war (September), erschienen Dr. Stöckhardts Artikel über Eph. 1, 3—14. Der Versuch, die Schrift durch einen Verleger Deutschlands herauszugeben, war erfolglos, da eine andere Schrift über denselben Gegenstand bei gänzlich mangelndem Interesse an dieser Frage den Mut genommen, die Schrift zu drucken. So erscheint die Schrift später als ich gewünscht; aber noch immer zeitig genug, ihren Zweck zu erfüllen. Da die Schrift nicht für einmalige Lektüre, sondern für wiederholte Prüfung bestimmt ist, so habe ich es nicht für nötig gehalten, Wiederholungen zu vermeiden.

## Zur Methode.

Ehe man daran gehen kann, sich darüber zu einigen, was eine Schriftlehre sei und was nicht, muß man sich einig werden, auf welche Weise festzustellen ist, ob etwas Schriftlehre sei. Denn damit, daß bei einem Streit die eine oder andere Seite betont: was wir sagen *ist* Schriftlehre, ist dies noch keineswegs festgestellt. Es gibt wohl keine Irrlehre in der ganzen Dogmengeschichte, welche sich nicht für „Schriftlehre“ ausgegeben. Zwinglis Sakramentslehre, Calvins doppelte Prädestination, Ritschls Versöhnungslehre, Walthers Wucherlehre, Schwagerehelehre und andere Sonderlehren — alles ist unter der Firma „Schriftlehre“ kolportiert worden.

Wie wird etwas *als Schriftlehre* festgestellt? Es gilt da zunächst die Hauptbegriffe festzustellen, die in Frage kommen. Das geschieht dadurch, daß man zunächst durch fleißigen Gebrauch des Lexikons und mit Berücksichtigung der Sprachgeschichte den Begriff eines Wortes zu finden sucht.

Hat man einen Begriff gefunden, so ist die Probe anzustellen, ob derselbe sich ohne viel künstliches Herumdeuteln einfach in den unmittelbaren Zusammenhang der Schriftstellen (Kontext), in denen er vorkommt, einpaßt. — Ist durch solche Arbeit der Begriff oder die Begriffe gefunden, so ist die Stelle in ihrem Zusammenhang vorzunehmen und herauszustellen, was der oder die betr. Sprüche in ihrem eigentlichen natürlichen Wortlaute sagen. Es kommt hiebei noch gar nicht darauf an, die verschiedenen Schriftstellen unter einander zu vergleichen. Die erste Arbeit des Exegeten muß sein, genau festzustellen, was in den Sprüchen, die er vorzunehmen hat, als unmittelbarer Wortlaut vorliegt, — nicht mehr, nicht minder. Hiebei hat er von Grammatik, Lexikon und Kontext den ausgiebigsten Gebrauch zu machen.*) Und der Sinn, den auf diese Weise Text und Kontext einer Stelle erzwingen und zwar so erzwingen, daß jede andere Erklärung ausgeschlossen ist, — das ist dann der vom heiligen Geist hier beabsichtigte Sinn, der Wortlaut der Stelle.**) Ist der Wortlaut und Wortsinn der verschiedenen Stellen klar herausgestellt, so setzt die dogmatische Arbeit ein,***) welche die in den verschiedenen Stellen vorliegenden Teile der Lehre des Wortes Gottes, ohne sie zu verändern, zu einem Ganzen zusammenzustellen hat. Die Steine, welche der Exeget zu Tage gefördert hat, sind nun einfach aufeinander zu passen. Sie sind ja schon fertig behauen und sie passen deswegen auch vollkommen zusammen. Findet der Dogmatiker, daß dieselben, wie sie ihm dargeboten

*) Observatur grammatica enarratio vocabulorum, quorum usus est in explicatione singulorum locorum et qui termini usitati et recepti sint. Et diligenter consideranda est ipsa vocabulorum differentia. Chemnitz, Loci ed. 1690, p. 15.

**) Deus quibusdam in ecclesia hoc donum dare solet, quod fontes et fundamenta interpretationum 1. ex vocabulis seu linguis; 2. ex cirrcumstantis (Kontext); 3. ex collatione dictorum (Parallelismus); 4. ex Analogia fidei, ita investigare et monstrare possint, ut ex illa commonefactione reliqui, collatis scripturae dictis agnoscant eam esse nativam et veram sententiam. — Chemnitz, Loci de ecci. IV. p. 135b.

***) Neque enim ex uno testimonio doctrina alicujus articuli expresse, *quoad singula membra* sumi poterit: sed diligentia digna est pro lectore, videre quae membra in quibus scripturae dictis contineantur: et sine magno labore possunt sententiae testimoniorum tali serie digeri, ut singulis membris sua, in quibus fundantur, ordine, respondeant testimonia. Ita enim per membra pulcherrime potest totum corpus colligi et comprehendi. — Chemnitz, Loci p. 15.

werden, nicht zu einem harmonischen Ganzen sich zusammenreihen, so ist das für ihn ein unumstößlicher Beweis, daß bei der exegetischen Arbeit ein (oder mehr) Fehler untergelaufen ist. Da muß er dann darauf dringen, daß der Fehler gefunden wird. Die Schrift als das Wort des ewig wahrhaften Gottes kann sich nicht widersprechen und widerspricht sich nicht; und wo ein tatsächlicher Widerspruch vorliegt, da zeigt es sich, daß die Auslegung an der einen oder andern Stelle fehlerhaft ist.*) Nicht im Worte Gottes, nicht in den vom heiligen Geist dargereichten Lehren liegt der Widerspruch, sondern in der menschlichen Arbeit des Herausnehmens.

Man redet viel von voraussetzungsloser Wissenschaft und auch Exegese. Ich will es offen und ehrlich aussprechen, daß ich mit ganz bestimmten Voraussetzungen an die Schriftstellen herantrete; denn ich bin nicht durchaus ein Neuling im Schriftstudium und habe mir aus der Erfahrung ganz bestimmte Voraussetzungen angeeignet, die ich immer (wie alle gläubigen Exegeten) als richtig erprobt habe und die hier wohl auch wahr sein werden. Solche Voraussetzungen sind, 1. daß die Schrift (die Rede des heiligen Geistes nach Inhalt und Wort) als menschliche Rede einen ganz bestimmten Sinn hat, der nach den Gesetzen menschlicher Rede gefunden werden kann und muß, 2. daß eine Lehre nicht nur an wenigen Stellen sich findet, sondern kürzer oder länger an vielen Stellen mit klaren Worten ausgesprochen ist, 3. daß Gott nicht das eine Mal über eine Sache „Ja" sagt und das andere Mal „Nein", 4. daß die größte Gefahr für den Exegeten darin liegt, daß er seine eigenen Gedanken findet, wo andere Gedanken ausgesprochen sind, 5. daß der Exeget leicht die Satzteile anders zusammenstellt als die Schrift und dadurch ein Zerr-

*) Nullum enim dogma in ecclesia consistere potest, quod expresse et adversa fronte cum articulis fidei pugnat. — — Regula vera et certa est: quando absurditas literae manifeste *impingit in articulos fidei*, tunc non retinendum esse τὸ ῥητὸν sed beneficio troporum quaerendam esse *aliam interpretationem*, quae consentanea sit articulis fidei. — Chemnitz, Fundamenta ed. 1590 P. 71.— Demnach, welcher die Lehr von der gnädigen Wahl Gottes also führet, daß sich die betrübten Christen derselben nicht trösten können, sondern dadurch zur Verzweiflung verursacht, oder die Unbußfertigen in ihrem Mutwillen gestärkt werden: so ist ungezweifelt gewiß und wahr, daß dieselbe Lehre nicht nach dem Wort und Willen Gottes, sondern nach der Vernunft und Anstiftung des leidigen Teufels getrieben werde (doceatur). Konkordien-Formel 724, 91.

bild macht, welches nicht zur Schrift ſtimmt. — Als Probierſtein für die rechte Schriftauslegung erkenne ich mit der lutheriſchen Theologie den Vergleich einer vermeintlichen Schriftlehre (d. h. der gefundenen menſchlichen Auslegung) mit andern Schriftſtellen und Schriftlehren (Analogie des Glaubens). Stellt ſich eine Auslegung als wirklicher Widerſpruch gegen Schriftſtellen oder Schriftlehren heraus, ſo braucht man nicht auf das „Licht der Ewigkeit“ zu warten, um auszufinden, daß man die geoffenbarte Wahrheit nicht recht verſtanden hat, ſondern der tatſächliche Widerſpruch (nicht gegen die Vernunft, ſondern) gegen die Schrift zeigt, daß man bei der Auslegung einen Fehler gemacht haben muß. Kann man ihn nicht ſelbſt finden, ſo können andere ihn vielleicht aufzeigen. Nicht muß dann eine Lehre der andern zu lieb aufgegeben oder umgebogen werden, ſondern die eine oder andere Auslegung enthält einen Fehler, der aufgeſunden und korrigiert werden muß. Mir als Lutheraner iſt das Bekenntnis, wie ich es in dem Konkordienbuch beſchworen habe, die formulierte Analogie des Glaubens; was dem zuwider iſt, kann nicht wirklich Schriftlehre ſein.

Vorausſetzungslos gehen unſere Gegner — Auguſtiner, Calviniſten u. a. — auch nicht an die Schrift. Auch nicht unſere amerikaniſchen Gegner. Sie haben es ſelbſt ausgeſprochen, daß ſie nicht durch die Schrift auf ihre Lehre gekommen ſind, ſondern „auf anderm Wege“, d. h. durch die Schrift Luthers vom geknechteten Willen. Und noch jetzt kann man philoſophiſche und dogmatiſche vorgefaßte Gedanken an entſcheidendender Stelle den Ausſchlag geben ſehen. Hier gilt, was Chemnitz von ſeiner Zeit ſagt: “Est ergo una *non postrema refutatio*, quod illae intricatae disputationes . . . non manarunt **primo** ex fontibus Israel: sed ex cisternis et lacunis philosophorum. **Postea** vero, *sicut fieri solet, quaesitus sunt* **praetextus** *ex scriptura.* Nos vero, quia vidimus in praestantissimis ingeniis philosophorum, *quam foede hallucinetur* ratio, quando cogitationes suas sequitur de hoc loco, avocemus hanc disputationem ab argumentationibus rationis ad legem et testimonium.” — Loci, I, 151. Genau ſo ging es bei dieſem Lehrſtreit. Luther galt damals (1868) als der einzig richtige Exeget der Schrift; war etwas aus Luther bewieſen, ſo war für unſere Gegner die Sache entſchieden (es iſt heutzutage nicht mehr ganz

so; damals war es so). Dieselben Gedanken, die in jener Schrift Luthers gefunden werden können, fand man ausgeführt bei Flacius, dem großen Schüler Luthers, bei Wigand, Heshus, Brenz, Heerbrand, Cyr. Spangenberg u. a. Erst als diese Lehre von andern Lutheranern als bekenntniswidrig zurückgewiesen wurde, versuchte man den Schriftbeweis, — und auch diesen zuerst aus den Vätern. Mit dieser Voraussetzung geht man noch heute an die Schrift — oft ohne es zu wissen. Das sind Fakta, die sich nicht leugnen lassen. Und was für voraussetzungslose Exegese ist die dann als Beweis vorgelegte?

Ein weiterer Einwand, der gegen meine im Nachfolgenden gegebene Exegese erhoben werden wird, ist der: „So und so ist aber diese Stelle (z. B. Matth. 24, 24) von Luther und andern nicht ausgelegt worden.“ Das ist mir auch nicht unbekannt; aber ich würde wenig im Geiste Luthers handeln, wenn ich daraufhin die durch die Sprachgesetze sich ergebende Auslegung fallen lassen würde, um ihm nicht zu widersprechen in der Deutung dieser Stellen. Als ob dies die einzige Stelle wäre, in welcher es Luther nicht gelang, richtig zu konstruieren und den genauen Wortsinn zu erheben! An andern Stellen wird wohl der Einwand erhoben werden: „Ich wüßte keinen Exegeten, der den Begriff so faßte, — der diese Stelle so auslegte, — das Gegenteil wird in den Kommentaren durchweg anerkannt.“ — Was soll ich dazu sagen? Ich antworte: vielleicht gibt's aber doch Exegeten, die das tun; ferner: zugegeben, daß es wirklich so wäre — entscheidet denn das die Sache? Gibt es nicht gerade in der Exegese eine fortschreitende Erkenntnis? Sind wir wieder bei der Katenenwirtschaft angelangt, daß man nur zusammenstoppelt, was andere gesagt haben? Heißt das wirklich Schriftexegese treiben, immer hinüberschielen nach dem, was andere gesagt? Ist das rechte Art, eine auf Grund der Sprachgesetze gefundene, aber unbequeme Auslegung durch den Vorwand abweisen: andere sagen nicht so?

Die Exegeten des 19. Jahrhunderts in allen Ehren! Sie haben vermöge der durch die vergleichende Sprachforschung verbesserten Hilfsmittel Großes geleistet; aber die Exegese des 20. Jahrhunderts wird doch wohl auch noch Arbeit genug haben. Uebrigens stehe ich, wo ich von der Tradition abweiche, auch keineswegs allein. Oft meinte ich etwas Neues gefunden zu haben, um nachher zu sehen, daß das schon lange

gedruckt war. Absichtlich verzichte ich auf den Hinweis auf Autoritäten außer auf Grammatik und Lexikon, weil ich die Sache auf Grund ihres eigenen Beweises angenommen oder verworfen haben will.

## Dogmengeschichtliche Orientierung.*)

1. Ueber das Verhältnis von menschlicher Freiheit und göttlicher Gnade finden wir in der ersten Zeit der christlichen Theologie, d. h. bei den ersten kirchlichen Schriftstellern, nicht die rechte Klarheit. Sie halten neben dem erbsündlichen Verderben des Menschen eine Freiheit desselben auch zum Guten als zu der Natur des Menschen gehörig fest. So schreiben sie bei Bekehrung und Wiedergeburt dem Menschen die Wahl zum Guten und das Streben darnach zu, betonen freilich auch, daß die Gnade notwendig ist. Der freie Wille kann das Gute wählen, aber die Gnade muß ihm die Kräfte verleihen, daß er auch erlangt, was er braucht. So Irenäus und Tertullian. Sie halten die Lehre von der Prädestination fest als den ewigen Gnadenwillen, welcher Gottes Gnadenwirken bestimmt und aus dem dann auch die Bekehrung und Wiedergeburt fließt. Aber sie gründen die Prädestination auf das Vorwissen Gottes (Hirte, Justin, Irenäus). Origenes stellt eine entwickelte Theorie auf, durch welche die Prädestination mit der Willensfreiheit in Einklang gebracht werden soll; obwohl Gottes Wirken die Freiheit nicht aufhebt, so wird doch die Entwicklung des Lebens von der Vorsehung Gottes (Präscienz) bestimmt. Von der Vorherbestimmung Gottes hängt es ab, wann, wie und wo der Mensch in die Entscheidung gestellt wird, in welcher er sich dann entscheidet.

2. Während man also die Lehre von der Erbsünde festhielt, erkannte man die Tiefe der Verderbnis der menschlichen Natur in nur gar geringem Maße. Die Alleinursächlichkeit der Gnade konnte dabei durchaus nicht zu ihrem Rechte kommen. Diese Alleinursächlichkeit wird nun von Augustin betont, ohne daß es ihm freilich gelingt, die rechte Fassung zu finden. Seine Lehre von der Prädestination ist kurz folgende: Gott hat, bewogen allein durch seine Gnade, aus dem menschlichen Geschlechte von Ewigkeit her ohne irgend

*) Ich setze die Sache als bekannt voraus. Wer mehr wünscht, findet es ja kürzer oder länger im Handlexikon und Dogmengeschichte.

Rücksicht auf die Menschen aus der massa perditionis sich eine bestimmte Anzahl auserseh̃en, welche er selig machen will. Für diese und nur für diese ist Christus gestorben und hat sie erlöst; für sie, aber nur für sie ist die Gnade in das Wort gelegt. Weil sie erwählt sind vor allen andern (prae aliis), hat Gott sie in der Zeit zum Glauben gebracht durch seine unwiderstehliche Gnade, welche eben gerade so wirkt, daß sie unfehlbar bekehrt werden. Und sie — freilich nur sie, sie und nicht andere — werden auch selig werden; nur ihnen im Unterschied von andern, die auch zeitweilig den rechten Glauben haben, ist die Seligkeit zugedacht. Ihnen — nur ihnen — ist nämlich die besondere Gabe der Beständigkeit von Gott gegeben. Ihnen — und nur ihnen — wird das besonders reiche Maß der Gnade, das zur wirklichen Erlangung der Seligkeit notwendig ist, mitgeteilt. Drei Hauptpunkte sind es, die Augustin hervorhebt: allein die Gnade — eine unwiderstehlich wirkende Gnade — eine unverlierbare Gnade.

Die Nichterwählten sind von Gott nicht zur Verdammnis vorherbestimmt, aber sie bleiben infolge ihrer erbsündlichen Verderbnis in der Sünde, oder sie fallen wieder aus dem Glauben, weil sie nicht die Gabe der Beständigkeit haben. — Es sollen sich aber alle Gläubige für Auserwählte „halten“ und in ihrem Leben sich als Kinder Gottes erweisen.

Wir sehen hier Wahrheit und Irrtum in bunter Mischung. Es findet sich bei Augustin ein großer Fortschritt in der Erkenntnis der Sünde und des Verderbens aller Kräfte des Menschen; mit Recht wird die Alleinursächlichkeit der Gnade Gottes festgestellt. Aber die Art und Weise, wie Augustin dies tut, steht im direkten Widerspruch mit der Schrift. In Wirklichkeit macht Augustin die Gnade Gottes nicht nur zur alleinigen und obersten Ursache des Lebens, sondern zugleich auch zur letzten und eigentlichen Ursache der Verdammnis. Die Formel: „Gott hat die einen vor den andern“ — alios prae aliis — zur Seligkeit erwählt, enthält eine einheitliche Ursache des zweifachen Ausgangs des Menschenlebens.

3. Die Lehre Augustins wurde von der römischen Kirche nicht unverändert angenommen. Die Synode von Orange 529 verwirft den Semipelagianismus, verwirft aber auch tatsächlich die Fassung Augustins betreffs der Gabe der Beständigkeit, indem sie lehrt, daß jedem Getauften diese Gabe durch die Taufe mitgeteilt werde. Aber allmählich drang in der römi-

schen Kirchenlehre der semipelagianische Irrtum durch, wenn auch unter den Theologen Augustin manche Vertreter hatte.

4. In der reformierten Theologie ist die Lehre von der Prädestination so recht eigentlich die Lehre, von welcher alle andern normiert werden (vergl. meinen Traktat, Lutherisch oder Uniert?). Die verschiedenen Formen der reformierten Theologie (Zwinglis, Calvins, Amyraldus) laufen im Grunde auf eines hinaus: daß in Gott nicht nur die Ursache der Seligkeit, sondern auch die letzte Ursache der Verdammnis liege. Wenn dies auch z. B. bei den deutschen Reformierten und Amyraldus als falsch verworfen wird, so ist es doch tatsächlich durch ihre Darstellung gegeben. Nach der reformierten Lehre liegt eben im Grunde doch ebenfalls ein einheitlicher Grund nicht nur für die Seligkeit, sondern auch für Verdammnis in Gott und seinem Verhalten gegen die Menschen. Freilich soll auch nach der reformierten Theologie jeder gläubige Christ sich für einen Auserwählten „halten". Mit Augustin lehrt die reformierte Theologie sowohl eine unwiderstehliche als eine unverlierbare Gnade der Gnadenwahl; wer einmal wirklich gläubig ist, der wird auch gewißlich und unfehlbar selig; wer nicht zu den von Gott Erwählten gehört, der geht gewißlich verloren, — für den war niemals eine reale Möglichkeit, selig zu werden, vorhanden.

5. Luther stammte aus Augustins Schule. An Augustins Schriften war er nächst der Schrift zu der Klarheit gekommen, daß des Menschen ganze Natur und Wesen verderbt sei, also daß er sich so wenig zum Guten entscheiden *kann* als ein Holz oder Stein sich *bewegen* kann. Gottes Gnade hatte er an sich selbst als die rettende und seligmachende erfahren. Wie er so holten viele seiner Mitarbeiter einen großen Teil ihrer Waffen gegen den römischen Irrtum aus den Schriften Augustins, um die römische Kirche mit ihren eigenen Lehrern zu schlagen. Bei Melanchthon steht es nun über allem Zweifel fest, daß er zuerst den strengsten Augustinismus vertrat. Ebenso wird uns aus jener Zeit oft und ausdrücklich berichtet, daß diese Lehre von *vielen Kanzeln gepredigt wurde*. Bei manchen der Mitarbeiter Luthers findet sich an diesem Punkte nicht nur ein Mangel von klarer Einsicht, sondern es werden die strengsten prädestinatianischen Gedanken gegenüber dem Semipelagianismus Roms ausgesprochen und verteidigt. Betreffs Luther ist es zweifelhaft, ob die prädestinatianisch

klingenden Ausdrücke wirklich in dieſem Sinne zu faſſen ſind. Aber bei manchen andern iſt es ganz klar, wie ſie es meinen, z. B. Link, Althamer, Flacius, Heshus, auch Heerbrand, Wigand u. a. Bei manchen (z. B. Andreä, Heerbrand, Wigand) kann man die Entwicklung zu klarerer Erkenntnis deutlich verfolgen.

Es war damals keine leichte Aufgabe, den ſchmalen Weg zwiſchen Prädeſtinatianismus und Synergismus oder Semipelagianismus zu finden und jene Theologen dürfen deswegen nicht ſcheel angeſehen werden, weil es ihnen in dem ſchweren Kampf nicht alsbald gelang, die beiden Wahrheiten, die hier feſtzuhalten ſind, völlig reinlich zu ſcheiden. Die heutigen Theologen würden vielleicht kaum das fertig bringen, was ſie erreichten. So iſt es auch nicht verwunderlich, daß unter dem Einfluſſe Melanchthons die Theologie nach Seiten des Synergismus abzuirren drohte.

Es war keine leichte Aufgabe, welche die Verfaſſer der Konkordien-Formel ſich ſetzten, als ſie beſchloſſen, auch die Lehre von der Gnadenwahl im Bekenntnis der Kirche feſtzuſtellen. Es iſt klar, daß dieſe Männer nicht auf rein exegetiſchem Wege zu dieſer Faſſung kamen, die nun in der Konkordien-Formel vorliegt, ſondern vielmehr auf dogmatiſchem. Sie ließen ſich leiten durch die Analogia fidei. Eins iſt aber klar: Iſt die von der lutheriſchen Kirche feſtgeſtaltete und nun 300 und mehr Jahre feſtgehaltene Lehre von der Gnadenwahl recht, ſo muß ſie ſich auch als die Lehre der Schrift ergeben, wenn man die Schrift rein exegetiſch unterſucht. Käme bei rein exegetiſcher Unterſuchung eine andere Lehre heraus, ſo würde für jeden treuen Lutheraner damit die Verbindlichkeit des Bekenntniſſes hinfallen.

## I. Feststellung der Hauptbegriffe.

Um nicht die Untersuchung der Lehrstellen durch eingehende Prüfung der in Frage kommenden Hauptbegriffe zu unterbrechen, nehmen wir diese Detailarbeit zuerst vor. Es ist natürlich, daß die Untersuchung der Begriffe „erwählen u. s. w." unsere Aufmerksamkeit am meisten fordert. — Hier ist auch der Platz, wo der aus der a priori Denkweise entstehende Irrtum des Prädestinatianismus nachzuweisen ist. — Auf die höchst interessante Geschichte der Auslegung dieser Begriffe gehe ich absichtlich nicht ein, da ich einesteils nichts Vollständiges liefern könnte, andernteils schon durch teilweise Wiedergabe das Material zu reichhaltig wäre. Wer sich dafür interessiert, findet bei „K. Müller, Die göttliche Zuvorversehung und Erwählung" (1892 Halle) manche anregende Tatsachen. Aber auch M. gibt die Geschichte noch recht lückenhaft.

### σώζω — retten, selig machen.

LXX für nazal, malat Pi. Nif. Hif, jascha bedeutet a) die leibliche Rettung aus Gefahr, Krankheit, Tod u. s. w.; b) im geistlichen Sinne (so jascha Hif. und Nif.): retten vom Tode, Gericht, Verdammnis. Die LXX brauchen hierfür auch noch ἀνασώζω, διαρύομαι, ἐξαιρεῖν (welches auch für ἐκλέγεσθαι steht). ἀμύνεσθαι. Das Wort findet sich von Christo als dem Heilande mit Angabe, daß das Erretten sei aus dem Tode (Jak. 5, 20; 2 Kor. 7, 10), vom Zorne (Röm. 5, 9), vom Verderben (1 Thess. 5, 10). Es steht im Gegensatz zu verurteilen (Joh. 3, 17; 12, 47; Mark. 16, 16). Es bezeichnet dasselbe wie eingehen in das Reich Gottes 2 Tim. 4, 18; Matth. 19, 15; Mark. 5, 24—26; Eph. 2, 5. — Es ist ein solch wohlbekannter und in sich selbst vollständiger Begriff, daß es ganz allein gebraucht wird als „erretten vom Verderben, vom Gericht."

Nach der Redeweise der Schrift ist Glaube und Rettung unzertrennlich verbunden. Wer im Glauben sich an Gott hingibt und Gott ergreift (d. h. glaubt), der ist gerettet, der ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen. Er hat das Angeld des zukünftigen Besitzes, der himmlischen Seligkeit.

„Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“ Die ewige Seligkeit aber ist den Gläubigen unverbrüchlich zugesagt, „wo sie an Gottes Wort sich halten, fleißig beten, an Gottes Güte bleiben, und die empfangenen Gnaden treulich brauchen,“ — „wo wir uns nicht selbst von ihm abkehren, sondern das angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten, dazu Gott dann seine Gnade verheißen hat.“ Nur durch Verstockung können die des Heils teilhaftig Gewordenen desselben wieder verlustig gehen. Wer immer gläubig geworden ist, der ist selig und der wird völlig selig, wenn er bleibt in dem, was er hat. In der gegebenen Gnade liegt auch schon die Gabe der Beständigkeit. — Dies bei den einzelnen Stellen zu erproben, sei dem Leser überlassen.

σωτηρία — Heil, Seligkeit, salus.

Für jascha und Ableitungen in LXX: „Rettung, Erhaltung, Glück, Wohl“ — wird fast nur im heilsgeschichtlichen Sinn gebraucht: Heil, Erlösung. Es steht in demselben Zusammenhang und Gegensatz wie σάζω. In einigen Stellen wird durch ausdrückliche Zusätze das Heil als das des Himmels bezeichnet (1 Thess. 5, 8; Heb. 1, 14; 9, 28; 1 Pet. 1, 5; Röm. 13, 11). Sonst aber bezeichnet es wie σάζω das schon durch den Glauben ergriffenen Heil in Christo, das als ζωὴ αἰώνιος schon gegenwärtig dem Gläubigen als sein Besitz und gewisses Erbe zugesichert und zugesagt ist. — Das wird die Prüfung überall ergeben; wir verzichten auf den Nachweis dieser allbekannten Wahrheit.

Gewißlich darf das gegenwärtige und künftige Heil nicht in Gegensatz gestellt werden. Das Heil fängt mit dem Glauben an und ist so unzertrennlich mit ihm verbunden, daß es auch sofort mit ihm aufhört. So ist jeder Gläubige nicht nur des gegenwärtigen, sondern damit auch des zukünftigen Heils gewiß. Nur durch mutwilligen Ungehorsam und Glauben kann das Heil wieder verloren gehen. Dem Gläubigen aber ist von Gott die unwandelbare Zusage gegeben, daß Gott ihn durch Wort und Sakrament im Glauben bis an sein Ende erhalten wolle.

Der Glaube und damit auch das Heil (σωτηρία) fließt aus Gottes ewigen Heilswillen, der im Evangelio allen Menschen angeboten wird. Das ist der letzte Grund des Glaubens. Einen dahinter liegenden und diesem Heilswillen widersprechen-

den Vorsatz gibt es nicht. So gründet sich der Glaube auf diesen allen zugänglichen, allen vermeinten und an allen kräftigen Gnadenwillen Gottes, der das Heil in sich birgt und nur vom Menschen angeeignet zu werden braucht, — was wiederum Gott selbst wirkt „in allen, die nicht mutwillig widerstreben" (Walther). Der Glaube darf und soll das „alle" des Evangeliums spezialisieren auf sich, — soll das „jeder" als für ihn gemeint annehmen. Dann hat er die ganze Gewißheit *seines* Heils.

Auch diese Lehre wird durch prädestinatianische Gedanken verderbt, indem das allgemeine Heil (welches die Ungläubigen verachten) hingestellt wird als ein unkräftiges, unsicheres und dafür ein vorgeblich kräftig*eres*, sich*ereres* aber *nur* für bestimmte Personen („Auserwählte") vorhandenes erdichtet und also der Trost des Evangeliums in Wirklichkeit illusorisch gemacht wird. „Daß nach unserm Bekenntnis die teure seligmachende Gnadenwahl hilft, daß wir im Glauben bleiben bis an unser Ende, darin besteht vor allen Dingen der Trost. Nicht darin besteht er, daß wir durch den Glauben selig werden; dann wäre es derselbe Trost, den wir in Gottes Wort, im Evangelio, in Christi Verdienst, kurzum in allen Heils- und Gnadenmitteln finden." In der Gnadenwahl, im Unterschied von dem Evangelio, liegt nach dem Prädestinatianismus die Gabe der Beständigkeit. „Nicht der allgemeine Gnadenratschluß Gottes, sondern die partikulare Wahl ist die Ursache des Beharrens im Glauben." „Gott hat beschlossen: ich will schaffen, will helfen und befördern, daß diejenigen, welche ich mir vorausersehen habe, auch gewißlich in den Himmel kommen. Die Folge davon ist, daß wer auserwählt ist, nicht verloren gehen kann, und wenn alle Pforten der Hölle sich wider ihn verbinden." „Was den zeitweiligen Glauben betrifft, so ist derselbe wohl eine Wirkung der Gnade durchs Wort, aber nicht der Gnadenwahl. Die Gnadenwahl ist nur die Ursache des Glaubens der Auserwählten; darum glaubt ein Auserwählter entweder bis ans Ende, oder wenn er vom Glauben gefallen war, kommt er noch vor seinem Ende wieder zum Glauben."

γινώσκειν — erkennen.

Wurzel γνω, die auch unserm deutschen „kennen" eigen ist, goth. „kann, kunth", — lat. gnosco, nosco. LXX meist für

jada (dafür auch ἐπιγινώσκω — εἰδέναι — ἐπίστασθαι). Es heißt a) wahrnehmen, bemerken, Erkenntnis gewinnen; b) im Neuen Teſtament heißt es oft in beſonderem vollerem Sinne „ein perſönliches Verhältnis des erkennenden Subjekts zu dem Objekte ſo vor allem von der Erkenntnis eines Objekts beſtimmt ſein, ſich davon beſtimmen laſſen". Cremer, S. 252. „Ich erkenne etwas, wenn ich weiß, was ich daran habe." — Bei Johannes bezeichnet es oft das Verhältnis ſelbſt, in welchem der gläubige Menſch zu Gott ſteht. Mit einer Verneinung iſt es ſo viel als: keine Ahnung haben, nichts wiſſen, vollſtändiges Fremdſein, Leugnung jeden Verhältniſſes. Poſitiv beſagt es, daß die Verbindung vorhanden iſt, daß das Subjekt dem Objekt nicht fremd, ſondern bekannt und wohlvertraut iſt.

Es iſt aber das γινώσκω ſtets etwas, das ſich auf das Erkennen bezieht, wenn auch zugleich die Herzensſtellung angegeben iſt. Immer iſt als Tatſache vorausgeſetzt, daß die Eigentümlichkeit ſchon vorhanden iſt und als ſolche geſehen wird. Von Gott ausgeſagt bedeutet es, wo es den inhaltsreichſten Sinn hat: „erkennen, anerkennen als das, was wir ſind" oder als das, was der Kontext ergibt. Es drückt nicht aus, daß Gott uns durch das „Erkennen" erſt zu den Seinen macht, ſondern uns, die wir ſchon zu den Seinen gemacht ſind, erkennt Gott als ſolche. Nicht bringt Gott dadurch die Verbindung zuſtande, ſondern er anerkennt die vorhandene Verbindung.

Die Stellen, in welchen dies Zeitwort ſteht, ſind viel zu zahlreich, als daß wir darauf eingehen könnten. Wir greifen nur einige Proben heraus. Joh. 10, 14 und 15: „Ich kenne die Meinen (sc. Schafe — alſo ſind es bereits die Seinen) und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich kenne den Vater." Gerade der Vergleich und Kontext zeigt, daß das Verhältnis ſchon beſteht. — 1 Kor. 8, 3: „Wenn aber einer Gott liebt, der iſt von ihm erkannt worden (das Erkennen ſetzt das Verhältnis als ſchon vorhanden voraus). Gal. 4, 9: die ihr nun Gott kennt (als euren Gott), — beſſer von Gott erkannt ſeid (d. h. als die Seinen anerkannt). — 2 Tim. 2, 19: Der Herr kennt die Seinen (sc. als die Seinen). Es iſt Eintragung eigener Gedanken, wenn das Wort als ein Tun und Handeln bezeichnet wird, wodurch Gott etwas zu dem Seinen macht. Selbſt das Erkennen von Eheleuten

drückt nicht aus, daß die Ehe dadurch zustande kommt, sondern die Ehe ist bereits **vorausgesetzt**. In dem **Begriffe** liegt nicht, daß das Verhältnis erst entsteht, selbst wenn der Zusammenhang es ausdrücken würde.

προγινώσκειν — vorauserkennen, praevidere, praecognoscere

ist dann einfach dieser Begriff in die Ewigkeit zurückdatiert. — Es bezeichnet freilich zunächst ebenfalls nicht ein Tun, sondern ein Wissen von etwas, das geschieht oder das da ist in der Zeit. — So wird es in der Profangräcität gebraucht: προγινώσκων τὰς σφετέρας βουλήσεις Plat. Rep. 4, 426, C; προγ. τὰ μέλλοντα Xen. Apol. 30. So steht es 2 Petr. 3, 17: ὑμεῖς οὖν προγινώσκοντες; und Act. 26, 5: προγινώσκοντές με ἄνωθεν.; Weish. Sal. 6, 14; 8, 8; 18, 6. — Es bezeichnet ein solches **Erkennen** in der Ewigkeit, das in Verbindung steht mit Liebe, Erbarmen u. dergl. In dem Begriffe selbst aber liegt das **Vorauserkennen**; der Zusammenhang ergibt dann das andere.

So 1 Petr. 1, 20: Ihr seid erlöst mit dem teuren Blute Christi als eines . . . . Lammes προεγνωσμένου μὲν πρὸ καταβολῆς κόσμου. Es mag wohl sein, daß es einem, der in das προγινώσκω gerne den Beweis für vorgefaßte Meinung legen **möchte**, die wörtliche Uebersetzung: „den Gott vor Grundlegung der Welt vorauskannte, der nun aber offenbart ist am Ende der Zeit," so unpassend wie möglich erscheint. Aber das ist ein Gedanke, der in andern Worten manchmal in der Schrift ausgesprochen wird, daß **nur Gott wußte**, daß Christus als der Heiland aller Menschen kommen würde, bis durch seine Erscheinung und die Predigt Pauli dies Geheimnis offenbar wurde. Gott, — **Gott** kannte ihn von Ewigkeit — **die Welt** kennt ihn jetzt ebenfalls. Daß Gott ihn von Ewigkeit dazu ausgewählt hatte, das ist ja wahr; aber es steht nicht **hier**. Hier steht, daß Gott ihn kannte als das, was er sein würde und wozu ihn Gott bestimmt hatte von Ewigkeit her; **nicht** steht hier (das steht anderswo), daß er ihn dazu bestimmte.

Röm. 11, 2: οὐκ ἀπώσατο ὁ θεὸς τὸν λαὸν αὐτοῦ ὃν προέγνω — „Gott hat sein Volk nicht verstoßen, welches er zuvor erkannte." Als was hat er sein Volk erkannt? Der Kontext zeigt es: „als sein Volk." Er hatte im voraus schon dies Volk erkannt (und darnach behandelt), so wie man erkennt, was einem gehört. — Daß er selbst dies Volk zu seinem Volke gemacht und „auserwählt" hatte — das ist wahr; aber es steht nicht hier. Hier

ſteht, daß er das Volk ſeiner Wahl vorauserkannt hat und daß er nun dies Volk nicht verſtoßen hat. Es liegt kein Grund vor, das Wort umzudrehen und zu deuten: ſich zu eigen gemacht hatte. Das heißt das Wort einfach nicht, ſo gut es manchem in den Sinn paſſen möchte. Der heilige Geiſt kann das auch ſagen und hat es oft geſagt; aber da hat er das Wort gebraucht „er hat erwählt zum Volk des Eigentums". Der natürliche Wortſinn gibt ohne dieſe prädeſtinatianiſche Künſtelei Auguſtins und Calvins (und Hofmanns ſonderbare Idee) einen völlig klaren Sinn und der Beweis iſt ebenſo zwingend, wenn wir es verſtehen: Gott hat ſein Volk nicht verſtoßen, welches er ſchon von Ewigkeit her (προ —) als das Seine liebend erkannt hat. Und die einfachſte Erklärung iſt immer ſicherer als die kunſtvollſte und gekünſtelte.

Eine weitere Stelle iſt Röm. 8, 29: ὅτι οὓς προέγνω καί προώρισε, welche er zuvorgekannt hat, die hat er auch verordnet (zur Sohnſchaft). Als was hat Gott ſie vorhergekannt? Die Antwort ſollte doch nicht ſchwer ſein: „als das was ſie ſind." Ich verſtehe gar wohl das Intereſſe, warum man gerne das „vorauskennen, vorauswiſſen" hinausexegeſieren möchte. Wo abſolute Prädeſtinationsgedanken ſich finden, da paßt dieſer Spruch wenig hinein. Und abſolute Prädeſtination iſt eben jede ſolche, die zuerſt die Auswahl der Perſonen ſetzt und darnach die Art und Weiſe, wie dieſe electi oder selecti ſelig gemacht werden ſollen. Kann man hier das „vorhererkannt" umdeuten in „auserwählt", dann iſt viel gewonnen für die abſolute Prädeſtination; denn dann kommt in dem folgenden προώρισε die Feſtſetzung des allgemeinen Heilswillens als des Weges, auf welchem dieſe a priori Auserwählten ſelig gemacht werden ſollen. Da hat man dann genau, — was man ſucht. Und ſo findet man oft, was man gerne ſucht.

Wir laſſen uns aber nicht blenden. Das iſt noch viel „bodenloſere" Exegeſe, als wenn man mit den Alten erklärt „erkennen als ſolche, die bis ans Ende glauben würden". Dies iſt noch lange nicht ſoweit fehl gegangen als „erkennen d. h. zu etwas machen". Der Begriff „vorhererkennen" iſt ein in ſich völlig abgeſchloſſener „erkennen als, das was einer iſt". Dieſe Erklärung dieſer Stelle gibt uns Paulus ſelbſt an einer Stelle, wo er dieſelben Ausdrücke braucht nur nicht a priori ſondern a posteriori: εἰ δέ τις ἀγαπᾶ τὸν θεὸν (τοῖς ἀγαπῶσι V. 28) οὗτος ἔγνωσται ὑπ' αὐτοῦ (προέγνω). „Wenn aber einer Gott liebt, dieſer iſt

von ihm erkannt worden (sc. als das, was er ist)." Daß Gott selbst sie zu sich in das Verhältnis gestellt hat, das ist ja wahr; aber es steht nicht hier; es steht V. 30. Daß Gott von Ewigkeit sie sich ausersehen, das ist wahr; aber es steht nicht hier; das steht vorher V. 28. Daß er es war, nicht sie, von dem die Anknüpfung des Verhältnisses ausging, das ist ja wahr; aber das steht auch nicht hier. Das steht Eph. 1, 4; Joh. 3, 16; Joh. 6, 40. Hier steht, daß er die, welche er erkannt hat als die Gott Liebenden — (als die nach Vorsatz Berufene Seienden) verordnet habe zur Kindschaft — und dies ist die Hauptsache.

Es liegt absolut keine Schwierigkeit des Verständnisses vor, wenn wir auch hier dem Wort „vorhererkennen" seinen natürlichen Wortsinn lassen. Und gerade, weil wir sehen, daß nur vorgefaßte Meinung und das Interesse des absoluten Prädestinatianismus hier die Ursache sind, daß man diesen Wortsinn hinausspielen möchte, bleiben wir bei dem Sinn, den das Wort sonst hat: „welche Gott vorausgekannt hat als die Seinen."

Uns entgeht die Kunst nicht, welche mit den Begriffen getrieben wird, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Wir sehen, wie es gemacht wird, indem man von dem rechten Begriff ausgeht und dann weitere Begriffe einfließen läßt, bis man am erwünschten Ziel dogmatischer Voraussetzung angelangt ist, wie es z. B. in Folgendem geschieht: „Wenn es in der Schrift heißt, daß Gott uns erkannt habe und kenne, so will das sagen, daß Gott **uns als die Seinen erkannt**, anerkannt (durch solch Erkennen uns zu den Seinigen gemacht, sich uns angeeignet, uns mit sich selbst in Verbindung, in Gemeinschaft gesetzt habe und somit) als mit ihm Verbundene, ihm Gleichgeartete und Verwandte von Herzen liebe". Wir acceptieren die ersten und letzten Worte, schenken aber den Wechselbalg, der eingeklammert ist. Das erste ist προγινώσκω; das Eingeklammerte ist ἐκλέγομαι. Auf solche Weise kann man freilich irgend einen Begriff in sein Gegenteil umändern.

Wir begnügen uns mit dem, was wirklich hier steht — proegno er hat als die Seinen erkannt, anerkannt (so wie man das erkennt, wenn man weiß, was man daran hat — s. o.) als mit ihm Verbundene, ihm Gleichgeartete und Verwandte von Herzen liebend erkennen. Immer aber bleibt es ein

Erkennen. — Und dies paßt uns gut genug in den Zusammenhang, indem hier die Gegenwart, von welcher Paulus a posteriori spricht, mit der Ewigkeit, von der er dann redet, durch diesen Begriff verbunden wird. Daß dem proginoskein das göttliche Wohlgefallen (eudokia) zu Grunde liegt, steht ja auch nicht hier (aber Eph. 1, 4); daß in der boule Gott alles in Betracht genommen hat, steht ja auch nicht hier, sondern nur der Teil der prognosis, der zur Beratschlagung gehört (daß Gott nicht willkürlich handelnd vorausschaut) und daß Gott in der boule auch die Verordnung getroffen hat. Wir bleiben also dabei, daß hier steht: „welche Gott vorausgesehen (als die Seinen)" — nicht mehr, nicht minder. Und weil uns daran liegt, den Begriff zu erfassen, so wie der heilige Geist ihn uns gibt, so genügt uns damit, ob das andern in ihre Lehre paßt oder nicht.

*πρόγνωσις* — vorauserkennen.

Aus dem Verbum ergibt sich von selbst die Begriffsbestimmung dieses Substantivs, das selten vorkommt. Jud. 11, 19: *κατὰ πρόγνωσίν μου*; Jud. 9, 6: *ἡ κρίσις σου ἐν πρόγνωσει*; 11, 19: *κατὰ προγνωσίν μου*. Es kann (entsprechend dem ginoskein als Wissen) heißen Vorauswissen, -erkennen, oder auch Vorauserkennen als des Seinen.

Act. 2, 23 steht *βουλῇ καὶ πρόγνωσει*, das sich leicht als einen komplexen Begriff fassen läßt: beratende Voraussicht oder vorausseh ender Ratschlag. Es gibt aber auch getrennt den besten Sinn: Ratschlag und Voraussicht. Nicht zufällig, nicht ohne Gottes Rat und Vorauswissen ist Christus gekreuzigt worden, sondern Gott hat das vorausgewollt und vorausgewußt. Wie oft wird von Jesus betont, daß er vorausweiß, alles, was ihm geschehen wird. Gerade die Zusammenstellung weist auf die Allwissenheit hin. Daß die Kenntnis hier den Beschluß voraussetzt, ist richtig; daß dies Vorauswissen aber die Verordnung selbst sei, das ist prädestinatianische Erfindung.

1 Pet. 1, 1. 2: *τοῖς ἐκλεκτοῖς παρεπιδήμοις – – κατά πρόγνωσει θεοῦ πατρός* „den gläubigen Beisassen nach dem Vorauswissen Gottes des Vaters". Warum soll hier prognosis etwas anderes sein als das Vorauskennen Gottes, wie es sich bezieht auf alle seine Kinder, die seine Kinder geworden sind? Käme es nicht alles darauf an, den Wortsinn von diesem Wort wo möglich hinauszuschaffen, so wäre man gar nicht auf den Gedanken

gekommen, es anders zu verstehen als „die Voraussicht der Gläubigen als solcher". Niemals wäre man auf den Gedanken gekommen, dies Wort seiner Eigentümlichkeit zu entkleiden und aus einem Akte des Wissens einen Akt des Willens, gar ein Tun machen zu wollen. Es soll aber jeder Hinblick auf den Christen aus der Lehre hinweggeschafft werden, um der a priori-stischen Lehre von einer absoluten Bestimmung bestimmter Personen zur unfehlbaren Seligkeit Raum zu schaffen; dazu soll dieser einfache Begriff umgedeutet werden.

Wir aber bleiben ruhig bei dem natürlichen Wortsinn, bei dem „Buchstabensinn", weil uns weder der Kontext noch die Analogie des Glaubens, noch eine Parallelstelle veranlaßt diesen Sinn aufzugeben.

Zu beachten ist, wie in allen Stellen, wo von dem „Vorauswissen" und der „Voraussicht" geredet wird, immer von dem Jetzt auf das Einst zurückgeschaut wird. Was Gott jetzt weiß — das hat er immer gewußt. In den Versuchen den Wortsinn zu verändern in ein „Machen" zeigt sich die a priori Gedankenreihe, welche mit einem „Erkennen" nichts anzufangen weiß.

*εὐδοκία*—Wohlgefallen (beneplacitum).

Blaß besteht auf der Ableitung des Verbs *εὐδοκεῖν* von *δέχομαι*; Cremer leitet es ab von *δοκέω*. Es entspricht dem hebräischen razon, welches ebenfalls durch *θέλημα*, *θέλησις* und *πρόθεσις* — übersetzt wird. Es bezeichnet nach Cremer (S. 359) den freien, guten Willen Gottes (Willigkeit und Belieben), dessen Inhalt etwas gutes (*εὐ* —) ist; Wohlwollen, Gnadenwillen. — Wir finden dies Wort in enger Verbindung mit *εὐλογία* Segen; *ἔλεος* Erbarmen; *χάρις* Gnade.

Das eudokia bezeichnet den Willen als Akt der freien Persönlichkeit, als die freie ungezwungene Selbstbestimmung der Persönlichkeit. Es ist das freie Arbitrium, das jedem wollenden Wesen unveräußerlich ist; denn dem Wesen nach ist der Wille immer frei d. h. er ist immer ungezwungen, ungebunden und wird durch nichts bestimmt als durch das Wesen des Wollenden. So ist auch Gott als die vollkommenste Persönlichkeit im höchsten Maße frei und ungezwungen. Er wird durch nichts bestimmt in seinem Wollen als nur durch sein eigenes Wesen. Der Wille Gottes, sein freies Wollen, entspricht immer dem Wesen Gottes. So

kann dies Wort dann zu verschiedener Färbung des Begriffes kommen durch den Zusammenhang. Gott ist heilig, so ist der freie Willensentschluß auch heilig; Gott ist gut, so hat dieser freie Wille Gottes auch immer die Eigenschaft, daß er gut ist; Gott ist gnädig, so ist dies Wohlgefallen auch gnädig. Daraus erklärt es sich, daß das Wort in enger Verbindung mit andern Wörtern steht und daß der Zusammenhang ihm bald diese bald jene Bestimmung gibt, ohne daß dadurch der Grundbegriff aufgehoben würde, nämlich das spontane, freie Wollen, das allein in Gott Quelle und Norm hat. In diesem Sinn wird es mit Wohlgefallen übersetzt, — einem an sich neutralen Begriffe.

Allem Ratschluß, Willen und Vorsatz Gottes liegt die εὐδοκία zu Grunde — das in der verborgenen Tiefe seines persönlichen Wesens anfangende Wollen. Dies Wollen wird aber insonderheit auch hervorgehoben als die letzte Ursache und Urgrund des Heils, das wir nun in Christo haben und aus dem die andern Bezeichnungen des Willens, die boule, prothesis, thelema fließen. „Gut definiert es das Etymologicum magnum: ἡ ἀρίστη καὶ καλλίστη τοῦ θεοῦ ἑκούσιος θέλησις." (Müller, S. 155).

Wir brauchen hier nur die Stellen ins Auge zu fassen, die von dem Willen Gottes in diesem Sinne reden, und den gefundenen Begriff da einpassen, um die Richtigkeit dieser Bestimmung ins hellste Licht treten zu lassen. Den Weisen und Verständigen ist das Heil verborgen geblieben, den Unmündigen hat es der Vater geoffenbart. So ist es „das Wohlgefallen" des Vaters gewesen, es einzurichten (Matth. 11, 26) d. h. so hat Gott es aus seinem Antrieb eingerichtet. — Eph. 1, 5: gemäß dem „Wohlgefallen" seines Willens d. h. gemäß dem freien unbeeinflußten Willensentschluß, den er dann als seinen Willen hat kund werden lassen. Eph. 1, 9: das Geheimnis seines Willens nach seinem Wohlgefallen d. h. das Geheimnis, wie es offenbart ist in dem Willen, den Gott uns gesagt hat, in Uebereinstimmung mit seinem freien Willensentschlusse. Noch einfacher ist die Erklärung, wenn wir das nachgesetzte kata ten eudokian autou fassen als Umschreibung des Gen.: Das Geheimnis des (offenbarten) Willens seines freien Willensentschlusses.

Es geben besonders diese Stellen im Epheserbrief auf diese Weise einen ganz klaren bestimmten Sinn, der in den Zusammenhang viel besser hineinpaßt, als wenn man es ganz

unbestimmt mit „Wohlgefallen seines Willens“ übersetzt. (Ja was heißt das?) So bestätigt der Kontext unsere Begriffsfassung.

Der absolute Prädestinatianismus, welcher a priori ausgeht von der Bestimmung der einzelnen Personen und dann erst die Anordnung des Heilswegs, auf welchem diese Personen zu retten seien, annimmt, versucht sich gerade mit dem Worte eudokia zu schützen. „Gott hat uns erwählt — nach dem Rate und Wohlgefallen seines Willens. Das sagt die Schrift. Damit verbietet sie weiter zu grübeln und zu forschen. [Steht das wirklich da? Wo?] Das ist die letzte Stufe, bis zu welcher uns das Wort der Offenbarung führt. Wenn wir fragen, warum Gott uns, gerade uns [nachher erklärt: „vor andern“], die wir nicht besser sind als andere, erwählt hat [wo in der ganzen Schrift steht, **daß Gott uns vor andern** erwählt habe?], so sollen wir wissen: Es hat Gott also wohlgefallen. Alle weiteren Fragen und Antworten sind vom Uebel. Diese eudokia Gottes ist gleichsam ein unergründliches Meer, dessen Boden wir nicht mit unserm Auge erreichen, aber ein unerschöpfliches Meer der Gnade und Liebe Gottes. Wenn wir uns darein versenken, das große Erbarmen, das uns widerfahren ist, recht zu Herzen fassen, so ersterben und verstummen alle vorwitzigen Fragen, wie die, ob es nicht ungerecht sei, daß Gott **uns vor andern** erwählt habe u. s. w.“ — Es ist aber durchaus keine vorwitzige Frage: Ist denn das überhaupt eine Lehre der Schrift, **daß** es Gottes eudokia gewesen ist „**gerade uns vor andern**,“ „gerade uns und nicht andere“ zu erwählen? Lehrt uns denn die Schrift nicht über die eudokia Gottes: also hat Gott die Welt geliebt u. s. w.? Sagt uns nicht die Schrift, daß Gott in seiner eudokia es freilich so **hätte** machen **können** (dies Röm. 9), es **aber nicht also gemacht hat** (dies fast jedes Blatt der Bibel)? Sagt sie uns nicht, daß Gott nach der Regel handelt, die er uns als seinen Vorsatz geoffenbart hat, damit wir darnach uns richten: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden? — Es fragt sich für uns nicht: Kann man die Worte der Schrift so ausdeuten und umdeuten, sondern: was sagt die Schrift? Und wo steht **ein** Wort in der Schrift, daß Gott die „einen vor den andern“ erwählt habe? daß dies die eudokia Gottes sei? Nirgends. „Sowie wir so fragen: „Warum hat Gott die einen vor den andern

erwählt?“ sind wir schon von der rechten Lehre abgewichen. Die Frage selbst enthält schon die falsche Lehre. Die Frage setzt nämlich voraus, daß es einen einheitlichen Grund für die Bekehrung von A und Nichtbekehrung von B gebe“. (Wisc. Syn.-Ber.)

*βουλή* — Beschluß (consilium).

Cremer: *βούλομαι* im Sinne haben, beabsichtigen; eine Willensrichtung haben; im Neuen Testament allgemein — wollen, Absicht haben; intensiver — sich vorgenommen haben, beschlossen haben, die freie Selbstbestimmung treffen. — Davon *βουλή*: Wille, Vorhaben und zwar als das Resultat der Ueberlegung: Ratschluß, Ratschlag, Anschlag. Es wird deswegen auch gebraucht von der Ratsversammlung, in welcher ein Beschluß gefaßt wird. — Von Gott: der der Heilsgeschichte zu Grunde liegende Ratschluß.

Auch hier möchte die Sache noch genauer zu bestimmen sein. Bei dieser Bezeichnung des Willens ist also der Begriff nicht nur ein einfaches Wollen, sondern es kommt durch dies Wort zum Ausdruck, was dem Willensbeschlusse zu Grunde liegt. Ein Wille wird nicht ins Blaue hinein fest gefaßt, das wäre nicht Wille, sondern Willkür. Dem Vorsatze des Willens liegt die Ueberlegung, die Inbetrachtnahme der Umstände zu Grunde. Und auf Grund der Beratschlagung wird dann der feste Willensschluß als Vorsatz gefaßt. Den Willen als den Ratschluß faßt nun boule ins Auge. Bei Gott bezeichnet es dann die Beratung alles dessen, was er zum Heil der Menschen hat tun wollen, den ganzen Heilsplan und -willen, der dem Handeln Gottes zu Grunde liegt. — Das zeigt sich auch darin, daß niemals dies Wort gebraucht wird, wo von dem Willen Gottes als Norm unseres Tuns geredet wird. Cremer: thelema den zur Tat drängenden Willen, boule den dem Entschluß vorangehenden Ratschluß, Beschluß.

Von Gottes Ratschluß, wie er der Heilsgeschichte zu Grunde liegt, reden Luk. 7, 30; Act. 2, 23; 4, 28; 13, 36; 20, 27; Hebr. 6, 17. Da gibt die gefundene Begriffsfassung guten Sinn. — Act. 2, 23 bilden die zwei Worte *βουλῇ κλα, προγνώσει* einen Begriff: die beratschlagende Vorausſicht, oder die vorausſehende Beratschlagung; Act. 4, 28: was dein Ratschlag geordnet hat, daß es geschehen soll; Act. 13, 36: David hat Willen Gottes ausgeführt; Paulus hat den ganzen Ratschluß

Gottes gepredigt — Act. 20, 27. — Und Eph. 1, 11: Gott führt alles aus gemäß der Beratung seines Willens, wie er ihn als seinen Willen gesagt hat.

Auch bei diesem Begriffe bringt der Prädestinatianismus seine Begriffsverwirrung herein. Der „Rat Gottes" wird gefaßt als ein unwiderstehlich sich durchsetzender. Das sei der Unterschied von dem „Willen" (thelein, thelema) Gottes. „Gott will vieles vom Menschen und der Mensch tut's doch nicht; aber wenn Gott sich etwas vorsetzt, führt er es aus und alle Teufel in der Hölle können es nicht hindern." Oder: „Wohlan! dachte Gott (um menschlich zu reden) dem will ich abhelfen. Ich will von Ewigkeit bestimmen: **der und der soll selig werden** und alle Teufel in der Hölle sollen diese nicht aus meiner Hand rauben, reißen. Ich will sie nicht bloß zum Glauben bringen, sondern auch darin erhalten und also selig machen. Trotz sei der Kreatur geboten, die **meinen Rat** will zu Schanden machen." Oder: „Gott hat beschlossen: ich will schaffen, will helfen und befördern, daß diejenigen, welche ich mir vorausersehen habe, auch gewiß in den Himmel kommen. Die Folge davon ist, daß wer ausgewählt ist, nicht verloren gehen kann und wenn alle Pforten der Hölle sich wider ihn verbinden. Gott ist größer denn alles. Hat er beschlossen mich selig zu machen, so vollzieht er auch seinen Ratschluß." Es ist ganz prädestinatianisch gedacht und geredet, wenn es heißt: „Den allgemeinen Heilsratschluß Gottes kann der Teufel vereiteln, aber die Gnadenwahl nicht."

Nein, Gottes Rat geht immer hinaus; aber nicht, weil Gott ihn mit unwiderstehlicher Macht durchführt, — nicht weil er der Kreatur Trotz bietet, sondern weil Gott — und darauf weist das Wort boule (consilium) hin — bei seinem Rat als der Allwissende alle Dinge ins Auge faßt und ihm nichts verborgen bleibt und er darnach alles einrichtet.*) Darum findet sich in Verbindung mit boule das Wort prognosis. Seinen Rat führt Gott hinaus; er faßt keinen Rat, den er nicht hinausführen will. Und auch den allgemeinen Heilsrat (das ist ja in Wirklichkeit der einzige Rat betreffs der Seligkeit, den es gibt) führt Gott hinaus; auch der allgemeine Heilsrat

*) Es frug mich einer unserer Gegner: Wenn Gott sagen würde, dieser (schwarze) Rock ist weiß; würden Sie es glauben? Ich antwortete: Gott würde niemals sagen, er ist weiß, denn er ist nicht weiß und Gott sagt nie, was nicht so ist.

kann vom Teufel nicht vereitelt werden. Denn was ist der allgemeine Heilsrat: Gott will alle Menschen in Christo selig machen. Diejenigen, welche also durch ihre eigene Schuld nicht in Christo sind, machen wohl den allgemeinen Heilsrat, sofern sie in Betracht kommen, unwirksam (Luk. 7, 30: die Schriftgelehrten machten den Rat Gottes über sie unwirksam); aber der Rat Gottes geht deswegen doch hinaus, so wie er gefaßt war. Alle, welche das Wort Gottes recht hören, die kommen in Christum; alle welche in Christo sind, die sind schon selig; alle welche in Christo bleiben, die werden ewig selig. Wo ist ein Christ, an dem dieser Rat zu Schanden gemacht worden wäre? Sicher nicht in der Schrift. Gott führt also seinen Rat sicher und gewiß hinaus; aber nicht, weil er der Allmächtige ist, der den Menschen dazu zwingt, sondern weil er, der Allweise, niemals einen Rat gefaßt hat, den er nicht hinausführen wollte und hinausführen würde. Natürlich wird die ganze Lehre des Wortes Gottes über den Rat Gottes zur Seligkeit verändert, wenn man a priori Gott den Rat unterschiebt, daß er bei sich zuerst beschlossen, er wolle bestimmte Personen aus dem Menschengeschlechte selig machen und daß er dann auch beschlossen, wie er das tun wolle. „Gott hat bei sich festgesetzt: die und die Personen sollen selig werden und zwar durch Heiligung des Geistes und Glauben der Wahrheit selig werden." Solche a priori-stische Formulierung der Lehre ist nicht Theologie, sondern Philosophie. Sie kann sich den Schein der Wahrheit geben, aber sie ist nicht die Wahrheit, wie sie in Schrift und Bekenntnis uns vorliegt, so eng als sie sich auch in Ausdrücken an sie anbequemen mag. Es sind andere Begriffe, die hier vorliegen. Wir aber haben uns an die Begriffe der Schrift zu halten.

*πρόθεσις* — Vorsatz (propositum)

von *προτίθημι* vorstellen, ein Ziel festsetzen; Med. sich etwas vornehmen, vorsetzen, einen Vorsatz fassen. Es bedeutet: Vorsatz, Wille, Absicht. So wird es von Menschen gebraucht Act. 11, 23: *ἡ πρόθεσις τῆς καρδίας* (vergl. Röm. 10, 1: *ἡ εὐδοκία τῆς ἐμῆς καρδίας*) und Act. 27, 13: *τῆς προθέσεως κεκρατηκέναι.* — Es wird in demselben Sinn von Gott gebraucht von dem Vorsatze, auf den ausschließlich die Erlösung und Seligmachung zurückzuführen ist. Daß dieser Vorsatz in Ewigkeit gefaßt wurde,

ſteckt nicht in dem Worte πρόθεσις, denn das προ — bezieht ſich nicht auf die Zeit, ſondern auf Gott (vor ſich geſtellt). Das erhellt ſchon daraus, daß es 2 Tim. 3, 10 einfach als „Geſinnung“ gefaßt werden kann.

Die prothesis ſetzt die beiden andern Begriffe eudokia und boule voraus und ſchließt ſie in ſich, ſo daß es dafür geſetzt werden kann, wie dafür auch das eine hebräiſche Wort razon ſteht. Im Unterſchied von jenen Bezeichnungen des Willens drückt dies Wort aus, daß der Wille die Norm des Handelns iſt. Gott hat ſeinen Willen feſtgeſetzt, vor ſich geſtellt, weil er darnach handelt. So kann das Wort gebraucht werden auch von dem Willen Gottes, wie er ſich nicht nur auf das Heil der Menſchen bezieht, ſondern auch auf andere Dinge, z. B. Regierung der Welt und Kirche.

Das Wort bietet in dieſem Sinne nicht die geringſte Schwierigkeit, ſondern gibt einen klaren Sinn in den Stellen wo es ſteht. Röm. 8, 28: die nach dem gnadenreichen Vorſatz (oder Ordnung Gottes) zum Glauben Gekommenen. — Röm. 9, 11: der gnadenreiche Vorſatz (oder Ordnung Gottes) über die Ausſonderung Israels zu ſeiner heilsgeſchichtlichen Stellung. — Eph. 3, 11: Paulus ſoll den Heiden das Evangelium predigen und ſo wird offenbart das bis dahin verborgene Geheimnis der Ewigkeiten gemäß der Anordnung, die Gott ſich darüber gemacht hat. — 2 Tim. 1, 9: wir ſind berufen gemäß dem gnadenreichen Vorſatz (oder Anordnung zur Seligmachung), den Gott ſich gemacht hat. — Eph. 1, 11: wir ſind in den Beſitz gekommen als Verordnete auf Grund (oder gemäß) des (im Evangelio gezeigten) Vorſatzes. So beſtätigen die Stellen es uns, daß wir den rechten Sinn gefunden haben.

Es knüpfen ſich an dieſen Begriff die gefährlichſten Spekulationen des Prädeſtinatianismus an, indem die Prädeſtinatianer a priori von dem Weſen, der Allmacht, der Unwiderſtehlichkeit Gottes ausgehen und *daraus* dann ihre Schlüſſe machen über den Vorſatz Gottes und ſeine Durchführung. So wird geſagt: „Wenn Gott von Ewigkeit her den Vorſatz faßt, etwas zu tun, ſo tut er es auch wirklich in der Zeit und *nichts kann ihn hindern*, nichts kann ſeinen Vorſatz zu nichte machen . . . Sein Vorſatz iſt in jeder Beziehung unfehlbar.“ „Und wenn Gott ſich von Ewigkeit vorſetzt, *einen Menſchen* zu bekehren und ſelig zu machen, *ſo tut er es auch ganz gewiß* und unfehlbar in der Zeit.“ Oder es

wird gesagt, der Vorsatz sei ein Entschluß an dem Gott festhält, — was ja ganz richtig ist — aber dann geht das Philosophieren an: „Es liegt in dem Wesen Gottes, daß Gott das, was er beschlossen und sich nach vorbedachtem Rat fest vorgesetzt hat, notwendig auch wirkt, ausführt, durch alle Hindernisse durchsetzt. So gewiß Gott Gott ist, so gewiß wird auch der Vorsatz unserer Wahl (d. h. daß „wir" selig werden müssen) zur Verwirklichung kommen. Gott würde aufhören Gott zu sein, wenn dieser Vorsatz umgestoßen werden sollte oder könnte." Wenn man dies aus dem Wort prothesis herausnimmt, so nimmt man viel mehr heraus als darin liegt. Wie Gott seinen Vorsatz durchführt, das liegt doch wahrlich nicht in dem Wort Vorsatz ausgesprochen. Und was die Ausführung des Vorsatzes betrifft, so hat Luther die Wahrheit der Schrift ausgesprochen, wenn er sagt, daß Gottes Willen mit aufgedeckter Majestät wirkend, wie sich in der Natur findet, sich nicht widerstehen läßt. Aber durchs Wort wirkend kann ihm widerstanden werden und wird durch das mutwillige Widerstreben der Menschen der Vorsatz Gottes zu nichte gemacht.

*θέλημα* — Entschluß (decretum).

Nach Cremer: Im Alten Testament heißt *θέλω* wollen, beabsichtigen, entschlossen sein; erstreben, begehren. Dem entsprechend *θέλημα* Wille als Ausdruck der Neigung, was immer einem Freude macht. So von Gott: das Wohlgefallen Gottes an etwas, ferner, was Gott selbst sich vorgenommen hat zu tun oder was er als zu tun gebietet; hebräisch chephez. Im Neuen Testamente: was Gott beschlossen hat, besonders der Heilswille Gottes als gnadenreicher Willen Gottes. Dann auch der Wille Gottes, den Christus ausführt oder den wir erfüllen sollen. Wenn man vergleicht, so ist *βουλή* was Gott tut und beschließt; Neigung, Richtung; *θέλημα* was Gott fordert und gebietet; Trieb zu Tat. — Dies Cremer.

Es scheint hiebei jedoch noch ein Moment nicht klar genug gestellt zu sein, daß nämlich thelema immer gebraucht wird von dem Willen Gottes nicht insofern Gott bei sich beraten hat, was er tun will (dafür boule), oder, insofern er auf Grund der Beratung für seine Handlungen es sich vorgenommen hat (dafür prothesis), sondern insofern er das als seinen Willen (über sich oder für andere) geoffenbart hat und

wonach er handelt oder andere handeln heißt. Der Wille, wie er im Herzen Gottes einer Person verborgen gefaßt wird und wie er der freie Entschluß einer Persönlichkeit ist, ist nur der betreffenden Person selbst bekannt und kann nicht anders erkannt werden als durch die Selbstoffenbarung in der Rede. Und der Wille als ausgesprochener Beschluß, der andern mitgeteilt wird, ist thelema. So erklärt es sich, wie oft wohl thelema für boule gesetzt werden kann; aber nicht umgekehrt. Thelema schließt boule ein; boule wird erst durch ein weiteres Moment (Aussage) zu thelema. Es kann ebenfalls thelema für prothesis und eudokia gesetzt werden; aber nicht leicht umgekehrt. (Ueber das Verhältnis zu diesen Begriffen sie jene).

Es wird dies Wort thelema hauptsächlich von Gott gebraucht. So steht es Matth. 26, 42 von dem, was Gott beschließt — Dein Wille geschehe. In demselben Sinn: Luk. 22, 42; Act. 21, 42; Matth. 18, 14; 1 Pet. 3, 17; 4, 19. — Röm. 2, 18; Kol. 1, 9 u. a. Von dem offenbarten Heilswillen Gottes steht es Joh. 6, 40: Das ist der Wille Gottes, meines Vaters, daß, wer den Sohn siehet: das soll jeder wissen, daß dies Gottes Wille sei. So auch Eph. 5, 17 (welches der Wille Gottes sei), 1 Thess. 4, 13; 5, 18; und oft. Auch in den Stellen des Epheserbriefes paßt dieser Sinn. 1, 5: er hat uns verordnet zur Kindschaft auf Grund (oder gemäß) des Wohlgefallens seines Willens, d. h. des Willens, den er in sich gefaßt hat und geoffenbart hat; 1, 9: er hat uns zu wissen getan das Geheimnis seines Willens betreffs (oder auf Grund) seines Wohlgefallens, d. h. seines offenbarten Willens, wie es im Wohlgefallen gegründet ist. 1, 11: nach dem Rate seines Willens, d. h. nach dem Rate, der in seinem Willen geoffenbart vorliegt.

Auch dieser Begriff wird von den Prädestinatianern mißbraucht, um ihre falsche Lehre zu verdecken. Es wird gesagt, der „Wille" thelei, thelema wird vom Menschen gehindert und vereitelt. Das Wort bezeichne den allgemeinen Gnadenwillen, der nicht hinausgeht (höchstens an den als Kinder Sterbenden), wenn nicht der Vorsatz Gottes noch dazu kommt. Durch hartnäckiges, mutwilliges Widerstreben vereiteln die, welche verloren gehen, diesen Willen Gottes an sich. Dieser Wille kann also außer Kraft gesetzt werden; aber anders ist es mit dem Willen Gottes, der als „Rat" und „Vorsatz"

bezeichnet wird. Den führt Gott im Unterschied von dem Heilswillen (thelema) immer hinaus. So sei zwischen den beiden (Wille und Vorsatz) eine für das Diesseits unlösbare Disharmonie. „Der Wille ist der allgemeinere Begriff und befaßt auch diejenigen Dinge, welche nicht geschehen. Der Vorsatz aber befaßt dasjenige, was gewißlich geschieht. Denn, was Gott sich vorsetzt, das geschieht ohne Ausnahme." „Hat er beschlossen, mich selig zu machen, so vollzieht er auch seinen Ratschluß." „Nicht der allgemeine Gnadenratschluß Gottes, sondern die partikulare Wahl ist die Ursache des Beharrens im Glauben." „Wir können unmöglich die beiden schriftgemäßen Lehren von der partikularen Wahl und der allgemeinen Gnade mit unserer Vernunft vermitteln und in Einklang bringen. Auch nicht das Licht der Gnade, erst das Licht der Herrlichkeit gleicht diese Disharmonie aus." Hierdurch wird in den Willen Gottes ein Zwiespalt hineingetragen. Durch diese Unterscheidung wird *im letzten Grunde* eben doch *Gott* auch zur Ursache der Verdammnis gemacht, — so sehr man sich auch sträuben mag, den hierin liegenden Gedanken zur Aussprache kommen zu lassen. Hierdurch werden Gott zwei in sich selber widersprechende Willen angedichtet. Das ist das Resultat, wenn man sich erst eine Lehre zurecht macht und dann mit dieser Lehre an die Schrift kommt, um dafür Beweise zu finden. Aus der rechten und gesunden Untersuchung der Schriftbegriffe und der Schriftlehren kommt eine ganz andere Lehre heraus. Die Schrift kennt *nur einen* Willen Gottes, wenn sie ihn auch von verschiedenen Gesichtspunkten aus darlegt und deswegen verschiedene Bezeichnungen dafür hat. Aber nimmermehr dürfen diese Bezeichnungen eines Willens dazu benutzt werden, Gott sich widersprechende Willen anzudichten und sich dann auf die Ewigkeit zu berufen.

Hier gilt es, die menschliche Vernunft, die gar zu gerne mit ihrem Denken in die vorzeitliche Ewigkeit hinaufflattern möchte, in ihre Schranken zu weisen, daß sie sich nichts einbildet über Gottes Willen, Rat, Vorsatz oder Werk, als nur, was wir in Christo offenbart sehen. Wir haben nicht danach zu fragen, was Gott tun wollte und dann getan hat, sondern was Gott getan hat und was er uns als sein Wollen offenbart hat. Wer hier sich recht hineinlebt in die Denkweise Pauli, der ist gegen den prädestinatianischen Wahn am besten geschützt.

**Zusammenfassung:**

Vergleichen wir die verschiedenen Begriffe, so finden wir die folgende Reihenfolge: Wohlgefallen, Beschluß, Vorsatz und Wille.

Alle vier bezeichnen den Willen Gottes und nicht immer ist der Unterschied der Begriffe scharf abgegrenzt, was bei der nahen Verwandtschaft leicht verständlich ist. — Eudokia bezeichnet das Wollen Gottes als die völlig freie Selbstbestimmung Gottes. In Gottes Herzen ist der Antrieb entstanden, den Menschen zu helfen und sie zu retten; alles was Gott darüber beschlossen und dazu getan hat, das kommt aus dieser Quelle, aus dem freien Wohlgefallen Gottes. — Gott hat aber auch beraten, wie er es machen wolle — dies drückt das Wort boule aus. In diesem ratschlagenden Wollen Gottes sind alle Möglichkeiten wohl beachtet worden und auf Grund davon hat Gott einen festen Ratschluß gefaßt, nach dem er handeln wollte (prothesis). In der Zeit hat dann Gott diesen seinen Willen, Rat und Vorsatz den Menschen geoffenbart (thelema). Es ist kein anderer und kein anders gearteter Wille als das Wohlgefallen, der Rat und der Vorsatz; hat keinen andern Inhalt, keine andere Form, sondern wird so genannt insofern er von Gott in Christo geoffenbart ist, damit wir ihn wissen, — damit wir Gottes Herzen und Gesinnung völlig kennen.

Wenn wir etwas über den Inhalt des Willens Gottes wissen wollen, so ist es grundverkehrt, wenn wir uns darüber selber a priori Gedanken machen wollen aus dem Wesen Gottes. Denn was wissen wir vom Wesen Gottes, daß wir darauf unsere Kenntnis bauen wollten! „Die Geschichte ist die Offenbarung Gottes." Was Gott getan hat, das hat er auf Grund seines Willens getan. Aber die Heilsgeschichte zeigt uns, daß von Gottes Seite aus das Heil für alle Menschen da war; daraus schließen wir auf die Allgemeinheit des göttlichen Gnadenwillens. Wir sehen auch, daß Gott jeden, der das angebotene Heil nicht mutwillig zurückgestoßen oder verscherzt hat, selig gemacht; daraus schließen wir, daß dies sein ewiger Wille ist. — Wir brauchen aber bessern Grund als nur den schwanken Grund menschlicher Schlußfolgerung, darum hat Gott uns selbst Aufschluß gegeben über sein Wohlgefallen, Rat, Vorsatz und Willen. Diese Offenbarung liegt uns in Christo und im Evangelio als der Wille Gottes vor. Das betonen die lutherischen Dogmatiker und Bekenntnisse mit einem Munde.

Auch hier müßen wir eine falsche Unterscheidung des Prädestinatianismus zurückweisen, der gern unbemerkt seine eigne Weisheit einmischt. Wenn da gesagt wird: „Gott will vieles vom Menschen und der Mensch tut es doch nicht; aber wenn Gott sich etwas vorsetzt, führt er es aus und alle Teufel in der Hölle können es nicht hindern;“ oder wenn gesagt wird: „den Willen Gottes können die Menschen hindern und den Rat Gottes können sie außer Kraft setzen, aber den Vorsatz Gottes über die selig zu machenden Auserwählten kann keine Macht der Erde aufhalten,“ so ist das irgend etwas anderes als schriftgemäß. Das liegt nicht in dem Worte; das ist Eisegese und nicht Exegese, wenn es auf die Ausführung des Willens und nicht nur auf den Vorsatz, wie er in Gott sich findet, bezogen wird.

Dem gegenüber hat die lutherische Kirche in ihrem Bekenntnis sich darüber ausgesprochen, was sie versteht unter dem Willen, Rat und Vorsatz Gottes. Das steht Konkordien-Formel 712, 14—23. Das ist der Inhalt des Evangeliums in seiner Beziehung auf die ganze Welt, auf alle Gläubigen und speziell auf jeden einzelsten Gläubigen. Zwischen dem Willen (thelema) und Vorsatz (prothesis) Gottes einen wirklichen oder scheinbaren Gegensatz oder Widerspruch anzunehmen, verwirft das lutherische Bekenntnis expressis verbis, weil hiedurch in Gott voluntates contradictoriae angenommen würden, — während Gott doch nur einen Willen hat, der nur in verschiedener Weise und von verschiedenem Standpunkte aus ins Auge gefaßt wird.

Wenn wir dem Prädestinatianismus entgegentreten und leugnen, daß Gottes Vorsatz eine unwiderstehlich wirkende Gnade (ob man nun diesen Ausdruck braucht oder verwirft) in sich schließe, so darf das nicht so verstanden werden, als wenn wir Gottes Vorsatz als wandelbar hinstellten. Es ist gewißlich wahr und eine für den Glauben hochtröstliche Wahrheit: „Was Gott, der große Gott sich vorgesetzt hat und in seinem Rat beschlossen hat, das setzt er auch ins Werk, das führt er aus, das führt er durch bis zu seinem letzten Ziel und Ende.“ Das Bekenntnis betont immer wieder, daß unsere Seligkeit in Christi Hand gelegt sei und dadurch uns absolut gewiß gemacht sei. Darin liegt der Irrtum des Prädestinatianismus nicht, sondern darin, daß er dem Begriff „Vorsatz“ der Schrift einen andern Sinn unterschiebt, —

daß er Gottes allgemeinen Heilswillen und Gottes Vorsatz als zwei verschiedene und geschiedene Dinge hinstellt, — daß er als Inhalt des Vorsatzes einen "militaris delectus" (d. h. die Bestimmung: dieser, dieser und jener — A, B, C, D und nicht M, N, O) annimmt. Die Schrift faßt als Grundlage des Vorsatzes die Feststellung: Wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden, — und macht dann hiervon die Anwendung dieses Gnadenvorsatzes auf jeden einzelnen. Und so macht es auch die Konkordien-Formel, welche zuerst die von Gott geoffenbarte Regel nennt (acht Punkte) und dann sagt, daß dies nicht nur im allgemeinen zu verstehen sei, sondern recht eigentlich insofern es sich bezieht auf alle und jeden Gläubigen. So kommt auch nicht der Schatten eines Widerspruches im Willen Gottes heraus. Und hiervon ist wahr, daß dieser Vorsatz Gottes stehen bliebe, auch wenn nur ein Mensch selig geworden wäre. Der Menschen Unglaube macht Gottes Heilswillen und dessen Durchführung nicht wankend.

ὁρίζω — verordnen (ordinare).

von ὅρος Grenze abgeleitet (Comp. ἀφορίζω, ἀποδιορίζω, προορίζω) bedeutet a) begrenzen, die Grenzen festsetzen (von Ort und Zeit); b) überhaupt festsetzen, beschließen, bestimmen. Es kann eine deklarative oder definierende Bestimmung ausdrücken: erklären, was jemand ist oder was jemand sein soll. Es findet sich: Hebr. 4, 7 (Tag); Act. 17, 26 (Zeit); Act. 17, 31 (Beschluß); Luk. 22, 22; Röm. 1, 4; Act. 10, 42; 11, 29.

Im Vergleich mit andern Worten ist diesem Begriffe der Gedanke der Richtung auf das Ziel hin und auch die Reflektion auf den Weg eigen. Es schließt in sich die Richtung, das Ziel und was zwischen mir und dem Ende liegt, wie dieser Gedanke auch in den Comp. mehr oder minder hervortritt. Daraus ergibt sich der Begriff von

προορίζω — praedestinare, praedefinire,

„zuvorbestimmen, im voraus festsetzen". Mit sachlicher Beziehung: 1 Kor. 2, 7 (Weisheit) und Act. 4, 28 (Tod u. s. w. Jesu). Mit Beziehung auf Personen Röm. 8, 29: welche er zuvorbestimmt hat zu Gleichgestalteten, d. h. betreffs welcher er alles darauf hat zielen machen, daß sie es geworden sind. Eph. 1, 5 derselbe Gedanke so ausgedrückt: der uns vorher

verordnet hat zur Kindschaft, d. h. der alles so eingerichtet hat, daß wir Kinder Gottes geworden sind. — Eph. 1, 11: in welchem wir das Erbe erhielten oder „erwählt sind" als Vorhervordnete, d. h. als solche, bei denen alles so geordnet und eingerichtet ist, daß sie u. s. w.

Ist in andern Worten (eklegein, kalein) die Rede von dem, was geschehen ist und geschieht, so drückt dies Wort aus, daß der ganze Heilswille Gottes in seinem Vollzuge ein bestimmtes Ziel anstrebt und daß dazu bestimmte Mittel gegeben sind, welche alle zu dem Ziele helfen. Eine Ordnung zum Ziel ist von Gott von Ewigkeit her festgestellt.

Da hier in diesem Begriffe von einer Ordnung, die Gott festgestellt hat, die Rede ist, so bezieht der Prädestinatianismus dies auf die allgemeine Heilsordnung, die im Evangelio geoffenbart ist. Man sagt, Gott führt die „Auserwählten", die von ihm zum Heil designierten Personen, welche er unfehlbar selig macht, auf den auch *für alle* vorgeschriebenen Weg. Und diese bestimmten Personen — freilich auch *nur sie* — erlangen das Ziel; sie werden *und müssen* bis ans Ende ausharren; die andern gehen nur einen Teil des Wegs. So wird die Lehre des Evangeliums auch hier verderbt durch den aufgebrachten Gegensatz zwischen Gnadenwahl und Evangelium.

Von der Gegenwart aus rückwärts schauend bezieht sich die „Verordnung" auf die wunderbaren Wege Gottes im Großen und im Kleinen, auf die Ursachen, die er gegeben oder zugelassen hat, die aber auf das eine Ziel zusammenlaufen: daß wir Gottes Kinder werden. Schaut ein Christ rückwärts, so sieht er sich nicht nur in seinem ganzen Leben geführt von der vorlaufenden Gnade Gottes, sondern er erkennt auch in der Stunde, da sein Gott ihm die Frage vorlegte: „willst *du* mein sein?" und da er aus Antrieb und Kraft Gottes seine Hand ergriff, einen von Gott in Ewigkeit verordneten Gnadenratschluß über sein Heil. Und dies ist's, was der Apostel ausdrückt mit dem Wort: vorher verordnet.

ἐκλέγεσθαι—erwählen, eligere.

*Etymologisches.* — Das Wort ἐκλέγειν (auswählen) ist zusammengesetzt aus der Präpositition ἐκ — (aus), welche in Zusammensetzungen den Sinn der Scheidung, des Teilens gibt (Grimm), was wir durch unser deutsches er = „aus—heraus" — ausdrücken. — Das Verbum λέγειν ist eins jener Wörter,

das durch viele Sprachen geht und bezeichnet genau das, was das lateiniſche "legere" und das deutſche „legen" ausdrückt, wie ſich durch Vergleich der andern Zuſammenſetzungen derſelben Wurzel klar zeigt. Das einfache Zeitwort findet ſich zwar im Neuen Teſtament nicht, aber wir haben syllegein (zuſammenlegen) (Matth. 7, 16; Luk. 6, 44. 49; Matth. 13, 28. 29. 30. 40. 41. 48), wo immer von einem Zuſammenlegen, Zuſammenbringen die Rede iſt. Wir haben epilegein (auflegen) Akt. 15, 40 — dazunehmen, beigeſellen, paralegesthai (beilegen) Akt. 27, 8. 13 ſich zur Seite hinlegen, — techniſch: zur Seite laſſen, umſchiffen. So iſt der durch die Zuſammenſetzung zunächſt angedeutete Sinn von eklegein: herauslegen, herausnehmen, herausbringen, ausſondern. Luther überſetzt es regelmäßig mit „auserwählen". — Wir finden nun im Profan-Griechiſchen, daß das Wort entſprechend dem deutſchen „auswählen" ein doppeltes Verſtändnis zuläßt: einmal kann es ausdrücken, daß ich bei mir etwas auswähle d. h. den Entſchluß faſſe etwas herauszunehmen; da habe ich dann das Wählen bereits vorgenommen, ehe ich mich daran mache, das Objekt nun aus ſeiner Umgebung herauszunehmen. Es kann ferner heißen: das Herausſondern ſelbſt, das Ausſcheiden aus der Zahl, in der ſich das Objekt befindet. Der Unterſchied, der für das Verſtändnis der Schriftſtellen nicht ohne große Bedeutung iſt, dürfte ſich an einem konkreten Beiſpiel am beſten klar machen laſſen. Die Kurfürſten wählten den Kaiſer; da könnte man ſagen: der Kaiſer war gewählt als die Kurfürſten ſich in ihrem Willen einig waren, den einen Mann zu nehmen; es ließe ſich aber auch verſtehen: der Kaiſer war gewählt erſt als die verſchiedenen Kurfürſten ihre Stimmen für ihn abgegeben hatten. Bei dieſer doppelten Bedeutung des Wortes (Willensentſchluß, Handlung ſelbſt) muß auf den Zuſammenhang geachtet werden. Jedoch darf man wohl ſagen, daß in dem einfachen Worte ohne nähere Beſtimmung der nächſtliegende Sinn nicht der Willensentſchluß ſondern die Tat iſt. — Das Medium des Wortes ſagt aus, daß das Herausnehmen geſchieht für den betreffenden Wählenden.

### Der a. t. Sprachgebrauch.

Im Sprachkreis des Apoſtels (Vergl. Köhler, Quartalſchr. II, 2.) ſpielt dies Wort aber eine bedeutende Rolle, indem

es einen Begriff aus dem Alten Teſtament enthält, deſſen Sinn in der Zeit des Apoſtels den Leſern gang und gäbe war. Das ἐκλέγειν ſteht in der LXX meiſtens für bachar erwählen; es ſteht daneben auch für barar ausſondern (Ez. 20, 38; Dan. 11, 25. 12, 9), lakach nehmen (Prov. 24, 32), kabaz (Jer. 2, 16) mit der Hand zuſammenfaſſen — welches alles Ausdrücke ſind, die eine tatſächliche Handlung ausdrücken und nicht nur den Willensentſchluß, das zu tun. Das Hebräiſche bachar finden wir aber als Synonym einer Wörtergruppe, die auf die Gedanken und Herzensſtellung hinweiſen, was im Griechiſchen durch das Medium ausgedrückt wird. Dieſe Wörter ſind: ahab lieben, z. B. Pſalm 47, 5: 78, 68, chaphaz Gefallen haben, z. B. Jeſ. 56, 4; 65, 11, razon Wohlgefallen, Jeſ. 58, 5, racham lieben, erbarmen, Jeſ. 14, 1, chamad begehren, Jeſ. 44, 9 cf. 66, 3, jadah erkennen als ihm gleichartig oder zugehörig, Am. 3, 2 cf. 5 Moſ. 7, 6, karab ſich nahen, nibel hochhalten, Pſalm 65, 3. Wenn ſchon im Profan-Griechiſchen der aktive effektive Sinn des Wortes vorwog, ſo noch viel mehr beim Hebräiſchen. Ebenſo finden wir es aber auch, wenn wir die Synonyma der LXX, welche mit ἐκλέγεσθαι verwandt ſind, ins Auge faſſen: αἱρέω wählen (nehmen), αἱρετίζω erwählen; προαιρεῖσθαι, ἐξαιρεῖσθαι, ἐπιλέγειν, ἐλεεῖν; ferner θέλειν, βούλεσθαι, εὐδοκεῖν, wollen, für gut halten. — Dieſe zwei Gruppen von Wörtern werden durch das bachar zuſammengenommen, ſo daß der Begriff des dafür gebrauchten eklegein dieſe zwei Momente in ſich zuſammenfaßt: das Herausnehmen, das Ausſondern einzelner aus einer größeren Zahl, ſowie das perſönlich liebende Intereſſe. Der Vergleich inſonderheit mit dem altteſtamentlichen Sprachgebrauch führt, wie geſagt, uns aber noch mehr darauf hin das Wort, wenn es ohne nähere Beſtimmung ſteht, nicht von dem Willensakt ſondern von der Tätigkeit des Ausſonderns, als zeitlichem Akt zu verſtehen, „das Auswählen in kräftig wirkendem Sinne“. Das eklegesthai wird beſonders von dem Tun Gottes am Volke Israel ausgeſagt und findet ſich an etwa 230 Stellen, von denen wir 5 Moſ. 14, 2 als Typus herauswählen wollen (LXX): καί σε ἐξελέξατο κύριος .... γενέσθαι σε λαὸν περιούσιον ἀπὸ πάντων ἐθνῶν. Oder Jeſaias 44, 2: ὁ ἠγαπημένος, Ισρ. ὃν ἐξελεξάμην. Da beobachte man: das Auswählen aus einer größeren Maſſe, die hier ausdrücklich genannt wird (die Völkerwelt), die Abſicht (zum Volk des Eigentums). Geſchah dies Auswählen nun darin, daß Gott ſich nur vor-

nahm, dies zu tun? Gewißlich tat das Gott aus einem Willensakte, aber ausgesprochen ist durch den Aoriſt, daß Gott es getan und vollbracht hat, daß der Akt des Herausnehmens geſchehen iſt, — daß das Erwählen Israels ein effektiver Akt Gottes in der Zeit iſt, durch den er das alles zuſtande gebracht hat, was an Israel in der Zeit geſchehen iſt. Gott iſt hiebei allein der Handelnde; Israel iſt das rein paſſive Objekt der Handlung; der Akt iſt der Anfang von der Herſtellung des Bundesverhältniſſes zwiſchen Gott und Israel.

### Der n. t. Gebrauch.

Was nun den neuteſtamentlichen Sprachgebrauch betrifft, ſo finden wir das Wort an ff. Stellen: Mark. 13, 20; Luk. 6, 13. 9, 35. 10, 42. 14, 7; Joh. 6, 7. 13, 18. 15, 16. 19; Akt. 1, 2. 24; 6, 5. 13, 17. 15, 7. 22. 25; 1 Kor. 1, 27. 28; Eph. 1, 4; Jak. 2, 5. — Hiervon handelt Luk. 9, 35 von Chriſtus, den Gott zu einzigartigem Amt beſtellt hat; zwei Stellen, Luk. 10, 42 (Maria hat das gute Teil erwählt) und 14, 7 (ſie erwählten obenan zu ſitzen) handeln von einer Handlung, die geſchehen iſt, daß man von zwei möglichen Dingen das eine getan hat. Die andern Stellen in den Synoptikern (außer Mark. 13, 20) handeln von der Wahl zu einem Amte, wobei ebenſo das Einſetzen ins Amt geſchehen iſt; ebenſo iſt es in den Stellen der Apoſtelgeſchichte (außer Akt. 13, 17, welches von der Ausſonderung der Patriarchen zur heilsgeſchichtlichen Stellung handelt). Es bleiben uns alſo ff. Stellen zur Unterſuchung, was im Neuen Teſtament das Wort eklegesthai bezeichnet: Mark. 13, 20; 1 Kor. 1, 27; Eph. 1, 4; Jak. 2, 5, — wozu wir dann noch die Stelle 2 Theſſ. 2, 13 nehmen, wo wir das Synonym haireisthei (ergreifen) finden.

Die Stelle Mark. 13, 20 enthält das Hauptwort — deſſen eigentlichen Sinn wir vorläufig noch unbeſtimmt laſſen — und ſagt von dieſen Perſonen, daß Gott ſie „ausgeſondert, herausgenommen hat“. Der Aoriſt drückt aus, daß die Handlung Gottes abgeſchloſſen vorliegt. Wir wollen nicht leugnen, daß dies ausgelegt werden könnte, daß dies „Ausſondern“ in der Ewigkeit geſchah. Aber viel näher liegt es hier, einfach den ſonſt gebrauchten Sinn, den einfachen aus der Etymologie und dem altteſtamentlichen Sprachgebrauch uns gebotenen Begriff anzunehmen: „Gott hat ſie in der Zeit aus der Welt genommen und zu ſich in das Verhältnis geſtellt,

in welchem sie stehen.“ Und da dies hier ohne die allergeringste Schwierigkeit den allerbesten Sinn ergibt, so fassen wir hier das „auswählen“ *als den zeitlichen Akt Gottes*, wodurch er diese Personen zu sich in das Gnadenverhältnis gebracht hat; wenn man will als synonym von „bekehren“, wobei sich die besondere Schattierung des Begriffes ergibt, daß es absolut ein Gnadenakt Gottes gewesen ist, bei dem er allein der Handelnde, sie das passive Objekt waren, das Ziel aber das Gnadenverhältnis.

In der Stelle 1 Kor. 1, 27. 28 erzwingen Text und Kontext diesen Sinn als den einzig möglichen: „Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf (d. h. den Glaubensstand, das Gnadenverhältnis in das euch Gott durch die Predigt gebracht hat); nicht viele Weise, nach dem Fleisch nicht viel mächtige, nicht viel vornehme Leute“ — Luther ergänzt „sind berufen“, — einfacher dürfte es sein mit Weizsäcker zu setzen: „sind da“. „Dagegen das der Welt Törichte hat Gott sich auserwählt, um die Weisen zu beschämen; und das der Welt Schwache hat Gott sich auserwählt, um das Starke zu beschämen; und das der Welt Unedle und das Verachtete hat Gott sich auserwählt.“ — Der Wechsel des Wortes klesis (Beruf) mit exelexato (er erwählte) allein schon, und noch mehr der ganze Zusammenhang läßt gar kein anderes Verständnis zu, als daß auch hier das eklegesthai die in der Zeit an den Christen geschehene rettende Heilstat Gottes bezeichnet, wie sie abgeschlossen vorliegt; denn ihr Christenstand oder „Beruf“ *ist* „die Aussonderung“, der Abschluß und die Vollendung (Aorist) des Rettungswerkes. Auch hier enthält der Begriff die oben genannten Momente.

In dreifacher Weise wird dies als der Sinn des Wortes in Jak. 2, 5 angedeutet durch den Zusammenhang: „die an Glauben reich *sind*“ — — „*Erben* des Himmelreichs“ — „die Gott *lieben*“. Auch hier läßt der Kontext es nicht anders zu als das effektive Tun Gottes in der Zeit (Beruf, Bekehrung) und nicht nur ein über gewissen Personen schwebender Plan und Ratschluß Gottes. Das ist ja gewißlich wahr, daß dieser Handlung Gottes ein ewiger Rat und Vorsatz Gottes zu Grunde liegt; fällt doch noch nicht einmal ein Vöglein vom Dache ohne seinen Willen, erblüht doch kein Blümlein ohne seine Kraft, wie viel weniger kann einer aus der Welt herausgenommen und in die Gemeinschaft des Volkes gesetzt werden

ohne Gottes ewigen Willen und Ratſchluß, daß er dies tun will. Das iſt nicht die Frage, ſondern die Frage iſt, ob in dem Worte eklegesthai ausgeſagt iſt, daß Gott dieſen Ratſchluß gefaßt hat, ob das Wort abſtrakt zu verſtehen ſei oder konkret. Da liegt in den bisherigen Stellen durchaus kein Grund vor, von dem „buchſtäblichen“ Sinn des Wortes abzugehen und es anders zu verſtehen als der Sprachgebrauch und inſonderheit der des Alten Teſtaments uns an die Hand gibt. Es iſt erfreulich, daß Dr. Stöckhardt, L. u. W., 1905, S. 435, zugibt, daß das Wort in dieſen Stellen ſynonym iſt mit „berufen, bekehren“.

Wir finden nun zwei Stellen, in welchen ausdrücklich im Kontext von der Ewigkeit die Rede iſt, — zwei Stellen aus etwa 230 (wie Dr. Stub ſagte). Dieſe müſſen ſorgfältig unterſucht werden.

Eph. 1, 4. Beachten wir den Kontext. Der Apoſtel redet zu den Chriſten in Epheſus, „die da Heilige und an Chriſtum Gläubige ſind“. Paulus dankt Gott für den Segen an Gütern, die der Geiſt Gottes gibt, von dem er aber nicht ſagt, daß er den Chriſten erſt zugedacht ſei, ſondern daß er gegeben ſei (Aoriſt), daß Gott ſie damit geſegnet habe ſchon im Himmel — alſo vor der Zeit. Dies erklärt er dann näher, indem er begründend zufügt: „wie er uns denn auserwählte in Chriſto vor Grundlegung der Welt, **indem er uns verordnete in Liebe**“. Hier fragt es ſich, ob wir bei dem Wort exelexato abweichen müſſen von dem natürlichen Wortſinn (berufen, bekehren), den das Wort ſonſt immer hat, wo es von geiſtlichen Dingen ſteht. Es ſcheint ſo, — namentlich, wenn man die Verſe einzeln vornimmt oder Luthers Ueberſetzung mit dem „und“. Denn wie kann das, was in der Zeit geſchieht in die Ewigkeit datiert werden? Die Bekehrung iſt doch ein nach Grundlegung der Welt geſchehender Akt. Muß hier nicht unter dem Worte der Ratſchluß verſtanden werden? Iſt nicht das die Abſicht, weswegen der Zuſatz „vor Grundlegung der Welt“ gemacht iſt? Stände dieſer Zuſatz nicht da, ſo müßte man es auf die zeitliche Begnadigung beziehen; ſo aber, wird behauptet, geht es auf den ewigen Ratſchluß.

Daß in dieſen Verſen 3—5 von dem ewigen Ratſchluſſe die Rede iſt, ſteht über allem Zweifel feſt; aber — das iſt die Frage, die ich zur gewiſſenhaften Prüfung ſtelle — ſteckt dieſes Moment in dem „er erwählte“ oder in dem „er verordnete

vorher"? Begrifflich geht doch bei ſolchen Beſchränkungen oder Beſchreibungen der im Partizip enthaltene Teil voraus. „Indem Gott vorher verordnete" (da liegt der Begriff der Ewigkeit im „vorher") vor Grundlegung der Welt — das iſt ein Ratſchluß und nicht die Ausführung ſelbſt —, hat er uns ſchon vor Grundlegung der Welt „erwählt" d. h. zu ſich in das Gnadenverhältnis gebracht. Für den, der gelernt hat mit Paulus *a posteriori* zu denken, bietet dieſer Ausdruck wenig Schwierigkeit. Wir Chriſten ſchauen von unſerm Stande als Chriſten aus rückwärts. Wir ſchauen nicht nur unſere zeitliche Bekehrung, ſondern die in der Ewigkeit liegende Urquelle dieſes und alles zeitlichen Segens — nämlich in der ewigen Verordnung (dem allgemeinen Liebesratſchluß in der perſönlichen Anwendung auf den einzelnen Gläubigen). So kann ein Chriſt ſagen: Gott hat mich ſchon von Ewigkeit her berufen, bekehrt, gerecht gemacht, indem er mich nämlich ſchon damals verordnete. Beachtet man endlich, daß der Aoriſt nicht immer die abſolute Vollendung ausdrückt, ſondern daß der *Aoristus inchoativus* (vergl. Grammatiſches §3) den Anfang eines noch andauernden Zuſtandes ausdrückt, ſo iſt damit der Sinn des Apoſtels abſolut klar geſtellt, auch ohne daß man von dem „natürlichen" oder „buchſtäblichen" Sinn des Wortes abgeht. Was Röm. 8, 28 ff. weitläufig zergliedert iſt, das iſt hier in dieſem Ausdruck in zwei Worte zuſammengefaßt: der ewige Heilsrat und die zeitliche Heilstat in ihrer Zuſammengehörigkeit. Dies wird dann im folgenden noch weiter auseinander geſetzt. Und wenn man nur die Worte nicht *a priori* ſondern *a posteriori* auffaßt, ſo liegt hier keine große Schwierigkeit.

Nicht anders ſteht es mit 2 Theſſ. 2, 13 mit dem αἱρεῖσθαι — ergreifen, welches ein Synonym von eklegein iſt, wo ebenfalls ein Hinweis auf die Ewigkeit ſich findet. Hier tritt dieſer eigentliche Sinn ganz beſonders deutlich hervor durch den Wechſel der Präpoſition. Hier heißt es ἀπό „von da aus, von da an". Die in der Zeit geſchehene Bekehrung wird alſo hier von dem Jetzt aus bis zu ihrem Anfang zurückverfolgt. Das „Ergreifen" wird aber ausgeſprochen als eine abgeſchloſſene in der Zeit noch andauernde Handlung Gottes, die in Ewigkeit ihren Uranfang hat. Indem wir 2 Theſſ. 2, 13 neben Eph. 1, 4 halten und den Grundſatz anwenden: „Die Schrift erklärt

ſich ſelbſt", wird uns die aus dem Wortlaute ſelbſt gefundene Deutung jener Worte geſichert.

Reſumieren wir: — Aus der Unterſuchung dieſer Stellen hat ſich für uns ergeben: Das Wort ἐκλέγεσθαι bedeutet, wo es ohne Zuſatz ſteht, die rettende Tat Gottes in der Zeit, wodurch der ſündige Menſch herausgenommen wird aus ſeinem natürlichen Todeszuſtande und der Gemeinſchaft der verlornen Menſchen und verſetzt wird in die Gemeinſchaft des lebendigen Gottes, — zu Gottes Eigentum, zum Erben und Teilnehmer an den ewigen Gütern Gottes gemacht wird, welche im Reiche Gottes hienieden vorhanden ſind. Es bedeutet analog dem altteſtamentlichen bachar dieſelbe Handlung Gottes, die ſonſt ausgedrückt wird durch: berufen aus der Nacht zum Licht, verſetzen in Chriſti Reich, erretten aus der Macht des Teufels, bekehren, erleuchten u. dergl. Natürlich hat dies Wort ſeinen ihm eigentümlichen Gegenſatz und Schattierung. Und auch Eph. 1, 4 braucht man dieſen Sinn nicht aufzugeben, wenn man nur beachtet, daß der Ton auf dem nachfolgenden Partizip liegt. Daß hier dieſe Handlung Gottes in die Ewigkeit zurückdatiert wird, weil der zu Grunde liegende Ratſchluß („vorher verordnet") dort liegt, entſpricht ſonſtiger Redeweiſe der Schrift.

Es ſcheint hier jedoch zum Verſtändnis der Sache wichtig zu ſein, nicht aus dem Auge zu verlieren, daß das deutſche Wort „erwählen" in dreifachem Sinn gebraucht wird, in der kirchlichen Sprache: 1. ſteht es um den Gedanken wiederzugeben, der im προορίζειν liegt (= prädeſtinieren); 2. ſteht es für das ἐκλέγειν; und 3. ſteht es, um dieſe beiden Gottestaten, die zuſammen gehören, zuſammen genommen (Rat und Ausführung) auszudrücken. — Wird der Unterſchied dieſer Bedeutungen nicht auseinander gehalten, ſo kommt Verwirrung. Beſonders wo es ſich um gründliche Behandlung der Lehre handelt, kann man nicht zu ſorgfältig und vorſichtig ſein im Gebrauch dieſes Wortes.

ἐκλογή — Erwählung, electio.

Nachdem wir ſo den Begriff des Zeitwortes feſtgeſtellt haben, können wir uns hier kürzer faſſen. Dies Wort findet ſich Act. 9, 15; Röm. 9, 11; 11, 5. 7. 28; 1 Theſſ. 1, 4; 2 Petr. 1, 10.

Wenn das Zeitwort den Sinn hat: ausſondern, heraus-

nehmen, berufen, bekehren, — so zwingt uns die Regel der Ableitung des Hauptwortes vom Zeitworte, diesen Ausdruck zu fassen entweder als: das Herausnehmen (die Bekehrung) oder als: der Zustand des Herausgenommenseins, der Gnadenstand. Nur wenn eine Bestimmung, wie Eph. 1, 4, beim Verb dazu träte, könnte man darüber in Zweifel kommen, ob nicht der Ratschluß damit gemeint ist. Nun findet sich an keiner Stelle solch ein Zusatz. Darum bleibt es bei dem genannten Sinne.

In der Stelle 2 Petr. 1, 10 (wo nach dem Kontext nur Christen angeredet werden) findet sich das Wort in Verbindung mit klesis (Berufung) und die zwei machen einen Begriff aus. Der Kontext selbst gibt hier diese Erklärung von „Beruf und Erwählung" — vergleiche: „die Reinigung der vorigen Sünden" (V. 9); „wiewohl ihr es wisset und gestärket seid in der gegenwärtigen Wahrheit" (V. 12).

Paulus gedenkt 1 Thess. 1, 4 des Gnadenstandes seiner Leser zu Thessalonich (V. 3) und dann sagt er: „Wir wissen . . . eure Erwählung." Was er damit meint, führt er selbst weitläufig aus V. 5—10, indem er beschreibt, wie Gott sie gläubig machte. Die beschriebene Bekehrung ist demnach nicht der Erweis, daß Gott sie einst in der Ewigkeit „erwählt" hat (so wahr und richtig das ist, daß Gott darüber einen ausführlichen Ratschluß gefaßt hat), sondern es ist die genannte Erwählung selbst. — In diesem Sinn gibt auch das Wort Act. 9, 15 einen viel besseren Sinn, nämlich: ein Werkzeug, durch welches ich zum Glauben führen will — frei übersetzt: einen, den ich zum Menschenfischer machen will.

Viermal braucht Paulus das Wort ekloge (Herausnahme) im Römerbrief. Röm. 9, 11 steht es von der Aussonderung zum heilsökonomischen Verhältnis, — daß Gott den Jakob sich ausgesondert hat als den Erben des Segens Abrahams. Röm. 11, 5 läßt sich das λῖμμα κατ' ἐκλογὴν χάριτος als gleichbedeutend mit dem Gen. zur Vermeidung eines doppelten Genetivs verstehen und dies als: λῖμμα ἐκλεκτῶν wie Röm. 11, 7, d. h. als Abstraktum statt Konkretum. Und Röm. 11, 28 ist es das alttestamentliche Bundesverhältnis (um der Väter willen bricht Gott seinen Bund nicht).

An allen diesen Stellen gibt der einfache durch das Verbum uns gegebene Wortsinn das allerbeste Verständnis, so daß absolut kein Grund vorliegt, das Wort im andern Sinn zu

faſſen, etwa als „der ewige vorzeitliche Ratſchluß Gottes an ſich“. Es ſei, um jedem Mißverſtändnis vorzubeugen, zum Ueberfluß noch einmal ausgeſprochen, daß die Schrift ja gewißlich alles Handeln Gottes in der Zeit und ſo auch dies Handeln Gottes auf den ewigen Willen und Ratſchluß zurückführt; darüber iſt keine Differenz: aber das ſteht nicht an dieſen Stellen und das ſteckt am allerwenigſten in dieſem Worte ſelbſt als der ihm eigentümliche Sinn.

Wir kommen nun zu dem Gebrauch des Wortes

ἐκλεκτός — Auserwählter, electus.

Dies Wort ſteht an folgenden Stellen: Kol. 3, 12; Apok. 17, 14, 1 Petr. 2, 9; Matth. (20, 16 iſt mehr als zweifelhaft) 22, 14; 24, 22. 31; Mark. 13, 20. 27; Luk. 18, 35; Röm. 8 33; 2 Tim. 2, 10; Tit. 1, 1; 1 Petr. 1, 1; Röm. 16, 13; 2 Joh. 1, 13; (1 Petr. 5, 13) hebräiſch bachir. Das Verbaladjektiv iſt ſeinem Sinn nach ſo viel als ein Partizip Perf. Paſſ. Iſt eklegein ſo viel als „bekehren“, ſo iſt eklektos = ein Bekehrter.

In den erſtgenannten drei Stellen liegt uns die authentiſche Erklärung über den Sinn dieſes Wortes vor. Was die Kol. 3, 12 genannten „Geliebten Gottes“ ſind, — was der Apoſtel mit den „Heiligen“ meint: darüber kann wahrlich kein Zweifel ſein. Dies ſind Bezeichnungen der Chriſten von verſchiedenen Seiten aus. Indem der Apoſtel als drittes das Wort „Auserwählte“ dazu ſetzt, erklärt er uns das Wort ſelbſt als Bezeichnung der Chriſten, inſofern ſie vom Tode zum Leben hindurch gedrungen ſind. Es iſt einer der drei Namen, mit welchen er die Chriſten in ihrem Chriſtenſtande kennzeichnet. Die Erklärung, die man eine Zeit lang hierzu gegeben hatte: der Apoſtel wiſſe ja wohl, daß nicht alle Chriſten „Auserwählte“ ſeien, er „halte aber alle der Liebe nach dafür“ und nenne um der unter den Chriſten vorhandenen Auserwählten willen alle mit dieſem Namen — hat man doch als zu windig und des Apoſtels unwürdig erkannt und aufgegeben.

Ganz ähnlich iſt es mit Apok. 17, 14, wo dasſelbe Wort neben andern Bezeichnungen für Chriſten ſteht, neben „Berufene und Gläubige“. Was Petrus unter „auserwählt“ verſteht, das erklärt er ſelbſt weitläufig in der Stelle 1 Petr. 2, 9, wo er die Chriſten nennt: das auserwählte Geſchlecht, — königliche Prieſterſchar, heiliger Stamm, Volk zum Eigentum

— berufen aus Finsternis in sein wunderbares Licht — einst nicht ein Volk, nun aber Gottes Volk — einst ohne Erbarmen, jetzt aber im Erbarmen. Daß hier die Bezeichnung „auserwähltes Geschlecht“ sich auf die ganze Christenheit und nicht nur auf einen bestimmten nur Gott bekannten Teil bezieht (nämlich den Teil, der allein in den Himmel kommt), braucht wohl kaum bemerkt zu werden. So kann man diese Stelle nur auslegen, wenn man dem Texte Gewalt antut. Diese Worte handeln von allen Bekehrten in ihrem Gnadenstande. Petrus nimmt nicht der Liebe nach an, daß die Leser, die er als Gläubige anredet, Erwählte sind, sondern er bezeichnet sie als solche, weil sie es sind. Ob sie es bleiben, — ob sie es alle bleiben, — das ist eine andere Frage, auf welche hier nicht reflektiert wird.

An diesen drei Stellen erlaubt es der Text und Kontext nicht, das Wort Auserwählte anders zu fassen, als wie schon die einfach sprachliche Ableitung uns an die Hand gibt: „die, welche aus der sündigen, verlornen Menschheit herausgenommen sind und nun als Gottes Kinder dastehen“, „die Glieder des neutestamentlichen Israels“, die Berufenen, d. h. Bekehrten. Etwas anderes hier zu finden, ist unerlaubte Verdreherei, Deutelei und Künstelei.

Dieser schon sprachlich aus eklektos sich ergebende Sinn von „Auserwählter“ als „Bekehrter in seinem Gnadenstande“ fügt sich an allen Stellen, wo das Wort steht, ohne die geringste Schwierigkeit in dem Zusammenhang ein; darum halte ich ihn für den rechten vom heiligen Geist uns gegebenen Begriff. (Im Alten Testament wird Moses, David, der Knecht Gottes, Israel, Jakob als eklektos bezeichnet).

In dem Gleichnis vom großen Abendmahl, Matth. 22, will der Herr Jesus den Pharisäern zeigen (nicht wie die überlieferte Auslegung ist: warum so wenig in den Himmel kommen, sondern), warum so wenige in sein Reich hier auf Erden (durch das man freilich allein in den Himmel eingeht) kommen. Das kletoi (Berufenen) steht hier nicht im Sinn des paulinischen Berufene = Gläubige, sondern gleichbedeutend mit dem keklemenoi, (Gerufene, Eingeladene) (V. 8). Und Christus sagt: Viele sind berufen, d. h. eingeladen, genötigt, aber wenige sind Auserwählte, d. h. zur Gemeinschaft an Christi Reich, im Gnadenstande Stehende, Bekehrte. Die Stellen Matth. 24, 24 und Mark. 13, 22 sind die traditionellen

Beweisstellen dafür, daß die „Auserwählten“ nicht abfallen können, daß also unter „Auserwählten“ nicht alle Bekehrten zu verstehen wären, sondern nur die „Endgläubigen“. Aber steht denn hier, daß die Auserwählten nicht abfallen können? Wenn ich Griechisch lesen kann, so steht davon nichts hier. Christus sagt nur: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten auftreten und Zeichen und Wunder tun, (πρὸς τό—) (ὥστε) um wo möglich (εἰ δυνατόν) [siehe unten § 5] zu verführen selbst die Auserwählten.“ So lautet die Stelle nach dem Grundtext. Da steht weder, daß die Auserwählten verführt werden können, noch auch, daß sie nicht verführt werden können; es steht nur hier, in welcher Absicht diese Verführer Zeichen und Wunder tun werden. Und auch hier gibt es den allerbesten Sinn, wenn man das Wort „Auserwählte“ ganz ebenso faßt wie an den andern Stellen: die Kinder Gottes, die wahren Gläubigen, die Bekehrten.

In Matth. 24, 31 und Mark. 13, 27 sind die damit Bezeichneten, wie der Kontext zeigt, ohne allen Zweifel ausnahmslos Seliggewordene, aber auch hier liegt in dem Worte nur dies, daß sie zu jener Zeit Kinder Gottes u. s. w. sind.

Bei Luk. 18, 7 zeigt es sich recht klar, wie das Wort einfach als Bezeichnung der frommen und lieben Kinder Gottes gebraucht wird. — Paulus duldet nach 2 Tim. 2, 10 um der „Auserwählten“ willen. Was er damit meint, sagt er selbst, da er denselben Gedanken ausspricht: „daß ich für euch (die Christen in Kolossä) leide“ (Kol. 1, 24 vergl. Eph. 3, 13) „über dem Opfer- und Gottesdienst eures (der Heiligen in Philippi) Glaubens“ (Phil. 2, 17) — also um der Gläubigen, um der Bekehrten, um der Christen willen. — Tit. 1, 1: „Nach dem Glauben der Auserwählten und der Erkenntnis der Wahrheit zur Gottseligkeit.“ Hier gibt der Kontext die Erklärung, indem Paulus V. 4 statt nach dem Glauben der Auserwählten einfach sagt: nach dem gemeinsamen Glauben.

Ebenso ist es Röm. 8, 33: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?“ Lesen wir weiter: „Gott ist hier, der gerecht macht.“ Wen macht Gott gerecht? Jeden Bekehrten oder den Endgläubigen? die bis ans Ende Glaubenden im Unterschied von den Zeitgläubigen — oder die Bekehrten im Unterschied von den Ungläubigen? Schon die Argumentation zeigt, daß jeder Gerechtfertigte ein Auserwählter, jeder Auserwählte ein Gerechtfertigter ist.

Bei 1 Petr. 1, 1 könnten wir hinweisen auf die an Klarheit nichts zu wünschen übrig lassende Stelle 2, 9; aber schon der unmittelbare Kontext zeigt, daß unter Auserwählten auch hier einfach die Gläubigen in ihrem Glaubensstande gemeint sind (V. 3—9). Dazu drückt der Apostel denselben Gedanken in seinem zweiten Briefe so aus: „an die, welche denselben kostbaren Glauben, wie wir, zugeteilt bekommen haben."

---

Es hat sich uns aus Etymologie und Sprachgeschichte (die wir freilich noch weit hätten ausdehnen können durch Nachweis, daß auch im Alten Testament sich schon dieser Gebrauch findet, daß alle frommen Israeliten als „die Auserwählten" bezeichnet werden) zunächst der Begriff ergeben, daß „Auserwählte" diejenigen bezeichnet, an welchen Gott seine Gnadentat getan hat, — die von Gott aus der verlornen Masse in den Gnadenstand versetzt sind, — kurz: die Christen, die Wiedergebornen, die Bekehrten, die Gläubigen in ihrem Gnadenstande. Nicht mehr und nicht minder ist in dem Begriffe selbst enthalten. Diesen Begriff haben wir an den Stellen, wo das Wort sich findet, eingepaßt und er hat die Probe bestanden.

Nach der Schrift ist aber der gegenwärtige Gnadenstand und die gegenwärtige Gotteskindschaft bereits der Beginn des ewigen, unendlichen Gnadenverhältnisses. Es kommt einzig darauf an, daß der „Auserwählte" nun in seinem Gnadenstande bleibt. Er hat bereits den Besitz als unverlierbares Gut verbunden mit seiner Gotteskindschaft. Verliert er freilich seine Gotteskindschaft, so ist auch das damit verbundene ewige Gut dahin.

Gerade aus dem Vergleich der Stellen mit dem ἐκλεκτός zeigt sich der Fehler des Prädestinatianismus, den sowohl Augustin als auch die Reformierten gemacht haben, daß sie diesen Begriff verengert und nur auf die bis ans Ende Gläubigen eingeschränkt haben. Das liegt nicht in dem Worte. Wollen wir die Schrift verstehen, so müssen wir auch diesen Begriff so fassen wie die Schrift — nicht enger, nicht weiter. Die Auserwählten sind nicht alle, die Gott geliebt hat; sie sind aber auch nicht nur die, welche in den ewigen Genuß der ewigen Herrlichkeit eingehen: sie sind alle Bekehrten ohne irgend welche Einschränkung.

Besonders wenn wir damit die Stellen mit eklegesthai und ekloge vergleichen, so tritt uns der unwiderlegliche Beweis klar vors Auge, daß wir den Begriff der einzelnen Wörter recht erfaßt haben, — daß wir den Sinn des heiligen Geistes, der in diesen Worten ausgedrückt ist, verstanden haben.

---

Ich gehöre nicht zu denjenigen, die sich durch die traditionelle Erklärung gebunden halten (vergl. nur was ich oben zu Matth. 22 und Matth. 24, 24 sage); aber ich muß es doch ausdrücken, was Chemnitz so ausspricht: Grati etiam et reverenter utimur patrum laboribus, qui multa scripturae loca, commentariis suis utiliter illustrarunt. Et veteris ecclesiae testimoniis in vero et sano scripturae sensu, *nos non parum confirmari fatemur.*" (Examen de trad.) "Amamus et veneramur veteris et purioris ecclesiae testimonia *cujus consensu et adjuvamur et confirmamur;* fidem vero oportet niti verbo Dei, non humana auctoritate. Ideo patrum testimonia non praeponimus sed subjungimus scripturae." — Wir erlauben uns daher, das offizielle Zeugnis der offiziellen Vertreter der Konkordienformel über den Begriff „Auserwählte" in der Konkordienformel hier zum Vergleich mit unserm Resultat nachträglich beizufügen.*)

„Uns ist auch nicht unbewußt, daß alle, die da wahrhaftig Buße tun, auserwählt sind, und daß solche Leute gewißlich schließen sollen, daß sie auserwählt und Gottes Kinder sind in und durch Christum, an den sie glauben." (Apol. der Konkordienformel 1583, I, 210a).

Und Selneccer, einer der Verfasser und offiziellen Verteidiger der Konkordienformel sagt: „Ein jeder, der zur Lehre des Evangelii berufen ist, an Christum glaubt und sich seinem Worte unterwirft, ist auch von Ewigkeit von Gott auserwählt zur ewigen Seligkeit, vorherbestimmt und auserwählt. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, das ist, er ist prädestiniert. (Zu Röm. 8).

*καλεῖν* — berufen

gibt das kara des Alten Testamentes wieder. Es bezeichnet zunächst das Einladen, das Auffordern zum Kommen, ohne Rücksicht darauf, ob jemand kommt oder nicht. In diesem Sinne wird das Wort zu verstehen sein Matth. 9, 13; Mark. 2, 17; Luk. 5, 32; 20, 3. Sodann drückt es aus, daß einer gerufen wird und auf den Ruf hin auch kommt: Matth. 25, 14; Luk. 19, 13; 14, 7—13; Joh. 2, 2; 10, 3. — Als „nennen" steht es bei Paulus Röm. 9, 7.

Man könnte dies Wort bei Paulus an einzelnen Stellen auch verstehen als das Rufen, Einladen an sich — 1 Kor. 1, 9;

*) Vergl. eine kleine Auslese solcher Aussagen Kirchl. Zeitschr. der Iowa Synode 1905, S. 119 ff. 1906, Nr. 1.

1 Theſſ. 2, 12; 2 Theſſ. 2, 14; 1 Tim. 6, 12; 1 Theſſ. 5, 24; da aber das Wort ſonſt ſo oft in anderm Sinn ſteht und auch hier dieſer Sinn die beſte Erklärung gibt, wird es das richtige ſein, das Wort „berufen“ bei Paulus immer als die Einladung zuſammengefaßt mit ihrem Erfolge zu nehmen. Man vergleiche die zahlreichen Stellen: Röm. 4, 17; 8, 30; 9, 11. 24; 1 Kor. 7, 15. 17. 18. 20. 21. 22. 24; 10, 27; Gal. 1, 6; 5, 8. 13; Eph. 4, 4; Kol. 1, 12; 3, 15; 1 Theſſ. 4, 7. Bei Petrus: 1 Petr. 1, 15; 2, 9. 21; 3, 9; 5, 10; 2 Petr. 1, 3.

Während in den Gleichniſſen Matth. 20, 22 die Aufforderung zur Teilnahme — alſo die Einladung a priori — ausgedrückt iſt, ſchaut Paulus a posteriori auf den Anfang des beſtehenden Glaubensſtandes. Er erkennt in dem „berufen“ das Tun Gottes, wodurch bei dem einzelnen der Chriſtenſtand anfing, — die durch den Ruf geſchehene tatſächliche Verſetzung in das Gnadenverhältnis, — die durch das gehörte Wort Gottes eintretende Gläubigmachung, die Bekehrung als Werk Gottes. So bezeichnet alſo „berufen“ bei Paulus dieſelbe Tatſache, die er ſonſt auch ausdrückt mit den Worten: bekehren, erleuchten, lebendig machen u. ſ. w. Ihm iſt der Ruf Gottes nicht nur die liebevolle Einladung, ſondern vielmehr die geiſtliche Handlung deſſen, der durch ſein Wort einen hellen Schein in die Herzen gibt, aus Nacht ins Licht führt, wie er einſt durch das Wort ſeines Mundes das irdiſche Licht hervorbrachte. „Die Berufung iſt eine Machtwirkung Gottes vermittelſt des Evangelii von Chriſto, welche den Menſchen in den Chriſtenſtand verſetzt hat und deren Erfahrung dem einzelnen zugleich einen Antrieb zu entſprechendem Wandel und eine Bürgſchaft des für ihn beſtimmten Heils darbietet“ (Def. Müllers mit Veränderungen).

Es iſt zu beachten, daß das „Berufen“ ausnahmslos Gott zugeſchrieben wird, ſelbſt wo eine menſchliche Mittelsperſon genannt wird. — Es muß ferner auf eine Eigentümlichkeit der griechiſchen Sprache aufmerkſam gemacht werden, nämlich daß es häufig mit ἐν konſtruiert wird, während man das an andern Stellen auch gebrauchte εἰς erwarten würde. Es drückt an ſolchen Stellen nicht nur das Ziel, ſondern das als bleibenden Zuſtand erreichte Ziel aus. So findet es ſich 1 Kor. 7, 15; Eph. 4, 4; Kol. 3, 15; 1 Theſſ. 4, 7.

Zu wenig iſt bisher die Identität dieſes Wortes und des eklegein beachtet worden, weil man das letztere Wort zu wenig

als ſolches faktitives erkannt. Während die Schrift das eine Mal ſagt: „Gott hat uns erwählt zu Lob ſeiner herrlichen Gnade," ſagt ſie ein anderes Mal: „Welcher uns berufen hat zur Herrlichkeit in Chriſto" und dann wieder „erwählt zur Seligkeit"; oder: „in dem wir erwählt wurden nach dem Vorſatz" (Eph. 1, 11) und „der uns ſelig gemacht hat und berufen hat nach ſeinem eigenen Gnadenvorſatz" (2 Tim. 1, 9). — Die Verwandtſchaft der beiden Begriffe tritt aber noch mehr heraus durch Beachtung der abgeleiteten Worte „Berufene" und „Auserwählte" und ihr Verhältnis zu einander. Auch beachte man die im Hebräiſchen ſich findende Umwechslung der Begriffe „rufen" und „erwählen".

*κλητός* — Berufener.

Das Verbaladjektiv hat den Sinn eines Partizips Perfekti Passivi (Blaß). Dabei behalten wir im Auge, daß das griechiſche Perfekt die Handlung nicht nur als vollendete bezeichnet (ſo Aoriſt), ſondern als ſeiner Wirkung nach noch fortdauernde. Danach wäre *κλητὸς* gleich *κεκλημένος*, d. h. ein Gerufener, der auch jetzt noch das iſt, was er durch den Ruf geworden iſt. Tatſächlich werden die beiden Formen (in der ineffektiven Bedeutung) abwechſelnd gebraucht im Gleichnis von dem Mahl Matth. 22 (Luk. 14). Eigentümlich iſt, daß die Perfektform bei Paulus gar nicht und ſonſt nur noch Hebr. 9, 15 und Apok. 19, 9 vorkommt, ſonſt ſtändig das Verbaladjektiv mit Ausnahme vom Part. Aor. 1 Kor. 7, 22. Und zwar ſteht es meiſtens als Subſtantiv (außer in der Verbindung mit Apoſtel, obſchon es auch hier angeht es zu faſſen als: der zum Apoſtel Berufene). Das Wort „Berufener" iſt eine ſtehende Bezeichnung der Chriſten als ſolcher, die von Gott (Röm. 1, 7; 1 Kor. 1, 2) durch das Evangelium zu Gott gerufen worden ſind und nun bei Gott ſind. Sie werden als ſolche den Juden und Heiden, aus denen ſie genommen, kurzweg entgegengeſtellt (1 Kor. 1, 24). Chriſten werden kurzweg „Berufene" genannt (Röm. 1, 6; 8, 28; Apok. 17, 14) oder „bewahrte Berufene" (Jud. 1) und „heilige Berufene" (1 Kor. 1, 2; Röm. 1, 7). Daß an den letztern Stellen „heilig" Eigenſchaftswort iſt, ergibt eine Vergleichung der Stelle 2 Tim. 1, 9. So verſtand man es auch als das Griechiſche noch eine lebendige Sprache war, denn Clemens erſetzt es durch „geheiligte Berufene". Zu beachten iſt, daß

Paulus niemals ſolche, an welche der ſeligmachende Ruf ergangen iſt, die demſelben aber nicht Folge geleiſtet haben, ſondern ihn ungläubig von ſich gewieſen, mit dieſem Namen bezeichnet. „Werden die Chriſten im ganzen als κλητοὶ ἅγιοι bezeichnet, ſo kommt darin etwas zum Ausdruck, daß ſie an die Stelle der altteſtamentlichen κλητὴ ἁγία (Ex. 12, 16; Lev. 23, 2; Num. 28, 25) als die heilige Gemeindeverſammlung des Neuen Bundes getreten ſind. Man mag auch daran erinnern, daß die berechtigten Mitglieder einer griechiſchen Bürgerſchaft den Titel der ἔκκλητοι zu tragen pflegen. Auch Paulus ſchreibt an eine griechiſche Gemeinde, daß die Chriſten an einer himmliſchen Berufung teil haben und unmittelbar darauf in gleicher Bedeutung, daß ſie ein Bürgerrecht im Himmel beſitzen (Phil. 3, 14. 20). Die Chriſten aus Juden und Griechen verſtehen es, daß der Apoſtel ſie an die beſonderen Rechte und Pflichten ihres bevorzugten Standes gemahnen will, wenn er auf ihre Berufung hinweiſt“ (Müller S. 26).

Dieſelben Perſonen aber, die als Berufene bezeichnet werden, ſind an andern Stellen als „Auserwählte“ bezeichnet — vergleiche Röm. 8, 28 mit V. 33; Kol. 3, 12 und Apok. 17, 14 mit Eph. 1, 4 ff.; oder ſachlich 1 Kor. 1, 26 mit 1 Theſſ. 1, 4. Bald wird der Vorſatz Gottes mit der Auserwählung, bald mit der Berufung verbunden (Röm. 8, 28; 2 Tim. 1, 10). Paulus redet ſeine Leſer als „Berufene“ an, Petrus als „Auserwählte“. Das deutet wenigſtens darauf hin, daß die beiden Wörter identifiziert werden können, wenn auch nicht müſſen. Die Entſcheidung wird nur auf Grund einer Ueberſicht über das Ganze gegeben werden können. — Es ſei hier nur angedeutet, was für einen rieſigen Unterſchied es macht, ob man unter einem „Berufenen“ verſteht a priori: einen der berufen werden ſollte oder: a posteriori einen, der berufen worden iſt.

### κλῆσις — Berufung.

Die „Berufung“ faßt Paulus niemals als eine bloße Einladung oder Aufforderung auf, ſondern ſie iſt ihm die tatſächliche Verſetzung in den Gnadenſtand oder der Gnadenſtand als ſolcher.

Die Identität des „Berufs“ mit der „Erwählung„ tritt aber klar vor Augen, wenn man vergleicht 1 Kor. 1, 26 mit 1 Theſſ. 1, 4. Redet Paulus Eph. 1, 4 von einer im Himmel

geſchehenen „Erwählung“, ſo redet er anderwärts von einer im Himmel geſchehenen „Berufung“ (Phil. 3, 14) ebenſo der Hebrbf. 3, 1. Das Wort „Berufung“ wird ausgetauſcht mit dem Wort „Erwählung“ oder „erwählen“ — Röm. 11, 29 mit 28 reſp. 1 Kor. 1, 26; und 2 Petr. 1, 10 werden ſie durch das „und“ als Ein Begriff gefaßt, der durch zwei Worte ausgedrückt wird.

Hiernach faſſen wir die „Berufung“ als die gnadenreiche Handlung Gottes, wodurch er Menſchen durch das Mittel ſeines Evangeliums in ſeine Gemeinſchaft bringt; das „berufen“ bezeichnet dies „Rufen“ und die, von denen es ausgeſagt iſt, ſind die „Berufenen“, welche als Gemeinſchaft die ἐκκλησία ausmachen. — So wenig aber der Apoſtel zweierlei Heil oder zweierlei Glauben oder zweierlei Bekehrung kennt, ſo wenig kennt er zweierlei Berufene, — mit oder ohne Vorſatz Berufene. Wer nur immer glaubt, der iſt ein Berufener; hört er auf zu glauben, ſo kommt ihm das Attribut nicht mehr zu, ſo wenig es einem noch nicht Bekehrten zukommt. Solche, die das Wort in den Wind ſchlagen, ſind nach der Redeweiſe Pauli weder Berufene noch Erwählte; alle, welche es aufgenommen haben und in dem dadurch von Gott ſelbſt geſchaffenen Gnadenſtande ſtehen, ſind Berufene oder — was dasſelbe iſt — Auserwählte.

### In Chriſto — in ihm.

Die Präpoſition ἐν wird im Neuen Teſtament in dem verſchiedenſten Sinn gebraucht. Gar oft verdrängt ſie den Dativ entſprechend dem hebräiſchen be—. Beſonders aber finden wir das ἐν, wo ſonſt der inſtrumentale Dativ ſtehen würde. Die perſönliche Vermittlung wird immer durch den Dativ mit ἐν, nicht durch den bloßen Dativ ausgedrückt (vergl. Matth. 12, 24; 9, 24; Act. 17, 31.) Es kann das ἐν aber auch zur Angabe des Grundes gebraucht werden; häufiger aber ſtehen dafür andere Präpoſitionen.

In der Stelle Eph. 1, 3 kann ἐν Χῳ nicht wohl als einfache Umſchreibung des Dativs der Perſon (indirektes Objekt) verſtanden werden, weil die Tätigkeit ſich nicht auf Chriſtum bezieht. Paulus redet aber hier nicht von dem Grunde, um deswillen uns Gott geſegnet hat; wo er nachher davon redet, nennt er die Liebe Gottes, das Wohlgefallen Gottes als die Quelle und drückt die Vermittlungsurſache aus in dem „durch Chriſtus“. So bleibt uns hier als die einfachſte

Erklärung, das „in Chriſto“ zu verſtehen als: durch Chriſti Perſon uns vermittelt.

Bei dem „in ihm“ (V. 4) fragt es ſich zunächſt, ob es ſich überhaupt auf Chriſtum beziehe; es könnte ohne Schwierigkeit auf „Gott der Vater“ bezogen werden, wie auch einige Handſchriften leſen. Es ließe ſich mancherlei aus dem Texte dafür anführen, es zu faſſen als = αὐτός.

Es kann aber ebenſogut auch auf Chriſtum bezogen werden und wir können getroſt annehmen, daß es ſo gemeint iſt. Was heißt es dann? Es hat ſich gerade über dies Wort viel Streit entſponnen. Die Sprachgelehrten ſind ſich bis heute noch nicht einig, ob man es auf das „wir“ beziehen ſoll (dann: uns, die wir in Chriſto ſind), — oder auf das „auserwählt“ (dann: uns in Chriſto auserwählt). — Die Behauptung, daß es ſprachlich unmöglich ſei, es mit „uns“ zu verbinden, wird mit mehr Entſchiedenheit vorgebracht, als zu rechtfertigen iſt. Schirlitz und Grimm geben ganz entſchieden die Möglichkeit zu und berufen ſich auf Stellen, in denen es ſo gebraucht iſt und in denen weder Artikel noch Partizip ſteht. Winer leugnet es. Auch Prof. Köhler will nicht abſolut behaupten, daß es nicht ſo gebraucht werden kann.

Es dürfte jedoch hier von dieſer Konſtruktion abzuſehen ſein, da ſchon das „uns“ den Sinn an und für ſich ſelber hat; denn „uns“ bezeichnet hier, wie allgemein zugegeben wird, nicht alle Menſchen, ſondern nur die Menſchen, „welche in Chriſto ſind“. — Was aber iſt der Sinn, wenn wir es beziehen auf das Zeitwort? Was heißt: er hat uns, die wir in Chriſto ſind, in Chriſto erwählt? Es kann zweierlei heißen in dem Zuſammenhang: entweder — durch die Vermittlung von Chriſto; — Gott hat die Gnadenhandlung, welche durch dies Zeitwort ausgedrückt iſt, an uns getan durch Chriſtum, — indem er Chriſtum uns ſandte und uns zu Chriſto brachte; oder: er hat uns in Chriſtum hineinverſetzt, ſo daß wir jetzt in Chriſto ſind. (Vergl. hierzu die Ausführung unter „berufen“).

Vier Ausdrücke werden im Neuen Teſtament gebraucht, um das Verhältnis zu Chriſto auszudrücken: ἐπὶ Χῷ — hier wird an das Bild eines Baues gedacht, auf welchem der Glaube ruht und ſteht: ἐπὶ Χόν — um die Richtung des Glaubens als einer Handlung auszudrücken; εἰς Χόν, weil der Gläubige in Chriſtum hineinverpflanzt iſt und Gott ihn nun nur in Chriſto anſchaut. Das ἐν Χῷ drückt die Verbindung mit Chriſto ſo aus,

daß wir, die wir in ihn und seine Lebensgemeinschaft hineinversetzt worden sind, nun auch dauernd in ihm unser Leben haben und führen. Durch Christum ist alles vermittelt, was der Christ Gott zu danken hat (Kol. 3, 17), die Versöhnung (1, 20), die Kindschaft (Eph. 1, 5), der Zugang zu Gott (2, 18), die Gnade (Eph. 1, 6. 2, 7), die Erlösung (1, 7), die Sündenvergebung (4, 32), jede Segnung (1, 3), die Rechtfertigung (Gal. 2, 17), darum sich das „in ihm" auch bei solchen Worten, die von bestehender Gemeinschaft mit Gott reden (vergl. Grimm, S. 147, 3. Aufl.) findet.

Besonders im Epheserbrief spielt der Ausdruck ἐν Χῷ eine große Rolle. Von V. 3—14 steht es von Christo 8 mal. Von da bis 3, 21 15 mal; und in den letzten drei Kapiteln 13 mal. — In den drei ersten Kapiteln wird der Gedanke ausgeführt, daß die Heiden durch seine Vermittlung, durch den Glauben an ihn zu Kindern Gottes gemacht wurden (die neutestamentliche ἐκλογή), indem er auch sie erlöste und durch die Predigt der Erlösung zu sich zog. Dann folgen die Vermahnungen, daß sie nun auch nach diesem Berufe und Stande (klesis kai ekloge des Apostels Petrus) wandeln sollen und so in der Gemeinschaft Christi (ἐν Χῷ) bleiben.

### Weitere Vorbemerkungen.

Ehe wir an die Untersuchung der Grundstellen gehen, wird es angebracht sein, noch kurz ins Auge zu fassen, von welchem Gesichtspunkte aus die Lehre von der Gnadenwahl in der Schrift dargelegt wird. Hier findet sich eine wesentliche Differenz in der christlichen Theologie. Augustin, Calvin und Huber betrachten die Lehre a priori; der erste Tropus aber findet und betrachtet die Lehre a posteriori. Wie steht die Schrift? — Sodann dürfte es sich empfehlen, einzelne grammatische Fakta hier zusammen zu stellen, auf die dann einfach Bezug genommen werden kann.

### 1. Die Methode der Schrift.

Zum rechten Verständnis der Schriftlehre von der Gnadenwahl ist es unerläßlich, daß man im Auge behält, daß die Gnadenwahl zur Lehre des Evangeliums gehört. Das Evangelium ist Botschaft der Gottestaten an den Menschen und zwar vornehmlich der vergangenen und gegenwärtigen mit der Zusicherung der zukünftigen Treue Gottes. Das Evan-

gelium ist die Botschaft von der Gnade Gottes, die in Christo Jesu für jeden Menschen erschienen ist, — die nicht erst erscheinen wird. Freilich, um rechte „Einsicht und Verstand", „Weisheit und Erkenntnis" des Evangeliums zu haben, muß unser Blick das gegenwärtige Heil erkennen in seinem Zusammenhang mit der Vergangenheit und Zukunft; für den tatsächlichen Besitz ist dies nicht wesentlich. Und gerade das ist der Zusammenhang, in welchem uns die Lehre von der Gnadenwahl vorgetragen wird. Rückwärts bis in die vorzeitliche Ewigkeit und vorwärts bis in die nachweltliche Ewigkeit heißt uns Gott schauen in den Stellen, die uns die Lehre von der Wahl vorführen. Gesunde, nüchterne Theologie hat es vor allem mit den absolut sichern Erfahrungstatsachen zu tun, die uns nicht dadurch absolut sicher sind, daß wir sie erfahren und erlebt haben, sondern dadurch, daß zu dieser Erfahrung das ausdrückliche Wort Gottes gekommen.

Die durch Wort und Sakrament im Glauben uns gegebene, versicherte und zugesiegelte Gnade Gottes ist der in Christo absolut sichere gegenwärtige Gnadenbesitz. Das ist der Standpunkt, auf dem Paulus steht und von dem aus er die Lehre von der Gnadenwahl darlegt. Und er legt sie so dar, daß er von da aus uns zurückführt bis in die Ewigkeit und zeigt wie alles, alles aus der Liebe Gottes herfließt. Wer Paulum verstehen will, der muß in dieser Vorstellungsweise Pauli leben, daß er die Vergangenheit nicht anders schaut und kennt als von der Gegenwart aus. Nicht nur Pauli Gnadenwahlslehre, sondern Pauli ganze Theologie ist a posteriori.

Es gibt neben dieser schriftgemäßen seelsorgerlichen, erbaulichen Methode noch eine andere. Denn neben dieser (man könnte sagen „historischen"), die es nur mit feststehenden Tatsachen zu tun hat, finden wir eine, die man mit Recht die philosophische nennen dürfte, welche die „Logik" (so Prof. K. in Fort Wayne) und die Entwicklung der Schrifttatsachen zu erfassen versucht. Geht die Geschichte von den abgeschlossen vorliegenden Tatsachen aus, so fängt die Philosophie am andern Ende an und versucht aus feststehenden Prinzipien die Entwicklung zu begreifen. — Auch dafür bietet die Schrift das notwendige Material, wenn auch nicht vornehmlich in den sogenannten Sedes der Gnadenwahl (hierher vielmehr Joh. 3, 16; Mark. 16, 16 und dergl.). So lange die reine Lehre unverändert bleibt, haben wir gegen die Art und Weise der Darlegung nichts einzuwenden.

Nicht das ist der Fehler des Prädestinatianismus, den wir als falsch verwerfen, daß die Lehre von der Wahl überhaupt so a priori konstruiert wird (denn warum sollte die Wahrheit nicht auch so dargestellt werden können?); sondern das ist der Fehler, daß die Philosophie zur Herrin wird, statt zur Dienerin, — daß die „Logik" in Gegensatz und Widerspruch tritt zur absolut feststehenden Wahrheit. — Zuerst muß der Theologe, ehe er überhaupt a priori denken darf, durchaus feststehen in der Erkenntnis der historischen Tatsachen; dann — aber erst dann — mag er daran denken, nach der herrschenden Methode der Neuzeit an der Hand der Schrift die prinzipielle Darstellung zu brauchen. Nimmermehr aber wird er so auf die Lehre des Prädestinatianismus geraten. Das Resultat wird die zweite Darstellungsweise der lutherischen Kirche sein, wie sie an anderer Stelle skizziert ist. Die Behauptung, daß diese Lehre „aus den Fingern" gesogen sei, ist durchaus grundlos.

Wenn wir uns also an die Untersuchung der Lehrstellen machen, um die Schriftlehre zu erkennen, so müssen wir unerbittlich darauf bestehen, daß wir bei der Untersuchung der Lehrstellen wie die heiligen Schreiber auf dem Standpunkt der Gegenwart stehen bleiben wie die Schrift. Wer diesen Standpunkt verläßt, und mit seinen Gedanken an den Anfang flattert, um von da aus sich Gedanken zu machen, wie Gott es einrichten wollte, der hat — mit Luther zu reden — schon Luzifers Fall getan und ist nicht fähig, die Schriftlehre von der Gnadenwahl von seinem falschen Standpunkte aus überhaupt recht zu verstehen, geschweige denn zu formulieren.

2. Einige grammatische Fakta (aus Blaß, 2. Aufl.)

§ 1. Der Gebrauch von κατά für Genitiv.—„Wenn in der hellenistischen Sprache κατά mit Acc. öfter einen Gen. umschreibt (ἡ κατὰ τὸν ἥλιον πορεία der Lauf der Sonne), so kann man auch im Neuen Testament hierherziehen Act. 18, 15. vgl. 26, 3. 17, 28; Eph. 1, 15; Act. 16, 39." (Blaß, S. 134.) Winer leugnet dies nach Schirlitz. Ich folge aber der Autorität von Blaß.

§ 2. Der Aorist als Ausdruck der Vollendung. — Was im Aorist als vollendet (geschehen) berichtet wird, braucht durchaus nichts Momentanes zu sein, sondern kann

ſich tatſächlich und auch nach ausdrücklicher Angabe über eine beliebig lange Zeit erſtreckt haben, wofern nur die Vollendung und der Abſchluß hervorzuheben iſt, was eben durch den Aoriſt geſchieht. — S. 197.

§ 3. *Aoristus inchoativus* oder *ingressivus*. — Der die Vollendung bezeichnende Aoriſt kann auch das Zuſtandekommen des Zuſtandes ausdrücken, was man „ingreſſiven Aoriſt“ nennt; eigentlich iſt in dem Begriffe ſolcher Verba eine inchoative Bedeutung neben der den Zuſtand bezeichnenden; erſtere tritt im Aoriſt hervor, letztere hauptſächlich im Präſens. S. 197.

§ 4. *Aoristus gnomicus*. — Die dem Aoriſt im allgemeinen anhaftende Bedeutung der Vergangenheit geht verloren bei dem ſogenannten *aoristus gnomicus*, der in allgemeiner Darſtellung mit mehr Nachdruck ſteht, als das dafür ebenfalls mögliche Präſens: dieſes läßt, indem es nur die Wiederholung in aller Zeit hervorhebt, das Moment der Vollendung nicht zum Ausdruck kommen, der auf den Einzelfall gehende Aoriſt die Allgemeingültigkeit für jede Zeit, welche Gültigkeit ſich leicht verſteht. S. 198.

§ 5. Es wird mit ὥστε (neuteſtamentlich wie attiſch) keineswegs bloß die wirkliche oder die mögliche Folge eingeführt, ſondern auch die beabſichtigte, ſo daß eine Grenze gegen die Abſichtsſätze kaum mehr ſichtbar iſt. (S. 228.) — εἰ δυνατόν wo möglich vergl. Röm. 12, 18. Bei den Adjektiven wie δυνατόν drückt der Infinitiv, wenn man will (d. h. bei Verben des Wollens), die Richtung oder das Ziel aus. — S. 232.

§ 6. Die weitaus verbreiteſte Gebrauchsweiſe des Genitivs iſt die, daß er ein Nomen beſtimmt, in der Art eines Adjektivs und gleich dieſem attributiviſch oder prädikativiſch. Die Art der Beziehung, welche zwiſchen dem Genitiv und ſeinem Nomen obwaltet, kann nur aus Sinn und Zuſammenhang erkannt werden: es iſt dies im Neuen Teſtament oft lediglich Sache des theologiſchen Verſtändniſſes, welches in einer Grammatik nicht gelehrt werden kann. S. 97.

§ 7. Wie im klaſſiſchen Griechiſch ſteht nichts im Wege, daß mit einem Subjekt zwei Genitive verſchiedenſter Bedeutung verbunden werden. Meiſtens indeß iſt, wenn mehrere Genitive zuſammenſtehen, der eine vom andern abhängig, wobei es namentlich bei Paulus zuweilen zu einer recht läſtigen Anhäufung kommt. Der letzte Genitiv iſt gewöhnlich ein poſſeſſiver. Damit nicht alles Verſtändnis aufhöre iſt es not-

wendig (und auch dem hebräiſchen Muſter gemäß), daß der regierende Genitiv immer vor dem abhängigen voranſtehe, während wo zwei Genitive von einem Nomen abhängen, der eine vor dasſelbe, der andere nach ihm zu ſtehen kommt. S. 101.

§ 8. Zuweilen finden ſich mit Gen. die Verbaladjektive auf — τος (im Sinn eines Partizip Perfecti Passivi). S. 109.

§ 9. Das Verbaladjektiv hat die Bedeutung eines Partizip Perfecti Passivi. S. 67. 38. 109.

§ 10. Das Futur ſagt nicht nur rein zeitlich aus, was ſein wird, ſondern vielfach auch, was nach der Anſicht des Redenden ſein wird. S. 212.

§ 11. Uralt iſt der Gebrauch des Infinitivs zu Angabe des Zwecks. Dieſer Infinitiv, einem Finalſatze gleichwertig, iſt im Neuen Teſtament wieder in großem Umfang üblich. — Verwandt iſt mit dem Infinitiv des Zwecks der Infinitiv der Folge, jedoch inſofern geſchieden, daß, wenn die Folge als tatſächlich bezeichnet wird, ἵνα nach dem Geſagten keine Stelle hat oder doch nicht haben ſollte. S. 227.

— Luthers exegetiſche Regeln: — „Denn ich habe oft geſagt, daß, wer in der heiligen Schrift ſtudieren will, ſoll je darauf ſehen, daß er auf den einfältigen Worten bleibe, wie immer er kann, und je nicht davon weiche, es zwinge denn irgend ein Artikel des Glaubens, daß man müſſe anders verſtehen, denn die Worte lauten.“ — „Denn du ſollſt alſo mit der Schrift handeln, daß du denkeſt, wie es Gott ſelbſt rede. Weil es aber Gott redet, ſo gebührt dir nicht, ſein Wort aus Frevel zu lenken, wo du hinwillſt, es zwinge denn die Not, einen Text anders zu verſtehen, denn wie die Worte lauten; nämlich, wenn der Glaube ſolchen Verſtand, als die Worte geben, nicht leidet.“ Erl. 33, 24. 25. „Die natürliche Sprache iſt die Frau Kaiſerin, die gehet über alle ſubtile, ſpitzige, ſophiſtiſche Artikel des Glaubens; ſonſt bliebe kein Buchſtabe in der Schrift für den geiſtlichen Gauklern.“ 29, 258. „Der heilige Geiſt iſt der allereinfältigſte Schreiber und Reder, der im Himmel und auf Erden iſt, darum ſeine Worte nicht mehr denn einen einfältigen Sinn haben können, welchen wir den ſchriftlichen oder buchſtäblichen Zungenſinn nennen.“ 27, 258.

## II. Erklärung der einzelnen Lehrstellen.

Nachdem wir nun den Begriff der wichtigsten Wörter gefunden haben, können wir an die Betrachtung der einzelnen Stellen, in welchen die Lehre von der Gnadenwahl enthalten ist, gehen. Wir nehmen dabei die wichtigsten Stellen zuerst.

### Eph. 1, 3—14.

**Kontext:** Paulus schreibt seinen Brief an die Christengemeinde in Ephesus, die er hier nicht wie im Thessalonicherbrief in der Gesamtheit, sondern nach ihren Gliedern — „den Heiligen und an Christum Gläubigen" anredet. Nach seiner Gewohnheit beschreibt er zu Anfang des Briefs den Christenstand derselben, — hier in ungewöhnlich eingehender Weise. Beobachten wir, was er neben dem Gruß über sie sagt. Sie waren einst tot in Sünden und im Reiche des Teufels (2, 1 ff.), Kinder des Fleisches und Zorns (2, 3); aber Gott hat sie lebendig gemacht, versetzt in Christi Reich (2, 4—7). Sie sind jetzt Gläubige (1, 15). Sie waren ohne Christum 2, 11), ohne Teil an Israels Gütern (2, 12), ohne Hoffnung, ohne Gott (2, 12) ferne (V. 13) Fremdlinge und Beisassen (2, 19) — jetzt aber sind sie herbeigezogen durch das Blut Christi (2, 13) geschaffen in Christo zu guten Werken (2, 10), Mitbürger der Heiligen, Gottes Hausgenossen, auferbaut auf dem Grunde Christus (2, 19), die zur Behausung Gottes im Geist aufgebaut werden (2, 22). Sie werden auch genannt Berufene (4, 11 ff.). — Gott, der da reich ist an Erbarmen, hat sie mit Christo lebendig gemacht (2, 4) durch Gnaden gerettet und mit erweckt und mitversetzt in Christi Reich (2, 7). Christus hat sie versöhnt durch das Kreuz (2, 16).

In dieser Beschreibung nach zwei Seiten hin liegt, was Paulus unter einem „Auserwählten" versteht: d. h. ein Mensch, der verloren und verdammt war — aber nun durch Gottes Gnade im seligmachenden Glauben steht. — Und dies findet sich wie bei den Ephesern an jedem wahrhaft Gläubigen. Darum kann jeder wahre Christ, jeder Bekehrte auf sich anwenden, was Paulus von den Ephesern aussagt.

**Ueberblick:** Im ersten Kapitel dankt Paulus zunächst für das Heil, welches die Leser haben, — für den gegenwärtigen Heilszustand, den er zurückführt auf die Ewigkeit (V. 3—14); dann dankt er für den bis dahin erreichten Grad ihres Glaubens (1, 15—2, 10). — Wir beobachten ferner, daß *immer wieder* (man vergl. die Analyse) der ewige Ratschluß Gottes und seine zeitliche Ausführung mit einander in Beziehung gestellt werden. Es sind dieselben Gedanken wie Röm. 8, 29 f., die sich hier ausgesprochen finden. Zuerst finden wir V. 4 die

drei Teile: durch Chriſtum — vor Grundlegung der Welt — damit wir u. ſ. w. Dieſelben Gedanken wiederholen ſich V. 5—6 reſp. 7—8 und 9—10, reſp. 11—14. Der Hauptgedanke, der ſich durch das Ganze zieht iſt: Er hat uns erwählt zu Heiligen — indem er uns in Liebe vorausbeſtimmte zur Sohnſchaft und uns begnadete in Chriſto nach ſeiner freien Gnade.

### Analyſe.

Wir geben hier nur die Hauptteile als Leitfaden durch den langen Satz.

Gott . . . ſei gelobt, der uns geſegnet hat — — im Himmel in Chriſto, wie er uns erwählt hat — — — indem er uns vorher verordnete — — — zu Lob der Herrlichkeit ſeiner Gnade, mit welcher er uns begnadet hat — — — nach dem Reichtum ſeiner Gnade, welche er uns im Uebermaß gab, indem er uns wiſſen ließ, das Geheimnis ſeines Willens, — — — daß alle Dinge zuſammengefaßt ſind in Chriſto zur Verwaltung der letzten der Zeiten; in ihm — in welchem wir genommen („erwählt“) wurden, daß wir ſind (oder: ſein ſollten) zu Lob ſeiner Herrlichkeit, die vorher gehofft auf Chriſtum; — in welchem auch ihr (ſeid, oder: erwählt ſeid) indem ihr hörtet; in welchem ihr auch verſiegelt ſeid, indem ihr glaubtet — — — — zu Lob ſeiner Herrlichkeit.

---

V. 3.

Ὁ θεὸς καὶ πατὴρ τοῦ κυρίου Ἰ. Χοῦ { ὁ εὐλογήσας ἡμᾶς ἐν πάσῃ εὐλογίᾳ πνευματικῇ ἐν τοῖς ἐπουρανίοις -ἐν-Χῳ } (ἔστω) εὐλογητὸς

Geprieſen (gelobt) ſei Gott . . . der uns (dafür, daß er uns) geſegnet hat. Es iſt nicht: geſegnet hat und noch immer ſegnet, ſondern der Aoriſt drückt die Vollendung aus; es iſt Eine heilsgeſchichtliche Tat — Eine (einmalige) Segnung, die alles in ſich ſchließt. In (durch, mit) jedem (nicht allerlei) geiſtlichen (vom heiligen Geiſt ausgehenden) Segen. Alle geiſtlichen Gaben und Wohltaten ſind als Eine große Gabe gefaßt, die uns völlig und ein für allemal in Chriſto gegeben iſt. — „Im Himmel“ — könnte ſich beziehen auf den himmliſchen Ratſchluß; aber da es ſonſt in dieſem Briefe immer vom Himmel gebraucht wird, iſt es das Richtigſte es hier nicht anders zu faſſen: im Himmel ſchon — ehe es noch eine Welt gab, hat uns Gott geſegnet. „In Chriſto“ (vergl. die Ausführung oben). Man bemerke, wie hier (gewißlich nicht ohne

Absicht) die Trinität genannt ist und nachher dreifach der Segen dargelegt wird (V. 5. 6; 7. 8 (9. 10); 11—14: man kann sagen: zugedacht — erworben — mitgeteilt).

4—6: Die Gnadentat des Vaters — der ewige Heilsrat.

V. 4—8.

καθὼς (αὐτὸς) ἐξελέξατο ἡμᾶς { ἐν αὐτῷ (— Χῷ? — αὐτῷFG?) / πρὸ καταβολῆς κόσμου / εἶναι ἡμᾶς { ἁγίους καὶ / ἀμώμους } κατενώπιον αὐτοῦ }

προορίσας ἡμᾶς { ἐν ἀγάπῃ / εἰς υἱοθεσίαν { διὰ Ι. Χοῦ / εἰς αὐτὸν } / κατὰ τὴν εὐδοκίαν τοῦ θελήματος αὐτοῦ / εἰς ἔπαινον τῆς δόξης τῆς χάριτος αὐτοῦ | ἧς (χάριτος) ἐχαρίτωσεν ἡμᾶς / ἐν τῷ ἠγαπημένῳ / ἐν ᾧ ἔχομεν τὴν ἀπολύτρωσιν διὰ τοῦ αἵματος αὐτοῦ, τὴν ἄφεσιν τῶν παραπτ. / κατὰ τὸ πλοῦτος τῆς χάριτος αὐτοῦ. }

Wie er uns denn erwählte vor Grundlegung der Welt in ihm, heilig und unsträflich zu sein vor ihm, indem er uns in Liebe verordnete zur Kindschaft durch Jesum Christum gegenüber ihm nach dem Wohlgefallen seines Willens zu Lob der Herrlichkeit seiner Gnade.

Paulus begründet nun die Behauptung, daß wir schon im Himmel gesegnet sind und fügt die Begründung an durch die argumentierende Partikel καθώς. Das Verbum ἐξελέξατο ist ein aus drei Begriffen zusammengesetzter Gedanke: 1. es ist eine freie unverdiente Tat Gottes am Menschen; 2. es tritt eine Scheidung von der Welt ein; 3. es ist ein Besitzergreifen für Gott (Medium). Ueber den Sinn dieses Wortes siehe oben S. 32. Wenn das Wort hier stände ohne den Zusatz „vor Grundlegung der Welt", so wäre nicht der geringste Zweifel, daß das Wort auch hier den Sinn hätte, den es sonst hat, nämlich „berufen" d. h. in das Gnadenverhältnis zu Gott versetzen. Es fragt sich nun, ob wir diesen Sinn an dieser Stelle aufgeben müssen. Kein Artikel des Glaubens zwingt uns dazu. Aber zwingt uns nicht der Zusatz statt der Handlung selbst hier einen Ratschluß anzunehmen? Denn darüber ist ja kein Zweifel, daß Gott einen darauf hingehenden Ratschluß und Vorsatz gefaßt hat; aber unerwiesen ist noch, daß das Wort „auserwählen" hier den Ratschluß bezeichnet. Wenn wir den ganzen Satz überblicken, glaube ich, daß wir auch hier das Wort in seinem eigentlichen Sinne beibehalten können. „Gott hat uns erwählt, indem er uns verordnete." Darüber dürfte kein Zweifel sein, daß die Verordnung Gottes, d. h.

der Ratſchluß, wie er alles in unſerm Leben leiten und führen wollte, nicht in der Zeit geſchehen iſt, ſondern in Ewigkeit. Und dieſer ewige Ratſchluß betreffs unſerer Lebensführung ſchloß auch in ſich ein, die in der Zeit bewirkte Veränderung unſers Verhältniſſes zu Gott, kurz: unſere Bekehrung. Ja, dieſe war ſo recht eigentlich Gegenſtand der Verordnung, denn ſie wird als das Ziel auf unſerer Seite genannt. Indem aber der ewige Ratſchluß Gottes darauf hinzielte und alles dazu ordnete, ſo daß, was in der Zeit geſchah einfach die Ausführung des ewigen Liebesratſchluſſes war, ſieht der Apoſtel die Bekehrung als (von Gottes Seite) in der Ewigkeit geſchehen an. — Es iſt die Frage: Geht das aber an, daß, was erſt ſo lange nachher geſchah oder geſchieht, ſo einfach in die Ewigkeit zurückdatiert wird? Die Antwort darauf iſt: Das tut die Schrift an mehreren Stellen: von Chriſto wird geſagt, daß er geſchlachtet ſei vor Grundlegung der Welt (Offenb. 13, 8); die Gnade iſt uns ſo gegeben in Chriſto (2 Tim. 1, 9); und Paulus redet von einer Berufung die oben (im Himmel) geſchehen. Außerdem läßt ſich der Aoriſt faſſen als *Aorist inchoativus*, ſo daß der Anfang damit bezeichnet wird. So zwingt uns auch nicht die Sprache oder die Schriftlogik von dem natürlichen an etwa 230 Stellen gebrauchten Sinne des Wortes abzugehen. Wenn die Tradition auch an dieſer Stelle dagegen iſt — ſo entſcheidet das die Frage nicht für oder wider dieſe Erklärung. — Will man aber dieſen Wortſinn modifizieren, ſo iſt der Sinn: indem Gott die Verordnung traf, der wir unſere Gotteskindſchaft verdanken, hat er auch zugleich den Ratſchluß gefaßt, uns zu bekehren. Beides gibt einen völlig klaren und textgemäßen Sinn. — Ich für meinen Teil halte die erſtere Erklärung für den Sinn des Apoſtels, beſtreite jedoch nicht, daß man es auch auf die zweite Weiſe überſetzen und verſtehen kann.

„Uns" — nämlich: den Apoſtel und alle Heiligen und an Chriſtum Gläubigen, an welche er ſchreibt. Da aber alle Chriſten genau dasſelbe haben wie jene, kann und muß dasſelbe auch auf ſie angewendet werden. „Uns" nämlich, die wir in Chriſto Jeſu ſind — denn das iſt der eigentliche Begriff des „uns", — nicht uns Menſchen, ſondern uns Chriſten. ἐν αὐτῷ in ihm. Dieſe Beſtimmung hat den Theologen ungeheures Kopfzerbrechen gemacht. Die lutheriſche Tradition

ist, es zu verbinden mit dem „uns“. Daß dies sprachlich durchaus unmöglich ist, dürfte schwer zu beweisen sein. Es könnte ebenso leicht auf Gott den Vater bezogen werden; „in sich selbst“, welche Erklärung sich auf zwei Handschriften (F, G) berufen könnte, die hier ἑαυτῷ lesen. Damit wäre der gordische Knoten zerrissen und keine Seite hätte recht.

Leichter ist es jedoch das Wort auf Christum zu beziehen. Was heißt aber dann: er hat uns in Christo erwählt? Wenn wir die oben (S. 46) nachgewiesene Eigentümlichkeit der griechischen Sprache beachten, daß bei Zeitwörtern, die eine Versetzung mit dauerndem Zustand ausdrücken, der Grieche sagt „in“, wo wir „hinein“ sagen, so gibt dies hier einen guten Sinn: Gott hat uns in Christum hinein „erwählt“ — — — indem er uns verordnete.

„Zu sein heilig und unsträflich vor ihm“ — könnte der Infinitiv der Folge sein: Gott hat uns in Christum hineinversetzt vor Grundlegung der Welt und das hat zur Folge gehabt, daß wir nun Heilige und Unsträfliche sind vor ihm (d. h. Gott Vater). Es kann aber auch die Absicht ausdrücken, welche durch die „Erwählung“ (d. h. Bekehrung) erzielt werden sollte. Diese Worte beziehen sich, wie das Wort „Gotteskindschaft“, auf die Rechtfertigung als dauernden Zustand.

„Indem er uns in Liebe verordnete zur Sohnschaft, durch Christum.“ Daß das „in Liebe“ nicht zu V. 4 zu ziehen sei, geben selbst die meisten unserer Gegner zu. Ein Vergleich mit ähnlichen Bestimmungen in diesem Zusammenhange, die wegen der Häufung der Bestimmungen vorausgeschickt werden, beweist zur Genüge, daß dies Wort zu „verordnen“ gehört. (Ueber „verordnen“ siehe S. 31.) Unser deutsches „verordnen, bestimmen“ drückt den reichen Inhalt des Wortes „verordnen“ nur ungenügend aus. Es bezieht sich nicht nur auf die Hinrichtung auf das Ziel, sondern mehr noch auf die Anordnung alles dessen, was als Mittel zur Erreichung dieses Zieles dient. Vortrefflich erklärt das Bekenntnis dies Wort: „daß er auf diese Weise, wie jetzt vermeldet — 8 Punkte — durch seine Gnade, Gaben und Wirkung darzu bringen, helfen, fördern, stärken und erhalten wolle“ (708, 23). Und einer der Erzväter sagt sehr zutreffend: „Es hat unser Herr Gott zuvor alles ausersehen, was uns soll in unserm Leben widerfahren, dieweil er also für uns sorget, und auch die Mühe auf sich nimmt, daß er alle unsere Haare auf unserm Haupte gezählet

und keines von unſerm Haupte ſoll ohne ſeinen Willen auf die Erde fallen und umkommen.“ Und ein anderer: „Daß das Kreuz der Gottſeligen nicht plumshalben ſie ankomme oder aus Notwendigkeit Gottes; ſondern daß es alſo verordnet ſei, ehe der Welt Grund gelegt worden, damit wir dem Bilde Gottes gleichförmig würden.“

Die Verordnung wird beſchrieben durch: 1. das emphatiſch vorangeſtellte „in Liebe“, welches den Grund, die Urſache angibt, welche Gott dazu bewog. Die Parallele dieſes „in Liebe“ iſt Joh. 3, 16: alſo hat Gott die Welt geliebt, in welcher Stelle dieſelben Momente enthalten ſind, wie hier, und die daher gewißlich als Parallelſtelle und weiterer Kontext zur Erklärung dieſer Stelle in Anſpruch genommen werden kann, wenn auch dort von der Liebe Gottes über alle Menſchen, hier nur von der über die Bekehrten die Rede iſt.

2. durch εἰς υἱοθεσίαν. Dies kann ſein „die Kindſchaft, das Kindesverhältnis“ oder (entſprechend dem νομοθεσία) die „Verſetzung in dies Verhältnis“, den Anfang der Kindſchaft. Der Sinn wird wenig verſchieden ſein und entſpricht dem Ausdruck „zur Eingeſtaltung in des Sohnes Bild“ (Röm. 8, 28.) — 3. durch διὰ Χριστοῦ durch J. Ch. Das διά bezeichnet die urſächliche Mittelsperſon. „Gegenüber ihm“ d. h. Gott dem Vater, ſo daß alles auf ihn hinführt. Endlich gehört auch noch dazu die weitere Beſtimmung: „nach dem Wohlgefallen ſeines Willens“ und „zu Lob ſeiner“ u. ſ. w. κατά kann ſein „in Uebereinſtimmung mit, entſprechend, nach dem Maßſtabe“ oder: „auf Grund von, infolge, aus, wegen“. Der Zuſammenhang deutet mehr auf das letztere, ſo daß damit der letzte Grund für die liebevolle Verordnung gegeben iſt: der unbeeinflußte, dem Weſen Gottes entſprechende Wille. Die Urſache lag gänzlich im Herzen Gottes; er ſelbſt iſt die einzige und ausſchließliche Urſache, daß es zu dieſem Entſchluſſe gekommen iſt. Da Gott in ſeinem Weſen ſowohl frei als gut iſt, ſo iſt dieſer Beſchluß beides. Eine ſtärkere Abweiſung jeglichen Synergismus oder jeder Verdienſtlichkeit kann es kaum geben als dies Wort. 4. wird als letztes Ziel, das die jedesmalige Darlegung des betr. Abſchnittes abſchließt (cf. V. 6. 8. 12. 14) — der finis ultimus aller Gottestaten genannt: „das Lob der Herrlichkeit ſeiner Gnade“ (viel ſtärker als ſeiner herrlichen Gnade). — χάριτος. Die Gnade, die Gott an uns erzeigen wollte und die wir in Chriſto erfahren haben.

In dieſem erſten Abſchnitt hat der Apoſtel den ganzen Liebesratſchluß des Vaters uns vor Augen geſtellt mit allem, was dazu gehört. Der Ratſchluß iſt gefaßt vor Grundlegung der Welt und damit die zeitliche Bekehrung, ſo viel Gott betrifft, in der Ewigkeit geſchehen. (Eine „objektive“ Bekehrung, die in der Zeit zu einer „ſubjektiven“ werden muß — um neumodiſch zu reden.) Damit iſt ſchon jede Beeinfluſſung Gottes durch irgend welche menſchliche Würdigkeit ausgeſchloſſen. Er hat ſeinen Grund und ſeine Urſache einzig und allein in Gott und zwar ſowohl in ſeiner Liebe als auch in dem freien Willensakte, der aus Gottes Weſen entſtammt und ſeinem Weſen gemäß iſt, den er uns dann als ſeinen Willen kund getan hat. Das Ziel, das Gott dabei im Auge hat, iſt ein zweifaches: einmal unſere Kindſchaft vor ihm, die wir haben, wenn wir in Chriſto und auf Gott ſelbſt hin ſind, — unſere Kindſchaft, die hier angefangen hat und ewig währet; — ſodann: der Ruhm ſeiner herrlichen Gnade, die ſich an uns zeigt.

Der Apoſtel knüpft nun weiter die Darlegung deſſen, was Gott uns in Chriſto getan hat, — die zeitliche Verwirklichung dieſer Verordnung an den Gläubigen — an dies letzte Wort, an „Gnade“ an.

6a—8a. Die Gnadentat Chriſti an uns: Die Verſöhnung,

mit welcher (Gnade) er uns begnadete, in dem Geliebten, in welchem wir haben die Erlöſung durch ſein Blut, die Erlaſſung der Sünden wegen (gemäß) ſeiner großen Gnaden.

ἧς = ἐν ᾗ per attractionem an χάριτος. Das χαρίζειν (begnaden) gibt hier den beſten Sinn, wenn wir es verſtehen als: „begnadigen, Gnade wiederfahren laſſen“, in den Gnadenſtand verſetzen (Luk. 1, 28), Gott der Vater hat dies an uns getan. „In dem Geliebten“ (vergl. oben: in der Liebe), d. i. in Chriſto, — in, vermittelt und durch den uns das Heil zuteil und zu eigen geworden iſt. „In welchem“ — d. h. nicht nur „durch“, ſondern: in und vermittelt durch welchen; „wir haben“ — nicht nur: einmal bekommen haben, ſondern als unſern bleibenden Beſitz haben — das Präſens, weil es ein andauernder Zuſtand iſt, in welchen wir verſetzt ſind, — nun die Kindſchaft tatſächlich erlangt haben, die beſchrieben wird als die Erlöſung durch ſein Blut, womit nicht der Opfertod gemeint iſt, ſondern der dadurch erworbene Erlöſungszuſtand,

wie die Appoſition zeigt: „die Vergebung der Sünden“. Die beiden Worte drücken die Gotteskindſchaft aus mit Hinweis auf den vorigen Zuſtand der Sünde, in dem wir waren. Auch dafür kennt Paulus keinen andern Grund als die Gnade, die er hier beſchreibt als eine reiche, weil ſie all unſere Sünde tilgt.

---

Vergleichen wir die Worte dieſes Abſchnittes mit den Worten des vorigen Abſchnittes, ſo zeigt ſich hier eine in die Augen fallende Uebereinſtimmung der einzelnen Glieder beider Verſe. In dieſem Abſchnitt preiſt er das **Werk des Mittlers**. In Chriſto hat uns Gott in das Kindesverhältnis geſetzt und in ihm und in ſeiner Gemeinſchaft haben wir, was wir vor allem brauchen, den durch Chriſti Blut erworbenen Gnadenbund und die Vergebung der Sünden; und dies ohne irgend unſer Verdienſt auf Grund von und nach Maßgabe ſeiner reichen Gnade. „Gnade“, dasſelbe Wort, in das der vorige Abſchnitt ausklang und an welches er anknüpfte. Und — ſiehe! — er knüpft an dasſelbe Wort an, um das zu beſchreiben, was Gott durch den heiligen Geiſt an uns getan hat.

V. 8—14. Die Gnadentat des heiligen Geiſtes an uns: die Heiligung.

ἧς (χάριτος) ἐπερίσσευσεν εἰς ἡμᾶς

γνωρίσας ἡμᾶς
- ἐν πάσῃ σοφίᾳ καὶ φρονήσει
- τὸ μυστήριον τοῦ θελήματος αὐτοῦ
- ἀνακεφαλαιώσασθαι
  - τὰ πάντα (τὰ ἐπὶ τοῖς οὐρανοῖς etc.)
  - εἰς οἰκονομίαν τ. πλ. τ. κ.
  - ἐν Χῳ
  - (κατὰ τὴν εὐδοκίαν etc.)
- (κατὰ τὴν εὐδοκίαν, ἣν προέθετο ἐν αὐτῳ)

ἐν αὐτῳ (sc. Χῳ)

ἐν ᾧ ἐκληρώθημεν

προορισθέντες
- κατὰ πρόθεσιν τοῦ ἐνεργοῦντος
  - πάντα κατὰ τὴν βούλην
  - τοῦ θελήματος αὐτοῦ
- εἰς το εἶναι ἡμᾶς τοὺς προηλπικότας ἐν τῳ Χῳ
- εἰς ἔπαινον δόξης αὐτοῦ

ἐν ᾧ καὶ ὑμεῖς .....

ἀκούσαντες τὸν λόγον τῆς ἀληθείας -το εὐαγγέλιον τῆς σωτηρίας ὑμῶν

πιστεύσαντες ἐν ᾧ καὶ ἐσφραγίσθητε
- τῳ ἁγίῳ πνεύματι τῆς ἐπαγγελίας
- ὅς ἐστιν ἀρραβὼν τῆς κληρ. ἡμῶν
- εἰς ἀπολύτρωσιν τῆς περιποιήσεως

εἰς ἔπαινον τῆς δόξης αὐτοῦ.

welche (Gnade) er reichlich ausgegossen hat über uns, indem er uns in aller Weisheit und Erkenntnis offenbarte (gemäß dem Wohlgefallen ꝛc.?) das Geheimnis seines Willens, daß (nach seinem Wohlgefallen, das er bei sich feststellte?) zur Verwaltung der Fülle der Zeiten in Christo alle Dinge zusammengefaßt worden sind, alle im Himmel und auf Erden, —

in ihm (Christo), in welchem wir als (durchs) Los erhielten (erwählt wurden) als solche, die nach dem Vorsatz dessen, der alles wirket nach dem Vorsatz seines Willens vorausbestimmt wurden, die vorausgehofft haben auf Christum zu Lob seiner Herrlichkeit,

in welchem auch ihr (.....), die (dadurch, daß) ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, die Verkündigung eures Heiles, —

in welchem ihr auch versiegelt wurdet mit dem heiligen Geiste der Verheißung, welcher ist das Angeld unsers Erbes bis auf die Auslieferung des Besitztums, die (dadurch, daß) ihr glaubtet — zu Lob seiner Herrlichkeit.

Hier haben wir zwei Abschnitte 8—12; 13—14. ἧς — wiederum per attractionem für ἐν ᾗ (in welcher). Auch hier wird der Vater als der durch den heiligen Geist an uns Handelnde hingestellt. Einige Schwierigkeit macht die Konstruktion des „nach seinem Wohlgefallen". Man könnte es ziehen 1. zu gnorisas — er hat uns wissen lassen nach seinem Wohlgefallen; oder 2. zu dem folgenden anakephalaiosasthai — nach seinem Wohlgefallen gipfeln zu machen; oder 3. zu mysterion, wo es dann eine Umschreibung des Genitivs, zur Vermeidung des Aufeinanderstoßens von zwei Genitiven wäre, was ja im Neuen Testament wie im klassischen Griechisch öfters vorkommt = μυστήριον τῆς εὐδοκίας τοῦ θελήματος — das Geheimnis des Wohlgefallens des Willens. Ich ziehe die letztere Konstruktion vor, da wir dann genau das haben, was wir V. 5 hatten mit vorgesetztem mysterion; eudokia wäre nachgesetzt, weil sich der Relativsatz daran anschließt. περισσεύειν — überfließen, reichlich zuteil werden lassen. — Seine Gnade hat er uns in überreichem Maße gegeben, nicht nur so viel notwendig war, sondern noch viel mehr. Auch hier ist die Nennung des Mittels wieder emphatisch vorangestellt wie oben bei dem „in Liebe". Die „Weisheit" ist das rechte Verständnis des Gnadenrates, der Gnadenwege, der Einblick in die verborgen gewesene Leitung Gottes; die „Erkenntnis", Einsicht in die Art der Anwendung davon auf den Einzelfall, auf das einzelne Tun. — Es könnte dies auf Gott bezogen werden; aber wir dürfen es doch wohl, da es sich hier um Offenbarung an uns handelt, auf das menschliche Erkennen beziehen.

Gnorizein = kund und zu wissen tun, einem mitteilen durch

Offenbarung. Mysterion = das Geheimnis, nicht wie es jetzt noch geheim und verborgen ist, sondern wie es verborgen war und unerkennbar wäre ohne Gottes Offenbarung, da es sich um den Inhalt des Willens Gottes in der Tiefe seiner Persönlichkeit handelt. Dies Geheimnis war verborgen; es ist aber geoffenbart. Gott selbst hat es uns kund getan, so daß wir nun Kenntnis und Einsicht darein haben. Hier ist ein Punkt, wo nun die Verschiedenheit unserer Anschauung und der unserer Gegner klar wird. Dieselben haben immer von einem „Geheimnis der Gnadenwahl" zu reden und berufen sich dabei auf diese Stelle. Dr. Stöckhart sagt: „Nach dem Zusammenhang kann mit diesem Geheimnis des göttlichen Willens nichts anderes gemeint sein, als der ewige Wahlratschluß Gottes, den der Apostel vorher eingehend beschrieben und auf den er alle Segnungen des Christentums zurückgeführt hat." Es „kann", es „muß" und dergl. ist aber kein Beweis! Beachten wir den Kontext, auf den man sich beruft. Die Stelle lautet: „Indem er uns kund tat das Geheimnis seines Willens nach (betreffs) seinem Wohlgefallen, welches er bei sich selbst faßte, daß zur Verwaltung der letzten Periode der Heilsgeschichte [so können wir frei übersetzen] in Christo alles zusammengefaßt worden ist, alles was im Himmel und auf Erden ist". Der Zusammenhang zeigt klar und deutlich, daß das Geheimnis, von welchem der Apostel Paulus redet, durchaus nicht die Erwählung der Gläubigen ist, sondern der Ratschluß Gottes, wie er die letzte Periode der Welt verwenden wollte. Das war von der Welt her verborgen, aber Gott hat es durch den heiligen Geist geoffenbart; und gerade Paulus war das Rüstzeug, durch welches dies Geheimnis vorzüglich geoffenbart wurde. — So deutet Paulus selbst diese Worte, indem er sich ausdrücklich darauf bezieht. — K. 3, 1—12 vergl. Kol. 1, 25. 27: „wie ich ein klein wenig weiter oben geschrieben habe ....., daß die Heiden Miterben und Mit-Leib und Mit-Teilnehmer der Verheißung seien."*)

Das „Vollmaß der Zeiten", d. h. der letzte, der neutestamentliche Zeitraum sollte dazu verwendet werden, sollte dazu

*) Wie viel ließe sich doch sagen zu diesem Abschnitt in der Exegese unserer Gegner! Käme es mir auf Polemik an, — wie könnte ich das „kann" durchhecheln! Wie ließe sich die Erklärung St. und Pauli in Kontrast bringen!

dienen, daß alle Dinge im Himmel und auf Erden zusammengebracht, zusammengefaßt werden als unter einem Haupte, nämlich Christo. Wie er selbst sagt: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Die Erklärung Stöckhardts von τὰ πάντα auf „die Gemeinde" ist zu gekünstelt und widerspricht dem Gebrauch dieses Wortes in diesem Kapitel. „Alles" sind alle Dinge. Der Gedanke hier findet sich in dem schönen Liede: „Jesus Christus herrscht als König" ausgeführt. Natürlich bezieht es sich vornehmlich auf die Menschen.

In den folgenden Versen führt nun Paulus aus, wie alles auf Erden in Christo als einer Einheit zusammengefaßt werden sollte oder ist. κληροῦσθαι heißt entweder: „durchs Los bestimmt werden zu etwas" oder „als Los erhalten". Den ersten Sinn, bei welchem im Auge zu behalten ist, daß das Los in Israel den Willen Gottes kund gab, also nichts Zufälliges war, können wir auch ausdrücken, wie Stöckhardt vorschlägt: „erwählt wurden" — aber wohl zu bemerken in der Zeit. προορισθέντες — als solche, die vorherbestimmt wurden. Es geht also auch hier die Vorausbestimmung (der ewige Akt) der Erwählung (hier ohne Zweifel ein in der Zeit geschehender Akt) voraus. Wozu sind wir vorausbestimmt worden? Die Antwort gibt der Infinitivsatz: „damit wir seien (oder: sind), die da vorauf gehofft haben (und noch hoffen) auf Christum" — und dies zu Lobe Gottes. Die Vorausverordnung aber geschieht nach dem Vorsatze dessen, der alles ausrichtet nach dem Rate seines Willens. Das bezieht sich nach dem Zusammenhang auf die Verwaltung des vorigen Zeitraums, in welchem allein Israel (das ist hier das „wir") das Volk Gottes war; so hatte Gott es da sich vorgenommen. In Christo aber sind nun die Kinder der Verheißung, die auf das zukünftige Heil hofften, in den Besitz des Heils gelangt und dienen damit zu Lob seiner Herrlichkeit.

Aber auch die Heiden sind zusammengefaßt unter Christo: „in welchem auch ihr (ergänze: seid, oder auch: erwählt seid) gehört habend das Wort der Wahrheit, das Evangelium von eurer Rettung; in welchem ihr auch versiegelt wurdet geglaubt habend mit dem heiligen Geist der Verheißung" dadurch, daß (oder: die) ihr das Wort der Wahrheit (d. h. das Wort, das die Wahrheit enthält, die Wahrheit ist) glaubtet. Die Apposition, „das Evangelium eurer Seligkeit" gibt den Inhalt an, der durchs Wort ihr Eigentum geworden ist. „In welchem

ihr wurdet versiegelt" — d. h. ihr habt dafür als Siegel und Unterpfand erhalten —. πιστεύσαντες ihr, die ihr glaubtet (Aor. inchoativus) nicht weil ihr glaubtet. „Durch den heiligen Geist", — weil er uns die Verheißung vermittelt und versiegelt. „Der da ist" = denn er ist — „das Handgeld", das Draufgeld, der Haftpfennig als Unterpfand, daß eine Zahlung gemacht oder ein Versprechen eingelöst wird (vergl. Gen. 38, 17. 20). „Unseres Besitztums" — also die erste kleine Anzahlung dessen, was uns bereits gehört — der Vorschmack. „Bis auf die Einlösung unsers Eigentums" d. h. bis auf die Zeit, da wir in den vollen Besitz dessen gestellt werden, was uns schon jetzt gehört, was schon jetzt uns erb- und eigentümlich zugesiegelt ist (vergl. 1 Petr. 1, 4. 5: zu lebendiger Hoffnung zu einem unvergänglichen Erbe, das aufbewahrt ist für euch im Himmel; auch Hebr. 9, 15). „Zum Lob seiner Herrlichkeit" — gehört — wie oben gesagt zu: in dem ihr seid. Es könnte jedoch auch — und das hat ebensoviel für sich — bezogen werden auf beide „in dem ihr seid" — und „in dem ihr versiegelt wurdet" zum Lob seiner Herrlichkeit. —

Ueberblicken wir diesen letzten Abschnitt, so tritt er jenen bekannten Lobliedern Röm. 8, 30 ff und 11, 33 ff, die von derselben Sache handeln, gleichartig zur Seite. Der Apostel hat seine Gedanken hinschweifen lassen über Gottes wunderbaren Rat, der in der Ewigkeit alles, alles vorausgesehen, in Betracht gezogen und daraufhin alles so wunderbar angeordnet und in der Zeit demgemäß ausgeführt hat. Er steht am Ende der bisherigen Wege Gottes und erkennt die wunderbare alles menschliche Denken überragende Leitung und Führung des Allmächtigen. Alle zeitlichen geistlichen Segnungen fließen aus einer einzigen ewigen Quelle: dem liebevollen Herzen des ewigen Vaters, der sich uns im Sohn gegeben und durch seinen Geist versiegelt hat bis auf die noch vor uns liegende Zeit der völligen und endlichen Erfüllung seines Ratschlusses und unserer Hoffnung. — Gerade in V. 13 und 14 tritt uns Pauli Darlegungsweise so recht klar vor Augen. Er schaut auf den gegenwärtigen Heilsbesitz: sie sind in Christo durch das gläubige Hören. Von da wendet sich sein Blick in die Zukunft: vor ihnen liegt das ewige Heil, aber es ist auch dies nichts Fremdes für sie, sondern schon ihr Eigentum. Denn es ist Verheißung, dessen Siegel der heilige Geist ist, — der Geist,

der ein vorläufiges Angeld (erste Abschlagszahlung) bis auf die vollständig zu machende Auslieferung des gewährleisteten Besitzes.

---

Fassen wir die Lehre, die sich in diesem Lobpreis des Apostels findet nun kurz zusammen: — Gott hat uns — d. h. sein Volk des Neuen Testaments, die Christen, die Bekehrten vor Grundlegung der Welt verordnet, d. h. den nun ausgeführten Ratschluß gefaßt, in dem alles geordnet war, was notwendig, uns zu solchen zu machen, die da vor seinem Angesicht Heilige und Makellose sind, — jetzt und in alle Ewigkeit. Dieser Ratschluß der Verordnung bezieht sich nicht nur auf die durch den Glauben ergriffene Glaubensgerechtigkeit, sondern auch auf die in der Ewigkeit zu erlangende Wesensgerechtigkeit. — Damit ist unsere zeitliche Bekehrung schon in der Ewigkeit begründet und der Apostel sagt einfach: durch diese Verordnung sind wir vor Grundlegung der Welt zu Christo bekehrt.

Wie hat der ewige, dreieinige Gott (V. 3 ist der Hinweis auf die Trinität), dies getan? — In seiner Liebe hat er alles verordnet (das ist der erste Artikel) was notwendig war, um uns dahin zu bringen, daß wir durch Christum zu Kindern Gottes gemacht worden sind. Diese Verordnung hat aber Gott getroffen und eingerichtet, einzig und allein nach Maßgabe und auf Grund seines eigensten Wollens. Weder ist er zu der Fassung dieses Entschlusses durch irgend etwas außer sich bewogen worden, noch ist er bei der Fassung durch irgend etwas außer sich beeinflußt worden, es gerade so anzuordnen, wie er es geordnet hat. In der unergründlichen Tiefe seines Wesens liegt Grund und Ursache, daß er dies gerade so verordnet hat, und auch Grund und Ursache, daß er es dann in Uebereinstimmung damit gerade so und nicht anders ausgeführt hat. Dies liegt in den so stark betonten Worten eudokia, boule, thelema (d. h. Wohlgefallen, Rat, Willen). Das Ziel auf unserer Seite, das Gott dabei im Auge hatte, war, daß wir durch Christum seine Kinder würden — daß wir durch sein Leiden und Sterben vor ihm gerecht würden; das Ziel in bezug auf sich selbst war: die Verherrlichung seiner Gnade. Ja, die Verherrlichung der Gnade, die er erwiesen hat in seinem geliebten Sohn, — in Christo. Und in Christo (das ist der 2. Artikel), den wir ja haben, da haben wir nun nicht nur nach

dem Willen Gottes, ſondern in der Tat die Erlöſung durch ſein Blut, die Vergebung der Sünden, d. h. mit andern Worten: in Chriſto ſind wir nun, wozu uns Gott machen wollte — zum Lob ſeiner Gnade. Ja, der Gnade, die er (nun kommt er zum 3. Artikel) ſo reichlich über uns ausgegoſſen hat.

Und in der über uns ausgegoſſenen Gnade, die wir im heiligen Geiſt haben und beſitzen, haben wir nicht nur eine menſchliche Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit, ſondern göttliches Pfand, Siegel und Sicherheit der gewiſſen Erfüllung aller Verheißungen des Evangeliums. Alles, was noch an uns zu geſchehen braucht, iſt die Verſetzung in den Stand der ewigen Vollkommenheit, — die Vollendung in der Heiligung des ewigen Lebens.

Wer den Gedanken des Apoſtels nachfolgt, der wird beim Hinblick auf die Gnade Gottes, die er da rühmt, mit hingeriſſen, daß er nur das Eine und Herrlichſte ſchaut: die Wunderwege Gottes, die er an den Menſchen offenbart. „Da ſteht mein Geiſt vor Ehrfurcht ſtill; er betet an und er ermißt, daß Gottes Lieb unendlich iſt.“ Was Paulus auch hier rühmt, das iſt nicht ein geheimnisvolles Walten Gottes, deſſen ſich nur beſtimmte von Ewigkeit dazu vor andern bereitete Menſchen tröſten dürfen und ſollen. Das iſt ja das uns ſo altbekannte allgemeine Evangelium; — das iſt ja nur eine Erläuterung der Worte Chriſti: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird ſelig werden.“ Es iſt die ſeligmachende Botſchaft von der allerbarmenden Liebe Gottes und von der Seligkeit aller Gläubigen. Freilich bei der Verſenkung in die unergründlichen Tiefen der Gottesliebe vergeht uns alles Simulieren und Betrachten „der andern Menſchen“. Da ſchauen wir nur uns ſelbſt und unſern Gott vor uns; da ſtehen wir vor ihm, unſerm Erretter, deſſen ewige Liebe uns aus dem Tod errettet hat und verſetzt in das Reich ſeines lieben Sohnes und es vergeht uns der Blick für alles, als nur ſeine Gnade. Von andern als Chriſten iſt hier abſolut nicht geſagt, was Gott für ſie getan und an ihnen erreicht hat.

Es gehört aber zur vollen und rechten Erkenntnis des uns geoffenbarten Rates Gottes, daß wir auch die an andern Stellen enthaltenen Lehren über Glaube, Leben, Seligkeit, Unglaube, Verſtockung und Verdammung erkennen und glauben. Neben dem tröſtlichen Evangelium, das uns hier in ſeiner allertroſtreichſten Form gereicht wird, ſtehen auch die

Warnungen des Gesetzes, die nicht nur den Ungläubigen gelten, sondern auch den Gläubigen, auch denen, welche hier angeredet sind, auch denen, die schon versiegelt sind. Gesetz und Evangelium widersprechen sich in keiner Weise. Es wäre Mißbrauch des Wortes Gottes, wollte man diese Stelle so treiben, daß dadurch der andere Teil des Wortes Gottes in Widerspruch gebracht würde. Das ist stets und allezeit das Kennzeichen der Irrlehre gewesen. Und jede Lehre von der Gnadenwahl, welche hier eine Disharmonie annimmt, die erst in der Ewigkeit ausgeglichen werden soll, beweist sich schon damit als Menschenlehre. Dies eine Symptom allein schon kann einen überzeugen: hier ist etwas irgendwo nicht schriftgemäß. Bei genauerer Prüfung wird man dann schon finden, wo der Fehler steckt, — nämlich, daß man nicht mit Paulus rückwärts schaut, sondern mit seinen Gedanken sich hinaufversetzt in Gottes ewigen Rat und von da aus vorwärts schaut. Man vergleiche nur z. B. die Predigt über diesen Text im „Lutheraner" 1905, Nr. 23 — insonderheit Teil drei und vier.

---

## 2 Thess. 2, 13.

Zusammenhang: Das erste Kapitel dieses Briefes enthält wie gewöhnlich den Lobpreis des Apostels für den Glaubensstand der Leser. Im zweiten Kapitel redet Paulus dann von dem Antichristen, der durch seine Zeichen und Wunder die Menschen verführen wird. Und zwar wird hier gesagt, daß ohne viel Schwierigkeit seine Beute sein werden die Verlorenen, „darum daß sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben zu ihrer Rettung." Zur Strafe für ihren mutwilligen Unglauben schickt Gott diesen Menschen (welche nicht geglaubt haben der Wahrheit, sondern sich ergeben haben der Ungerechtigkeit) die Kraft des Truges, so daß sie der Lüge glauben. Anders aber steht es mit den Lesern seines Briefes, auf welche ja diese Schilderung nicht paßt. Wie es bei ihnen steht, sagt er nun in V. 13 ff.

„Wir aber müssen Gott danken allezeit für euch, vom Herrn geliebte Brüder, daß Gott euch von Anfang an nahm für sich zur Errettung durch die Heiligung des Geistes und Glauben der Wahrheit, zu welchem er euch berufen hat durch unser Evangelium, zur Herstellung der Herrlichkeit unsers Herrn Jesu Christi."

Die Angeredeten sind auch hier die Christen, deren wahrhafte Bekehrung feststeht. Es sind die, zu denen Paulus gesagt hat (1 Thess. 1, 5): wir wissen eure Erwählung, d. h.

nach der dort vom Apoſtel ſelbſt gegebenen Erklärung: „wie ihr zum Glauben gekommen ſeid.“ Es iſt nicht nur ein Teil, der angeredet wird im Gegenſatz zu allen, auch nicht ein Teil, der gemeint iſt mit Nichtbeachtung eines andern Teils, ſondern er redet alle Bekehrten an in ihrem Glaubensſtande. Von irgend welcher Gegenüberſtellung von Zeitgläubigen oder Endgläubigen findet ſich auch nicht die geringſte Spur, weder im Text noch Kontext. Der im Kontext gegebene Gegenſatz iſt vielmehr: Ungläubige und Gläubige.

Paulus braucht hier nicht das Wort ἐκλέγεσθαι, ſondern das Synonym αἱρεῖσθαι, welches Luther ganz recht mit „erwählte“ überſetzt. Dies Wort unterſcheidet ſich von dem ἐκλέγεσθαι dadurch, daß hier das Moment des ἐκ — nicht enthalten iſt, ſondern nur das Moment des Nehmens und Ergreifens, — das Wählen als Tat (vergl. Phil. 1, 22). ἀπ' ἀρχῆς (ſo leſen wir ſtatt des von einigen Manuſkripten bezeugten ἀπαρχήν — Weiß) entſpricht dem: vor Grundlegung der Welt, Eph. 1, 4. Das Zeitwort ſteht im Aoriſt, welcher nicht immer etwas Momentanes bezeichnet, ſondern vielmehr den Abſchluß des Angefangenen. Das Ergreifen, das Nehmen hat hiernach angefangen „von Anfang an“, iſt aber zu ſeinem Abſchluſſe gekommen. Der ewige Ratſchluß betreffend unſere Erlöſung, Bekehrung, Rechtfertigung, Heiligung und Erhaltung wird gerade durch dieſes Wort mit der Ausführung dieſes Ratſchluſſes in der Zeit zuſammengefaßt als Ein Werk und Tun Gottes, das ſeine Vollendung gefunden hat.

Zur Seligkeit iſt das Ziel, worauf der ewige Rat Gottes hinauszielte. Darunter iſt nicht nur die Vollendung in der Ewigkeit gemeint, ſondern die Kindſchaft, Eph. 1, 5, bezeichnet, auch ſchon das gegenwärtige Heil, Seligkeit in Vergebung der Sünden Luk. 1, 77 — salus qualis veris Christianis jamnumne obtingit. (2 Kor. 1, 6; 7, 10; Phil. 1, 19; 2 Tim. 2, 10, der Heilszuſtand.) Das „durch die Heiligung des Geiſtes“ und Glauben der Wahrheit könnte bezogen werden auf das Subſtantiv, um anzugeben, worin der Heilszuſtand beſteht; es kann jedoch auch auf das Prädikat gehen, ſo daß es beſchreibt, wie das „Nehmen von Anfang an“ geſchehen iſt. In dieſem Falle heißt es inſtrumental: „dadurch, daß euch der heilige Geiſt zu Heiligen und Glaubenden machte und ihr eurerſeits im Glauben die Wahrheit erfaßtet“ (die Bekehrung als gottgewirktes Tun des Menſchen); im andern Fall iſt es

modal: „zum Heilsstande, der darinnen besteht, daß der heilige Geist euch heiligt und ihr glaubt.“ Sachlich macht es wenig Unterschied; doch ziehe ich das erstere als das viel einfachere vor.

εἰς ὃ — in welcher Absicht, wozu; „berief“ im paulinischen Sinn, d. h. zum Glauben brachte „durch unser Evangelium“, wie er es 1 Thess. 1, 5 f. beschrieben hatte. „Zur Herstellung der Herrlichkeit u. s. w.“ — das ist das Ziel im letzten Grunde, die Verherrlichung Christi.

Was steht hier? Die Tatsache, daß die Christen zu Thessalonich ihren gegenwärtigen Heilsstand dem gnadenreichen Handeln Gottes verdanken, welches er sich in der Ewigkeit vorgenommen und in der Zeit ausgeführt hat. Dadurch, daß der heilige Geist sie zum rechten Glauben brachte und sie zu Gläubigen machte, ist das in der Ewigkeit angefangene Werk zu seinem vorläufigen Abschluß gekommen und wird durch denselben noch ganz vollendet werden zur Ehre des Heilandes.

Davon, daß Gottes Ratschluß sich nur auf einen Teil der gläubigen Christen bezöge, findet sich hier auch noch nicht einmal eine Spur. Davon, daß Gott sie, und nur sie oder sie vor andern für sich nahm, steht hier keine Silbe. Das hier zu finden, bringt nur grobe Eisegese fertig. Es steht hier nicht mehr und nicht minder als das: daß Gott und wie Gott sie „erwählt“ hat, d. h. sie zum Glauben bringen wollte und gebracht hat.

## Röm. 8, 28 ff.

Zusammenhang: „Die Gerechtigkeit aus dem Glauben“ — Thema des ganzen Briefes (1, 16—18). Denn 1.) sind alle unter dem Zorn, Heiden und Juden (1, 8.—3, 20); 2.) die freie und allgemeine Gnadengabe der Glaubensgerechtigkeit ist da für alle,— Juden und auch Heiden (3, 21.—5, 11); 3.) wie in Adam alle gesündigt haben und verloren sind, so sollen in Christo alle gerettet werden (5, 11—21). In Christo haben wir die rechte Freiheit zur gottgefälligen Heiligkeit des Lebens (6—7, 6), welche das Gesetz uns nicht geben konnte (7, 7—25). Dann führt Kapitel 8 aus: Gott selbst ist die befreiende Macht: er entreißt uns der Herrschaft des Fleisches und wird die Christen wie einst Christum mittelst seines Geistes lebendig machen (V. 1—11). Dieser Geist macht uns zu Gottes Kindern und damit Erben, die mit Christo leiden aber auch mit verherrlicht werden (V. 12—18). Nun stellt der Apostel den gegenwärtigen Leiden (V. 19—23) die Gewißheit der zukünftigen Verherrlichung derer, die in Christo sind, entgegen. Diesem Abschnitt: „Mitverherrlichtwerden“ ist unsere Stelle über die Erwählung entnommen, um deren richtiges Verständnis es sich für uns handelt.

Analyse:

Wir wissen, daß alles zusammenwirkt
- zum Guten
- den Gott-Liebenden
- den nach Vorsatz Berufenen Seienden.

denn Gott (nach dem Vorsatz)
- hat verordnet
  1. die er vorauserkannt hat
  2. zu Gleichgestalteten dem Bilde seines Sohnes
  3. daß er sei (oder ist) der Erstgeborne unter vielen Brüdern.

(Berufene)
- Er hat aber auch berufen, welche er vorausverordnet hat;
- die hat er auch gerechtfertigt, welche er berufen hat;
- die hat er auch verherrlicht, welche er gerechtfertigt hat.

οἴδαμεν — wir wissen, als zweifellos gewiß; δὲ — anknüpfend führt den allgemein gültigen Grundsatz ein, aus welchem der Apostel seinen Beweis führen will. πάντα — alle Dinge, womit auch die Leiden, von denen er soeben geredet insonderheit eingeschlossen sind; alles, was genannt mag werden. V. 38 nennt einige solche Dinge, die hier gemeint sind. συνεργεῖ — arbeitet zusammen. Das συν — bezieht sich auf die in „alles" enthaltenen Momente; diese wirken zusammen, kooperieren, treiben alle auf ein Ziel hin, kommen zuletzt darauf hinaus: εἰς ἀγαθόν auf das, was uns heilsam ist und gut ist (nicht das ewige Heil — dann Artikel). τοῖς ἀγαπῶσι τὸν θεὸν — den Gott-Liebenden. Dies ist eine der vielen Bezeichnungen der Gläubigen. Der ganze Zusammenhang zwingt uns dazu, dies zu verstehen von den Personen, die genannt wurden: Kinder Gottes, Erben und Miterben Christi — von denen gesagt war, daß der Geist in ihnen wohnt, daß sie das Zeugnis des Geistes haben, daß der Geist sie vertritt — oder wie das Schlußwort von V. 27, das damit wieder aufgenommen wird, es ausdrückte — von den „Heiligen". Paulus redet aber hier nicht nur von den Geliebten Gottes und Heiligen in Rom, sondern ganz allgemein von allen, die Gott lieben, — von allen Christen. Aus der allgemeinen Wahrheit, die er hier ausspricht, brauchen die Christen in Rom nur die Anwendung auf sich selbst zu machen, um die unerschütterliche Gewißheit für sich zu haben; was von allen Heiligen gilt, gilt gewißlich auch von jedem Heiligen in Rom.

Die mit „Gott-Liebenden“*) Bezeichneten sind keine andern als nachher die: Berufene (V. 28), auch V. 29 ff. Vorhererkannte — Vorherverordnete — Brüder Christi — Berufene, Gerechtfertigte, Verherrlichte, — Erlöste, Begnadigte, Erwählte, von Christo Vertretene, nicht zu Scheidende von der Liebe Gottes u. s. w. Alle diese Aussagen über diejenigen, von welchen der Apostel hier redet, beziehen sich auf alle, alle, alle Gläubigen, Wiedergebornen, Bekehrten — auf alle, alle Kinder Gottes. Wenn die Schrift etwa irgendwo wirklich den Unterschied macht zwischen „auserwählten Kindern Gottes, die gewißlich das verheißene Erbe erhalten“ und zwischen „auserwählten (oder auch nicht erwählten) Kindern Gottes, die das Erbe nicht erhalten“, so steht davon hier in diesem Verse keine Silbe. Einen solchen Gedanken hier zu finden wäre Eisegese, — „Glossenmacherei“ der schlimmsten Art. Diese „Glosse“ würde aus „allen Gläubigen“ machen: „nicht alle Gläubigen“. Der Apostel redet hier von allen solchen ohne Ausnahme, bei denen sich die Liebe zu Gott findet; und da es keine Kinder Gottes, keine Heiligen, keine Christen, keine Bekehrten gibt, bei denen sich nicht die Liebe zu Gott fände, so verstehen wir den Apostel hier, daß er hier aussagt: allen Christen, allen Gläubigen, allen Bekehrten muß alles zum Guten und im letzten Grunde auch zur Erlangung der ewigen Herrlichkeit dienen. Er redet hier von den Gläubigen quatenus sie glauben.

---

*) Man hat die Behauptung aufgestellt: „Dieser Ausdruck kommt außer unserer Stelle noch dreimal im Neuen Testament vor und bezeichnet merkwürdiger Weise jedesmal die auserwählten Kinder Gottes, von denen es einst an jenem Tage heißen wird: Kommt her ihr Gesegneten meines Vaters u. s. w.“; „daß an vier Stellen, in denen dieser Ausdruck im Neuen Testament vorkommt die auserwählten Kinder Gottes, die gewißlich das verheißene Erbe empfangen“ (1 Kor. 2, 9; Jak. 1, 12. 2, 5). — Das ist ein Beweis, wie unverfroren manchmal gewünschte Beweise fabriziert werden, um eine bestimmte Meinung zu beweisen. Aber 1.) ist an keiner von diesen Stellen nur von den Endgläubigen die Rede im Gegensatz zu den Zeitgläubigen, sondern von allen Gläubigen ohne Unterschied; 2.) ist's gar nicht einmal wahr, daß dieser Ausdruck nur in den vier Stellen vorkommt; derselbe findet sich ebenfalls Eph. 6, 24 (Gen. Plur.); 1 Joh. 4, 21 (Nom. Sing.); ganz abgesehen von Stellen, in welchen die Formen des Verbums stehen (1 Kor. 8, 3. 1 Joh. 4, 10. 19, 20; 5, 2. 1 Pet. 1, 8) und den Stellen von der Agape zu Gott.

τοῖς κατὰ πρόθεσιν κλητοῖς οὖσιν — denen, die auf Grund des Vorſatzes als Berufene daſtehen.

Es könnte dieſer Partizipialſatz ſprachlich eine Limitation von Liebende ſein, ſo daß dadurch ein Unterſchied geſetzt würde: die einen Gläubigen ſind nach dem Vorſatz berufen und zum Glauben gekommen — die andern ſind nicht nach dem Vorſatz zum Glauben gekommen (ſo Calvin). — Dieſe Unterſcheidung ſteht aber in ſo unverſöhnlichem Widerſpruch mit ſo vielen Schriftſtellen und -ausſagen, indem ſie dann Gott auch zur Urſache des Unheils der Verlorengehenden machte, daß ſie ſich dadurch als falſch erweiſt. — Der Satz kann auch als weitere und zwar erläuternde und begründende Näherbeſtimmung von συνεργεῖ oder von ἀγαπῶσι verſtanden werden, in welcher dann ausgeſprochen iſt, nicht warum ſie Gott lieben, ſondern warum ihnen alles zum Beſten gereichen muß, — warum die verſchlungenen Wunderwege Gottes am Ende auch bei ihnen in voller Harmonie enden. Und dieſe Auslegung entſpricht völlig dem Gedankengang dieſer Verſe. Der Kontext alſo zwingt uns zu dieſem Verſtändnis.

Die Gläubigen werden beſchrieben als kletoi (Berufene), womit nichts anderes gemeint iſt, als (vergl. oben S. 47) ſolche, die durch den Gnadenruf Gottes zu Chriſto gekommen ſind. (So der Sprachgebrauch bei Paulus im Unterſchied von den Synoptikern.) Wenn Paulus aber emphatiſch ſagt: κλητοῖς οὖσιν (Berufene Seiende) ſo drückt er damit den Fortbeſtand des Chriſtenſtandes aus — „die gegenwärtige Realität . . . . im Gegenſatz zu der idealen Natur des Ratſchluſſes vor ſeiner Verwirklichung in der Zeit“ (Godet), — oder die Bekehrten in ihrem Glaubensſtande. Auf dem Worte „Bekehrte“ und nicht auf „nach dem Vorſatz“ liegt der Nachdruck.

Wir beachten auch, gleich an dieſer Stelle, daß nachher V. 30 gerade dies Wort „berufen“ als die Verwirklichung des ewigen Ratſchluſſes in der Zeit als die Verwirklichung in den Vordergrund geſtellt wird: „welche er berufen“. κατὰ—kann ſein Angabe der Art und Weiſe: „gemäß, in Uebereinſtimmung, in Verwirklichung“; oder Angabe des Grundes: „auf Grund von, wegen, deswegen weil“; es dürften eventuell beide Gedanken eingeſchloſſen ſein. Betreffs Vorſatz verweiſen wir auf die S. 24 gegebene Feſtſtellung des Begriffes. Wenn auch nicht ausdrücklich ausgeſprochen, — es iſt gemeint nicht ein uns unbekannter Beſchluß oder Vorſatz Gottes nur einen Teil, oder

nur bestimmte Personen, oder nur bestimmte Gläubige selig zu machen, die dann infolge dieses über sie allein gehenden Beschlusses unfehlbar selig werden, sondern den gnadenreichen Vorsatz Gottes, alle Sünder zu erlösen, zum Glauben zu bringen und als Gläubige zu erhalten und selig zu machen. Dieser Vorsatz bezeichnet den festgesetzten Beschluß Gottes, wie er uns in Christo offenbart ist; „da steht uns des Vaters Herz offen" (Luther) — die acht Bestimmungen der Konkordien-Formel. Zu diesem Verständnis zwingt der Zusammenhang.

---

Der Inhalt von V. 28 ist also: Es ist uns unerschütterliche Wahrheit, daß allen Gotteskindern alle Dinge, einerlei welcher Art sie sind, zum wahren Glücke ausschlagen müssen, da sie ja als nach dem Vorsatz Berufene dastehen. — Drücken wir die damit ausgesprochene Wahrheit anders aus: Die als Berufene Dastehenden (die Bekehrten) sind dies geworden, weil Gott sich in seinem Vorsatz schon in Ewigkeit vorgenommen alle Menschen (und damit auch sie) zu Gotteskindern zu machen. Sie sind nun Gotteskinder und haben die Liebe zu Gott. Mit dieser Glaubensgewißheit haben sie auch die Gewißheit, daß alles ihnen zu ihrem Heile ausschlagen muß, weil Gott schon dafür gesorgt hatte, wie er dafür gesorgt hat, daß sie das würden, was sie jetzt sind. So können sie insonderheit, wenn Leiden über sie hereinbricht, sich vertrauensvoll seiner Führung anvertrauen mit der Glaubensgewißheit, daß Gott sie gewiß auch weiter bis an das selige Ziel führen wird.

*ὅτι οὓς προέγνω* — denn welche er (als die Seinen) im Voraus kannte.

*ὅτι* = denn; der Apostel schreitet nun zu dem Beweis für seine Behauptung in bezug auf den einzelnen Christen; er gibt die Anwendung auf den Einzelnen aus der allgemein gültigen Wahrheit. Um die Christen zu versichern, daß Gott jeden einzeln in Gnaden bedacht hat, knüpft er die Gegenwart (Berufene Seiende) und die Ewigkeit (prothesis, Vorsatz) durch das proegno, vorauskannte, zusammen und spezialisiert es. Dies proegno (vorauskannte) bezeichnet, wie wir eingehend erwiesen haben (S. 15), den Begriff der ewigen Allwissenheit und zugleich die liebevolle, fürsorgende Beziehung auf den einzelnen Gläubigen: „als den Seinen erkannt, anerkannt, die er dann darnach behandelt" und zwar a posteriori von der Gegen-

wart aus rückwärts blickend. οὓς, welche — pronomen relativum persaepe includit demonstrativum οὗτος vel ἐκεῖνος — Grimm. Es drückt das Relativum hier die Beziehung auf einzelne Individuen aus, das "omnes et singulos" der Konkordien-Formel 707, 23. Gott hat diese Heilige V. 27, die Liebenden, die Berufene Seienden „vorhergekannt", d. h. 1. er hat sie liebend erkannt. Welche Menschen Gott auf diese Weise erkannte, sagt der Apostel hier nicht, aber er tut's an anderer Stelle, wo er ganz genau dieselben Ausdrücke gebraucht (nur von seiten des Menschen aus), so daß sich dort des Apostels Erklärung dieser Stelle findet. 1 Kor. 8, 3: εἰ δέ τις ἀγαπᾷ τὸν θεον οὗτος ἔγνωσται ὑπ' αὐτοῦ — wenn aber einer (jetzt) Gott liebt, der ist von ihm erkannt worden. Als was hat Gott jeden, der ihn liebt, erkannt? Viele Dogmatiker haben aus dieser Stelle herauslesen wollen: „als solche, die bis ans Ende glauben würden"; aber das liegt nicht in dem Worte oder Spruch, noch paßt es in den Zusammenhang. Denn hier ist ja nur von der Vergangenheit und von der Gegenwart die Rede und gerade diese wird in dem Worte verbunden. Der einfache Sinn der Worte ist: er hat sie erkannt als das, was sie sind. Sie sind nun Gotteskinder, Heilige, als Berufene Dastehende: als solche hat Gott sie von Ewigkeit her erkannt. Daß sie dies nicht aus eigener Vernunft oder Kraft, sondern aus Gnaden geworden sind, steht freilich nicht hier; es steht aber anderwärts. Aber das steht hier, daß Gott sie als solche erkannt hat, d. h. als die Seinen, als ihm Verbundene, ihm Gleichgestaltete. Und weiter steht hier 2. das pro—, welches auf die Ewigkeit zurückweist. Schon von Ewigkeit her hat Gott sie, die jetzt Gott lieben und Bekehrte sind, als solche gekannt, die in der Zeit das sein sollten und sein würden, was sie nun geworden sind. Gott kennt sie jetzt — Gott hat sie von Ewigkeit gekannt; er, der Urheber ihres Heils, hat ihnen das jetzige Heil geschenkt — er, der es ihnen schon von Ewigkeit her zugedacht. Das Vorauswissen kann und darf nicht allein genommen werden; es schließt sich unzertrennlich zusammen mit der liebevollen Anordnung ihres Lebens, daß alle Führungen bei ihnen wie Radien eines Zirkels auf ein Ziel hinlaufen: auf ihr Heil, ihre Bekehrung, Rechtfertigung, Heiligung und Erhaltung. Daß Gott durch das Vorauswissen irgendwie bewogen worden ist, ihnen das Heil zuzuwenden, liegt nicht in dieser Aussage; aber der Gedanke ist ausgesprochen, daß Gott nicht nur

in seiner allgemeinen Liebe aller Menschen ewiges Heil gewollt, sondern daß er auch jeden Gläubigen kennt. Gerade darin liegt das Tröstliche, das der Apostel hervorheben will, wie es der Dichter in die Worte faßt: „es kann mir nichts geschehen, als was da ist versehen und was mir nützlich ist."

προώρισεν συμμόρφους τῆς εἰκονος τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ — verordnete er vorher zu Gleichgestalteten dem Bilde seines Sohnes.

Es ist nicht notwendig, zwischen dem proegno und dem proorizein das Verhältnis von Ursache und Folge anzunehmen, wie das auch V. 30 nicht der Fall ist, — sondern es ist die Darlegung der Sache von verschiedenen Gesichtspunkten aus. Das proorizein (verordnen — siehe oben S. 31) bezeichnet die Anordnung ihres Lebensweges, so daß in ihrem ganzen Leben alles auf das eine gottgewollte Ziel hinausläuft, nämlich daß sie werden „zu Gleichgestalteten des Bildes seines Sohnes u. s. w." Es ist hiebei wohl nicht sowohl das Leiden Christi (welches ja gewißlich nicht ausgeschlossen ist) als vielmehr an die Einpflanzung in Christum zu denken, wodurch Christi Herrlichkeit die ihre wird; denn V. 18—30 ist ja die Ausführung des Gedankens: syndoxasthomen, V. 17 — „auf daß wir auch mit verherrlicht werden"; diese Ausführung findet in dem edoxasen (er verherrlichte) seinen Abschluß, — ebenso das vorzeitliche Tun Gottes, V. 29. — Mit der Herrlichkeit, die sie haben V. 15—17, tröstet sie der Apostel, indem er ihnen zeigt, daß ja die gegenwärtige Herrlichkeit das vorläufige Ziel der Wege Gottes an ihnen ist, mit welcher die Vollendung gewährleistet ist, wie das Paulus Eph. 1, 12—14 ausführlicher darlegt. συμμόρφους τῆς εἰκόνος — solche, die seiner Erscheinung ähnlich sind, — erklärt sich leicht aus den Parallelstellen des Wortes: Phil. 3, 21; 2 Kor. 3, 18; oder wie Johannes es ausdrückt 1 Joh. 3, 2. „Unter vielen Brüdern" — der erste unter den Gotteskindern, deren viele sind (vergl. Eph. 1, 5: zur Kindschaft), nämlich „gleichwie er die ganze Christenheit u. s. w."

---

Dieser Vers 29 führt den Gedanken aus, der V. 28 in dem „nach Vorsatz" enthalten liegt, — nämlich den ewigen Heilsrat und Heilswillen, den Gott vor aller Zeit (pro) gefaßt hat, und in welchem er alles geordnet und geplant hat, was er in der Zeit für die Seinen tun wollte. Im diesem seinem

Plane hat er alles darauf hinzielen machen, daß sie zu der Zeit und Stunde, in der Art und Weise u. s. w., die er ausgesucht hat, seine lieben Kinder und Miterben Christi werden sollten. Welche Stücke dazu gehören, ist hier nicht einzeln aufgezählt. Wir wissen aber, daß Paulus damit den Ratschluß meint von der Erlösung aller Menschen, den Ratschluß von eines jeden einzelnen Gläubigen Bekehrung, Erhaltung und endlicher Seligmachung. Es liegt hier eine starke Betonung der Alleinursächlichkeit der Gnade ausgesprochen.

War in diesem Verse das „nach dem Vorsatz" erklärt, so finden wir im folgenden Verse die Erklärung von „Berufene Seiende". An das vorzeitlich geschehene Vorausverordnen schließt sich nun die zergliedernde Darlegung der zeitlichen Gnadentat Gottes an. Die drei Stücke, welche hier aufgezählt werden, sind drei einem jeden Christen **absolut gewisse**, feststehende Tatsachen seines Glaubensstandes, durch welche und in welchen er ein Kind Gottes, ein Miterbe Christi u. s. w. geworden ist und noch ist. Die Berufung, Rechtfertigung und Verherrlichung ist die zeitliche Folge und Auswirkung der Verordnung. Eins hängt immer im andern, weswegen man dies gerne die „goldene Kette" nennt.

*οὓς δὲ προώρισεν τούτους καὶ ἐκάλεσεν* — diejenigen aber, welche er vorherverordnete, hat er auch berufen.

Gott hat sie berufen, d. h. Gott hat sie durch den Ruf zu Christo gebracht, — zu den als „Berufenen Dastehenden" gemacht. In dem Stande, in den sie aber durch den beseligenden Ruf Gottes gekommen sind, ist die Rechtfertigung als das erste Stück miteingeschlossen. Wer zu einem Berufenen geworden ist, der ist damit auch zugleich zu einem Gerechtfertigten geworden. Gott hat ihm damit geschenkt die Gerechtigkeit aus Glauben. Und im Glauben der Rechtfertigung hat er wiederum die Herrlichkeit. Sachlich steckt die Rechtfertigung und Verherrlichung schon in dem „berufen", wird aber der Klarheit wegen noch bestimmt ausgesprochen.

## Zusatz.

*καὶ οὓς ἐκάλεσεν, τούτους καὶ ἐδικαίωσεν* — und diejenigen, welche er berufen hat, die hat er auch gerechtfertigt.

Das „berufen" hebt hervor, daß Gott es war von dem die Initiative ausging und daß sie durch den **seligmachenden**

Ruf des Evangeliums zu Christo gekommen sind. (Siehe oben S. 45 und V. 32.) Daran schließt sich der Hinweis, was wir bei Christo und in Christo haben, — nämlich die Rechtfertigung. Nach der Lehre Pauli ist jeder Mensch, der nicht „in Christo" ist, ein Kind des Zorns und Todes. In dem Moment aber, da er durch die κλῆσις zu Christo kommt und durch den Glauben in Christum kommt, hat er, was seit Ostern für ihn vorhanden ist, nämlich die Versöhnung. In dem Moment des Glaubens tritt die Rechtfertigung ein (V. 34). Jeder Bekehrte ist von Gott gerechtfertigt.

οὓς δὲ ἐδικαίωσεν, τούτους καὶ ἐδόξασεν — welche er aber gerechtfertigt hat, die hat er auch herrlich gemacht.

Als drittes Stück, das geschehen ist (oder gnomisch gefaßt: das immer geschieht) zählt der Apostel die Verherrlichung auf. Das „hat er auch verherrlicht" hat den Exegeten viel Schwierigkeit gemacht und man hat die verschiedensten Lösungsversuche gemacht. Man hat den Aorist erklären wollen als Hebraismus, — oder als Ausdruck der Gewißheit, da Zukünftiges als schon gegeben ausgesagt werde, — oder als mit Anfang und Mitte bereits gegebenes Ende, — oder als vom Standpunkt Gottes aus dargestellt, — oder als in Christo dem Haupte schon vollendet. Leichter wäre es doch wohl die Aoriste als Aoristus inchoativus (oben S. 54) oder ingressivus zu fassen, der das Zustandekommen ausdrückt. Noch befriedigender aber ist es, wenn man es als Aoristus gnomicus (oben S. 54) auffaßt. Aber auch, wenn man an dem Aor. Com. festhält, gibt sich der allerbeste Sinn, wenn man bei der Wahrheit des Katechismus bleibt: Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Nach dem Zusammenhang haben die Christen ja bereits die Herrlichkeit; sie muß nur noch geoffenbart werden (V. 18, vergl. 1 Pet. 4, 13). Sie haben ja bereits das „Angeld" des unverbrüchlichen Besitzes ihres Erbes, das ihnen aufbewahrt wird bis auf die Zeit der Mündigkeit und des Vollgenusses (V. 17). Gott hat an ihnen das Ziel erreicht, das er im Auge hatte; der lange Weg zum Heil des Einzelnen von der Ewigkeit her bis zur Entzündung des Glaubens ist ja zurückgelegt; kurz ist das Stückchen, das noch vor ihnen liegt und dabei handelt es sich ja nur noch um Erhaltung dessen, das sie haben. Dann wird auch offenbar die Herrlichkeit, die sie jetzt noch nicht dem Gebrauche nach aber doch dem

Besitze nach haben. Von der Erhaltung in dieser Herrlichkeit redet V. 35 ff.

---

In diesem Verse sagt also der Apostel von denen, die Gott lieben, daß sie auf Grund des ewigen Liebeswillens Gottes berufen, geheiligt und verherrlicht sind, — daß sie haben, was ihnen zugedacht: die Kindschaft Gottes, die Seligkeit aus Gnaden ohne Verdienst und Werke, — durch den Glauben nicht wegen des Glaubens.

Vers 31 ff. (summarisch).

Paulus ist nun angelangt an dem Punkte, auf den seine Argumentation von V. 17 an hinzielte, nämlich: Was sind die gegenwärtigen Leiden gegen die zukünftige Herrlichkeit, die wir bereits besitzen, die noch geoffenbart werden soll! Gottes Liebeswerk an uns hat uns zu dem gemacht, was wir sind. Von hier aus lenkt er nun den Blick der Gläubigen in die Zeit, die noch vor ihnen liegt bis zu dieser Offenbarung. Was ist da noch zu sagen? Wir wissen, Gott ist für uns — was kümmern wir uns darum, ob Trübsal, Tod u. s. w. gegen uns ist! Gott wird auch in Zukunft alles zum Guten lenken; denn wir sind ja (wie alle nach dem Vorsatz als Berufene Dastehenden) von Ewigkeit zur Seligkeit Verordnete. Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für alle (also auch für uns) dahingegeben — ein klarer Hinweis auf Joh. 3, 16 — um dies zu erreichen; wie könnte er mehr tun! Wir sind aber nicht nur Erlöste, sondern auch Glieder des neutestamentlichen Volkes Gottes, „Auserwählte", d. h. zum Glauben Gebrachte und im Glauben Stehende. Wer will die, die als Kinder Gottes dastehen, wegen ihrer Sünden beschuldigen? Gott ist's ja, der sie durch den Glauben gerechtfertigt hat, in dem Gerichtsakte im Moment ihres Glaubens gerecht gesprochen hat! Wer will über sie das Verdammungsurteil aussprechen? Der erhöhete Heiland tritt ja für uns ein! — Wer will zwischen uns und die Liebe Christi scheidend eintreten? In Gottes Kraft ist uns der Sieg gewiß. In Christo ist die Liebe Gottes zu uns — und Gott schafft, daß alles, was da genannt mag werden auf das eine Ziel — unser Wohl in Zeit und Ewigkeit — hinfließt. Diese Heilsgewißheit des Apostels schließt aber keineswegs fleischliche Sicherheit ein. Davon, daß er nicht abfallen und durch solchen

Abfall verloren gehen **könnte**, sagt der Apostel hier, wo er Gottes Gnade betrachtet, natürlich nichts. Aber an andern Stellen hat er bereits davon geredet (8, 12 ff.). Hier redet er von der Heilsgewißheit des christlichen Glaubens, die *jeder Bekehrte* in seinem Glauben hat und nur zu erkennen braucht, um seiner Seligkeit völlig getrost zu werden.

### *Was hier gesagt ist.*

Ueberblicken wir, was der Apostel im ganzen Abschnitt gesagt hat.

Denen, die Gott lieben, **muß** alles zum Guten ausschlagen; denn sie sind ja auf Grund des ewigen Vorsatzes Gottes in der Zeit zum Glauben gekommen und stehen da als Berufene (Bekehrte).

Gott hat sie (die Bekehrten) von Ewigkeit erkannt, wie er all die Seinen ohne Ausnahme kennt und liebevoll anerkennt.

Gott hat schon von Ewigkeit her alles darauf hinzielend angeordnet, daß sie durch Christum seine Kinder **werden** und **bleiben** sollten.

Um das auszuführen hat er sie berufen (d. h. zu Christo gebracht) und gerechtfertigt (d. h. in Christo alle Sünden vergeben und sie als seine Kinder angenommen) und verherrlicht (d. h. ihnen das ewige Erbe geschenkt, zugeschrieben und zugesiegelt).

Dies sagt Paulus aber nicht nur von den Christen in Rom, sondern als eine allgemeine Wahrheit von **allen**, die Gott lieben. Wir brauchen hiervon nur die Anwendung auf uns selbst zu machen. In diesem Glauben sind wir Christen oder Bekehrten (V. 33 als „Auserwählte" bezeichnet) aus Gottes Verheißung und im Hinblick auf den ewigen Heilsrat Gottes (den wir ja zum größten Teil an uns verwirklicht sehen) **gewiß** unserer zukünftigen Seligkeit und warten nur und seufzen nur noch nach der Offenbarung der Herrlichkeit, die wir bereits besitzen.

Es ist nur die einfache bekenntnismäßige Herausstellung der hier gelehrten Heilswahrheit, wenn die Konkordienformel in den bekannten acht Punkten die Lehre von der Gnadenwahl faßt und in den einzelnen Punkten darlegt als die *ganze Lehre des Evangeliums* von dem Vorsatz, Rat, Willen und Verordnung Gottes betreffend unsere, d. h. der Bekehrten

Erlösung, Beruf, Gerecht- und Seligmachung. Wer unter der Gnadenwahl etwas anderes versteht als die Lehre des Evangeliums unter dem besonderen Gesichtspunkt der Anwendung auf die Gläubigen, der versteht darunter etwas ganz anderes als der Apostel Paulus. Was Joh. 3, 16 gesagt ist, das ist hier von allen und jedem einzelnen Bekehrten ausgesprochen. Das spricht die Konkordien-Formel auch darin aus, daß sie die Gnadenwahl in dem allgemeinen Gnadenwillen gefaßt haben will.

### Was hier nicht gesagt ist.

Paulus sagt, daß Gott die Gottliebenden, und zwar jeden einzelnen derselben, vorher erkannt habe; er sagt nicht, daß er sie „vor andern" erkannt habe.

Er sagt, daß Gott sie, und zwar jeden einzelnen derselben vorher verordnet habe; nicht daß er sie „vor andern" verordnet habe.

Er sagt, daß die Christen, und zwar jeder einzelne derselben, infolge dieser Vorherverordnung zum Besitz des Heils kamen, — aber nicht, daß nur sie dazu kommen sollten.

Er sagt, daß sie infolge der Vorherverordnung „berufen", d. h. bekehrt wurden; aber nicht, daß sie „vor andern" bekehrt wurden, — nicht, daß Gott nur sie bekehren wollte.

Er sagt, daß Gott sie gerechtfertigt und verherrlicht habe; nicht, daß er nur sie rechtfertigen und verherrlichen wollte, oder sie „vor andern" gerechtfertigt habe.

Er sagt nicht, daß Gott den Vorsatz gefaßt habe, nur etliche arme Sünder und nicht alle selig zu machen, — daß Gott nur bestimmte Gläubige und nicht alle Gläubigen selig machen wolle.

Er sagt, daß der Vorsatz Gottes, auf sie gehe, — aber nicht, daß er nur auf sie gehe (daß er seinem Begriff nach partikular sei).

### Röm. 9.

Betreffs Kontextes siehe bei Röm. 8. — In diesem Kapitel setzt sich Paulus auseinander mit den gesetzesstolzen Juden, insonderheit den Pharisäern, die ja soweit gingen, daß sie sagten: Israel ist das auserwählte Volk Gottes, darum wird jeder Israelite selig. Gerade mit solchen, die da meinten sie hätten vor Gott Anspruch, — die sich einbildeten,

Gott sei ihnen seine Gnade schuldig, — die mit Ansprüchen vor Gott hintreten wollten, rechnet hier Paulus ab. Und er faßt sie nicht mit zarten Händen an. Diese Gesinnung war ja die Nationalsünde der Juden, — und das ist auch die Gesinnung des natürlichen Menschen, wie sie sich ausdrückt in den Worten des verlornen Sohnes: Gib mir das Teil der Güter, das mir gebührt.

Um dieses Kapitel recht zu verstehen, müssen wir beachten, daß der Apostel die Volksgeschichte Israels als ein Beispiel heranzieht. Ein Beispiel darf aber nicht weiter verglichen werden als es die Absicht des Darstellenden ist. — Da dürfen wir nun nicht ohne weiteres aus dem, was der Apostel vom Zeitgeschichtlichen sagt, alles auf das Geistliche übertragen. Bei der Bestimmung über zeitliche irdische Verhältnisse kann Gott nicht nur handeln, wie es ihm nur beliebt ohne sich irgendwie an eine Regel zu binden, sondern da tut er es auch. Da hat er wenigstens keine Regel geoffenbart, nach welcher er handelt. Er ist der Herr — er tut da wie ihm gefällt. „Den einen läßt er reich geboren werden — den andern arm, — den einen mit einem gesunden Leib, den andern mit einem siechen Körper oder gar blödsinnig, — dem einen schenkt er ein reiches Maß Geistesgaben, dem andern ein gar geringes: er ordnet den Lebensgang eines jeden einzelnen nach seinem Wohlgefallen. Er ist der Herr, der absolute Souverän, der alles schafft nach dem Wohlgefallen seines Willens. So weist Gott dem einen Volke diese, dem andern jene Stelle in der Geschichte an. Dem Volk der Deutschen weist er eine andere Stelle an als etwa den Zulus, oder Papuas, oder Indianern. Nicht dem Esau, sondern dem Jakob ist von Gott in der Geschichte die Bestimmung zugewiesen worden, Träger der Heilsgeschichte zu werden. Gott hat das Volk Israel erwählt vor allen Völkern" — (Gottfr. Fritschel). Wir wissen, daß es in bezug auf die Leitung und Anordnung unsers Lebensganges die Gott wohlgefällige Gesinnung ist, daß wir da nicht fragen: „wie und warum macht Gott es so?" — daß wir nicht tun als ob wir einen Anspruch vor ihm hätten, sondern ihn unsern Gott sein lassen; daß wir seine Güte erkennen und ihm danken; daß wir selbst in der größten Trübsal glauben: „Was Gott tut, das ist wohlgetan." Zeigt sich nicht auch in geistlichen Dingen der freche Sinn des natürlichen Menschen, der am liebsten Gott seine Gedanken vorschreiben möchte, wie er

es eigentlich einrichten sollte, um die Menschen selig zu machen? Paulus weiß, daß bei solcher Gesinnung, da der Mensch Gott meistern möchte, kein Glaube entstehen und kein Glaube bestehen kann; darum legt er hier alles darauf an, gerade diese Gesinnung zu zerschmettern. Sie ist der Tod einer wahrhaft evangelischen Anschauung. „Wer ein Kind Gottes sein und die freie Gnade Gottes genießen will, der muß vor allen Dingen das lernen, auf allen und jeden Anspruch völlig zu verzichten, er muß sich bedingungslos in Gottes Arme werfen, sich auf Gnade und Ungnade ergeben, und einzig und allein von der freien unverdienten Gnade seines Gottes leben. Ein Christ muß so gänzlich und so völlig allen Anspruch auf ein Recht fahren lassen, muß so ganz und völlig allein auf das freie Erbarmen Gottes sich stützen, daß er muß sagen können: Und wenn Gott nicht seine rettende Hand nach der Welt und mir ausgestreckt hätte, wenn er seinen Sohn nicht gesandt hätte, wenn er die ganze Welt in die ewige Verdammnis hätte hinabsinken lassen, so könnte kein Mensch unter allen gegen Gott seinen Mund auftun und zu ihm sagen: du hättest uns retten sollen. Jeder Mensch, der in die Verdammnis hinabsänke, müßte die Hand auf den Mund legen, könnte in keiner Weise eine Forderung, daß Gott die Welt rette, geltend machen. — Und wenn es Gott gefallen hätte, von den durch die Sünde im Tod liegenden Menschen nur etliche selig zu machen, während er die andern in ihrem Tode und ihrer Verdammnis liegen ließe, so könnte wieder keiner von denen, an denen er vorüberginge und die er in ihrer Verdammnis liegen ließe, sagen: Du bist uns schuldig gewesen uns zu retten, wie die andern. Kein solcher Anspruch gilt! Gott hat das Recht, mit den in Tod und Sünde und in der Verdammnis liegenden Menschen zu handeln nach seinem Wohlgefallen, sich zu erbarmen, welcher er will und zu verstocken, welche er will. Das geben wir rückhaltlos und bedingungslos zu. So wenig der Ton sich auflehnen kann gegen den Töpfer, so wenig kann sich der Mensch gegen seinen Schöpfer auflehnen. Das ist das ABC im evangelischen Christentum, sich bedingungslos in die Hände seines Gottes zu werfen und allen und jeden Rechtsanspruch völlig preis zu geben."

„Und weil Paulus den stolzen anspruchsvollen Sinn des natürlichen Menschen zu bekämpfen hatte, schlägt er alle diese Ansprüche schonungslos in Trümmer, — läßt keinen ein-

zigen Rechtsanspruch gelten, wirft den Menschen bedingungslos in die Hände Gottes, zwingt ihn alles fahren zu lassen und sich bloß in das freie Erbarmen Gottes zu flüchten und macht, gegenüber jenem stolzen Sinn des natürlichen Menschen, das unbedingte Herrscherrecht, die absolute souveräne Gewalt in vernichtender Weise geltend. Da wird aller Anspruch der Menschen völlig widerlegt und Gottes Herrscherrecht allein bleibt stehen. Und dazu muß es bei jedem Christen kommen, daß er allen und jeden Anspruch fahren läßt und sich unbedingt unter die unbeschränkte Gewalt seines Gottes und Herrn fügt und lediglich von seiner freien Gnade leben will." (Gottfr. Fritschel.)

In diesem Zusammenhang kommt das von den Prädestinatianern als Beweis für ihre Lehre so oft fälschlicher Weise angeführte Wort: V. 15: „Ich werde gnädig sein, über den ich gnädig bin, — ich werde mich erbarmen, über den ich mich erbarme." Sehr richtig sagt aber Gerhard gegen die, welche diesen Spruch für absolute Prädestination anführen wollen: „Welcher aber Gott sich erbarmen und welche er verhärten will, das spricht der Apostel nicht an dieser Stelle aus. Aber die ganze heilige Schrift zeigt, daß Gott in seinem lieben Sohn sich aller derer erbarmen will, welche an ihn glauben, und daß er die verhärten will, welche hartnäckig seinem Worte widerstreben."

Gott könnte ja, wenn er wollte, die einen Menschen zur Seligkeit schaffen und bestimmen und die andern zur Verdammnis; er könnte es machen wie der strikteste Calvinismus es ihm zuschreibt. Aber — fährt Paulus fort V. 22 — „aber, wenn Gott, der vor hat zu erzeigen seinen Zorn und zu offenbaren seine Macht, (noch) mit vieler Geduld und Langmütigkeit getragen hat diejenigen Gefäße, die schon ganz reif waren (und noch sind) zum Untergang, damit er offenbare den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen des Erbarmens, die er zubereitet hat zur Herrlichkeit ——." Der Apostel macht hier einen langen Gedankenstrich und mutet uns zu, daß wir den Satz vollenden. Die einfachste Ergänzung ist: „wie steht es dann?" Kann man dann Gott einen Vorwurf machen, wenn er zuletzt endlich den Gottlosen, die selbst noch die große Geduld und Langmütigkeit über sich verachtet und mißbraucht haben, die mehr als wohlverdiente Strafe gibt?

Was Paulus über die Lehre von der Verstockung gelehrt

hat, das wissen wir aus zahlreichen andern Stellen. Wir wissen, daß er gelehrt hat, daß Gott, dem niemand Regel und Vorschriften machen darf, sich selbst eine Regel gemacht hat, nach welcher er handelt, nämlich, daß er nur solche verstocken will, die sich erst selbst gegen ihn verstocket haben, — daß er nur solche verstockt, die erst dem heiligen Geist den Weg verlegt oder ihn betrübt haben, so daß er sein Werk in ihnen nicht haben kann. Und die ganze heilige Schrift vom ersten bis zum letzten Blatt zeigt uns, welcher er sich erbarmt hat und erbarmen will, — nämlich aller, welche sein Wort hören und welchen er durch Wort und Sakrament seinen heiligen Geist schenken kann. Da steht das gerade Gegenteil von der Lehre Calvins. O ja! Gott könnte die einen erbarmungslos verdammen — und die andern selig machen. Aber Gott — und er lügt doch nicht — sagt und schwört uns, daß er es gerade umgekehrt macht: er trägt selbst die noch mit unendlicher Geduld, die durch mutwillige Verstockung sich schon längst reif gemacht haben und reif sind für das Verderben. Und wo zeigt uns die heilige Schrift nur einen einzigen Sünder, der um Gnade flehte, den Gott verstockt hätte? Wo einen einzigen Sünder, der sich verstockte, den Gott nicht unverdiente Langmut erwiesen hätte?

Was der Apostel hier in dem ganzen Kapitel und besonders durch das Gleichnis der Geschichte betont, ist, daß Gott in seinem Wohlgefallen unbeeinflußt gewesen ist durch irgend etwas außer ihm. Er stellt fest: Gott kann es machen, wie er will; und er hat es gemacht, wie er will. Daß es aber Gott nicht willkürlich gemacht hat, das sagt uns die Schrift an andern Stellen, die wir natürlich ins Auge fassen müssen, wo die Frage ist, nicht: wie muß es Gott machen? (Antwort: Für Gott gibt es kein Muß als das seines eigenen Willens und Wesens) sondern: wie will es Gott machen? wie macht er es?

Matth. 22, 1—14.

Der Text dieses Gleichnisses bietet keinerlei Schwierigkeit oder Unklarheit. Die einzige sprachliche Frage dürfte sein, was unter den kletoi und eklektoi zu verstehen ist. Man hat ja gewöhnlich die kletoi als alle Eingeladenen verstanden, so daß damit alle gemeint sind, die das Evangelium hören, deren

Teil dann die „Auserwählten“ sind. Nach meiner Ueberzeugung aus dem Kontext bedeutet hier das Wort kletoi nicht dasselbe wie bei Paulus, sondern steht einfach anstatt keklemenoi. Die eklektoi sind dagegen diejenigen, welche mit dem Könige zu Tische sitzen. Zu den kletoi gehört auch die Klasse, die wohl gekommen, aber unbereitet gekommen und darum hinausgeworfen wird, ehe das Mahl beginnt (die Scheinheiligen). Die Frage, welche Jesus beantwortet, ist nicht, wie man gewöhnlich annimmt: „Wer kommt in den Himmel?“, sondern: „Wer kommt in das Himmelreich hier auf Erden?“ (vergl. 21, 45 mit 22, 1). Und dann hat freilich Chemnitz recht, wenn er diese Stelle recht eigentlich als eine der Hauptgrundstellen anschaut und in seiner Predigt sagt: „In dieser Parabel weiset der Herr Christus stückweis, was alles zu diesem Artikel gehört, und wie eins immer aus und nach dem andern folge.“

Ich will hier einfach die Erklärung wiedergeben, welche Chemnitz in jener Predigt gibt, woraus um so deutlicher wird, was er hier gelehrt findet. Die lutherische Kirche hat ja in der Konkordien-Formel diese Lehre, die er da vorlegt, zu der ihren gemacht.*)

Die Stücke, welche nach Chemnitz hier enthalten sind, sind folgende:

1. Daß sein (Gottes) einiger Sohn menschliche Natur an sich nehmen, d. i. wie die Parabel sagt, daß der König seinem Sohne Hochzeit machen, und ihm die menschliche Natur vermählen wollte.

2. Daß derselbige unter das Gesetz getan und für unsere Sünden zum Schuldopfer geschlachtet sollte werden, und also durch ihn alles, was zu dieser hochzeitlichen Freude der ewigen Seligkeit von nöten bereitet sollte werden.

3. Daß er zu derselben Seligkeit nicht allein das Fleisch und Blut, welches sein lieber Sohn in Einigkeit der Person würde annehmen, sondern auch andere Gäste mehr haben wollte, nicht von den gefallnen Engeln, sondern aus dem menschlichen Geschlecht, welches nun der Sohn Gottes von wegen der angenommenen menschlichen Natur als seiner Braut befreundet und verwandt, Fleisch von seinem Fleich und Bein von seinem Bein.

---

*) Interessant ist der Vergleich dieser Formulierung mit der im Enchiridion und endlich der Konkordien-Formel vorliegenden.

4. Daß er ſolche Gäſte durch ſeine Diener wollte zur Hochzeit rufen laſſen, das iſt, durchs Wort ſolchen ſeinen heimlichen Rat der Welt offenbaren und die Menſchen zu ſeinem Reich durchs mündlich Wort berufen.

5. Daß er durch ſolch ſeinen Beruf wolle kräftig ſein und in dem Herzen der Menſchen wirken, ſie erleuchten, bekehren und gerecht machen.

6. Die er alſo gerecht gemacht, daß er dieſelben wolle ſchützen, bewahren, erhalten, ewig ſelig und herrlich machen. Wie dieſe Stücke alſo nacheinander Paulus in dem ſchönen Spruch Röm. 8 als aus einer güldnen Ketten zuſammen faſſet, da er ſpricht: „Welche Gott verſehen oder verordnet hat, die hat er auch berufen, welche er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, welche er aber gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.“

7. „Weil Gott zuvorgeſehen, daß die Bosheit menſchlicher Natur ſolchen Beruf und Wirkung Gottes nicht folgen, ſondern widerſtreben und die Gnade Gottes, wenn die in dem Menſchen wirken will, nicht annehmen würde, habe er in ſeinem Vorſatz beſchloſſen, daß alle diejenigen, ſo ſolchen ſeinen Beruf verachten, läſtern, verfolgen, oder demſelbigen, wenn er durch ſeine Gnade in ihnen wirken will, nicht folgen und in ſolchem Widerſtreben verharren, hie zeitlich geſtraft und ewig verworfen und verdammt ſollen werden, wie dieſe Parabel dasſelbige klärlich aufweiſt.“

Hier findet ſich alſo keine Spur von der Lehre, daß Gott eine Muſterung gehalten: dieſer und dieſer und jener ſollen ſelig werden; nichts von einer „geheimnisvollen Beſtimmung einzelner, gewiſſer Perſonen zur unfehlbaren Erlangung des ewigen Lebens“; nichts von einer ſolchen Beſtimmung der „einen vor den andern“; nichts von einem unfehlbar ſich durchſetzenden Willen Gottes, daß „gewiſſe Perſonen“, die Gott ohne irgend welche Rückſicht zur Seligkeit verordnet hat, die infolge dieſes allein über ſie gefaßten Beſchluſſes nun auch ſelig werden. Kein Wort, keine Silbe davon!

Was ſteht denn hier? — Nun die Zuſammenfaſſung jener Punkte, die Lehre, welche Chemnitz hier in die Worte faßt: „Daß die Vorſehung oder Wahl Gottes darin ſtehe und dies in ſich begreife, da der liebe Gott zuvor geſehen hat, daß das menſchliche Geſchlecht durch die Sünde von ihm abfallen und dadurch unter Gottes Zorn und des Teufels Gewalt in

das ewige Verderben und Verdammnis sinken würde, daß er, der liebe Gott, ehe der Welt Grund gelegt war, in seinem heimlichen, göttlichen Rat bedacht, beraten und beschlossen habe, wie dem menschlichen Geschlecht aus seinem Verderben zur Seligkeit wiederum mochte geholfen werden." Es ist hieraus unwiderleglich klar, daß Chemnitz nicht die Bestimmung, welche in Punkt 23 der Konkordien-Formel ausgesprochen ist, als die Gnadenwahl ansieht, sondern die Wahl Gottes besteht darin und begreift dies in sich, was alles in Gottes Rat beschlossen ist. Chemnitz sagt nicht, daß die Gnadenwahl (d. h. die vorgebliche „Bestimmung, die über bestimmten Personen schwebt") immer im Zusammenhang mit dem Evangelio zu treiben ist, sondern: der Inhalt des Evangeliums ist auch der Inhalt der Gnadenwahl; die Gnadenwahl ist der ewige "Ektypos" und das Evangelium der davon genommene Abdruck oder "Typos". Dies wird, wenn es möglich ist, noch klarer durch die Bemerkung Chemnitzens am Schlusse: „Dieses (die 7 Punkte) ist der einfältige Verstand und Meinung, was zu der Versehung Gottes gehört, was dieselbe begreife und worin sie stehe, daß wir diese Stücke alle zusammenfassen, wenn wir von der Versehung Gottes oder Wahl Gottes reden oder gedenken, wie Paulus durch das ganze erste Kapitel zu den Ephesern also diese Lehre stückweise handelt und erklärt."

## 2 Tim. 1, 9.

**Zusammenhang:** Nach der lobpreisenden Erinnerung an den Glauben des Timotheus (3—7) folgt die Ermahnung, sich dieses Glaubens nicht zu schämen, sondern die Leiden des Evangeliums mitzutragen nach der Kraft Gottes, der solches getan hat, wie nun beschrieben wird:

Analyse.

Gottes, der uns { gerettet hat und / berufen mit heiligem Ruf } 1. 2.

1. nicht nach den Werken,
2. sondern nach seinem eigenen Vorsatz — und — Gnade,
   a) gegeben uns
      — in Christo
      — vor den ewigen Zeiten,
   b) aber offenbar gemacht
      — durch die Erscheinung unsers Heilandes
      — nun

V. 9. τοῦ σώσαντος ἡμᾶς. σώζεσθαι (siehe oben S. 11) zu Gottes Kindern machen, in den Stand der Kinder Gottes versetzen: Röm. 11, 14; 1 Kor. 1, 21; 7, 16; 9, 22; 10, 33; 15, 2;

1 Th. 2, 16; 2 Th. 2, 10; Tit. 3, 5; 1 Pet. 3, 21; Eph. 2, 5. 8. — Es ist damit nicht nur der Eingang in das Paradies, sondern der Eingang in das ewige Leben, wie wir es schon hier im Glauben haben, gemeint. Vergl. „wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“ Gott hat uns errettet, d. h. „er hat uns nicht liegen lassen in dem Verderben, sondern hat uns zu Christo gebracht und damit zu allem Heil und aller Seligkeit.“ Das zeigt deutlich der erläuternde Zusatz: und berufen hat. Das καί ist das epexegetische, welches erklärt durch weitere Bestimmung, so daß die zwei sachlich einen Begriff ausmachen (— durch den heiligen Ruf rufend selig gemacht hat, oder durch den seligmachenden Ruf berufen hat).

Die nachfolgende Bestimmung gehört zu dem aus diesen beiden Partizipien zusammengesetzten Begriff — „nicht auf Grund, im Hinblick auf unsere Werke“ (Röm. 11, 6: nicht aus Verdienst der Werke) sondern auf Grund, im Hinblick auf seinen Vorsatz und Gnade. Die zwei Hauptwörter bilden ein Ganzes: Vorsatz der Gnaden, Gnadenvorsatz, gnädigen Vorsatz, — gnädiger und guter Wille (3. Bitte); (Röm. 11, 6: ist's aber aus Gnaden, so ist's nicht aus Verdienst). Paulus spricht hier kurz die Grundlehre aus, die er im Römerbrief so ausführlich darlegt. Der Vorsatz Gottes wird genannt „eigen“ d. h. der in ihm selbst entstanden ist (Vorsatz, den er bei sich vorgesetzt hat, Eph. 1, 9); Gottes eigenstes, freies, durch nichts außer ihm beeinflußtes Wollen. Auf diese beiden Substantiva haben wir dann das Partizip zu beziehen „gegeben“ = der gnädige Vorsatz ist uns gegeben, beigelegt, geschenkt — nicht: um Christi willen, sondern durch, vermittelt durch Christum; vor ewigen Zeiten d. h. in Gottes Rat, oder in Gottes Rat anfangend bis er in der Zeit vollendet wurde. „Offenbar gemacht“: er ist an die Oeffentlichkeit gebracht, offenbart durch die Zukunft Christi ins Fleisch.

Der Apostel betont hier kurz, was er im Römerbrief auslegt: die Seligkeit aus Gnaden allein. Alle Begründung aus des Menschen Tun, auf alle und jede Werke stellt er in Abrede und zwar: 1. ausdrücklich durch das „nicht nach unsern Werken“; 2. sachlich durch den Ausdruck Gnadenvorsatz, der noch absichtlich verstärkt ist durch das „eigen“, um einzig und allein Gottes Liebe, die ihn zu diesem Vorsatz trieb, recht klar ins Licht zu stellen; 3. durch das Wort „gegeben“ = geschenkt in

Christo; 4. durch die Zeitbestimmung „vor ewigen Zeiten“. Hier wie auch sonst faßt der Apostel den Gnadenvorsatz und die Ausführung als zwei zusammengehörende Teile. Er geht hier nicht von oben nach unten, sondern (wie Luther von ihm gelernt hat) von unten nach oben. Wir Christen sind durch den seligmachenden Ruf zum Besitz des Heils gekommen. Das hat seine Ursache nicht in den Werken, sondern einzig und allein darin, daß Gott von Ewigkeit her einen Liebesratschluß in seinem Herzen (ἰδίαν) gefaßt und uns gegeben hat in Christo. Was in der Zeit geschehen ist, daß wir Gottes Kinder und Miterben Christi geworden sind, das fließt her aus dem gnadenreichen Vorsatz Gottes, der in Christo nun offenbar vor uns liegt. Paulus geht hier nicht auf die Schilderung dieses einst verborgenen nun aber offenbarten Liebesratschlusses ein. Aber wir wissen aus andern Darstellungen, daß er darunter nichts anders versteht als das Evangelium, von dem er hier redet, das da eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben. Im Evangelio liegt uns der ewige Gnadenvorsatz Gottes vor, den Gott über uns gefaßt hat und den er durch den seligmachenden Ruf an uns verwirklicht hat und vollends hinausführen will.

Davon, daß dieser Gnadenvorsatz eine geheimnisvolle Bestimmung einzelner Personen vor andern sei, — daß Gott nur bestimmte Personen in diesen Liebesvorsatz einschloß, — daß derselbe sich nur an bestimmten Personen, oder gar nur an bestimmten Christen realisiere: davon sagt der Apostel weder hier noch anderwärts etwas. Das ist ein ganz anderes Evangelium als das Evangelium, dessen Herold der Apostel geworden ist. Wer so etwas in die Worte legt, der treibt damit Glossenmacherei der schlimmsten Art und von dem gilt, was Paulus von dem „andern Evangelio“ sagt.

## 1 Pet. 1, 1 f.

Analyse:

Den Beisassen, auserwählten
- a) Nach der Vorhererkenntnis Gottes des Vaters
- b) mittelst der Heiligung (oder: in die)
- c) zum Gehorsam und Reinigung durch das Blut Jesu Christi.

„Es ist dies nicht sowohl Angabe der Adressaten als vielmehr Charakterisierung derselben“ — Blaß, Gram. 155. Die Leser werden charakterisiert als ἐκλεκτοί (Auserwählte). Sachlich

ist das nichts anders als die Charakterisierung, die der zweite Petribrief an derselben Stelle hat: welche denselben kostbaren Glauben wie wir zugeteilt bekommen haben durch Gerechtigkeit unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Das Wort eklektos ist einfach Bezeichnung der gläubigen Christen in ihrem Christenstande. Diese Bezeichnung wird näher bestimmt durch ἐν ἁγιασμῷ πνεύματος: ἐν = (instrumental) durch, vermittelst oder: hinein in; ἁγιασμῷ — die Heiligmachung, das Werk des heiligen Geistes als Heiligers; εἰς das Ziel, wozu sie von Gott in ihrer Bekehrung aus der sündigen Welt genommen und ausgeführt sind; ὑπακοὴν καὶ ῥάντισμον — Glaube und Vergebung der Sünde — die positive und negative Seite der Heiligung, von der er redet. κατὰ entweder: „auf Grund von", oder: „in Gemäßheit, nach Maßgabe". prognosin = das liebevolle Erkennen mit welchem Gott alle kennt, die sein eigen sind; das Erkennen als des Seinen. Es ist nicht nur das Wissen der Allwissenheit, sondern dieses verbunden mit der Liebe, die Gott zu seinen Kindern hat. Es ist nicht ein „Erkennen" wodurch sie zu den Seinen *würden*, sondern das Erkennen, das sich bezieht auf die, welche die Seinen geworden oder werden.

Auch hier findet sich keine Spur für das augustinische "alii prae aliis". Die Ueberschrift sagt nur, was von jedem wahrhaften Kinde Gottes gilt im Hinblick auf seinen Glauben.

## Act. 13, 48.

In Antiochien predigten Paulus und Barnabas. Sie blieben auf Bitten der Juden bis zum nächsten Sabbat. Als aber am Sabbat fast die ganze Stadt (also mehr Heiden als Juden) in die Schule kamen, da wurden diese eifersüchtig. Wo sich ihnen nur eine Gelegenheit bot, da widersprachen sie. Von einem Hören, um zu lernen, war bei ihnen gar keine Rede mehr. Vielmehr verstockten sie ihre Herzen. Die Heiden aber nahmen die Botschaft mit Freuden auf und lobten Gott. Nun heißt es weiter: „und es glaubten, wie viele waren Geordnete zum ewigen Leben hin."

καὶ ἐπίστευσαν d. h. und sind zum Glauben gekommen so viele waren Verordnete zum ewigen Leben.

Es handelt sich hier um die rechte Auslegung und Verständnis des Plusquamperfektums. „Ist eine Handlung geschehen, ohne eine noch in der weitern Vergangenheit andauernde Folge hinterlassen zu haben, so muß der Aorist gesetzt werden, indem das Plusquamperfekt — Aorist plus Imperfekt ist" (Blaß, S. 207). Das Wort τάσσω heißt in ver-

schiedenen Stellen Verschiedenes. Es heißt wählen, es heißt beauftragen, es heißt sich hergeben zu etwas, auch bestimmen. Es **kann** hier also heißen: „die da bestimmt, oder gewählt waren". Es **muß** es aber nicht heißen. Es kann sprachlich ebensowohl das Medium sein als das Passivum: wo es dann bedeutet: in seinem Sinne hinrichten — entspricht dem hebräischen sum setzen, legen mit dem Nebenbegriffe das Herz, Antlitz, Auge auf etwas richten. Das paßt sicher ebenso gut in den Zusammenhang als irgend eine der andern Bedeutungen. Jene Heiden waren durch die vorbereitende Arbeit der Juden für das Heil vorbereitet; ihre Herzen sehnten sich nach dem ewigen Leben, von dem sie hörten. Und diese, die so infolge der vorbereitenden Gnade Gottes hörten, um zu lernen — deren Sinn hinstand auf das Heil, wurden gläubig. Daß auch dieses Sehnen nach dem Heil ein Werk der vorbereitenden Gnade Gottes war, ist nicht ausdrücklich ausgesprochen, versteht sich aber für uns von selbst.

Das „sie waren verordnet" kann Medium sein; es gibt aber bessern Sinn, wenn wir es passivisch verstehen. Das war an ihnen geschehen. Gott hatte es an ihnen getan; Gott hatte sie in die Reihe gestellt derer, die dem ewigen Leben zugingen. Und in dieser Reihe standen sie damals (das Plusquamperfekt). Die andern aber, welche das Wort nicht hörten und nicht hören wollten, wurden nicht selig. — Diese Ordnung hat Gott gemacht für damals und für jetzt. Und jeder Jude oder Heide, der wie sie in der Ordnung steht, mit dem Antlitz dem Himmel zu, erfährt, daß auch Gott für ihn schon das Stündlein festgesetzt hat, da auch er einen Schritt weiter kommt, vom Hören zum Glauben. Das können wir hieraus nehmen, aber keine Wahl der einen vor den andern zur Seligkeit.

---

Das sind die Stellen, auf welche sich die Vertreter der augustinischen Prädestinationslehre zu berufen pflegen. Nach der lutherischen Lehre sind dies aber noch lange, lange nicht alle Lehrstellen für die Lehre von der Erwählung. Es gehören nach der lutherischen Lehre nämlich auch **alle** die Lehrstellen herein, in welchen zwar das Wort „auserwählt" oder „Vorsatz" u. dergl. nicht gebraucht ist, die aber von dem rettenden Heilswillen Gottes handeln. Unsere Gegner bestreiten

nun, daß die folgenden Stellen von der Gnadenwahl handeln. Sie zeigen eben damit am klarsten, daß sie unter „lutherischer Gnadenwahlslehre“ etwas ganz anderes verstehen, als die lutherische Kirche. Wir können aber ihnen zulieb diese Stellen nicht aus der Reihe der Lehrstellen streichen, sondern halten sie fest trotz ihres Protestes. Daß wir hierin die historische Stellung der lutherischen Kirche vertreten, zeigt schon die ausdrückliche Aussage des Bekenntnisses hierüber: „Christus aber als der eingeborne Sohn Gottes, der in des Vaters Schoß ist, hat uns des Vaters Willen und also auch unsere ewige Wahl zum ewigen Leben verkündigt, nämlich, da er sagt Mark. 1, 15; Joh. 6, 40; Joh. 3, 16*).“ Wir bestehen also unerbittlich darauf, daß diese Stellen als Typen aller gleichartigen aus der Lehre von der Wahl nicht ausgelassen werden dürfen, wo man wirklich die rechte Lehre des Wortes Gottes über die Gnadenwahl erheben will. Wer sie ausschließt, der verderbt dadurch die Lehre des Wortes Gottes und gibt statt göttlich gewisser Lehre, die Glossen eigener Lehre. Er verschweigt in der Lehre von der Gnadenwahl einen Teil der göttlichen Offenbarung, wenn er diesen Teil, den er hier ausstreicht, auch an anderer Stelle wieder hereinzubringen sucht. Er braucht sich aber nicht zu wundern, wenn nun seine Lehre von der Gnadenwahl mit der Lehre des Evangeliums in einen „für das Diesseits unlöslichen Widerspruch“ gerät, — wenn er zwischen der Lehre von der Gnadenwahl und von dem Gnadenwillen einen unergründlichen Abgrund findet, — wenn das ihm zwei durchaus verschiedene Lehren werden. Das ist eben immer die Folge menschlicher Verderbung der Lehre des Wortes

*) Schon die Straßburger Formel sagt Punkt 6: „Es ist aber im Worte des Evangeliums der ewige Ratschluß Gottes geoffenbart, wie das ganze menschliche Geschlecht durch die Sünde dem Zorne Gottes und seinem Unwillen unterworfen ist, so sollten so viele als an Christum, Gottes und der Menschen Sohn, der für die Sünden der ganzen Welt gelitten hat, glauben, die Gnade Gottes und das ewige Leben erlangen. Joh. 3, 16.

Chemnitz sagt zu Joh. 3, 16: „Damit ... „hat Gott die Welt geliebt“ leitet er uns an zur Erwägung dessen, was sich vollständiger ausgeführt findet in den Stellen Eph. 1, 4. 5; 2 Tim. 1, 9, daß nämlich Gott vor Grundlegung der Welt und vor der Zeit der Welt, aus Gnaden nach dem Vorsatz und Wohlgefallen seines Willens, vorherbestimmt und beschlossen habe, uns durch Christi Blut zu erlösen, zur Kindschaft anzunehmen und uns wohlgefällig zu machen zum ewigen Leben“ — Evangelharm. zu Joh. 3.

Gottes. So kommt falsche Lehre zu stande. Natürlich betrachten wir im folgenden nur einen Teil der in Frage kommenden Stellen; sie sind Typen aller andern.

### Markus 1, 15.

Hier sei uns unsere Gnadenwahl offenbart, — sagt das Bekenntnis. Nun sagt aber die Schrift, daß Christus in seiner Predigt, deren Inhalt war: „Es ist erfüllt worden (und die Fülle ist nun da — Perf.) die Zeit und das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen (und ist nun nahe — Perf.); verändert euren Sinn und glaubt an das Evangelium" — das Evangelium verkündigt habe. Dann sind doch wohl die Lehre des Evangeliums und die Lehre von der Gnadenwahl nicht zwei verschiedene Lehren, sondern ein und dieselbe Lehre für uns. Was Gott in seinem Rat, Willen, Verordnung und Vorsatz festgestellt hat, das hat er im Evangelio uns geoffenbart als seinen Rat, Willen und Vorsatz. Jeder Gläubige, jeder Bekehrte, jeder Wiedergeborne hat, was hier Jesus verlangt als die unerläßliche Vorbedingung der Gemeinschaft am Reiche Gottes, nämlich Veränderung seines Sinnes und Glaube = die Annahme des Evangeliums, Christum selbst. Jeder Bekehrte ist als Teilnehmer am Reiche Gottes ein Erwählter. Wie es freilich steht, wenn er wiederum seinen Sinn verändert und gleich wieder von Gott abkehrt und der Sünde ergibt — das steht nicht hier. Das steht anderswo.

### Matth. 11, 28.

Auch diese Darstellung des Evangeliums nennt das Bekenntnis eine Darlegung der Lehre von der Wahl, indem es sagt (718, 65): „Solche Wahl aber wird offenbar vom Himmel durch das gepredigte Wort; — — — Und Christus spricht: „Kommet zu mir u. s. w." — Diese Stelle heißt in der Straßburger Formel: „So soll sie (die ewige Prädestination Gottes, welche über die Erwählten geht, die geschehen, ehe der Welt Grund gelegt ward) gesucht werden, wie sie uns von Christo geoffenbart worden ist" Matth. 11. Und Heerbrand sagt: „Wie und wo ist uns das geoffenbart worden? Vom Vater herab durch das Amt des Evangeliums von Christo, von welchem der Vater vom Himmel herniederrief, Matth. 17, 5, den verklärt auch der heilige Geist. Dieser Gottes- und Menschensohn ruft alle zu sich und will keinen hinausstoßen, der

zu ihm kommt, Matth. 11, 28; Joh. 6, 37. — Man soll also aus der Lehre des Evangeliums sein Urteil über solche Prädestination Gottes entnehmen. . . . Das Evangelium aber zeigt auf Christum. Und Christus, der die Wahrheit ist, lehrt, daß es der Wille des Vaters nicht sei — — — vielmehr sei das der Wille seines Vaters, daß jedes, jedes, das an den Sohn glaubt, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe, Joh. 6, 40. 47. Dasselbe beschwört auch der himmlische Vater von sich selbst mit einem Eide, Hes. 33, 11." — Also der so geoffenbarte Wille des Vaters ist nach lutherischer Lehre die Lehre von der Wahl. In dieser Einladung ruft aber Jesus jeden reumütigen Sünder zu sich, — nicht nur bestimmte von Gott „vor andern" auserwählte Menschen.

## Markus, 16, 16.

In dieser Stelle redet der Herr Jesus von der zukünftigen Predigt des Evangeliums (Joh. 3, 16), dessen Inhalt er hier in die Worte faßt: Wer da geglaubt hat und getauft worden ist, wird selig werden u. s. w. Das πιστεύσας καὶ βαπτισθείς ist als ein Begriff zu fassen: der gläubig gewordne Getaufte. Den Aor. fassen wie hier als den Aor. inchoativus, der den tatsächlichen Anfang eines Zustandes ausdrückt, der noch fortdauert. Jedem, der in diesem Zustand lebt, — d. h. ein gläubiger Getaufter ist — soll nach dem Willen Gottes (vergl. S. 55, § 10) selig werden. — Ebenso gilt aber auch dem, der im Zustand des Unglaubens lebt, die sichere Voraussage, daß er verdammt werden wird und nach Gottes Willen zur Strafe für seinen Unglauben endlich haben soll.

Hier haben wir in kurzem Satze, was von jedem Menschen gilt: entweder, er hat angefangen zu glauben und steht im Glauben; dann ist er selig und wird selig; oder er ist ungläubig geworden: dann steht ihm das Gericht bevor. Es steht aber nicht hier, wie es sich verhält mit den Menschen, die aufhören werden zu glauben, — oder mit den Ungläubigen, die aufhören werden ungläubig zu sein. — Das steht aber an anderer Stelle, daß beides möglich ist, auch wie es sich dann mit solchen verhält.

## Joh. 3, 16 ff.

**Uebersetzung:** „Und gleichwie Moses die Schlange in der Wüste in die Höhe hob, also muß auch der Menschensohn in die Höhe gehoben werden, auf daß jeder Glaubende in ihm das ewige Leben hat. Denn so sehr hat

Gott die Welt geliebt, (abgeschlossene Sache), daß er den Sohn, den eingebornen, gegeben hat, in der Absicht, daß jeder an ihn Glaubende nicht verloren gehen soll, sondern daß er ewiges Leben haben soll. Denn nicht hat Gott den Sohn in die Welt geschickt in der Absicht, daß er die Welt verdammen soll, sondern in der Absicht, daß die Welt durch ihn gerettet werden soll. Der an ihn Glaubende wird nicht verdammt; der Nichtglaubende ist bereits verdammt worden und ist nun ein Verdammter (— Perf.), weil er nicht geglaubt hat und nicht ein Glaubender ist (— Perf.) an den eingeborenen Sohn Gottes."

Sprachlich sind wenig Bemerkungen zu machen; sachlich beschränke ich mich auf das, was zu unserer Frage gehört. — πᾶς ὁ πιστεύων — jeder Glaubende. „Jeder" — die absolute Vollständigkeit ausdrückend, — jeder ohne Ausnahme. ὁ πιστεύων — der ein Glaubender ist. Die Verba mit εύω bezeichnen einen Zustand, ein Verhalten und nicht bloß einen einmaligen Akt. Ein pisteuon ist danach ein solcher, der nicht nur einmal geglaubt hat, sondern der in diesem Glauben als habituellem Akte steht, ein Glaubender in seinem Glaubensstande. Hört der Glaube auf, so hat der Stand ein Ende.

ἐν αὐτῷ — (vergl. oben S. 49) „in ihm" ist des Nachdrucks wegen vorausgesetzt und hebt gerade die Seite der engsten Verbindung der Person mit Christo hervor. Indem er in ihm ist, hat er (Präsens) das Leben — so war es die Absicht Gottes (ἵνα). ἔχειν müssen wir hier in seiner tiefsten Bedeutung festhalten — besitzen als sein Eigentum.

„Ewiges Leben" — entsprechend dem chaiim (vergl. Joh. 1, 4: in ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. 1 Joh. 1, 1: das Wort des Lebens. Joh. 17, 3: dies ist aber das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den alleinigen wahren Gott und den du gesandt hast, Jesum Christum). αἰώνιος nicht das erst im Jenseits liegende Leben, sondern das seinem Wesen nach ewige; der Tod ist dabei nur die Stufe, wodurch das Leben unverlierbar wird. Der Sohn hat das Leben und wer den Sohn im Glauben hat, hat dadurch auch das Leben, das ewig währet.

Vers 16 mit dem „also = so sehr" beginnt das goldene Evangelium — die Bibel in nuce! Wer eine köstliche Erklärung dieser Stelle lesen will, der findet wohl das Beste, das darüber geschrieben ist, in Luthers Predigt über diese Stelle. Hier haben wir die direkte Offenbarung über des Vaters Herz, — über den Willen und Vorsatz des Vaters, der sich in der Sendung des Sohnes realisiert. War vorher die

Rede vom heiligen Geiſt und ſeinem Werke der Heiligmachung (V. 5—8) und dann von dem Werke des Sohnes (11—16), ſo iſt nun die Rede von dem ewigen Vorſatz; das iſt der Fortſchritt. Es iſt alſo genau das, a posteriori dargeſtellt, was der Apoſtel Eph. 1, 3—14*) uns dargelegt hat. Luther hat es Chriſto abgelernt von unten aufwärts ſteigend des Vaters Herz kennen zu lernen.

So groß war die Liebe, das Wohlwollen, ſich Hinneigen (ahab) des Vaters, daß er ſeinen Sohn, den eingebornen gab (nicht in den Tod, ſondern) als Geſchenk der Welt (d. h. der Menſchheit ohne Ausnahme, wie ſie war, — der in Sünden verlorenen Menſchheit).

ἵνα ... μὴ ἀπόληται in der Abſicht, daß nicht untergehen, verloren gehe: πᾶς ὁ πιστεύων jeder einzige, der ein an ihn Glaubender iſt, — der Glaubende in ſeinem Glaubensverhältnis, — ſondern habe das ewige Leben — eben in ſeinem Glaubensverhältnis. Sobald einer glaubt, hat er das Leben. (Freilich iſt der Glaube weg, ſo iſt auch das Leben weg).

V. 17. Denn nicht hat Gott den Sohn geſandt, daß er die Welt richte. Was heißt richten? Die LXX überſetzt mit κρίνειν die Worte schafat ſpalten, ſcheiden, dann verurteilen, verdammen; „Sondern in der Abſicht, daß die Welt durch ihn gerettet werde". σώζειν überſetzt die LXX für hoschia Hif. befreien, retten durch jemanden; malat entſchlüpfen laſſen, retten; nazal Pi. herausreißen aus einer Gefahr; Hi. wegreißen, entreißen, befreien; azad beſchützen, beiſtehen (vergl. Seite 11).

V. 18 gibt die Regel an, die unerſchütterlich feſt ſteht, — das Axiom bei Gott, das er für den Glauben geoffenbart hat: der Glaubende (ſo lange er glaubt) wird nicht verurteilt (vergl. hierzu Röm. 8, 34: „wer wird verurteilen?") der Nichtglaubende (d. h. der nicht im Gnadenverhältnis Stehende) iſt nun „allbereits" gerichtet (Perf.), d. h. ein verlorener und verdammter Menſch, „darum weil" er nicht geglaubt hat (d. h. nicht einer iſt, der geglaubt hat und ein Glaubender iſt).

---

*) Die Aehnlichkeit zeigt ſich auch formell. Es iſt dasſelbe Wort, dort und hier (ἐν ἀγάπῃ — ἠγάπασεν); es iſt dieſelbe Vermittlung Eph. 1, 6 ἐν τῷ ἠγαπημένῳ und hier εἰς αὐτὸν — εἰς τὸ ὄνομα τοῦ μονογενοῦς υἱοῦ θεοῦ). Es iſt dasſelbe Verdienſt Eph. 1, 5 (διὰ τοῦ Ιοῦ. Χοῦ.) und hier (δι' αὐτοῦ); es iſt dasſelbe Wort, das den Beſitz ausdrückt Eph. 1, 7 (ἐν ᾧ ἔχομεν) und hier (ἵνα ἔχῃ) — dort als Wirklichkeit, hier als Abſicht Gottes. Das εἰς σωτηρίαν (2 Theſſ. 2, 13) ſteht hier ebenfalls als Abſicht V. 17 ἵνα σωθῇ. Wir nehmen alſo mit Recht dieſe Stelle als Parallelſtelle in Anſpruch.

Das also ist des Vaters Rat, Willen und Vorsatz, wie er ihn uns hier durch den Sohn, der von oben gekommen ist, geoffenbart und bezeugt hat. Das war des Vaters Absicht, zu der ihn seine Liebe getrieben hat. Der Sohn sollte Mensch werden — sollte der Welt zum Erlöser sich schenken, damit alle Welt durch ihn selig würde durch den Glauben. Diese Bedingung*) aber (Glaube) macht hier alles aus. „Derselbige Glaube ist es, der den Unterschied macht unter denen, die selig werden, und unter denen, die verdammt werden, unter Würdigen und Unwürdigen. Denn das ewige Leben ist niemand zugesagt, denn den Versühnten in Christo. Der Glaube aber versühnt und macht gerecht für Gott, wenn und und zu welcher Zeit wir die Zusage Gottes durch den Glauben ergreifen." Apol. 144. — Es ist im Vorsatz Gottes unwandelbar und unveränderlich festgesetzt und als Wille Gottes geoffenbart, sowohl: „1. daß Gott alle, so Buße tun und an Christum glauben, zu Gnaden aufnehmen wolle; 2. daß auch die, so sich mutwillig von dem heiligen Geist abwenden u. s. w. strafen, und da sie darein verharren, verstocken, verblenden und ewig verdammt sollen werden" (722, 83 vergl. 712, 39. 40). In diesem Worte ist nur ausgesprochen, was auch Joh. 3, 36 steht: „der an Gott Glaubende hat ewiges Leben; der dem Sohn Nichtglaubende wird das Leben nicht sehen (raah chaiim = das Leben genießen), sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm." — Vergl. 1 Joh. 3, 14: „Wir wissen, daß wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind." Gottes Liebe gegen die verlorene Menschheit hat ihn bewogen, seinen Sohn zu geben. Er hat ihn gegeben in der Absicht, daß jeder durch den Glauben an ihn dem Tod entrinne und das Leben aus Gott habe, das im Diesseits anfängt, im Jenseits ohne Ende andauert. In dieser Absicht hat er den Sohn in die Welt und zu der Welt gesandt. Nicht sollte er das Gericht bringen, sondern die Errettung. Und dies ist der offenbarte Vorsatz, nach dem Gott handelt: der an ihn Glaubende ist errettet, steht nicht unter dem Zorn und Gericht — der aber durch Unglauben ihn zurückstößt, der bleibt, wo er ist, steht im Gericht und ist ein Verurteilter. — In eine der zwei Klassen gehört jeder Mensch: wann er glaubt, gehört er in die erste — wann er nicht glaubt, in die zweite.

*) Nach der „Logik" von F. B. ist eine Bedingung ein Beweggrund für Gott, wenn sie von Menschen erfüllt ist.

Hier soll die Lehre von der Gnadenwahl nicht enthalten sein? Hier sind ja beide Lehren: die Lehre von der Gnadenwahl und die Lehre von der Verwerfung. Die Lehre, was Gott gemäß seinem ewigen Vorsatz tut zum Heil der Welt — das ist die Lehre von der Gnadenwahl. Und unter diesem Vorsatz stehen alle, die gefaßt werden müssen unter den Ausdruck: der Glaubende. Die Lehre von dem Urteil Gottes über die Ungläubigen ist: sie stehen und bleiben unter dem alten Todesurteil: welche Seele sündigt, die soll sterben. Und dazu gehört jeder (und so lange), von dem das Wort gilt: der nicht Glaubende. Was aber gilt, wenn ein Glaubender zum Nichtglaubenden wird und umgekehrt — das steht nicht ausdrücklich hier. Es steht anderswo.

Joh. 6, 37—40.

Zusammenhang: Jesus gibt dem Glaubenden das Brot des Lebens. Das Leben ist nicht nur für Israel, sondern für die ganze Welt bestimmt (V. 34). Der Besitz des Lebens ist durch den Sohn Gottes (objektiv) und durch den gottgewirkten aneignenden Glauben (subjektiv) vermittelt. Ohne die subjektive Aneignung kein Besitz des Heils.

Uebersetzung: — „Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen, und den der kommen wird zu mir, werde ich gewiß nicht (οὐ μή) hinausstoßen. Denn ich bin vom Himmel gekommen und bin jetzt da (— Perf.) nicht in der Absicht, daß ich meinen Willen ausführe, sondern den Willen des, der mich gesandt hat. Dieses ist nun aber der Wille dessen, der mich gesandt hat, daß ich von allem, was er mir gegeben hat und mir gegeben ist (— Perf.) nichts verliere, sondern es am jüngsten Tage auferwecken soll. Denn dieses ist der Wille meines Vaters, daß jeder den Sohn Schauende und an ihn Glaubende hat das ewige Leben und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken."

Auch diesen Spruch rechnet die Konkordien-Formel als einen derjenigen, in welchen uns der Sohn des Vaters Willen „und also auch unsere Wahl zum ewigen Leben verkündigt hat". Gott hat seinen Sohn gesandt in der Absicht, daß alle Menschen durch den Glauben an ihn selig werden sollen. Er hat aber als der Allwissende vorausgewußt, daß dieser sein Wille an den allerwenigsten wird hinausgehen, weil die meisten dem heiligen Geist den Weg verlegen und sich mutwillig verstocken werden. Er hat vorausgewußt, daß sein Vorsatz der Seligmachung nur an den wenigen sich verwirklichen wird. Hat er da wirklich einen andern, einen weiteren, einen anders-

gearteten Vorsatz gefaßt, der sich auf nur wenige bezieht, deren Seligkeit darin unhintertreibbar beschlossen ist? Wo steht etwas derartiges in der Schrift? — Nein, Gott ist trotz dieses Vorauswissens bei dem Beschluß geblieben, den er einmal gefaßt hat. Von dem Teil, der da selig wird, — von dem Teil, an dem sich sein Wille realisiert, redet Jesus hier, d. h. er redet hier von der Gnadenwahl, wie sie vor uns liegt. Von dem Teil, an welchem Gottes Gnadenwille hinausgeht, zeigt er, wie jeder, der nicht mutwillig widerstrebt aus dem Evangelio seines Gnadenstandes, seiner Erwählung, seiner Seligkeit gewiß sein kann, nämlich, indem er erkennt, daß es des Vaters Wille ist, daß nur im Sohn das Leben ist und daß er im Sohne das Leben ergreift und festhält. — Tut er das, glaubt er an den Sohn — so hat er den Sohn; bleibt er in dem Sohn, so behält er das Leben und wird am jüngsten Tage als Christi ewiges Eigentum auferstehen. — Hier ist nur von den Glaubenden die Rede — sie sind die Auserwählten, die den Sohn haben. Sie sind es so lange als sie den Sohn haben. Sie bleiben es bis ans Ende, wenn sie bis ans Ende im Sohn bleiben. — Was mit denjenigen Glaubenden wird, die aufhören zu glauben, das steht nicht hier. Das steht anderswo.

Hes. 33, 11.

Die Konkordien-Formel beruft sich in der Darlegung der Lehre von der Gnadenwahl dreimal (555. 721. 722) auf diese Stellen. Und zwar ist nach 555, 10 das, was hier gesagt ist "vera sententia de praedestinatione", die rechte Lehre von der Wahl. In diesem Zusammenhang nun finden wir die Antworten auf Fragen, die uns sonst gekommen waren, auf welche uns aber keine direkte Antwort gegeben war. Das sind die Fragen: Wenn nun ein „Glaubender (Joh. 3, 16) aufhört ein Glaubender zu sein — was dann? Wenn ein Nichtglaubender aufhört ein Nichtglaubender zu sein — was dann?"

Gott läßt durch Hesekiel das predigen, was Joh. 3, 16 steht: „Wer nicht glaubet, der wird verdammet werden" (V. 8). Wenn das Volk durch diese Botschaft erschreckt und gewarnt spricht: „Unsere Sünden und Missetaten liegen auf uns, daß wir darunter vergehen; wie können wir denn leben?" (V. 10), so ist Gottes Antwort: „So wahr als ich lebe, spricht der Herr u. s. w." — das allbekannte Wort. In diesem Wort fanden die Vertreter des ersten Tropus die Lehre von der Gnaden-

wahl klar ausgesprochen, wie es ausspricht: Chytraeus, Franci-sci, Heerbrand, Straßburger Formel (Andreä), Selneccer u. a. Dann ist auch hiernach die Lehre des Evangeliums und die Lehre von der Gnadenwahl die eine Lehre von dem selig-machenden Willen Gottes. Denn dies ist einfach das Evan-gelium, das dem durchs Gesetz erschreckten Sünder gepredigt werden muß.

Nun geht es hier aber noch weiter. Da finden wir nun die unmißverständliche Antwort auf die Fragen: „Wie steht es, wenn ein Gerechter Böses tut?“ Die Antwort, die Gott durch den Mund des Propheten gibt, ist diese: „so wird es ihm nicht helfen, daß er fromm gewesen ist. Denn, wo ich zu dem Ge-rechten spreche, er soll leben; und er verläßt sich auf seine Gerechtigkeit und tut Böses: so soll aller seiner Frömmigkeit nicht gedacht werden; sondern er soll sterben in seiner Bosheit, die er tut. — — Denn wo der Gerechte sich kehrt von seiner Gerechtigkeit und tut Böses, so stirbt er ja billig darin. Noch sprecht ihr: „Der Herr urteilt nicht recht“; so ich doch euch vom Hause Israel einen jeglichen nach seinem Wesen urteile.“ (V. 12. 13. 18. 20.) — „Und wenn ein Gottloser fromm wird, so soll es ihm nicht schaden, daß er gottlos gewesen ist. Und, wenn ich zum Gottlosen spreche, er soll sterben; und er bekehrt sich von seiner Sünde und tut, was recht und gut ist; also daß der Gottlose das Pfand widergibt und bezahlet, was er geraubt hat, und nach dem Wort des Lebens wandelt, daß er kein Böses tut: so soll er leben und nicht sterben und aller seiner Sünden, die er getan hat, soll nicht gedacht werden; denn er tut nun, was recht und gut ist; darum soll er leben.“

Das heißt mit andern Worten: Wenn der Gerechte (der Auserwählte) aufhört ein Gerechter zu sein, so wird er ein Verworfener. Stirbt er als Verworfener, so geht er verloren. Der Verworfene aber, wenn er sich bekehrt, wird ein Auser-wählter und bleibt er das, so wird er selig. Dies ist der In-halt der Gnadenwahl — das ist der Inhalt des Evangeliums und jenes der Inhalt der Lehre von der Verwerfung.

Phil. 4, 3. Hebr. 12, 23.

„Deren Namen sind in dem Buch des Lebens.“ „Ihr seid gekommen — — zu der Gemeine der im Himmel angeschriebe-nen Erstgebornen.“

Dies sind zwei aus der Zahl der Stellen, die von einem

Schreiben ins Lebensbuch reden (vergl. Dan. 12, 1; Luk. 10, 20; Off. Joh. 13, 8. 17, 8—20, 12. 15; 21, 27; auch von einem Austilgen: 2 Moſe 32, 32. 33; Pſalm 69, 29; Off. 3, 5. 22, 19). Auf dieſe Stellen bezieht ſich die Konkordien-Formel 709, 25 und ſagt, Chriſtus iſt das Buch des Lebens: 554, 7. 13. 707, 13. 66. 70. 89, wo es dahin gedeutet wird, „den wolle er durch Chriſtum ſelig machen“ (vergl. beſonders Brenz, den Lehrer des Andreä und Chemnitz).

Die Zuſammenfaſſung dieſer Stellen wollen wir in den Worten alter Lehrer geben, welche wir nicht anführen, weil ſie etwas darüber geſagt haben, ſondern weil das darin Geſagte die richtige Erklärung iſt. Polykarp Leyſer, der einesteils Chemnitzens treuer Schüler war und andererſeits mit Hunnius im Streit gegen Huber den zweiten Tropus ausgebildet hat, ſagt in der Evangelienharmonie (Kap. 104, S. 1112 cit. in A. u. N., Band 4): „In der Schrift wird das Buch des Lebens angeprieſen, in welchem die Namen derjenigen angeſchrieben ſtehen, welche der himmliſche Vater aus pur lauterer Barmherzigkeit zum ewigen Leben ſich wählend herausgenommen hat um Chriſti willen, um deswillen allein unter die Kinder Gottes angenommen und gezählt werden, ſo viele ihrer zur ewigen Seligkeit angenommen werden. Dieſes Buch des Lebens iſt alſo eigentlich Chriſtus, in welchem er vor Grundlegung der Welt erwählt hat, Eph. 1, 4. So viele alſo in Chriſto Jeſu ſind, deren Namen ſind im Himmel angeſchrieben. Es wird aber gefragt, wann und wie das geſchehe? Es iſt darum zu wiſſen, daß man auf zweifache Weiſe von jemand ſagen könne, er werde in das Buch des Lebens eingeſchrieben. Erſtens geſchieht es von Ewigkeit, nach der ewigen Vorherbeſtimmung und Erwählung Gottes vor Grundlegung der Welt. Und dieſer Grund Gottes beſteht und hat dieſes Siegel: Der Herr kennet die Seinen, 2 Tim. 2, 19. Darnach geſchieht dasſelbe in der Zeit, nach der gegenwärtigen Gnade Gottes. Denn wenn die Chriſten ſich dem Herrn Chriſto ergeben, auf ihn getauft werden, an ihn glauben und dieſen Glauben an ihn bekennen, dann erlangen ſie durch die Taufe das himmliſche Bürgerrecht und werden in das Buch des Lebens eingeſchrieben als ſolche, welche durch Chriſtum ſelig werden, wenn ſie bis zum Ende im Glauben ausharren und durch denſelben überwunden haben, Off. 3, 5. Es iſt alſo jenes Buch nicht eine gewiſſe ſchickſalsmäßige Erwählung, in welchem durch ein ewi-

ges, unveränderliches, verborgenes Dekret Gottes gewisse bestimmte Menschen herausgelesen und eingeschrieben seien, welche unmöglich durch irgendwelche Sünden wieder ausgelöscht werden *könnten*, oder andererseits andere aus irgendwelcher Ursache in jenes Album eingeführt werden *könnten*. Denn Gott sagt ausdrücklich zu Mose, 2 Mose 32, 33: Welche Seele sündigt, die will ich aus meinem Buche tilgen. Wie also die, welche glauben und getauft werden, durch den Glauben an Christum und an seine Gerechtigkeit in dieses Buch eingeschrieben werden, so tilgen hingegen die Gottlosen durch Abfall vom Glauben und andere Sünden sich selbst aus diesem Buch des Lebens aus. Dieses war nötig zu erinnern, damit wir nicht unsere Seligkeit außerhalb des Verdienstes Christi und des dasselbe ergreifenden Glaubens in einem gewissen verborgenen Schicksale und in einer *absoluten* Erwählung Gottes suchen, sondern damit wir der Leitung des Wortes Gottes folgen, welches uns zu Christo weist und will, daß wir den im Worte hören, mit festem Glauben ergreifen, bis ans Ende ihm beständig anhangen. Welche also beharren und ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen, die werden, wenn einmal die Bücher geöffnet werden, erfahren, daß sie mit Namen aus dem Buche des Lebens zur Besitznahme ihrer himmlischen Erbschaft aufgerufen werden. Welche aber von Christo abgefallen sind, *die werden aus dem Buche der Lebendigen ausgetilgt* und nicht mit den Gerechten geschrieben werden, Ps. 69, 29. Sie werden aber ausgetilgt und nicht unter die Erwählten gezählt, nicht nach einem heimlichen absoluten Beschlusse, sondern durch ihre eigene Bosheit. Und das ist, was Jer. 17, 13 sagt: „Alle, die dich verlassen, müssen zu Schanden werden, und die Abtrünnigen müssen in die Erde geschrieben werden, denn sie verlassen den Herrn, die Quelle des lebendigen Wassers. Indessen, wenn solche Abtrünnige aus *dem Buche des Lebens getilgt werden*, so schlägt deshalb doch nicht die ewige Prädestination und Erwählung Gottes fehl. Denn von Ewigkeit siehet er zuvor und weiß zuvor, welche im Glauben beständig bleiben und welche abfallen werden. Und wie er diese letzteren ihre eignen Wege gehen läßt, so verfolgt er jene mit besonderer Gnade, Fürsorge und Gunst und behält sie im Gedächtnis, nicht anders als wenn ihre Namen in einem besonderen Buche verzeichnet stünden. Und diese besondere Fürsorge, dieses Wohlwollen und diese

Barmherzigkeit, welche ſein himmliſcher Vater gegen die Gläubigen um Chriſti willen hegt, und wegen welcher man ſich freuen ſoll, dies hat der Herr Jeſus mit dieſer Rede andeuten wollen: Eure Namen ſind im Himmel angeſchrieben."

Und Mamphraſius ſagt (Harms Samml. II, 19) zu dieſer Sache: „Chriſtus iſt das Buch des Lebens, in welchem aller Schluß und Vorſatz Gottes von der Menſchen Seligkeit eingezeichnet und beſchrieben iſt, nämlich daß er ſich aller Menſchen erbarmen wolle in ſeinem lieben Sohne Jeſu Chriſti und alſo alle Menſchen in Chriſto eingeſchrieben, wie er auch alle erwählet. Es iſt aber die inscriptio oder Einſchreibung nicht absoluta, ſchlecht, daß Gott alſo ins Buch des Lebens jemand geſchrieben, daß er darinnen bleiben ſolle, er tue, was er wolle, glaube oder nicht, ſondern ſie iſt hypothetica, hat eine Bedingung: Wer glaubt, der wird ſelig, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt. Und alſo werden specialiter, inſonderheit die Gläubigen genannt: Eingeſchriebene in das Buch des Lebens, Phil. 4. Dagegen die Ausgetilgten aus dem Buch des Lebens ſind die Unbußfertigen und Ungläubigen. Das heißt deleri, ausgetilgt werden, die Frucht, das Buch des Lebens (Chriſti), welcher will, daß alle Menſchen ſelig werden, nicht empfangen, denn weil ſie ausgetilgt werden, ſo folgt, daß ſie ſind eingeſchrieben geweſen. Und dies beweiſt die Epiſtel an die Heb. 12: Ihr ſeid kommen u. ſ. w. Erſtlich ſpricht ſie, daß alle Hebräer ſeien angeſchrieben im Himmel; darnach, nos non effugiemus, wir werden nicht entfliehen mögen. Deswegen, wer ſich weigert und widerſtrebt, wird aus dem Buche des Lebens getilgt und verdammt, ob er gleich eingeſchrieben geweſen. Die ſich aber nicht weigern, ſondern glauben, werden nimmermehr ausgetilgt."

## Die Lehrstellen des zweiten Tropus.*)

Wiederholt ist die Behauptung aufgestellt worden, daß die Lehre der alten lutherischen Dogmatiker von dem intuitus fidei finalis absolut ohne Schriftgrund sei. Einer behauptet, um es recht drastisch auszudrücken, diese Lehre sei „aus den Fingern gesogen". Diese Behauptungen sind so ganz neu nicht. Das wurde den alten Dogmatikern nicht erst übers Grab, sondern schon ins Gesicht gesagt. Freilich, die mit andern Worten dasselbe sagten, die sagten auch, daß die lutherische Lehre vom Abendmahl und der Person Christi, kurz, alle „lutherischen" Lehren gleichermaßen aus den Fingern gesogen seien.

Nun ja! diese Lehre ist aus Fingern gesogen, aber aus denjenigen Fingern, die einst die zehn Gebote auf die steinernen Tafeln schrieben, — und aus den Fingern, in welche Gott, der Herr, zum Teil seine Worte diktiert hat (vgl. die Stellen der Offenbarung). Aus den Fingern, die die heilige Schrift geschrieben haben, ist die Lehre gesogen, welche die lutherischen Dogmatiker†) vom intuitus fidei finalis gelehrt haben.

Das gebe ich offen zu, daß unsere alten Dogmatiker in ihrem Schriftbeweis nicht mehr unfehlbar waren als alle Theologen. Wir geben zu, daß sie bei dem Locus von der Gnadenwahl ebenso wie bei andern Locis manchmal für die rechte Lehre Schriftstellen als Beweise anführten, die nichts beweisen und andererseits solche nicht anführten, in denen ihre Lehre strikte enthalten ist. Dadurch, daß einzelne ihrer Beweisstellen gestrichen werden, oder einzelne ihrer Erklärungen sich

*) Neben diesen obigen Stellen, die alle einen Teil der Lehre ausmachen, hat der zweite Tropus aber noch eine Reihe von Stellen, die nur zu dem zweiten Tropus gehören. — Wir brauchen bei diesen Stellen nicht auf die sprachliche Seite eingehen; denn in der Feststellung des Wortlauts ist hier kein Unterschied zwischen Lutheranern, lutherischen Prädestinatianern und den strengsten Calvinisten. Diese Stellen leuchten wie helle Sonnen. Hier ist absolut kein Zweifel über den Sinn des Wortlautes; in der Deutung der Sprüche freilich weichen die Prädestinatianer ab, indem sie das anders auslegen als es lautet.

†) Man möge, bitte, nicht übersehen, daß ich sage: „die Lehre der lutherischen Dogmatiker". Die Lehre vom intuitus fidei der Arminianer verwerfen wir nicht weniger als schriftwidrig als die Lehre Melanchthons, der Synergisten und Latermanianer. Aber wir kennen den Unterschied, der sich zwischen diesen Lehren findet. Wer den nicht kennt, sollte erst diesen Abschnitt der Dogmengeschichte darüber lernen.

als falſch erweiſen, fällt die Lehre, die ſie verteidigt haben, ſo wenig als unbegründet in ſich zuſammen, wie dadurch, daß ein Wort als Interpolation aus dem Textus receptus fällt. Um ihre Lehre recht zu verſtehen, darf man den Gegenſatz nicht überſehen. Sie ſetzen ihre Lehre als die rechte Schriftlehre derjenigen Lehre entgegen, die von oben herab orakelt, was Gott tun wollte, — die da behauptet, Gott habe von Ewigkeit her die einen zur Seligkeit prädeſtiniert (und nur dieſe Prädeſtinierten und alle dieſe Prädeſtinierten würden unfehlbar und unvereitelbar ſelig) und andererſeits habe er die andern zur Verdammnis prädeſtiniert. Andere vertraten ſpäter dieſe Lehre gegenüber den gemäßigteren Reformierten, die mit dem Heidelberger Katechismus nur eine ſolche abſolute Prädeſtination zum Leben lehrten, daneben aber eine bedingte Verwerfung. Dieſer Lehre gegenüber ſagen unſere alten Dogmatiker: Umgekehrt iſt der rechte „Griff"; nicht von vorne herein ſind beſtimmte Perſonen zu einer ſolchen unbedingt und unfehlbar und unvereitelbar zu erlangenden Seligkeit deſigniert, — ſondern alle die und nur die bis ans Ende ausharren, ſollen unfehlbar und unvereitelbar ſelig werden. Nur die, aber alle die, die an ihrem Ende in Chriſto ſind, kommen in den Himmel. Und wenn es ſich fragt: Warum kommen nicht alle, ſondern nur die wenigſten in den Himmel? ſo antworten die alten lutheriſchen Dogmatiker: Ewig ſelig werden die Toten, die im Herrn ſterben — und ewig verloren gehen die Toten, die nicht im Herrn ſterben. Und weil gewiß iſt, daß Gott das ſchon von Ewigkeit her kennt, die durch die allgemeine Gnade ausharren, ſo drücken ſie das ſo aus: Gott hat von Ewigkeit her zum Eingang in den Himmel erwählt, die, von denen er ſieht, daß ſie im Herrn ſterben. Und zu dieſer Lehre der alten Dogmatiker bekennen wir uns auch, weil wir darin die Lehre der heiligen Schrift erkennen. Alle Stellen, die davon handeln, anzuführen, iſt mir nicht möglich; ich beſchränke mich darauf, einen kleinen Teil der Lehren zu nennen, in denen ich die lutheriſche Lehre vom intuitus fidei finalis begründet finde.

Wie mir Matth. 22 eine der Hauptſtellen für die Lehre des erſten Tropus iſt, ſo ſind mir Matth. 24 und 25 mit ihren Weisſagungen und Gleichniſſen eine der Hauptſtellen für die Lehre, welche von Aeg. Hunnius entwickelt und von Joh. Gerhard wiſſenſchaftlich ausgeführt wurde. Inſonderheit das Gleichnis von den zehn Jungfrauen will gerade dieſes zeigen,

daß nicht und warum nicht alle Gläubigen, nicht alle Gerechten in den Himmel eingehen werden, sondern allein die, welche bereit sind zu der Stunde, wo der Herr kommt (mit andern Worten: die Endgläubigen im Unterschied von den Zeitgläubigen). Wer in Christo erfunden wird zu der Zeit, da Christus kommt (ob das nun in der Stunde des Todes oder am jüngsten Tag ist), der wird in den Himmel eingehen; die andern aber werden draußen bleiben. — Genau dieselbe Lehre aber spricht der Herr Jesus aus in dem Gleichnis von den Pfunden (V. 14, 30). Wer von dem Herrn in der Stunde der Rechenschaft als ein frommer und treuer Knecht erfunden wird, der wird das Wort vernehmen: „Gehe ein zu deines Herrn Freude". Die andern aber werden hören: „Werfet ihn in die äußerste Finsternis hinaus".

Dieselbe Lehre finde ich eingeschlossen in dem Gleichnis von dem reichen Manne und dem armen Lazarus: Wer im Herrn stirbt, der kommt in den Himmel; wer nicht im Herrn stirbt, der kommt in die Hölle. Die in diesen Gleichnissen uns vorgetragene Lehre wird uns auch in unmißverständlichen Worten vorgetragen. „Wer bis ans Ende beharret, der wird selig," so hat uns zweimal der Mund gesagt, der nicht lügen kann — Matth. 10, 22; 24, 13. Und in Feder und Finger diktiert hat derselbe Mund die folgenden klaren Worte, die jedes Kind versteht: „Schreibe, das sagt der Erste und der Letzte: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben" (Off. 2, 8. 10). „Schreibe: Das sagt, der die Geister Gottes hat und die sieben Sterne: Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angelegt werden und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem himmlischen Vater und vor seinen Engeln" (Off. 3, 1. 5.) „Schreibe: Selig sind die Toten, die im Herrn sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach" (Off. 14, 13). „Schreibe: Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen worden sind und noch Berufene sind (— Perfektum). Und er sprach zu mir: Dies sind wahrhaftige Worte Gottes." (Off. 19, 9.)

Der das in die Finger seines Jüngers diktiert hat, der hat uns ferner selbst eine ausdrückliche Beschreibung gegeben, wie es nach dem Tode sein wird. Er sagt: alle, die in den

Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels getan haben zur Auferstehung des Gerichtes (Joh. 5, 29. vergl. Dan. 12, 2). Was darauf geschehen wird, beschreibt der Allwissende im Voraus so: „Und dann wird er seine Engel senden und wird versammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von dem Ende der Erde bis zum Ende der Himmel." Mark. 13, 49. Und damit wir der Gefahr entgehen, dies Wort im prädestinatianischen Sinn mißzuverstehen, finden sich diese Worte anders bei Matthäus (die das Unrecht tun und die Gerechten 13, 41. 43) und wird der Spruch in der Form ausgesprochen: „Die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden" (13, 49).

Weiter wird uns schon im Voraus gesagt, was nach der Scheidung vor sich gehen wird. Da wird dann der König sagen zu den Gerechten zu seiner rechten Seite: Kommt her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das für euch bereit von Anbeginn der Welt und jetzt bereit ist (— Perfektum). Dann wird er auch sagen zu den Ungerechten zu seiner Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln (Matth. 24, 31—46). An anderer Stelle wird dasselbe kurz so geschildert: „Und so jemand nicht ward erfunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl" (einerlei, ob sein Name nie darin geschrieben oder ausgetilgt war).

Was da im allgemeinen von allen gesagt ist, das wird dann auch spezialisiert auf die einzelnen. „Zum andern Mal wird Christus erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit" (Heb. 9, 28). „Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben" — Röm. 6, 22. Von dem Ende des Glaubens redet auch Petrus in dem Zusammenhang, da er seine Leser die „erwählten Fremdlinge" genannt hatte. „Und das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit" — 1 Petr. 1, 9. „So werdet ihr (wenn erscheinen wird der Erzhirte) die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen" — 5, 4. Zu jedem, der gute Rechenschaft ablegen kann, wird das Wort gesagt: „ei du frommer und getreuer Knecht". Danach ist freilich der Glaube das Eine und Einzige, das den Unterschied

macht zwiſchen denen, die ſelig werden und denen, die es nicht werden. Da ſteht freilich ausgeſprochen, warum Gott dieſe einen vor den andern nimmt.

Daraus zieht die Schrift die Mahnung an alle Chriſten, d. h. Bekehrten: „Schaffet, daß ihr ſelig werdet mit Furcht und Zittern“ (Phil. 2, 12). „Seid feſte, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, ſintemal ihr wiſſet, daß eure Arbeit nicht vergeblich iſt in dem Herrn“ — 1 Kor. 15, 58. „Siehe, ich komme bald. Halte, was du haſt, daß niemand deine Krone nehme.“ — Off. 3, 11. „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie ſeine Werke ſein werden. Selig ſind, die ſeine Gebote halten, auf daß ihre Macht ſei an dem Holze des Lebens und zu den Toren eingehen in die Stadt“ — Off. 22, 12. 14. „Du aber bleibe in dem, das du gelernt haſt und dir vertrauet iſt; ſintemal du weißt, von wem du gelernt haſt. Und weil du von Kind auf u. ſ. w.“ — 2 Tim. 3, 14 ff.

### Der dogmatiſche Inhalt dieſer Stellen.

Dieſe Lehre des Evangeliums, welche in der lutheriſchen Kirche jedes Schulkind vom erſten Schuljahre an lernt, — dieſe Lehre des Evangeliums, in welcher die Konfirmanden feſt gemacht werden, — dieſe Lehre des Evangeliums, welche die Lehre der lutheriſchen Kirche und der Inhalt der Sakramente für alle ihre Glieder iſt: dieſe Lehre des Evangeliums, ſage ich, iſt die Lehre, welche in der lutheriſchen Lehre vom intuitus fidei finalis ihren wiſſenſchaftlichen Ausdruck bekommen hat. Und wenn auch in wegwerfender Weiſe von dieſer Lehre geſagt worden iſt: das iſt ja eine ſelbſtverſtändliche Schlußfolgerung aus der Verheißung von der Taufe: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird ſelig werden,“ ſo macht uns ſolcher Spott, daß dieſe Lehre des Evangeliums zu einfach, zu leicht, zu wenig geheimnisvoll, zu ſelbſtverſtändlich ſei, durchaus nicht irre an der Wahrhaftigkeit derſelben. Ja dieſe einfache Lehre des Evangeliums in Wort und Sakrament, die ſich faſt auf jeder Seite der Schrift findet, iſt die Lehre des intuitus fidei finalis. Und wenn unſere alten Dogmatiker ſagen: Gott hat ſchon von Ewigkeit her zum Eingang in den Himmel „auserwählt“ alle die und nur die, welche er von Ewigkeit als ſolche erkannt, die am Ende die Seinen ſein werden, — alle

die er am jüngsten Tage „auserwählen“ wird zum Stehen an der Rechten: so lehren sie kein Tüttelchen und keinen Buchstaben anders, als was in diesen Worten enthalten und ausgesprochen ist. Es ist die reine Lehre des Evangeliums gewesen, wenn sie gegenüber allen Arten von Calvinismus und calvinisierenden Lehren fest darauf bestanden sind: die Festsetzung der Bestimmung über das endgültige Schicksal eines jeden Menschen ist nicht geschehen a priori ohne irgend Rücksicht auf des Menschen zukünftigen Glauben oder Unglauben, sondern ist geschehen in Voraussicht darauf, ob einer im Herrn stirbt oder außer dem Herrn — intuitu fidei finalis und intuitu infidelitatis finalis. Die Bestimmung, daß die Engel den einen zur Rechten führen sollen, ist geschehen intuitu fidei finalis. Die Bestimmung, daß für einen die himmlischen Wohnungen bereitet werden sollen und an jenem Tage bereit stehen (Perf.), ist getroffen intuitu fidei finalis. Die Bestimmung, daß der Teufel einen mit sich nehmen darf, ist getroffen intuitu infidelitatis finalis. Jene Bestimmung, die Gott von Ewigkeit her bekannt und bewußt ist, (dieweil Gott alle seine Werke bewußt sind von der Welt her — Apgesch. 15, 18), welchen sein Wort: „Kommet her“ gelten wird (nämlich den Gläubigen, die im Herrn sterben), nennen die alten Dogmatiker „die Erwählung zum ewigen Leben in Hinsicht auf den Glauben.“ Die andere Bestimmung über die andern nennen sie die Verwerfung in Hinsicht auf den Unglauben.

Und diese Lehre der alten Dogmatiker — den sog. zweiten Tropus — finden wir in diesen und all den ungezählten gleichartigen Stellen der Schrift. Einen Theologen, der die Behauptung aufstellt, daß diese Lehre der alten lutherischen Dogmatiker, welche Aeg. Hunnius gegen Huber und die Calvinisten seiner Zeit zuerst in der Weise ausgesprochen hat, welche dann Joh. Gerhard wissenschaftlich ausgeführt und die späteren Dogmatiker als die reine Lehre des Wortes Gottes gegen die Reformierten festgehalten haben, „aus den Fingern“ gesogen sei — einen solchen Theologen halte ich nicht für einen wahrhaften Lutheraner, wenn er sich auch zehnmal für den einzigen ächten Lutheraner halten und ausgeben würde. An historischen Tatsachen läßt sich durch Bespeien und Begeifern nichts ändern.

## III. Dogmatiſches Reſultat.

Die aus den Lehrſtellen S. 56—106 ſich ergebende Lehre.

Verſuchen wir nun die Hauptpunkte deſſen, das ſich uns aus der Betrachtung jener Schriftſtellen ergeben hat, zuſammen zu ſtellen.

Da kommt zunächſt Röm. 9 in Betracht, welches feſtſtellt, daß vor Gott und gegenüber Gott auch nicht der Schatten eines Anſpruches gilt. Gott iſt niemand ſeine Gnade ſchuldig. Und wenn Gott es machte, wie die calviniſche Lehre es ihm zuſchreibt, ſo könnte kein Menſch ſich darüber beklagen! Prinzipiell wird durch dieſe Stelle feſtgeſtellt, daß Gott völlig frei iſt in ſeinem Verhältnis zur Menſchheit. Er kann verſtocken, welche er will, — er kann ſich erbarmen, welcher er will. Ein weiteres Moment finden wir in der eudokia (Wohlgefallen), welches uns einen Schritt weiter führt und zeigt: Gottes freies Wollen iſt aber nicht ein willkürliches. Sein Wollen iſt immer in Uebereinſtimmung mit ſeinem Weſen. Gott kann nichts Böſes irgend welcher Art wollen, weil ſein Weſen gut iſt; Gottes Wollen iſt immer gerecht, weil er gerecht iſt; Gottes Wollen iſt immer liebevoll, weil er die Liebe iſt u. ſ. w. Damit, daß geſagt wird, ſo **könnte** es Gott machen, iſt noch keineswegs geſagt: ſo **will** es Gott auch machen. Wie Gott es machen **will** und wie Gott es **macht**, weil er es ſo machen will, das hat uns Gott auch nicht verborgen, ſondern im Evangelio geoffenbart.

Bei der Lehre von der **Gnadenwahl** kommt nun der Wille Gottes in Betracht, wie er ſich bezieht auf die Gläubigen. Was Gott an ſeinen frommen und gläubigen Kindern tut, das tut er auf Grund ſeines freien Willens, der einzig und allein in Gott begründet iſt und allein in Gott ſeinen Urſprung hat. Von dieſem in dem Herzen Gottes entſprungenen Willen (Luther würde ſagen: von dieſem Willen des verborgenen Gottes) können wir nur dann Kenntnis haben, wenn Gott uns offenbart, was er in ſeinem Herzen ſich vorgenommen hat; ſonſt iſt uns Gottes Wille Geheimnis. Und Gott hat uns

seinen Willen wissen lassen, indem er in der Schrift uns darüber Auskunft gibt, soweit es für unsern Glauben notwendig ist.

Den Willen Gottes, insofern er uns offenbart ist, nennt der Apostel thelema (Willen). Um aber zu bezeichnen, daß der Wille Gottes, wie er uns offenbart ist, und der Wille Gottes, wie er im Herzen Gottes gefaßt worden ist, sich nicht widersprechen (nicht voluntates contradictoriae), finden wir die beiden zusammengestellt εὐδοκία τοῦ θελήματος, μυστήριον τοῦ θελήματος αὐτοῦ κατὰ τὴν εὐδοκίαν αὐτοῦ = Wohlgefallen seines Willens — Geheimnis seines Willens seines Wohlgefallens. Luther würde dies ausdrücken: der geoffenbarte Wille des verborgenen Gottes. Daß Gottes Willen aber kein willkürlicher ist, drückt die andere Bezeichnung des Wollens aus — boule (Rat), welche andeutet, daß Gott bei dem, was er tut, alles wohl überlegend in Betracht zieht. So hat dann Gott seinen Plan oder Vorsatz gefaßt (prothesis), nach welchem sich alles richtet, was er tut. Dieser Vorsatz Gottes geht immer hinaus, aber nicht mit unwiderstehlicher Gewalt, sondern mit unausbleiblicher Notwendigkeit, weil Gott sich nichts vornimmt, was er nicht hinausführen kann oder will, und weil er schon immer Wege gesehen und gewählt, wie er das Beschlossene auch hinausführen kann und wird, — weil er bei seiner Beschlußfassung als der Allwissende alles mit in seiner Beratung bedacht hat.

Nicht nur auf die Heilsökonomie im großen und ganzen richtet sich der Wille Gottes, sondern auch auf das einzelne und insonderheit auf die einzelnen Kinder Gottes. Wenn wir nun nach dieser Seite hin zusammenstellen, was Gott in seinem unbeeinflußten Wollen festgestellt, beraten und beschlossen hat, auch als den Beschluß seines Willens geoffenbart hat, so wollen wir hiebei nach dem Rate Luthers den sichern Weg von unten nach oben gehen. — Eines steht jedem Bekehrten unerschütterlich fest, nämlich, daß er ein Kind Gottes ist. Und wenn auch bei dem Angefochtenen diese Gewißheit zeitweilig ins Wanken kommt, — so lange der Glaube währet, ist das Bewußtsein eben doch noch vorhanden. Darauf weist der Apostel hin in dem Worte ἐν ᾧ ἐσχομεν τὴν ἀπολύτρωσιν — ἐκληρώθημεν — ἐν ᾧ καὶ ὑμεῖς; ebenso in dem κλητοὶ ὄντες: in welchem wir die Erlösung haben — Erbteil wurden (erhielten) — in dem auch ihr —. Fragt sich ein Christ, wie er das geworden ist, so weist ihn die Schrift auf die Tatsache, daß er dies durch das Evangelium wurde: „da ihr hörtet das Wort der Wahrheit" — „Gott hat

euch durch den Ruf zu ſich gebracht“ (ἐκάλεσεν) Eph. 1, 13; 2 Theſſ. 2, 14; 1 Theſſ. 1, 5. Durch dies Gnadenmittel hat Gott in dem Herzen den Glauben gewirkt (πιστεύσαντες), hat ſie zu Heiligen und Gerechten vor Gott gemacht — d. h. hat ihnen die Sünde vergeben und ſie zur Kindſchaft angenommen ἐν ἁγιασμῷ 1 Pet. 1, 1. 2 Theſſ. 2, 13. ἐδικαίωσεν Röm. 8, 30. Darin beſteht ſeine Gnade ihnen gegenüber, mit welcher er ſie reichlich begnadet hat (Eph. 1, 6. 7).

Fragen wir aber weiter, ſo ſagt uns die Schrift, daß dieſer unſer gegenwärtiger Heilsſtand, in dem wir ſind, nicht nur der Anfang göttlicher Gnadenwirkung an uns iſt, der Gnade nämlich, die uns zu dem letzten Ziel der Kinder Gottes hinführen will, — ſondern, daß dieſer Gnadenſtand ſelber ſchon das Ziel und der Erfolg göttlicher Arbeit iſt. Darauf hat der göttliche Gnadenvorſatz hingezielt, daß wir zu ſolchen Kindern Gottes gemacht werden ſollten: κατὰ πρόθεσιν κλητοὶ ὄντες. In dieſem ſeinen Vorſatz hat Gott ſchon hineingeſchaut auf jeden einzelnen der Seinen (τούτους, οὓς = die, welche); hat alle Dinge geordnet und zwar für jeden einzelnen. Die Betonung der Beziehung auf die einzelnen Individuen findet ſich in dem οὓς προέγνω = welche er vorherkannte. Nicht nur das Ziel, ſondern auch der Weg iſt von Gott geordnet, alſo daß alle Dinge am Ende in dem einen zuſammenlaufen als in ihrem Abſchluſſe — προώρισεν etc. προορίσας εἰς υἱοθεσίαν = vorherverordnete zur Kindſchaftsmachung.

Dieſe Verordnung hat Gott aber getroffen κατὰ εὐδοκίαν αὐτοῦ (nach ſeinem Wohlgefallen) auf Grund von und gemäß ſeines allereigenſten unbeeinflußten Wollens, welches freilich ganz ſeinem liebevollen Weſen entſpricht — ἐν ἀγάπῃ (in Liebe), wie es ja auch durch den, der uns die Liebe des Dreieinigen gebracht hat, vermittelt iſt (ἐν Χῷ). Der Urgrund unſers ganzen Heiles liegt alſo in der Ewigkeit. Da hat uns Gott in Einem Segen alles Gute ſchon zugedacht, das wir nun haben und hat den Ratſchluß in allen Einzelheiten gefaßt, den er nun zu unſerer Beſeligung ausführt. Unſer Gnadenſtand hat ſeinen wirklichen Anfang alſo vor Grundlegung der Welt und reicht von dort an bis jetzt (ἀπ' ἀρχῆς).

So ſind wir von unten nach oben gegangen und haben gefunden, was Gott in ſeinem Herzen mit uns vor hatte. Und wir haben das nicht gefunden durch das Flattern eigner Gedanken, ſondern dadurch, daß wir aus Gottes Wort die

Auskunft geholt haben. Von unten sind wir hinauf gestiegen. Da liegt uns des Vaters Herz und Willen offen vor: er selbst hat es uns gezeigt. Schauen wir aber von der Gegenwart aus vorwärts und geht unser Blick weiter in die allerfernste Zukunft, so zeigt uns die Schrift, daß Gottes Wille, Rat und Vorsatz nicht damit abschließt, daß wir nun zum Glauben gekommen sind, sondern daß das nur das auf dem Wege liegende vorläufige Ziel (finis intermedius) ist; daß Gott gar nicht zufrieden ist, bis er es gar alles hinausgeführt hat. Auch alles, was noch dazu gehört, daß wir das Ende des Glaubens davonbringen, ist ebenso in Gottes Ratschluß mit beraten und schon zubereitet, wie das, was uns zum Heil gebracht hat. Die goldene Kette unsers Heils schlingt sich von Ewigkeit zu Ewigkeit. Alles, was über uns kommt — und nicht zum wenigsten Leiden und Trübsale — sind die Mittel dadurch Gott an uns sein Ziel zu erreichen sucht. Der in uns angefangen hat das Werk der Seligmachung, der führt es auch sicher hinaus zu dem Ende, das er von Anfang an sich vorgenommen hat.

Diese Betrachtung des Heilswillens Gottes, wie er am einzelnen Gläubigen sich realisiert, ist was die Schrift unter der Erwählung versteht. Nicht eine unwiderstehlich hinausgehende Bestimmung „dieser und dieser u. s. w. sollen unvereitelbar auf dem Weg des Heils selig werden", sondern die allgemeine Lehre des Evangeliums in der Beziehung auf den einzelnen Glaubenden.

Die Lehre von der Gnadenwahl—das Evangelium.

Welcher Christ müßte nicht sagen, wenn er auf diese Lehre hinschaut, die sein Herz zugleich erhebt und erquickt mit einer Freude, die nicht von dieser Welt ist und zugleich sein Innerstes erschauern macht mit unaussprechlicher Verwunderung der Herrlichkeit Gottes, weil er hineinschaut in die unergründliche Tiefe göttlicher Liebe, Weisheit und Erbarmens: hier haben wir die in himmlischer Klarheit glänzende Offenbarung der Liebe des dreieinigen Gottes? Manch einer will nicht in die Lehre von der Erwählung hineinblicken, weil er fürchtet, ein „schauerliches Geheimnis" zu finden, von dem er andere hat reden hören — und wie er in seinem Verstande es als vielleicht doch möglich sich denkt; und so bleibt ihm diese Lehre verhältnismäßig unbekannt. Ich sage verhältnismäßig, weil er die einzelnen Teile der Lehre ja doch kennt, — aber nicht

in ihrer Zusammengehörigkeit. Es ist durch den Calvinismus und durch ähnliche Irrlehren die Lehre von der Gnadenwahl zu einem schauerlichen Gespenst geworden, vor dem man sich fürchtet, weil man erwartet, daß dadurch die Gewißheit des Glaubens erschüttert werde. Man hat sich durch die falsche Lehre das einreden lassen, daß hier ein *unergründliches* Geheimnis vorliege, das „nur über bestimmten Personen schwebe", welche allein selig werden sollen *und können*. Und wie schrecklich wäre es, wenn man das fände! Da läßt man diese Lehre lieber links liegen.

Die *rechte Lehre*, wie wir sie oben erkannt haben, sollten wir aber als den höchsten Segen erkennen. Denn sie ist es ja, die uns nicht die Gewißheit unsers Gnadenstandes und unserer zukünftigen Seligkeit raubt, sondern im Gegenteil sie uns noch besser versichert. Gewißlich, jenes Geschwafel von einem *unergründlichen Geheimnis im Willen Gottes*, welches die einen Menschen *vor den andern* zur Seligkeit bestimmte — eben weil Gott so wollte; — jene lästerliche Rede menschlichen Dunstes, der ins Wort Gottes eingeführt wird, — kann den Glauben erschüttern. Aber die rechte Lehre des Wortes Gottes erquickt die Heilsbegierigen und stärkt die Starken. Die rechte Lehre des Wortes Gottes von der Erwählung gibt uns einen Trost, wie er uns sonst nirgends geboten wird. Gewißlich kann man auch selig werden, ohne daß man die Lehre in ihrem Zusammenhange kennt. Aber wozu sollten wir des Trostes entbehren, den uns das Wort Gottes gerade darin darreicht? — Wer nur hineingeht in das Wort Gottes und die Lehre Gottes sucht, der findet mehr als er gesucht. Die Wahrheit des Evangeliums zweifelhaft machen? Das gerade Gegenteil! Durch diese Lehre wird die Lehre des Wortes Gottes, des Evangeliums erst recht in das hellste Licht gestellt.

Als Josephs Brüder vor ihm standen, da kannten sie ihn nicht, weil er so anders aussah als, da sie ihn zuletzt gesehen in seinem bunten Rocke; aber *es war doch* derselbe Joseph, mit dem sie Tag für Tag umgegangen waren. Und diese Lehre des Evangeliums sollten wir doch wahrhaftig auch wieder erkennen, wenn sie uns auch vom Worte Gottes in so herrlicher Gestalt, in dem Glanz der Ewigkeit vorgeführt wird. Das ist ja durchaus keine andere Lehre als die uns von Kindesbeinen auf bekannte Lehre des goldenen Spruches Joh.

3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Das ist ja nicht mehr und nicht weniger als die allbekannte Lehre des Evangeliums von dem Sünderheilande, die uns hier nur dargereicht wird in einer ganz besonders herrlichen Form, — nämlich in der Form der persönlichen Anwendung auf unsern jetzigen Christenstand, als der ewige Wille Gottes in seiner Ausführung. Mit gutem Griff hat Dr. Jacobs die Behandlung dieser Lehre ans Ende seiner Dogmatik gestellt; das ist der rechte Platz in der lutherischen Dogmatik.

Wahrlich es hat jener Professor recht, der sagt, daß die Versuche, die Lehre von der Erwählung mit der Lehre von der allgemeinen Gnade in Einklang zu bringen, eine Geschichte ganz besonderer Torheit sind; wobei freilich wahr ist, daß er selbst mit zu denen gehört, die Törichtes dabei geliefert haben. Da streiten sich solche gelehrte Leute, die Hunderten von Pastoren Wegeweiser zum Glauben und Tausenden von Laien Wegeweiser zur Seligkeit geworden sind, darüber, ob man diese Lehren hier oder erst in der Ewigkeit zusammenstimmen machen könne. Sind ihre Augen denn wirklich blind, daß sie immer wieder mit einer Entschiedenheit der festesten Ueberzeugung sagen: das sind zwei so verschiedene Lehren, daß sie weder der natürliche, noch auch der erleuchtete Verstand, noch auch die am Worte Gottes groß gewordene Erkenntnis des gereifteſten Theologen, sondern erst das Licht der Gnade wird in Einklang bringen können? — Da sagt alles Ernstes ein im Dienst der lutherischen Kirche ergrauter Professor und Doktor der Gottesgelehrsamkeit (trotz der Erklärung der Konkordien-Formel), daß solche Stellen wie Joh. 3, 16; 6, 40; Mk. 16, 16 gar nichts von der Gnadenwahl sagen. Da erklärt ein theologischer Examinator, er werde einen Kandidaten, der auch nur daran denke, die beiden Lehren, „daß Gott alle Menschen selig machen wolle“ — und — „daß Gott die Auserwählten selig mache,“ zusammenzubringen suche, das Zeugnis der Reife für das Predigtamt verweigern. Einerlei was diese Theologen für eine Lehre auch haben mögen: so viel bezeugen sie damit selbst, daß ihre Lehre eine andere Lehre ist als die Lehre der Schrift und des lutherischen Bekenntnisses. Denn nach Schrift und Bekenntnis sind dies ebenso wenig zwei verschiedene

Lehren, als jener Jüngling, der von seinen Brüdern verkauft wurde und jener königliche Mann, der das Leben eben jener Brüder in seiner Hand hatte, zwei verschiedene Personen waren. Die lutherische Kirche hat (Gott sei dafür gedankt!) auch darin das rechte schriftgemäße Bekenntnis, daß sie den Willen Gottes, den wir den allgemeinen nennen, und den Willen Gottes, wie ihn die Lehre von der Gnadenwahl uns vor Augen führt, nicht als zwei sich widersprechende, fürs Diesseits wenigstens unvereinbare Willen und Lehren ansieht, sondern bekennt, daß dies ein und derselbe Wille, ein und dieselbe Lehre in verschiedener Formulierung und Betrachtung sei. Ja fürwahr, es gibt auch unter Theologen, die gelehrt sein wollen, solche, die weniger Einsicht in die Lehre des Wortes Gottes haben als einfache Laien.

Es hat einer, der mit Schuld trägt an dieser traurigen Verirrung der Theologie in der lutherischen Kirche den sonderbaren Ausspruch getan: „Ich kann es mir gar nicht vorstellen, daß mich Gott hier soll haben irren lassen." — Ob es wahr ist oder nicht sei dahingestellt: ein weitverbreitetes und scheinbar wohl begründetes Gerücht sagt, daß, als er seinem Tode entgegenging, er doch an dieser traurigen Lehre, welche in den Willen Gottes einen Widerspruch hineinlegt, irre geworden sei und daran gedacht, sie öffentlich zu widerrufen. Da hat der einfache Christenglaube über den irrenden Verstand gesiegt.

Nein; wenn man die Schriftlehre gründlich und sorgfältig prüft, so schwindet da jeder vermeintliche Widerspruch zwischen Gnadenwahl und Gnadenwille und die beiden Lehren treten klar und hell hervor — nicht als zwei sich wirklich oder scheinbar widersprechende Lehren, sondern als ein und dieselbe Lehre, die nur in verschiedener Weise ausgesprochen und dargelegt wird. Und ich wünsche, daß dies jedem meiner Leser ebenso klar möge geworden sein, wie es mir gerade durch diese Studien geworden ist.

## IV. Die Schriftlehre in der lutherischen Kirche.

### 1. Der Unterschied zwischen der lutherischen und reformierten Lehre.

Es ist einigermaßen schwierig die reformierte Lehre mit der lutherischen zu vergleichen, weil die reformierte in so verschiedenen Modifikationen auftritt. Zwischen der Lehre Zwinglis und Calvins ist ein gewaltiger Unterschied. Ebenso groß ist aber auch der Unterschied zwischen dem Calvinismus der Schweizer und der deutschen Theologen, wie er im Heidelberger Katechismus und den Sätzen des Leipziger Kolloquiums vorliegt. Die deutschen Theologen haben zum Teil die Prädestination zur Verdammnis aufgegeben. Aber es ist eben doch Ein Typus, wenn auch in verschiedener Ausgestaltung.

Die Differenz zwischen der lutherischen und reformierten Lehre fing — nach Aussage Pol. Leysers — um 1551 an offenbar zu werden. Heshusius, der selbst ein strenger Prädestinatianer war und in dessen Schriften sich manche Aussagen finden, welche die stärksten Aussagen späterer Reformierten weit überbieten, war es, der 1560 den öffentlichen Kampf gegen den Calvinismus eröffnete. Er bezeichnete Calvins Lehre von der Voraussstimmung des Bösen als gotteslästerlichen Irrtum. Wenn er selbst auch unmißverständlich eine absolute Erwählung zur Seligkeit lehrte, so verdammte er doch Calvins Lehre von der Vorausbestimmung des Bösen. Sein Freund Marbach wollte das Buch in Straßburg nachdrucken lassen, aber der Kryptocalvinist Zanchi verhinderte es. Dabei kam es zum Streite zwischen diesen beiden Vertretern der beiden Kirchen. Der Streit erregte allgemeines Aufsehen und wurde endlich 1563 durch die Straßburger Konkordie beigelegt, wobei Andreä der Vermittler war. Diese Formel ist

die erste lutherische offizielle Erklärung und eine der Vorarbeiten für die Konkordien-Formel. Der Kampf gegen die Reformierten ruhte nicht, wurde aber durch die Konkordien-Formel auf bestimmte Punkte geleitet. Das Mömpelgarter Gespräch und die Ueberwindung des Calvinismus in Sachsen verschärfte den Gegensatz und fortan war die Lehre von der Prädestination eine der Grunddifferenzlehren.

Zur rechten Erkenntnis des Gegensatzes ist es nicht genug, die Darstellungen oder Aussagen beider Seiten zu wissen und nebeneinander zu stellen. Auch hier, wie überall, will die Differenz prinzipiell erfaßt und verstanden sein. Oft wird man in beiden Konfessionen fast wörtlich gleichlautende Definitionen, Darstellungen, Predigten finden; und doch wäre der Schluß, daß deswegen die Differenz gefallen, durchaus unrichtig. Man betrachte nur z. B. die Sätze des Leipziger Kolloquiums von 1631 (Harms, Sammlungen, 1904, Nr. 4). Worin besteht der wesentliche Unterschied? Wir wollen versuchen, den Unterschied an Luther aufzuzeigen.

Aus Augustins Schriften hatte Luther auch die Lehre von der Prädestination in sich aufgenommen. Er hatte sie sozusagen durchlebt und der Gedanke, ja die Gewißheit, die er aus seinem unvollkommenen Christenstande zu haben meinte, daß er nicht zu den von Gott „vor andern“ zur Seligkeit Prädestinierten gehöre, brachte ihn an den Rand der Verzweiflung. „Wenn Gott dich nicht vorausbestimmt hat, so kannst du weder heilig noch selig werden,“ — das war die Krankheit, von der er später manchmal schreibt. Allmählich kam er dann — und zwar auch in Erkenntnis der Lehre von den Sakramenten zu einer anderen Erkenntnis. Er erkannte Jesum als seinen Heiland; er fand sich „in Christo“. Und „in Christo“ suchte und fand er fortan seine ganze Erkenntnis. Seine ganze Theologie war und wurde immer mehr christozentrisch. Er lehrte nicht nur: „Durch solch Werk, daß er seinen Sohn sendet, hat er uns all sein Herz und Willen eröffnet, daß man nichts siehet, denn eitel überschwengliche, unausgründliche Liebe und Barmherzigkeit“ (ed. Buchwald 6, 386), sondern er handelt auch nach diesem Grundsatz. Er weiß, wie gefährlich es ist (da er es früher so gemacht), wenn die menschliche Vernunft „ihr selbsteigene Gedanken macht“; denn „je höher sie fährt, Gottes Wesen, Werk, Willen und Rat zu erforschen und ergründen,

je weiter sie davon kommt“ und „danach die Worte Gottes verdreht und deutet, wie sie es erdacht hat“ (6, 386).

Luther kennt einen zweifachen Weg, die Lehre von der Versehung zu betrachten. Die eine Art ist, daß man anfahe von Gottes Wesen, Willen, Rat und Vorsatz. Aber so werden sie „nimmermehr lernen noch erkennen, wie Gott gegen sie gesinnt sei, die sich damit vergeblich bekümmern, ob sie versehen oder auserwählt seien. Welche nun in diese [Vernunft-] Gedanken geraten, denen geht ein Feuer im Herzen an, das sie nicht löschen können, also daß ihr Gewissen nicht zufrieden wird, und müssen endlich verzweifeln.“ „Hüte dich ja vor den hohen fliegenden Gedanken, hinauf in den Himmel zu klettern ohne diese Leiter, nämlich den Herrn Jesum Christum in seiner Menschheit, wie ihn das Wort vorschreibt.“ Ernstlich warnt er vor solcher Lehre: „Denn das habe ich oft gesagt und sage es noch immer, daß man auch, wenn ich nun tot bin, daran gedenke und sich hüte vor allen Lehrern, als die der Teufel reitet und führt, die oben am höchsten anfangen zu lehren und predigen von Gott, bloß und abgesondert von Christo; wie man bisher in der hohen Schulen spekuliert und gespielet hat mit seinen Werken droben im Himmel, was er sei, denke und tue bei sich selbst ꝛc.“ (ed. B. 6, 389).

Der andere Weg wird von Luther so beschrieben: „Ich hab's oft gesagt und sage es noch: Wer Gott recht erkennen und ohne Gefahr von Gott spekulieren will, der schaue in die Krippe, hebe unten an und lerne erstlich erkennen der Jungfrau Maria Sohn, geboren zu Bethlehem, so der Mutter im Schoß liegt und säugt, oder am Kreuz hängt, darnach wird er fein lernen, wer Gott sei. Solches wird alsdann nicht schrecklich, sondern aufs allerliebste und tröstlichste sein. . . . .“ 8, 296. „Und eben darum hat Gott der Vater seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt, daß er sollte Mensch werden . . . . und uns des Vaters Herz und Willen offenbaren (Matth. 17, 5): als sollt' er sagen: Es ist vergebens und umsonst, was Menschen vornehmen, meine göttliche Majestät zu erforschen; menschliche Vernunft und Weisheit kann mich nicht ergreifen, ich bin ihr viel zu hoch und groß. . . . Man kann die schwere Anfechtung von der ewigen Versehung oder Auserwählung, die viele Leute hoch betrübt, nirgend besser suchen, ja finden und verstehen, denn in den Wunden Christi, von welchem der Vater gesagt hat und befohlen: den

ſollt ihr hören (Matth. 17, 5). Der Vater iſt in ſeiner göttlichen Majeſtät uns zu hoch, daß wir ihn ergreifen könnten, darum weiſt er uns den richtigen Weg, darauf wir gewißlich zu ihm kommen mögen, nämlich Chriſtum, und ſpricht: Glaubet ihr an den und hängt euch an den, ſo wird ſich's fein finden, wer ich bin, was mein Weſen und Wille iſt. . . . Es iſt kurzum beſchloſſen, daß außer Chriſto Gott unbekannt und ungefaßt ſein will." 8, 297—8 ed. B. „Den Vater kennen heißt nicht, daß man allein wiſſe, wie er Himmel und Erde geſchaffen hat, dem Frommen helfen und den Böſen ſtrafen will, ſondern, daß er den Sohn in die Welt geſandt und uns gegeben, Sünde und Tod wegzunehmen, des Vaters Huld und Gnade zu erwerben und zu geben. Das iſt der rechte Name Gottes, der uns zeigt, was er im Sinne hat, und aufſchließt ſein väterliches Herz, Willen, Gedanken und Wohlgefallen. Wer ihn nicht alſo kennt, der kennt ihn nicht recht, weiß auch nicht, wie er ihm dienen oder ehren ſoll. [Heiden, Juden und Türken] glauben und wiſſen nicht, daß der einige Gottesgedanke, Wille und Gefallen ſei, daß man Chriſtum erkenne, als von ihm geſandt und dargegeben zu unſerer Erlöſung." 6, 409.

Und darauf verweiſt er dann auch den einzelnen, der ſeiner Seligkeit gewiß werden möchte: „Alſo ſollen . . . wir nur gedenken, daß wir an dem Willen Gottes hängen: der iſt, daß wir Chriſten in Chriſto haften und feſtiglich glauben, unſer Tod, Sünde und Hölle ſei uns in ihm überwunden und möge uns nicht ſchaden, auf daß alſo Chriſti Bild in uns allein ſei" 6, 72. Wider Hölle, Tod und Sünde ſoll der Chriſt ſagen: „Gott hat mir zugeſagt und ein gewiß Zeichen ſeiner Gnade in den Sakramenten gegeben, daß Chriſti Leben meinen Tod in ſeinem Tode überwunden habe, ſein Gehorſam meine Sünde in ſeinem Leiden vertilgt, ſeine Liebe meine Hölle in ſeinem Verlaſſen zerſtört habe. Das Zeichen, das Zuſagen meiner Seligkeit, wird mir nicht lügen noch trügen; Gott hat es geſagt, Gott mag nicht lügen noch trügen; weder mit Worten noch mit Werken. Und wer alſo pocht und ſich auf die Sakramente ſtohnt, des Erwählung und Vorſehung wird ſich ſelbſt, ohne ſeine Sorge wohl finden" (S. 73). „Darum laß dies nur nicht aus den . . ſuch dich nur in Chriſto und nicht in dir, ſo wirſt du dich ewiglich in ihm finden. Alſo wenn du Chriſtum und alle ſeine Heiligen anſiehſt, und dir wohlgefällt die Gnade Gottes, der ſie alſo erwählt hat, und

bleibſt nur feſt in desſelben Wohlgefallen, ſo biſt du ſchon erwählt" (S. 70).

Damit hat uns Luther eine vortreffliche Skizzierung der zwei Typen des Proteſtantismus gegeben. Die Dogmenhiſtoriker ſind ſich darüber einig, daß in allen Formen des Calvinismus die Lehre von der Prädeſtination das Materialprinzip iſt, — bei Luther hingegen die Lehre von der Rechtfertigung. Bei beiden iſt das Materialprinzip das Ausſchlaggebende. Mit andern Worten: Das reformierte Syſtem behandelt die Heilslehre von oben her und deutet die Schriftlehren, die dann widerſprechen, um. Folgendes iſt der a priori gefundene Grundriß des reformierten Syſtems: Gott wollte auf Erden ein Volk haben — darum hat er die Welt gemacht — hat nach dem Sündenfall beſchloſſen, nicht nur einen Heiland zu ſenden, ſondern auch alle, die er zu Gliedern dieſes Volkes beſtimmt hatte, mit dem ſeligmachenden Glauben zu begaben, darin als Glieder der Kirche zu erhalten. Dieſe beſtimmten Perſonen hat Gott nicht nur zur unfehlbaren Erlangung des Glaubens verordnet, ſondern durch unvereitelbaren Beſchluß zur Beſtändigkeit im Glauben verordnet. Die Geſchichte des Reiches Gottes hier auf Erden iſt nur die Ausführung dieſes unfehlbaren, unvereitelbaren Ratſchluſſes der Ewigkeit. In allen Völkern ſammelt ſich Gott die von Ewigkeit zur Seligkeit auserwählten Menſchen in die Kirche und macht ſie ſo gewiß gläubig und ſelig als er allmächtig und unfehlbar iſt. — Das iſt der Grundriß der abſoluten Prädeſtination.*)

Die lutheriſche Kirche fängt an bei der Rechtfertigung des Sünders und betrachtet von hieraus auch die Lehre von der „Gnadenwahl". Sie verſteht und legt dieſe Lehre dar *a posteriori*. Das „in Chriſto" iſt auch hier Maßſtab und Regel aller theologiſchen Erkenntnis. Die lutheriſche Kirche geht aus von der Heilsgewißheit, die jedem Glaubenden in Wort und Sakrament gegeben iſt. Er weiß: Ich bin nicht aus eigner Vernunft oder Kraft zu Jeſu meinem Heiland gekommen, ſondern das iſt ganz und gar Geſchenk und Wirkung des heiligen Geiſtes, indem derſelbe mich durch das Evangelium berufen hat, mit ſeinen mancherlei Gaben erleuchtet und im rechten Glauben geheiligt (d. h. gerechtfertigt) hat. Der Chriſt findet ſich aber in einer gleichartigen Gemeinſchaft, der Chriſtenheit. Verfolgt

*) Und genau dieſe Lehre findet ſich im „Lutheraner" 1905, Nr. 23.

er dieſe rückwärts, ſo kommt er auf deren Stiftung durch Gott im Neuen Teſtamente, das wiederum auf dem Alten Teſtamente beruht. Er findet in der Schrift die allgemeine Anbietung der allgemeinen Verſöhnung und Erlöſung gelehrt. Er kann in der Schrift das Heil, an dem er Teil hat zurückverfolgen bis an den Anfang der Welt; ja, die Schrift zeigt ihm, daß das ganze Heil ſeine Quelle hat in dem ewigen Liebeswillen Gottes. Die Schrift lehrt ferner, daß dieſer ewige Wille Gottes ſich verwirklicht an allen, die nicht durch Selbſtverſtockung und mutwillige Selbſtverhärtung den Rat Gottes für ihre Perſon außer Kraft ſetzen. So erkennt der Chriſt „in Chriſto“ beſchloſſen das Heil aller Kinder Gottes aller Zeiten. Aus der Verwirklichung in der Zeit erkennt und verſteht er dann auch, daß Gottes Liebeswille, in Chriſto alle Menſchen ſelig zu machen, der ewige Gnadenratſchluß iſt. Und alle, die an Chriſtum glauben, ſind im Beſitz dieſer Seligkeit und kommen zum Gebrauch (wenn anders ſie die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen haben) durch den ſeligen Tod. — Auch die Verdammnis verſteht der Lutheraner nur a posteriori. Der letzte und eigentlichſte Grund der Verdammnis iſt, daß ſie nicht geglaubt haben an Chriſtum, — daß ſie ſein Blut verachtet haben, das auch für ſie gefloſſen iſt. Wie Chriſtus dereinſt zwiſchen den beiden Teilen ſitzen wird, ſo ſcheidet er ſchon jetzt die Kinder Gottes und die Kinder der Welt, — die Gläubigen und Ungläubigen, — die Auserwählten und die Verlornen.

Und in dieſer Verſchiedenheit der Behandlung (a priori, a posteriori) liegt die Grunddifferenz der beiden Konfeſſionen. Die calviniſche Lehre findet, betrachtet und ordnet ihren Lehrſtoff a priori. — Die lutheriſche Kirche findet, wie Luther ſo ſcharf betont, den ganzen Lehrſtoff a posteriori. — Von hier aus iſt dann auch die zweifache Lehr- und Darſtellungsweiſe der lutheriſchen Kirche zu beurteilen. Grundlegend iſt die Lehre gegeben in der Konkordien-Formel und zwar iſt die Lehre darin von der Gegenwart aus entfaltet und gänzlich „in Chriſto“ betrachtet (§ 65). Von der Gegenwart aus rückwärts ſchauend wird der geoffenbarte Wille Gottes dargelegt in ſeiner Ausführung (25—31, 65—70) und dann vorwärts der noch vor uns liegende Teil und die noch unerfüllten aber unverbrüchlichen Gottesverheißungen, daß er uns bis ans Ende führen wolle, „wo wir uns nicht ſelbſt von ihm abkehren, ſondern das angefangene Weſen bis ans Ende feſtbehalten“ (32—33,

71—77). Es ist zu beachten, wie hier der Ratschluß Gottes nicht allein gefaßt wird, sondern in Verbindung mit der Durchführung.

Dieselbe Lehre, die so a posteriori entwickelt wird, wurde im Kampfe gegen den Calvinismus auch a priori entwickelt. Bei solcher Betrachtung liegt dann das ganze Heilswerk vollendet vor und der Punkt, auf den sich dann die Hauptaufmerksamkeit richtet, ist der Eingang in den Himmel. Daß selbst bei dieser Darstellungsweise der Lehrstoff selbst nicht a priori gewonnen ist, zeigt sich darin, daß die Ursache des Unterschieds zwischen Seligkeit und Verdammnis nicht in eine Erwählung ohne Rücksicht auf den Menschen gelehrt wird (also von vorne herein) sondern in den Ausgang: Glaube oder Unglaube, — also daß das entgültige Urteil betrachtet wird im Hinblick auf endgültige Stellung zu Christo — intuitu fidei, infidelitatis.

Am deutlichsten tritt der Unterschied hervor, wenn man nach den Personen fragt. Da antwortet der Reformierte: das sind bestimmte Personen, die Gott sich in seinem ewigen Rate zum Glauben und zur Seligkeit auserwählt hat. Der Lutheraner antwortet, wenn er von der Gegenwart redet: das sind alle, die jetzt im Glauben stehen; wenn er vom Eingang in den Himmel redet: das sind alle, die dann glauben. Aber er verwirft es, daß die Endgläubigen solche sind, die den Glauben nicht verlieren konnten; sie sind solche, die den Glauben nicht verloren haben.

Es mag dies eine neue Charakteristik des Unterschiedes sein. Doch möge man getrost die Probe anstellen. Zunächst mache man es also: Man versetze sich nur in seinen Gedanken in die vorzeitliche Ewigkeit und entwickle „logisch“ von hier aus die Lehre, so wird man bald erkennen, wie der Calvinismus und aller Prädestinatianismus zu seiner Lehre kommt; es bietet von hier aus betrachtet wenig Schwierigkeit, die Schriftaussagen so zu verstehen, wie da geschieht. — Andernteils aber mache man es, wie Luther verlangt und gehe langsam Schritt für Schritt von dem gegenwärtigen Glauben bis man an die Quelle des gegenwärtigen Heilsbesitzes gekommen ist: das Resultat wird kein anderes sein als in der Konkordien-Formel vorliegt. Nachdem man sich gründlich in diese Lehre hineingelebt hat und indem man die so gefundene Lehre unerschütterlich festhält, betrachte man von vorne herein das ganze Heilswerk in seiner Vollendung von Ewigkeit zu Ewigkeit: man

wird auf keine andere Lehrform kommen als die von den lutherischen Dogmatikern den Reformierten gegenüber festgehalten worden ist (2. Tropus). Es lohnt sich, die Lehrsysteme so durchzuarbeiten, denn man wird je länger, je klarer den Irrtum des Prädestinatianismus und seine Schriftwidrigkeit erkennen — und andererseits auch die Schriftgemäßheit beider lutherischen Lehrweisen.

### 2. Entstehung des ersten und zweiten Tropus.

Als die endlosen Bemühungen Andreäs anfingen, zu einem glücklichen Ende zu führen und man die ersten Entwürfe der Konkordien-Formel fertiggestellt hatte, entschloß man sich, der zu verfassenden Eintrachtsformel auch einen Abschnitt über die Lehre von der ewigen Versehung und Wahl Gottes einzuverleiben. Zwar hatte es darüber in der lutherischen Kirche noch keine Streitigkeiten gegeben (die kamen erst hernach), aber es war Grund vorhanden zu befürchten, daß hierüber leicht Streitigkeiten ausbrechen möchten. An andern Orten hatte es darüber zwischen Lutheranern und Reformierten bereits harte Zusammenstöße gegeben. In Straßburg war ein heftiger Streit nur mit Mühe beigelegt worden (1563) — durch die Straßburger Formel. Außerdem aber findet selbst ein oberflächlicher Beobachter, daß die Konkordien-Formel sehr richtig sagt: „dazu unter den Unsern von den Theologen nicht allewegen gleiche Reden geführet — theologi non semper similes de hoc negotio sermones usurpant." Manche der treuesten und bekenntnistreuesten Lehrer hatten Aussprüche getan, die leicht bei Epigonen der Anfang des größten Irrtums sein könnten (und es bei uns geworden sind). Es finden sich in den Schriften vor der Konkordien-Formel manche Stellen in den Schriften großer Lehrer, die korrigiert werden mußten, weil sie entweder in Verzweiflung treiben mußten oder als Vorwand für leichtfertiges Wesen dienen konnten. Fern sei es von uns, jene großen Lehrer auch nur scheel anzusehen, weil es ihnen nicht gelang, hier alsbald die rechte Lehre in ihrer vollen Reinheit zu erheben, oder weil sie in der Bekämpfung des Irrtums des römischen Pelagianismus oder des melanchthonischen Synergismus hier und da die rechte Grenze überschritten. Es gibt ferner eben auch in der lutherischen Kirche einen Fortschritt und ein Wachstum in der rechten Erkenntnis. Aber diese ungesunden Elemente mußten ausgeschieden werden, andern-

falls konnte von hier aus die reine Lehre des Wortes Gottes verderbt werden.

Die erste Vorarbeit für die Konkordien-Formel ist ohne Zweifel die unter der Mitarbeit Jakob Andreäs zu stande gekommene Straßburger Formel vom Jahre 1563. Ferner hatte Andreä darüber 1574 Thesen aufgestellt. Es war ganz naturgemäß, daß Andreä diese Vorarbeiten zur Hand nahm, als der Beschluß über die Ausarbeitung dieses Artikels gefaßt wurde. Diese Straßburger Formel liegt ganz unleugbar dem Abschnitte § 65—92 zu Grunde. — Andernteils hatte Chemnitz in dem „Bekenntnis der Stadt Braunschweig" vom Jahre 1570 einen Abschnitt über die Lehre von der Erwählung geschrieben; er hatte 1572 eine Predigt über diese Lehre an der Hand von Matth. 22, 1—14 gehalten (vgl. Harms, Sammlungen Nr. 4), auch in die zweite Ausgabe seines deutschen Enchiridions von 1574 einen Abschnitt darüber aufgenommen. Auch war er in seinem Meisterwerke, dem Examen Conc. Trid. bei der Lehre von der Rechtfertigung (1565) kurz auf die Lehre von der Erwählung eingegangen. Der Vergleich des Enchiridions mit der Konkordien-Formel zeigt, daß hier von § 3—64, was Chemnitz vorher geschrieben auf Grund eingehender Beratung, welche zur klaren Erfassung der Lehre mit beitrugen, gründlich übergearbeitet worden ist. Sind einzelne Stücke buchstäblich herübergenommen, so finden sich bei anderen nicht unwesentliche Aenderungen der Darstellung, besonders in der Formulierung der Lehre (8 Punkte) selbst.

Die Veröffentlichung der Konkordien-Formel bildete dann den Ausgangspunkt des heftigsten Streites mit den Reformierten. Und hierbei wurde nicht nur die lutherische Lehre von dem Abendmahl und der Person Christi auf das heftigste angegriffen, sondern auch die Lehre von der Gnadenwahl. Diese Lehre wurde gerade infolge der Formulierung, welche sie durch die Formel erhalten hatte, jetzt erst recht eigentlich eine der Differenzlehren der beiden protestantischen Kirchen. Von nun an greifen nicht nur die reformierten Schriftsteller, sondern auch die reformierten Bekenntnisse die hier gegebene Lehre an. Und der Unterschied der lutherischen und reformierten Heilslehre, der im letzten Grunde gerade in dieser Lehre seinen Anfang nimmt, trat jetzt erst so recht eigentlich zu Tage. Während die Konkordien-Formel im Anschluß an Luther die Gnadenwahl a posteriori auffaßt und formuliert, ging die

reformierte Theologie gerade den umgekehrten Weg und ging a priori von dem ewigen Willen Gottes aus und legte die Urſache für Glaube und Unglaube in den ewigen Ratſchluß Gottes, der die einen zur Seligkeit verordnet habe zur Ehre ſeiner Gnade, die andern zur Verdammnis zur Ehre ſeiner Gerechtigkeit. Sie ſagte nicht nur aus, daß Gott das unbeſtrittene Recht habe, den einen ſelig zu machen und zu verdammen und den andern zu verſtocken, — ſondern ſie ſprach es als die Lehre des Wortes Gottes aus, daß Gott auch alſo mit dem Menſchen handle, — daß Gott von dieſem Rechte den ausgiebigſten Gebrauch mache.

Aegidius Hunnius, ein Schüler des Andreä und Heerbrand, ſtand in der nächſten Berührung mit den Reformierten. Denn in Marburg, wo er ſeit 1576 Profeſſor war, hatte er ſchweren Stand, der dortigen reformierten Strömung gegenüber die lutheriſche Lehre zu vertreten. Auf der erſten Synode, der er beiwohnte, trat er in einem Separatvotum für das Torgauiſche Buch (eine der Vorarbeiten der Konkordien-Formel) ein gegen einen Verwerfungsantrag der darin enthaltenen Lehre vom Abendmahl. Und bis zu ſeiner Berufung nach Wittenberg 1592 ſtand er in faſt ununterbrochenem Kampfe gegen den eindringenden Calvinismus. Kein Wunder, daß er auch ſich mit der calviniſchen Prädeſtinationslehre auseinander ſetzen mußte. Auch andere griffen die falſche Lehre an. Auf dem Mömpelgarter Kolloquium war die Lehre von der Gnadenwahl eine der Hauptfragen und die Akten des Geſprächs wurden überall gründlich ſtudiert. Dort ſetzte Andreä, der eine Hauptverfaſſer der Konkordien-Formel, dem reformierten Satze: Gott habe in abſoluter Weiſe, die einen zur Seligkeit, die andern zur Verdammnis vorausbeſtimmt, den Satz entgegen: Gott habe die einen auf Grund ihres Glaubens zur Seligkeit verordnet. Dieſen Satz im gleichen Gegenſatz hatte ſchon ſein großer Schüler Aeg. Hunnius in ſeinem Kommentar zu dem Evangelium Johannis (Kap. 6) ausführlich behandelt; dasſelbe tat er in ſeinen Kommentaren zu dem Römerbrief, Epheſerbrief und den zwei Theſſalonicherbriefen. Damit trat die lutheriſche Theologie der reformierten in diametralem Gegenſatz entgegen und bekämpfte den Irrtum in ſeiner eigenen a priori-ſtiſchen Formulierung. Dieſen Ausdruck, daß Gott die Chriſten "intuitu fidei" erwählt habe, ſtellte dann auch Stephan

Gerlach, einer der angesehenen Theologen in Tübingen in einer Disputation, welche er am 25. September 1592 gegen die calvinische Lehre hielt, auf, indem er z. B. sagte: necessario infertur, electionem absque intuitu fidei non factam esse. Diese Thesen griff, dazu angespornt durch den 1588 aus der Schweiz herübergekommenen bittern Feind des Calvinismus, Samuel Huber, ein Pfarrer (wahrscheinlich Mäuslin) an. Huber wurde in die Sache hineingezogen, da er behauptete, daß Gott alle Menschen, Gläubige und Ungläubige, zur Seligkeit erwählt habe, gab jedoch in den Verhandlungen mit der Fakultät nach. Durch seine Schriften, besonders seine "1329 theses Christum Jesum esse mortuum pro peccatis totius generis humani" als eifriger Anticalvinist bekannt geworden, wurde er 1592 an die von den Kryptocalvinisten gereinigte Universität Wittenberg berufen. Ehe er abreiste, sprach er noch einmal schriftlich seine Zustimmung zu den Thesen Gerlachs aus. Aber kaum war er in Wittenberg (Dezember 1592), so fing er an die Lehren seiner Kollegen Hunnius, Leyser und Salomo Gesner, daß die Erwählung "intuitu fidei" geschehen sei, und daß die Auserwählten die seien, welche Gott als gläubige Sterbende vorhergekannt habe (electos esse, *quos Deus praevidisset* in fide morituros esse) darüber als Calvinisten an. Er zog in den Streit sogar die Studenten hinein; trieb in seinen Vorlesungen fast nichts mehr als seine Lehre, daß alle Menschen (gute und böse) Auserwählte seien. Infolge hiervon wurde er abgesetzt und des Landes verwiesen (1594). Er setzte aber seinen Kampf gegen die Wittenberger unermüdet fort, wurde aber überall, insonderheit von den Württembergern (die er als seine Gesinnungsgenossen hinstellen wollte) abgewiesen und verworfen (Acta Huberiana I. II). Hatte man vorher den Reformierten gegenüber die Lehre vom "Intuitus fidei" als schriftgemäß verteidigt, so wurde diese Formulierung gegen Huber als bekenntnisgemäß in Anspruch genommen.

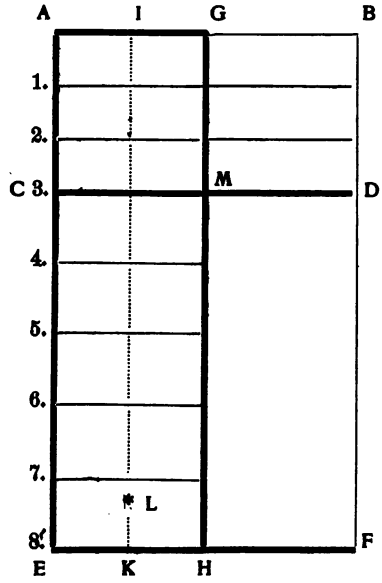
Ohne daß man sich darüber völlig klar wurde, verließ man so, veranlaßt durch den Gegensatz gegen die Reformierten, die Darstellungsweise der Konkordien-Formel. Weit entfernt davon, eine andere Lehre (und am wenigsten eine dem Synergismus verwandte Lehre) auszusprechen, — es waren ja teilweise die strengsten Vertreter der Konkordien-Formel — formulierte man hiermit dieselbe Lehre von einem ganz andern Gesichts-

punkte aus. Man ging ein auf die a priori*stiſche* Formulierung der Lehre, wie die reformierte Kirche ſie hat und wies den Irrtum dieſer Lehre auch dadurch nach, daß man von dieſem Geſichtspunkte aus die rechte Formulierung der rechten Lehre gab. Freilich liefen bei der wiſſenſchaftlichen Ausarbeitung und Begründung dieſer Lehre, wie ſie fortan in der lutheriſchen Kirche gegenüber der reformierten beinahe die Alleinherrſchaft hatte, mehrere Fehler unter. Ein ſolcher Fehler war, daß die Dogmatiker ſich einbildeten, ſie hätten *genau dieſelbe* Begriffsfaſſung wie die Konkordien-Formel, — und dieſe ſei das Bekenntnis dieſer *Formulierung*, wenn ſie auch den Ausdruck "intuitu fidei" nicht habe. Demgegenüber müſſen wir anerkennen, daß es eine *andere* Formulierung *derſelben* Lehre iſt. Andernteils war die Exegeſe nicht einwendungsfrei. Man nahm *ohne weiteres* die Stellen, welche die Konkordien-Formel anführt für das "intuitu fidei" in Anſpruch und überſetzte das „welche er vorhergeſehen" ohne weiteres: „welche er als bis ans Ende Glaubende vorhergeſehen;" das „er hat uns in Chriſto erwählt" (Eph. 1, 4) erklärte man als *zweifellos* „uns, die er als in Chriſto Seiende erkannte" bedeutend.

### 3. Das Verhältnis des erſten und zweiten Tropus.

Um die lutheriſche Lehre und inſonderheit die Lehre der Konkordien-Formel recht zu erkennen, muß man im Auge behalten, *daß es* die eine und ſelbe Lehre iſt, welche hier in zweierlei Form dargelegt iſt. Das eine Mal wird ſie ins Auge gefaßt a priori, das andere Mal a posteriori (Konkordien-Formel). Das eine Mal (2. Tropus) ſteht ſie im Gegenſatz zu dem Calvinismus, der Gott zu der Urſache des Unglaubens machen will; das andere Mal (Konkordien-Formel) zu dem Synergismus, der in dem Menſchen irgend eine, wenn auch noch ſo geringe (aliquam causam) Urſache der Seligkeit finden will. Das eine Mal wird das Werk Gottes in ſeiner Geſamtheit und Abgeſchloſſenheit beſchrieben (2. Tropus), das andere Mal in ſeiner derzeitigen Ausführung (Konkordien-Formel). Beim erſten Tropus kommt die Lehre zum Ausdruck „wo Vergebung der Sünden iſt, da iſt Leben und Seligkeit," — beim zweiten: „wer ausharret bis ans Ende, der wird ſelig." Beim erſten Tropus iſt die Frage: Wie bin ich ein Kind Gottes gewor-

den? — beim zweiten: warum kommt dieser aus Gnaden allein in den Himmel, während jener in die Hölle kommt? Beim ersten Tropus bezeichnet der Begriff „Auserwählte“ alle Bekehrten, beim zweiten „alle, von denen Gott weiß, daß sie im Glauben sterben“. Beim ersten Tropus tritt der finis intermedius in den Vordergrund, — beim zweiten wird vom finis ultimus geredet. Der Unterschied zwischen dem ersten und zweiten Tropus ließe sich dem Auge figürlich darstellen.

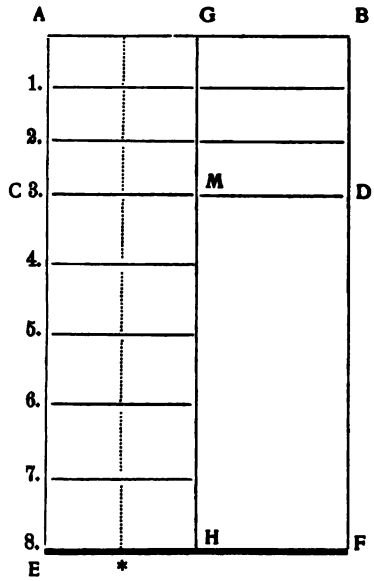



A B C D — der allgemeine Wille über alle Menschen.
A G E H — die Gnadenwahl.
I K — die Gnadenwahl für „mich“.
* L — Standpunkt.
1—8 — die 8 Punkte der Gnadenwahl.

Der allgemeine Gnadenwille (A B C D) ist der Grund der Darstellung der Lehre, kommt aber nicht in Betracht sofern er sich über alle Menschen bezieht, sondern nur insofern er sich über alle Gläubigen erstreckt (A C G M) (worin absolut kein Widerspruch liegt; das subalterne Verhältnis der Begriffe). Der Glaube (M H) macht den Unterschied zwischen der Lehre von der Erwählung und Verwerfung. Jeder gehört so lange in die Lehre von der Erwählung als er den Glauben hat; hört der Glaube auf, so steht der Betreffende unter der Lehre von der Verwerfung (G B H F).

Die Lehre von der Erwählung (nach dem 1. Tropus) schaut von dem Standpunkte der Gegenwart * (L) zurück bis in die ewige Festsetzung des Heilsweges und führt das ganze gegenwärtige Heil in seiner von Gott gegebenen Form einzig und allein auf Gottes Liebe zurück, die das gegenwärtige (und zukünftige Heil) in Gnaden bedacht hat. Dabei ist dann die weitere Eigentümlichkeit, daß die ganze Lehre auf jeden Gläubigen individuell angewendet wird. Das ist durch die punktierte Linie dargestellt.

Die Darstellungsweise des zweiten Tropus würden wir in derselben Gestalt so zur Darstellung bringen:




A G E H — Gnadenwahl.
E H — Auserwählte.
H F — Verdammte.

Hier ist der Standpunkt * am Ende des ganzen Werkes Gottes an den Menschen, — tatsächlich der Standpunkt des des jüngsten Gerichts (H). Hier handelt es sich einfach um die Frage, ob das Ende erreicht worden ist oder nicht, — ob einer im Glauben gestorben ist oder nicht (E F). Je nachdem kommt dann einer in den Himmel oder in die Hölle (E H oder H F).

Der Vergleich der beiden Lehrdarstellungen zeigt, daß durchaus kein Widerspruch in der Lehre selbst vorliegt, sondern daß es nur zwei Betrachtungs- oder Darstellungsweisen (Tropen) einer und derselben Lehre (der Lehre des Evangeliums) sind. Es ist aber auch leicht ersichtlich, was für eine heillose Verwirrung der lutherischen Lehre eintreten muß, wenn man die Darstellungsweise des zweiten Tropus nehmen will und auf den ersten Tropus anwendet. Wenn man da z. B. nur den Begriff des zweiten Tropus (Auserwählte — die im Glauben Sterbenden) nimmt und in den ersten Tropus herübernimmt. Da wird sich die rechte Einsicht des Theologen gerade darin zeigen, daß er die beiden wohl auseinander hält.

Darauf machte schon zu Anfang des Gnadenwahlstreites mit sterbender Hand aufmerksam der, der wohl einer der größten, wenn nicht der größte Theologe in Amerika gewesen, Dr. C. P. Krauth. Er sagte: „Wenn die Streitenden in der Synodalkonferenz sich einig werden, über welche Punkte sie einig sind und in welchen sie sich unterscheiden, so können wir Frieden erhoffen. Bis das geschieht, verwirrt jede weitere Diskussion der Sache die Frage von der ewigen Erwählung noch mehr. Die Frage: „Ist unser Glaube die Ursache der Erwählung oder Folge?“ muß genauer bestimmt werden, ehe man sich darüber in Parteien teilt. Wenn man dabei sieht auf das Verhältnis zwischen den Menschen und Gott [er meint

damit den ersten Tropus], so wird dann die Frage in der einen Weise beantwortet werden. Betrachtet man die Frage insofern sie sich bezieht auf den einen Menschen im Unterschied von dem andern, so wird die Antwort umgekehrt lauten. — [Erste Tropus]. Was ist die Ursache meines Glaubens? Das gesamte Handeln Gottes in der Wahl oder Erwählung. Er beschloß die Erlösung für den gefallenen Menschen zu bereiten; er beschloß, daß ein gottmenschlicher Heiland sie ausführen sollte; er beschloß, daß der heilige Geist sie zueignen sollte; er wählte Wort und Sakrament als die organischen Mittel: und diese Glieder bilden die gesamte Kette der Erwählung. Die Erwählung *in diesem Sinne* genommen ist *die Ursache des Glaubens*. [Zweite Tropus]. Nun kommt die andere Frage, wobei es sich nicht mehr handelt um Gott und Menschen, sondern um den einen Menschen im Unterschied vom andern Menschen. Die Erwählung im oben beschriebenen Sinne betrachtet alle Menschen als gleich — ihre Erlösung ist allgemein, ihr Erlöser der Heiland aller, ihr Geist die Gabe erworben für alle, ihre Gnadenmittel sind objektive Kräfte, welche alle Menschen, zu denen sie kommen, auf die gleiche Stufe der Verantwortlichkeit stellen und über die einfache Lage der Hilflosigkeit. Warum handeln nun die Menschen, welche von dieser Erwählung aus betrachtet ganz gleich stehen, in ganz verschiedener Weise? *Der eine glaubt, der andere glaubt nicht.* Ist die Wahl Gottes in irgend einem Sinn die Ursache des Unterschieds? Die Antwort des Calvinisten ist: Ja; die Antwort des Lutheraners ist: Nein. Die Wahl Gottes ist wohl in dem einen Sinn genommen die Ursache des Glaubens des einen, aber weder positiv noch negativ die Ursache des Unglaubens des andern."

### 4. Die Lehre des ersten Tropus.

### (Konkordien-Formel*).

Die Konkordien-Formel ist, wie eine Vergleichung zeigt, aus zwei Vorarbeiten entstanden, wodurch sich die teilweise Wiederholung desselben Materials erklärt. Der erste Teil

*) Die Darlegungsweise der Konkordien-Formel findet sich im Zusammenhang in den Vorarbeiten, aus welchen die Konkordien-Formel hervorgegangen, besonders: Chemnitz, Predigt über Matth. 22, 1—14 1572; desselben Enchiridion von 2. Ausg. 1574 an; in desselben Examen im Art. de

entstammt der Feder Chemnitzens und ist eine sorgfältige Verarbeitung des in seiner Predigt und Enchiridion enthaltenen Stoffes. Manche Teile sind buchstäblich aus dem Enchiridion herübergenommen, manche sind ziemlich verändert. Der zweite Teil ist von Andreä und ist eine Verarbeitung der Straßburger Formel von 1563 und der späteren Thesen Andreäs. Beide Verfasser lehnen sich an den großen württembergischen Reformator, Joh. Brenz, an, der oft über diese Frage geschrieben. Zu richtigem Verständnis der Konkordien-Formel sollte man dies im Auge behalten.

### Der Gedankengang der Konkordien-Formel.

I. Einleitung § 1. 2. — Feststellung der Begriffe § 3—8; Ablehnung falscher Darstellungen § 9—11; die Analogie des Glaubens als Regel der Auslegung § 12 (Chemnitz).

II. Die Lehre selbst in analytischer Form aus Röm. 8, Eph. 1 und Matth. 22, 1—14. §13—24. (Chemnitz).

III. Die weitere Darstellung nach dieser Zusammenfassung:

a) Die Erwählung, wie sie im Worte Gottes dargelegt ist: §25—33 (Chemnitz); §65—77 (Andreä).

b) Die Partikularität erklärt aus dem Unglauben der Menschen: §34—42 aus Chemnitz; §77—86 aus Andreäs Arbeiten.

c) Die Prüfung an der Analogia fidei §43—51; §86—92.

IV. Was hiebei nicht zu erforschen sei, weil darüber nichts geoffenbart ist §52—64 (Chemnitz).

V. Schlußerklärung §93.

### Darlegung des Inhalts der Konkordien-Formel.

Die Einleitung rechtfertigt die Aufnahme dieses Schlußsteines der lutherischen Bekenntnisse durch den Hinweis, daß

---

justificatione; in Andreäs Thesen von 1574 (und 1586). Dann bei Heerbrand (Loci), Hafenreffer (Loci), Kirchners (Enchiridion), Francisci (Margarita). Andere Vertreter des ersten Tropus, welche denselben in ihren Schriften haben, wenn sie die Lehre auch nicht systematisch darlegen, sind: Selneccer, Chyträus, Polykarp Leyser (zuerst), Luk. Osiander, Matth. Vogel, Wigand, Avenarius u. A.

Vortrefflich sind die „Sammlungen von Zeugnissen" von H. Harms, Benson, Ill., in 5 Heften nur $1.50. Die Predigt von Chemnitz ist allein so viel wert. Die hier gebotenen historischen Dokumente wären sonst kaum zusammenzubekommen. Leider fehlt die notwendige Sachkenntnis in der Anordnung.

es bisher an der rechten schriftgemäßen Einheit der Redeweise über diese Lehre gefehlt. Zur Vermeidung künftiger Streitigkeiten wird hier die rechte Form gegeben.

Die Begriffe: Man muß unterscheiden zwischen a) praescientia oder praevisio „Vorsehung" (ein Wort, das vielfach — auch in der Konkordien-Formel — auch statt Erwählung gebraucht wurde), welche über alle Menschen geht, über Böse und Gute, über Gegenwärtiges und Zukünftiges, aber nicht eine Ursache des Bösen ist; b) praedestinatio oder Wahl Gottes: diese geht nur über die Guten, ist nicht nur Wissen, sondern auch Ursache und Grundpfeiler der Seligkeit.

Falsche Lehre ist es, wenn man die Erwählung faßt: Gott hat bestimmte Personen zur Seligkeit und bestimmte Personen zur Verdammnis verordnet; — und dies sei die Lehre von der Erwählung. Diesem Begriff fehlen wesentliche Momente, darum stürzt er in Sicherheit oder Verzweiflung (§9—11) und erweist sich eben dadurch als falsch. — Denn das Kennzeichen der rechten Lehre ist, daß sie die sichern Menschen erschreckt, die kleinmütigen tröstet (§12).

Die Lehre. Die in Röm. 8, Eph. 1, Matth. 22 uns dargelegte Lehre der heiligen Schrift ist der uns in Christo geoffenbarte Rat, Vorsatz und Verordnung Gottes — die Zusammenfassung der ganzen Lehre des Evangeliums betreffend unsere Erlösung, Beruf, Gerecht- und Seligmachung. Der Inhalt dieses ewigen Vorsatzes und Rates Gottes wird dann in Chemnitzens vorzüglicher Weise in acht Stücke zerlegt (im Examen nur vier Stücke). Diese acht Punkte (welche nach dem Originalregister S 876 die acht Kapitel der Lehre von der Wahl sind), welche die Lehre von der Gnadenwahl ausmachen, sind: 1. Das allgemeine Verdienst Christi; 2. die allgemeine Darbietung in Wort und Sakrament; 3. die allgemeine kräftige Wirkung des heiligen Geistes; 4. die Annahme aller Gläubigen zur Kindschaft; 5. die Heiligung; 6. die Regierung und Führung; 7. die Erhaltung; 8. die Einführung in den Himmel. — Dazu wird §23 die Bemerkung gemacht, daß diese Punkte nicht abstrakt, sondern in der konkreten Beziehung auf jeden einzelnen Christen zu fassen seien, d. h. daß Gott „alle und jede Person der Auserwählten, so durch Christum sollen selig werden, in Gnaden bedacht, zur Seligkeit erwählt auch verordnet", daß er sie so, wie in den acht Punkten beschrieben, „durch seine Gnade, Gaben und Wirkung dazu bringen u. s. w.

wolle". — Es ist falsch, wenn man die Sache umdreht und sagt: Gott habe bestimmte Personen erwählt und diese führt er auf diesem allgemeinen Heilswege zur Seligkeit. Die Konkordien-Formel faßt die acht Punkte einfach in ihrer konkreten Beziehung auf die Gläubigen als die Lehre von der Gnadenwahl — das Evangelium in seiner Ausführung an den Gläubigen ist der Inhalt dieser Lehre.

Die genauere Darlegung macht dies noch klarer. Wenn die Wahl Gottes uns bekannt gegeben ist, so können wir die Lehre aus dem Worte erforschen und können wohl erkennen, wer die Erwählten sind, die sich daraus trösten. §25. (Man vgl. damit die Frage im Enchiridion: „Wie kann man denn wissen, welche die Auserwählten sind? Item, ob auch ich gehöre in die Zahl der Auserwählten? Ob auch dein Name geschrieben stehe im Buch des Lebens?") — Die Lehre ist uns im Worte Gottes geoffenbart, in Christo (§26—27; §65—66). Die Predigt der Buße und des Evangeliums sind allgemein (§28). Christus hat uns des Vaters Willen und also auch unsere ewige Wahl zum ewigen Leben verkündigt im Evangelio (§67). Darum sollen alle in der Kraft, die der heilige Geist durchs Wort gibt, kommen (§29—30; §68—70). Und die dem himmlischen Rufe folgen, werden zu Kindern Gottes gemacht und durch Gottes Gnade erhalten und dereinst ewig selig, „wo wir uns selbst nicht selbst von ihm abkehren, sondern das angefangene Wesen bis ans Ende festhalten, dazu er denn seine Gnade verheißen" (§30—32; §71—72). Darum sollen wir uns treulich an diesen Willen Gottes halten — nicht müssig sein, noch viel weniger widerstreben, sondern in allen christlichen Tugenden uns üben, in aller Anfechtung zu Gottes Gnade fliehen, dem Ziehen Gottes allezeit Folge leisten (§33. 73—77).

Die Partikularität kommt nicht aus irgend einem geheimen Willen Gottes, als ob in Gott voluntates contradictoriae seien (§35). Gott hat uns seinen Willen durchs Wort geoffenbart und durch die Sakramente jedem insonderheit bestätigt, in der Absolution zugesprochen (§36—38) und dieser Trost würde bei falscher Lehre ganz hinfallen. — Der Grund des Verderbens liegt in dem mutwilligen Widerstreben, der Selbstverstockung der Menschen, wenn Gott ruft (§39; §78—82). Denn solches hat Gott auch als seinen Willen offenbart, daß er die mutwillig Widerstrebenden also strafen wolle (§40;

§83b—86) und Gott handelt danach (§41; §84—86). Ebenſowenig iſt Gott die Urſache des Abfalls. Die Urſache iſt auch hier die mutwillige Verachtung, die mutwilligen Sünden, der Unglaube, welche Gott durch Verſtockung und Verblendung ſtraft (§42; §83a).

Die Prüfung der Richtigkeit dieſer Lehre wird angeſtellt wie oben (§12) gefordert. — Dieſe Lehre beſtätigt das sola gratia, tröſtet die Chriſten, erquickt und ſtärkt ſie in Kreuz und Anfechtung, ſtimmt zu der Lehre von der Kirche (§43—50), gibt Gott ſeine Ehre, läßt keinen Grund im Menſchen gelten, gibt keinerlei Urſache zu Kleinmut, tröſtet die betrübten Sünder und führt ſie zu Chriſto, ſtärkt ſie im Hinblick auf die Zukunft (§87—90). Sie enthält auch mächtige Mahnungen, warnt vor wildem Leben und hat alſo alle Kennzeichen der rechten Lehre (§51. 91—92).

Die von Gott nicht geoffenbarten Dinge ſind uns unerforſchlich und wir ſollen uns darüber keine Gedanken machen; wir können ſie doch nicht reimen. Solche Dinge ſind z. B. welche Menſchen durch den Ruf Gottes gläubig werden, welche Perſonen nicht; welche beſtändig bleiben, welche nicht; welche wiederkehren, welche verſtockt werden; wie viele auf jeder Seite ſein werden; Zeit und Stunde der Bekehrung; Gottes unerforſchliche Gnaden- und Gerichtswege an Völkern und Individuen. Wir ſollen daran die gerechte Strafe und an uns die unverdiente Gnade erkennen, — dann gehen wir ſicher. Das Weitere ſollen wir als uns verborgen anerkennen und Gottes Weisheit bewundern (§52—64).

Bei dieſer einfältigen, richtigen, nützlichen Erklärung, die dem Worte Gottes entnommen iſt, bleiben wir Lutheraner und meiden alles Spekulieren und Philoſophieren und verwerfen alles, was dieſer Lehre widerſpricht (§93).

Dieſer kurze Ueberblick ſtellt die Richtigkeit der Behauptung ins hellſte Licht, daß wir in der lutheriſchen Lehre von der Erwählung die Zuſammenfaſſung der ganzen Lehre von der Soteriologie, die ganze Lehre des Evangeliums in ihrer Beziehung auf die einzelnen Glaubenden haben. Das finden wir auch in der damaligen Zeit mit Bewußtſein ausgeſprochen. So ſagt ſchon die Straßburger Formel: „Es iſt aber im Worte des Evangeliums der ewige Ratſchluß Gottes geoffenbart: wie das ganze menſchliche Geſchlecht durch die Sünde dem Zorne Gottes und ſeinem Unwillen unterworfen iſt, ſo ſollten ſo viele,

als an Christum glauben, die Gnade Gottes und das ewige Leben erlangen. Joh. 3, 16." Und Selneccer, einer der Verfasser der Konkordien-Formel, sagt ausdrücklich, die Lehre von der Gnadenwahl und von der Rechtfertigung sei ein und dieselbe Lehre. „Hier ist kein Unterschied, außer daß die Vorherbestimmung den ewigen Willen Gottes und das Wohlgefallen betrifft, das aller Kreatur unbekannt war: die Lehre von der Rechtfertigung aber betrifft die Enthüllung jenes ewigen und verborgenen Willens, welche durch den Sohn geschehen ist." „Diesen seinen geheimen Willen hat Gott durch den Sohn geoffenbart, der in des Vaters Schoß ist, und hat Mittel festgesetzt, durch welche der Glaube . . . . . angezündet und befestigt werden soll."

Die Vertreter des ersten Tropus heben allezeit mit der größten Entschiedenheit hervor, daß der allgemeine Heilswille und die Gnadenwahl nur ein und derselbe Wille von verschiedener Seite aus betrachtet sei. Sie betonen, daß dieselben nicht einander entgegengesetzt, sondern, daß die Gnadenwahl in dem allgemeinen Willen gefaßt, — daß sie der dem allgemeinen Willen untergeordnete Wille sei, der von den Gläubigen handelt.

Die Lehre des ersten Tropus tritt in seiner Eigentümlichkeit noch mehr ins Licht, wenn wir einzelne Seiten genauer herausheben. — So fragen wir:

### Was ist die Gnadenwahl?

Chyträus: „Die Prädestination ist der ewige Beschluß des Willens Gottes, vermöge dessen er aus freier Güte und Barmherzigkeit um seines Sohnes willen eine ewige Kirche auserwählt hat, das ist Menschen, die ihm gefallen und Erben des ewigen Lebens sind. Kat. 84, cit. Altes und Neues. 2, 211.)

Andreä: Die Prädestination und gnadenreiche Wahl ist der ewige Beschluß Gottes darüber, daß er diejenigen Menschen selig machen wolle, welche Buße tun und an Christum, den Heiland und einigen Erlöser der Welt glauben. — These 10, Disp. 1574 cit. in Acta Hub. II, 221.

Chemnitz: Praedestinatio dicitur de speciali actione Dei in electis quo vocat, justificat et salvos facit (Loc. I 148) Doctrina praed. proponit decreta a Deo facta et postea in verbo revelata, de causis et modo salvandi aut damnandi (ff die vier Punkte) Haec est summa et analysis doctrinae de praedestinatione sicut in verbo patefacta est. — Examen p. 172.

Chemnitz in seiner Predigt: Daß die Versehung oder Wahl Gottes darin stehe und dies in sich begreife: Da der liebe Gott zuvor gesehen . . . . ., daß Er, der liebe Gott, ehe der Welt Grund gelegt war, in seinem heimlichen göttlichen Rate bedacht, beraten und beschlossen habe, wie dem menschlichen Geschlechte aus seinem Verderben möchte geholfen werden, nämlich (ff. die acht Punkte). Das ist der einfältige Verstand und Meinung, was zur Versehung Gottes gehört, was dieselbige begreife und worin sie stehe, daß wir diese Stücke alle zusammen fassen, wenn wir von der Versehung oder Wahl Gottes reden oder gedenken (Ausg. Harms, S. 9. 10).

„Was aber das Gute anbelangt, das siehet und weiß Gott nicht allein zuvor, sondern es ist sein gnädiger Wille und sein Wohlgefallen, daß es geschehen soll. Er (Gott) ist eine Ursach alles Guten, schaffet und wirket dasselbe, hilft dazu und befördert's. Und das heißt man in ecclesia praedestinationem, electionem seu praeordinationem, was die ewige Seligkeit belanget. — Enchiridion cit. Frank IV, 332.

Sigwart (Tübingen 1576—1618): „Indem wir die Wahl beschreiben, sagen wir, dieselbe sei der ewige Vorsatz des göttlichen Willens, wodurch Gott der Vater nach seiner Gnade, um des Verdienstes Christi willen, diejenigen, welche aus dem gefallenen menschlichen Geschlechte, unter dem Beistande des heiligen Geistes vermittelst des Wortes und der Sakramente, an Christum, den Mittler, glauben, zum ewigen Leben vorherbestimmt hat." — Disp. p. 194, cit. Altes u. Neues. 4, 336.

Francisci (Sen. Min. in Anspach in Margarita, einem Kompendium, nach welchem die Kandidaten examiniert wurden): „Das Evangelium ist die Offenbarung der göttlichen Prädestination oder Erwählung, weil Gott in demselben allen seinen Rat von unserer Seligkeit durch den Sohn (den logos, das Wort) geoffenbart hat, Akt. 20, 27; Joh. 1, 18. Darum lehrt Paulus, daß das Geheimnis des göttlichen Willens im Evangelio geoffenbart sei. — Die Lehre des Evangeliums von der ewigen Vorherbestimmung Gottes oder Erwählung ist in folgenden Sprüchen, Schriftstellen ausgedrückt: Ez. 33, 11; Joh. 3, 16; Joh. 5, 24; Joh. 6, 40. — Cit. Altes u. Neues. 4, 350.

Matthias Hafenreffer: Die Prädestination ist der ewige Wille, Rat und Wohlgefallen Gottes, die Menschen durch den im Glauben zu ergreifenden Christum selig zu machen. — Die Prädestination der Kinder Gottes ist der Wille, Rat und Vorsatz Gottes, wodurch er von Ewigkeit beschlossen hat, aus bloßer Gnade und Barmherzigkeit, durch und um Christi willen,

die Gläubigen selig zu machen. — Cit. Kirchl. Zeitschr. 1881, auch Altes u. Neues. 4, 391 f.

Joh. Spangenberg, Margarita theologica, p. 46 s: "Est certa praeordinatio, qua eveniunt omnia cum interna tum externa opera et cogitationes in omnibus creaturis juxta decretum voluntatis suae. Electio est, qua elegit nos Deus in ipso antequam jacerentur fundamenta mundi, etc. Eph. 1, 4. 5. Unde auspicanda est praeordinatio? Non a lege neque a ratione, sed ab evangelio, quae est universalis promissio. *Si quis extra evangelium* causam quaerit electionis, *is non potest non errare.* Deinde si quis ex universali *prommissionem particularem velit efficere*, is reddit simpli citer incertam promissionem et *tollit fidem.* Quare ex universali promissione judicanda est praedestinatio, id ubi fit nulla restabit amolius occasio excruciandi animum illa perculiaritate."

Heerbrand: Die Prädestination ist die göttliche Handlung oder Verordnung, Bestimmung, Ausrichtung, Art und Weise, Ordnung oder sozusagen Regel, dadurch Gott seine Ratschlüsse wirkt und handhabt, welche er betreffs der Seligkeit der Menschen von Ewigkeit her sich selbst gefaßt und vorbereitet hat, indem er in seinem Sohn die Gläubigen erwählt, beruft und gerecht macht, daß sie heilig seien und unsträflich seien vor ihm, nach dem Wohlgefallen seines Willens, um seine Barmherzigkeit und seine Ehre in den Gefäßen der Gnade und Barmherzigkeit zu erzeigen, indem er sie zum ewigen Leben annimmt. Loci Ausg. St. Louis, 1873. ed. „G. G."

## Wer ist ein Auserwählter?

Die Antwort ist nach der Konkordien-Formel nicht schwer. Chemnitz fragt in seinem Enchiridion: „Wie kann ich erkennen, daß du und ich Auserwählte sind?" und verweist dann auf die Zerlegung in die acht Punkte: Wer erlöst, berufen, geheiligt und im Glauben bisher erhalten ist, der ist nun ein Auserwählter. Daraus ist klar, daß die Konkordien-Formel **jeden, der im Stande der Gnade steht als Auserwählten** bezeichnet. Jeder Berufene, Gläubige, Wiedergeborne, Bekehrte, Gerechtfertigte, Bußfertige, Heilige, Fromme, Glaubende, Rechtgläubige u. s. w. — kurz jeder wahre Christ ist ein Auserwählter. Diese Bezeichnung ist darnach nur eine der vielen Bezeichnungen der Kinder Gottes, der Gläubigen. Dafür einige Belege.

In der offiziellen Apologia der Konkordien-Formel sagen Chemnitz, Selneccer und Kirchner ausdrücklich: „Uns ist auch nicht unbewußt, daß alle, die da wahrhaftig Buße tun, auserwählt sind, und daß solche Leute gewißlich schließen sollen, daß sie auserwählt und Kinder Gottes sind in und durch Christum, an den sie glauben," bei Frank IV, 241.

Chemnitz in seiner Predigt: Das sind die Auserwählten, die das Wort, dadurch sie berufen werden, hören, durch Gottes Kraft und Segen annehmen, demselbigen folgen; den alten Menschen durch wahre Buße ablegen, und den Herrn Christum durch rechten Glauben anziehen; die laßen sich darnach auch vom heiligen Geist regieren, auf Gottes Wegen führen; die will er auch erhalten und ewig selig machen, wie solches im 8. Kapitel zu den Römern und zu den Ephesern am 1. nach der Länge beschrieben wird. (Ausg. Harms, S. 15).

Die Württemberger Theologen sagen (offiziell) in dem Streit mit Huber bei Anführung der Stelle 705, 5 zu „Kinder Gottes" — „das ist, die Gläubigen" und weiter: „diese Worte kann kein verständiger Mensch, der noch heile Urteilskraft besitzt, nur auf den Ausgang beziehen." Acta Hub. II, 99.

Eine andere Erklärung derselben ist: „Und ist ein unermeßlich großer Unterschied zwischen unserer reinen Lehre de speciali electione der frommen auserwählten Kinder Gottes, wie in der Konkordien-Formel wird gesetzt, da die Leute auf den geoffenbarten Willen Gottes und auf das einige Buch des Lebens (nämlich Christum) werden gewiesen und gelehrt, daß alle die in Christo erwählt seien, die wahre Buße tun und an Christum glauben." (II, 270).

Oder andere Erklärung desselben Buches (Acta Huberiana): *Quicunque nunc in tempore credit*, is secundum illud beneplacitum et decretum Dei aeternum in numero electorum est et salvatur. — Quicunque enim veram fidem habet, ex verbo natam et sacr. confirmatam, *is filius Dei est et sic electus.* — Sed electi, regenerati nimirum per baptismum et fide purificati (*quos in ecclesia secundum verbum revelatum recte electos appellamus*). — Renatis quantisper credunt electorum titulum non derogat D. Hunnius. — Iam vero hi, qui fidem collatam rursum amittunt *toto eo tempore quo regenerati sunt et actu credunt*, vere quidem habent et possident ea &c. Hac quidem de causa eis tempore fidei illorum titulum electorum non plane derogamus. — Regeneratos baptismo infantes appellari posse electos, censemus. — Obsignatur omnibus infantibus baptizatis per baptismum electio.

Im Syntagma ex vet. Test. (Wigand — Judex, 1546) wird auf den zweifachen Gebrauch des Ausdrucks „Auserwählte" hingewiesen: „Daraus erhellt dann, daß es zweierlei Erwählte gibt: die einen, die im Glauben bis ans Ende ihres Lebens beharren; die andern aber, obgleich sie von Anfang berufen, wiedergeboren und geheiligt sind, fallen dennoch hernach von Gott ab und stürzen ins Verderben."

## Ist ein Zeitgläubiger auch ein Auserwählter?

Bei dem Begriff „Auserwählter" kommt der Unterschied des 1. und 2. Tropus klar zur Erscheinung. Der erste Tropus teilt die Menschen in zwei Klassen: Gläubige und Ungläubige. Der Zeitgläubige ist ohne Zweifel in der Zeit seines Glaubens wahrhaft gläubig und also ein Auserwählter; wenn er bliebe in dem Glauben, so würde er gewißlich in den Himmel kommen. Mit dem Glauben verliert er das himm-

lische Erbe, das auch ihm schon im Glauben beigelegt ist. — Der zweite Tropus unterscheidet drei Klassen Menschen, da er nicht auf den jeweiligen Gnadenstand schaut, sondern auf den Ausgang des Lebens und zwar: Unbekehrte, Zeitgläubige (abgefallene Bekehrte), Endgläubige (in der Bekehrung Beharrende). Da schließt der Begriff es aus, daß ein Auserwählter abfallen und verloren gehen kann.

Daß man nach dem 1. Tropus auch die Zeitgläubigen unter die Auserwählten zählte, wurde klar und deutlich ausgesprochen. Hier wird eine Aussprache über die Frage aus den Acta Huberiana (II, 93) genügen:

„Wir nennen alle Glaubenden und durch den Glauben als Kinder Gottes Dastehenden Auserwählte nach der Lehre Pauli, welcher 1 Thess. 1, 4 von allen aus dem Heidentum zum christlichen Glauben Bekehrten schreibt: Wir sagen Gott Dank für euch alle — denn wir wissen von Gott geliebte Brüder eure Erwählung; und Kol. 3, 12 ermahnt er die Heiligen und Gläubigen mit diesen Worten: „So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte", und 2 Petr. 1, 10 ... So lange ein Mensch also den Glauben behält und auf diese Weise durch den Glauben unter den Kindern und Erben Gottes ist, so lange ist er auch unter die Auserwählten zu zählen. Sobald er aber den Glauben verliert, wird er aus einem Auserwählten ein Verworfener und aus einem Kinde Gottes ein Kind des Zorns. Wenn er aber durch Reue und Glaube zur Gnade zurückkehrt, wird er wieder aus einem Verworfenen ein Auserwählter. Welche aber beständig im Glauben verharren, die behalten durch den Glauben die Gnade der Erwählung und bleiben in der Zahl der auserwählten Kinder und Erben Gottes. Und diese Beständigen bezeichnet Christus insbesondere Matth. 24. Darum ist es klar, daß es angeht auch die Zeitgläubigen in der Zeit des Glaubens mit Recht Auserwählte zu nennen; die Beständigen aber werden principaliter et magisvere mit dieser Bezeichnung ausgezeichnet."

## Können Auserwählte abfallen und verloren gehen?

Bei dieser Frage kommt der Unterschied zwischen dem ersten und zweiten Tropus am klarsten zum Vorschein. Da nach dem ersten Tropus alle Gläubigen, Wiedergebornen, Bekehrten, Gerechtfertigten u. s. w. gleich sind, so ist es klar, daß die Konkordien-Formel nicht ausschließt, daß Auserwählte, d. h. Bekehrte abfallen und verloren gehen. Das fanden die Reformierten an der Konkordien-Formel auszusetzen. Darauf erwiderten die dazu beauftragten Verfasser (Chemnitz, Selneccer, Kirchner) in der Apologie der Konkordien-Formel:

„Denn daß auch die Bekehrten fallen und abtreten können, ist aus angezogenen Sprüchen der Schrift gewiß und unwidersprechlich. ... Denn die Schrift lehrt nirgend von der Gewißheit der Gläubigen. ... Wer ein-

mal bekehrt sei, der *könne* nicht wieder abtreten und da er abtrete oder tue, was er wolle, *so muß er gleichwohl selig werden*.

Als der Kryptocalvinismus in Sachsen überwunden war, stellte man es als eine der Unterscheidungslehren auf, daß es Irrlehre sei:

„Daß die Auserwählten und Neugebornen nicht können den Glauben und heiligen Geist verlieren und verdammt werden, wenn sie gleich große Sünde und Laster begehen." — Sächs. Vis.-Ordn., Müller 784, 41.

Gegen das Stafforter Buch antworten die dazu verordneten Württemberger Theologen:

„Da es aber die Meinung haben sollte, daß . . . die Auserwählten, Wiedergebornen und Rechtgläubigen, den Glauben . . . und den heiligen Geist nicht verlieren können . . . und ihm also Gott etliche Menschen versehen und zur Seligkeit dergestalt verordnet habe, daß sie nicht können verloren gehen und werden, so sagen wir „Nein" dazu. Denn die Schrift lehrt klar und bestimmt (ff. Stellen), daß die Auserwählten und Wiedergebornen und Rechtgläubigen nicht nur den heiligen Geist durch Fleischessünden verlieren, sondern daß sie auch verloren gehen können."

### 5. Die Lehre des zweiten Tropus.

### (*Die Dogmatiker.*)

Gegen die reformierte Lehre stellten zuerst diejenigen Lehrer, welche mit den Reformierten zu tun hatten, die Lehre von der Gnadenwahl in anderer Weise dar, als dies in der Konkordien-Formel geschieht. Es ist nicht eine andere Lehre, wie sich schon daraus ergibt, daß die Verfasser der Konkordien-Formel entweder selbst diese Lehrweise gebrauchen (Andreae) oder wenigstens dagegen keinen Einwand erheben (Selneccer, Chyträus) — daß ferner die große Mehrzahl der ersten Unterschreiber, welche uns Schriften hinterlassen haben nach 1586 diesen Lehrtropus gebrauchen, obschon manche von ihnen (Leyser, Luk. Osiander) vorher den ersten gebraucht. Nur der konfuse Huber greift diese Formulierung als schrift- und bekenntniswidrig an. Gerade durch die Verteidigung gegen ihn aber geschah es, daß man auf den Gedanken kam, es sei dies nicht nur die Lehre der Konkordien-Formel, sondern es sei dieselbe Darstellungsweise. Das behaupten die späteren Dogmatiker, z. B. Meisner, mit der größten Zuversichtlichkeit. — Ich knüpfe diese Darlegung des zweiten Tropus an die Darlegung des Nikolaus Hunnius (Kap. 14 seines Kompendiums).

Bei der Lehre von der Gnadenwahl kommt der *richterliche Wille* Gottes in Betracht, der gefaßt wird je nachdem

die Menſchen die Gnade Gottes annehmen oder verwerfen. — Vermöge ſeiner Allwiſſenheit weiß Gott von Ewigkeit her, wie ſich jeder einzelne gegen ſeine Gnade in Chriſto ſtellen werde: ob er ſie kraft der Wirkung des heiligen Geiſtes annehmen und bis ans Ende behalten werde, — oder ob er ſie kraft des ſündlichen Antriebs ſeiner böſen Natur zurückweiſen oder verlieren werde. — Die Gnadenwahl handelt nun von der Beſtimmung Gottes über diejenigen, von welchen er weiß, daß ſie bis ans Ende im Glauben ſein werden.

Definition: Die Gnadenwahl iſt der ewige Rat Gottes, daß er aus freier Gnade und Erbarmen beſchloſſen hat, durch ſeinen Sohn Jeſum Chriſtum alle diejenigen zum ewigen Leben zu beſtimmen, von welchen er nach ſeiner Allwiſſenheit vorausweiß, daß ſie bis ans Ende im Glauben ausharren würden.

Dieſe Lehre gründe ſich auf Röm. 11, 5; Matth. 20, 16; Eph. 1, 4; Röm. 8, 33. Es iſt eine „Wahl", weil nicht alle Menſchen, ſondern nur ein Teil derſelben (die Endgläubigen) von Gott zur tatſächlichen Erlangung der ewigen Seligkeit beſtimmt ſind.

Dieſe Wahl iſt von Gott vor aller Zeit geſchehen vermöge ſeiner Allwiſſenheit im Hinblick auf die endgültige Stellung des einzelnen zu Chriſto. — Das Ziel dieſer Beſtimmung iſt nicht ſowohl die Verſetzung in den Gnadenſtand, die Annahme zur Kindſchaft, die Rechtfertigung, ſondern vielmehr die Verherrlichung im Himmel. — Die Wahl iſt nicht geſchehen ohne Rückſicht auf den Menſchen, ſondern im Hinblick auf den Glauben. Die Lehre von der abſoluten Wahl, daß Gott die Seligwerdenden zur Seligkeit beſtimmt habe, ohne irgendwie auf irgend etwas anderes zu ſchauen, als auf ſeinen Willen, und andere ebenſo abſolut zur Verdammnis, widerſpricht der Güte und Liebe Gottes. Ferner betont die Schrift, daß uns Gott „in Chriſto" erwählt hat — damit iſt hingewieſen auf den Glauben an Chriſtum. — Ferner betont die Schrift das Vorherſehen Gottes. — Nicht hat Gott ſich bewogen gefühlt durch irgend ein menſchliches Tun oder Werk, — das widerſpräche dem sola gratia. Gott hat vielmehr geſchaut auf Chriſtum, freilich nicht inſofern er der Heiland aller Menſchen iſt, ſondern inſofern er durch den Glauben vom Menſchen angeeignet iſt. Dieſer Glaube iſt ja ſein Werk, das er in allen Menſchen wirken will, um ſie

dadurch vor sich angenehm und gerecht zu machen. Er hat aber nicht nur darauf geschaut, ob der Mensch Christum ergriffen hat, sondern auch ob er ihn bis an sein Ende behalten hat.

Die Nichterwählten haben sich durch ihren mutwilligen Ungehorsam und durch ihr mutwilliges Widerstreben gegen die Gnade Gottes das Urteil der Verdammnis selbst zugezogen; so auch diejenigen, welche wohl gläubig geworden waren, aber durch ihre eigene Schuld der Gnade, die auch sie in Christo hatten, verlustig gegangen sind. Weil Gott vorausgewußt hat, daß sie das tun würden, hat er sie nicht erwählt, sondern im Hinblick auf ihren Unglauben zur Verdammnis bestimmt.

Es ist klar, daß hier unter „Auserwählten" etwas ganz anderes verstanden wird, als unter „Gläubigen". Diese zwei Begriffe decken sich keineswegs, sondern Auserwählte sind ein kleiner Teil der Gläubigen, d. h. nur die Endgläubigen. Alle Auserwählten sind Gläubige; aber nicht alle Gläubigen sind Auserwählte. Es kann wohl einer ein Gläubiger werden dadurch, daß er das Evangelium hört, aber ein Auserwählter ist er — oder ist's nicht. — Daß diese Lehre im Worte Gottes ihren guten Grund hat, wird kein Mensch leugnen können. Aber es kann gefragt werden, ob man dies als „Gnadenwahl" bezeichnen soll. Das, was dieser Lehre eigentümlich ist, steht nicht in den Stellen, welche die Konkordien-Formel anführt. Es steht in solchen Stellen, wie Matth. 24, 13: Wer ausharret bis ans Ende, der wird selig. Es steht in allen Stellen, welche vom richterlichen Urteil Gottes am Tage des jüngsten Gerichts handeln. — Diese Lehrweise schließt sich an die des ersten Tropus an und redet von dem wirklichen nur Gott bekannten Ausgange, den es mit jedem Menschen nehmen wird. In dieser Lehrweise werden die Regeln und Grundsätze des verborgenen Willens Gottes zusammengestellt, so weit uns Gott darüber Auskunft gibt.

Es ist eine Frage, über welche man verschiedener Meinung sein kann, welche Darlegungsweise vorzuziehen sei. Die zweite hat für die wissenschaftliche Ausführung und im System einer Dogmatik ihre gute Stelle; sie ist als direkte Zurückweisung der reformierten Lehre nicht ohne gute Beweiskraft; aber für den praktischen Gebrauch hat sie weniger Wert, weil sie die unverklausulierte Antwort nicht zu geben vermag auf die Frage:

was bin ich? bin ich ein Auserwählter oder nicht? Da muß sie eben doch zur Tröstung des Herzens hinweisen auf andere Lehren. — Dagegen der erste Tropus gibt gerade in der Seelsorge den allerhöchsten Trost und absolute Gewißheit über Gottes Stellung zu mir. Er gibt nicht nur die Antwort, daß ich mich „für einen Auserwählten halten" solle, sondern er gibt mir absolute Gewißheit, daß ich jetzt im Glauben, also in Christo, ein auserwähltes Kind Gottes bin. Und, um selig zu werden, brauche ich dann nur durch Gottes Gnade bleiben, was ich bin.

Aber wer die lutherische Lehre des zweiten Tropus verwirft als schriftwidrig oder gar als synergistisch oder pelagianisch, der zeigt damit entweder, daß er diese Lehre nicht recht kennt, — oder, wenn er sie wirklich recht kennt — daß er eine unlutherische und schriftwidrige Lehre hält.

Es ist immer sehr gut, wenn man mit peinlicher Sorgfalt die beiden Lehrweisen auseinanderhält. Nichts hat mehr Unheil in der lutherischen Kirche angerichtet als, daß man aus den beiden ein Mixtum Compositum gemacht hat. Dies ist dann weder das eine noch das andere. Ich kann Dr. Franck nicht Unrecht geben, der zu mir persönlich sagte: Es wäre besser gewesen, die alten Dogmatiker hätten die Kraft und Gaben, welche sie auf die Ausarbeitung des zweiten Tropus verwendeten, darauf verwendet, den Lehrtropus der Konkordien-Formel wissenschaftlich auszuarbeiten, besonders die Lehre vom mutwilligen Widerstreben. — Ich will auch hier einige Darlegungen der Vertreter des zweiten Tropus vorlegen, um die Sache recht klar zu stellen.

## Wer ist ein Auserwählter?

„Daß Gott von Ewigkeit her, und ehe der Welt Grund gelegt worden, in Christo nicht alle, sondern etliche Menschen zur Seligkeit erwählt habe. — Daß Gott diejenigen von Ewigkeit her erwählt habe, welche er gesehen, daß sie in der Zeit, durch Kraft und Wirkung seines Wortes und Geistes, an Christum glauben und in demselben bis an ihr Ende verharren würden. — Daß Gott in der Erwählung keine Ursache oder Anlaß solcher Wahl in den Erwählten selbst gefunden, auch keine erste Neigung, Bewegung oder Einwilligung zum Glauben, sondern daß alles Gute, so in den Auserwählten ist, aus der purlautern freiwilligen Gnade Gottes, die ihnen in Christo Jesu von Ewigkeit her gegeben ist, ursprünglich herfließe. Ueber dies alles haben die churſächsischen Theologen sich erklärt, daß sie auch ferner und der heiligen Schrift gemäß hielten alles dasjenige, so in dem Konkordienbuch von diesem Artikel der Gnadenwahl gelehrt wird, und daß namentlich

Gott, zwar aus Gnaden in Christo uns erwählt, aber dergestalt, daß er vorhergesehen, wer beharrlich und wahrhaftig an Christum glauben würde, und welche Gott vorhergesehen, daß sie also glauben würden, die habe er auch verordnet und erwählet, selig und herrlich zu machen." — (Die Vertreter der Lutheraner auf dem Leipziger Kolloquium, 1640. Harms Sammlungen Nr. 4.)

Gegenstand (der Wahl) sind die Menschen, welche Christum durch den Glauben ergreifen und im Glauben bis zum Ende ihres Lebens beharren. Denn wie Gott jeden Nichtglaubenden oder nicht im Glauben Beharrenden verwirft oder verdammt, so macht er jeden Gläubigen und im Glauben Beharrenden selig; und wie er diesen erwählt, so verwirft er jenen. — Dav. Lobech, Syn. doct. de praed. §57.

Dies ist der Vorsatz, Ratschluß und das Wohlgefallen des himmlischen Vaters. Diejenigen, welche nach jenem Vorsatze den berufenden Gott hören, an Christum glauben, und im Glauben durch Gottes Gnade bis ans Ende beharren, diese sind kata prognos in theou zum ewigen Leben erwählt. Joh. Winkelmann. A. u. N. 4, S. 345.

## Kann ein Auserwählter verloren gehen?

Da ein Auserwählter ein solcher ist, von dem Gott vorausweiß, daß er bis ans Ende glauben wird, so kann freilich ein Auserwählter nur zeitweilig abfallen. Es müßte ja sonst Gott sich geirrt haben in seiner Voraussicht. Man war sich darüber unter den Dogmatikern klar, daß es einen Unterschied mache, wie man diese Frage auffasse. So sagte Joh. Gerhard darüber:

„Ein Auserwählter kommt in Betracht entweder in Hinsicht auf seine bis ans Ende dauernde Bekehrung und Beständigkeit oder hinsichtlich seines gegenwärtigen Standes. Diejenigen, welche hinsichtlich des gegenwärtigen Standes Auserwählte sind und so genannt werden, das ist, welche wahrhaftig an Christum glauben, sind nicht hinsichtlich der Beständigkeit bis ans Ende Auserwählte, das heißt, einige verlieren durch Sünden wider das Gewissen den Glauben und das Heil. Anderntheils sind solche, welche hinsichtlich des gegenwärtigen Zustandes weder Auserwählte sind noch so genannt werden, das ist, welche in Sünden leben und nicht an Christum glauben, doch hinsichtlich der endlichen Bekehrung Auserwählte, das ist, sie werden bekehrt und werden des Heils teilhaftig. Loc. de bon. oper. § 144.

Eine andere Stelle aus Gerhard erklärt dies noch deutlicher, wirft auch Licht auf die Redeweise jener Zeit, indem sie zeigt, daß die damalige Redeweise gerade umgekehrt von der heutigen war, — eine Tatsache, die nach meiner Ansicht sehr wichtig ist:

„Die Bezeichnung „Auserwählte" wird einesteils spezifisch und eigentlich nach dem Sprachgebrauch der Schrift für alle diejenigen und nur für diejenigen gebraucht, welche beharrlich im wahren Glauben bleiben und in den Himmel kommen; anderntheils allgemein und uneigentlich nach kirch-

lichem Sprachgebrauch (juxta phrasin ecclesiae) für alle wahrhaft Wiedergebornen, deren einige Glauben und Seligkeit wiederum verlieren."

„Wenn wir von der Kirche als der Gemeinschaft der Auserwählten reden, so wird der Ausdruck im letztern Sinn genommen, weil zur allgemeinen Kirche nicht nur die eigentlich und spezifisch Auserwählte Genannten gehören, sondern alle wahrhaft Wiedergebornen, solange als sie glauben." Loc. de eccl. § 61.

Und gegen Bellarmin, der Chemnitz verstand, daß die Gläubigen nicht abfallen können, sagte Gerhard:

„Warum schiebt er dem Chemnitz unter, daß er lehre, der Gerechte könne wohl zuweilen fallen, aber er müsse vor seinem Ende wieder zum Glauben zurückkommen, während doch nicht nur Chemnitz, sondern alle der Augsburger Konfession wahrhaft Ergebene anerkennen, daß die Gerechten oder Wiedergebornen durch Sünden wider das Gewissen nicht nur zeitweilig, sondern auch bis ans Ende aus der Gnade Gottes fallen, wenn sie nicht wieder bekehrt werden. Eine andere Sache ist es mit den Auserwählten, von denen wir sagen, daß sie nicht endgültig aus der Gnade fallen können. . . . Wir beschreiben sie aber a posteriori nach der Beharrlichkeit bis ans Ende." De bon. oper. § 136.

## V. Die praktische Anwendung dieser Lehre.

Das Bekenntnis nennt als untrügliches Kennzeichen, daran man erkennen kann, ob eine vermeintliche Lehre des Wortes Gottes auch wirklich das sei, wofür wir sie halten, dies Merkmal, daß *jede* rechte Lehre uns zum Worte Gottes treibt, zur Buße vermahnt, zur Gottseligkeit anhält, den Glauben stärkt und uns unserer Seligkeit versichert. — Da, wie ich gezeigt, die Lehre von der Gnadenwahl ja dem Wesen nach nichts anderes ist als die völligste Zusammenfassung des ganzen Evangeliums in seiner Anwendung auf den einzelnen Gläubigen, so ist es ja schon fast selbstverständlich, daß diese Lehre dies Kennzeichen im völligsten Maße haben muß. Aber ich will doch, da ja diese Darstellung manchen neu ist, hier nach einigen Seiten nachweisen, wie diese Lehre von der Gnadenwahl praktisch verwendet werden kann.

*Im Unterricht der Anfänger im Christenlaufe.* — Die Lehre des Evangeliums ist uns zusammenhängend im zweiten Hauptstück gegeben und die rechte Anwendung der Auslegung Luthers besteht darin, daß man nicht nur lehrt und einprägt, daß Gott dies alles getan habe, sondern daß er dies mir getan habe. In dem Buchstaben „m" liegt ein Hauptstück der Erklärung. Die Lehre von der Gnadenwahl gehört nicht vor oder in den ersten Artikel, auch nicht in den zweiten, sondern als die Zusammenfassung des Evangeliums in den dritten. Hier findet sie ihre naturgemäße Stelle nach der Lehre von meiner Erlösung (2. Artikel), von meinem Beruf, Rechtfertigung („geheiligt") und Erhaltung. Da haben wir das ganze Heiligungswerk des heiligen Geistes kennen gelernt. Der heilige Geist hat das an mir getan. Das war kein Zufall, — kam nicht so von ungefähr, niemand kann sagen warum. Im Gegenteil, das kommt her aus langer Zeit. Gott will alle Menschen selig machen; *einer* von den *allen* bin ich (alle = ich und die andern). Gottes ewiger Liebeswille, wie er sich auf mich bezieht, ist der Grund meiner Berufung, meiner Rechtfertigung, meiner Erhaltung. Von Ewigkeit kann ich Gottes Auge auf mir ruhen sehen. Als Gott die Welt schuf, da hat er schon an mich gedacht; als er Adam die Ver-

heißung des ersten Evangeliums gab, da hat er auch an mich gedacht; als er die Arche bauen ließ, da hat er auch an mich gedacht; als er Abraham berief, — als er den Gnadenbund mit ihm schloß und mit Israel erneuerte, — als er Israel leitete und führte auf seinen Wunderwegen, — als er seinen Sohn geboren werden ließ, — als der rechte Hohepriester betete für die künftigen Glaubenden, — als er am Kreuz ausrief: Es ist vollbracht, — da schaute Gottes Auge auf mich. Als Gott den Missionsbefehl gab, als die ersten Boten des Heils nach Deutschland kamen, als endlich ich geboren wurde, da kannte mich schon Gottes Auge. Daß ich gerade diese Eltern, diese Umgebung u. s. w. habe: dies alles hat Gott so geordnet, damit ich selig werden soll. Alle meine Lebenswege haben ein Ziel: Ich soll zu Jesu kommen und in Jesu ewig selig sein. Und nun bin ich bei ihm. Welche Wunderwege ist doch Gott gegangen! Ich bin nun durch den Glauben ein Kind Gottes, ein Geheiligter, ein Auserwählter und Geliebter Gottes. Und wenn ich in die Zukunft schaue, so weiß ich auch schon, wohin mich Gottes Wege führen, denn Gott hat nicht auf heute geschaut, sondern hat alles hinzielen machen auf das Ende; das „Heute" ist nur ein Punkt auf dem langen Wege, der nun fast fertig ist. Der heilige Geist will mich ganz zu Christo führen, indem er mich täglich heiligt (mir täglich meine Sünden reichlich vergibt) und das Werk dadurch abschließt, daß er mich erhält bis ans Ende, um mich am jüngsten Tage aufzuerwecken und mir ein ewiges Leben zu geben in Christo Jesu. Er erhält mich; — ich kann es so wenig als ich zu Christo kommen konnte. Er tut's durch dieselben Mittel, durch welche er mich zu Christo gebracht: durch Wort und Sakrament. Die muß ich fleißig und treulich brauchen, dann erlange ich gewißlich das Ende meines Glaubens. Hat Gott seit 6000 Jahren an meinem Heil gearbeitet, so wird er die wenig Jahre (und wenn es noch 70 sein sollten) gewiß auch weiter arbeiten; das hat er ja zugesagt. In seine Hand lege ich darum vertrauensvoll die Führung und Leitung meines leiblichen und auch meines geistlichen Lebens. Weil Gott für mich sorgt, ja von Ewigkeit für mich gesorgt hat, darum weiß ich: alle Dinge müssen auch mir zum Besten dienen. — Bekanntlich fängt der Heidelberger Katechismus mit der falschen Wahllehre an; der neue Jowaer Katechismus fängt mit der rechten Lehre an (S. 25), indem es da heißt: „Hier zeigt er mir die Wege, die er

von Anfang an gegangen ist, um mich zu einem seligen Gotteskind zu machen; hier zeigt er mir auch die Wege, die ich nun gehen muß, um ein seliges Gotteskind zu bleiben und in sein himmlisches Vaterhaus zu kommen." „Will ich nun meine Seligkeit behalten und Gottes Kind bleiben, so muß ich das Wort Gottes fleißig lesen, gerne hören und es in meinem Herzen bewegen, wie Maria tat." Wenn die Lehre des Evangeliums den Bekehrten ohne wahren, festen Trost und Gewißheit seiner zukünftigen Seligkeit läßt, — wenn einer nicht aus Joh. 3, 16. 6, 14 so gewiß sein kann seiner Seligkeit, daß er wenn nötig auch sein Haupt dafür auf den Block legt, — wenn Gottes Wort in diesen Stellen das Herz zweifelnd oder schwankend läßt: dann gebe ich zu, daß die Lehre der Konkordien-Formel nicht hinreichend ist. Wenn durch Röm. 8, 28 ff., Eph. 1, 3—14 etwas dargeboten ist, das über den Trost von Joh. 3, 16 hinausgeht oder dem widerspricht, wenn einer seiner zukünftigen Seligkeit nicht aus dem Evangelio, sondern aus dem „geheimnisvollen Ratschluß der Gnadenwahl" gewiß werden muß: so gebe ich zu, daß meine Gewißheit nicht der Art ist. — Ich gründe und stütze meinen Glauben inbezug auf mein vergangenes, gegenwärtiges und zukünftiges Heil auf das Joh. 3, 16 so klar ausgesprochene Evangelium und auf keine davon verschiedene Lehre.

*In der Krankenseelsorge.* — Wo Kreuz hereinbricht, da will unser blöder Verstand immer wissen: Warum tut Gott das? Die Sündhaftigkeit des Menschen, die eigne Sündhaftigkeit ist noch nicht Erklärung genug. Leicht kommen die Gedanken: wenn Gott mich wirklich liebte, so würde es mir nicht so übel gehen; ja, das sind Gedanken, die, wenn nicht ausgesprochen, doch oft den Klagen zu Grunde liegen. Da kann der *Hinweis* auf Gottes Gnadenführung sonst im Leben wohl schon stärken. Da ist die Gewißheit: „denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen," ein fester Stab. Wie *viel tröstlicher* aber ist dies Wort für den Leidenden, wenn wir *ihm den ganzen Zusammenhang* darreichen? Von Ewigkeit zu Ewigkeit reicht die goldene Kette seines Heilswillens. Da fragt man: „Bist du ein Kind Gottes?" Und die Antwort wird wohl sein: „Ach, mein Glaube ist so schwach; aber *Gott weiß*, daß ich glaube." Wie erquickend ist dann der Hinweis des Apostels auf die Lehre von der Gnadenwahl: Der treue Gott, der dich jetzt kennt als sein Kind, der hat sein

Auge schon von Ewigkeit auf dir gehabt. Er hat dich gesucht; er hat dich gefunden. Er hat die Wege geordnet, auf daß du zu ihm kommen könntest und solltest. Alles mußte dir bisher zum Besten dienen. Ist es da so schwer zu glauben, daß auch in der Gegenwart und Zukunft alles dir zum Besten dienen muß. Auch dies Kreuz hat kein anderes Ziel als deine Verherrlichung. Und wenn es Gottes Wille ist, dich wieder gesund zu machen: halte dich fest an ihn, dann wirst du ihm noch danken für dies Kreuz, das dich fester zu ihm getrieben. Hat Gott die Absicht zu dir zu sprechen: Komm wieder Menschenkind, so weißt du, daß er von Ewigkeit deine Seligkeit geplant und er wird dich nicht lassen in deiner Todesfahrt. An ihn halte dich, — an ihn, der von Ewigkeit her dein Heil gesucht, — an ihn allein: es sei zum Leben oder zum Sterben. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn.

Den geistlich Angefochtenen — tröstet diese Lehre, wenn alles andere ihn verläßt. Er fühlt seinen Glauben wanken. Woher hat er seinen Glauben? Gott hat ihn berufen? Ja, Gott hat ihn berufen nach seinem ewigen Vorsatz. Hat Gott nicht seine Unwürdigkeit und Schwachheit gekannt? Gewiß; gerade darum hat Gott ihm seine Gnade und Hilfe versprochen. Der so lange und weite Wege gegangen ist, soll der dich verlassen, wenn du deine Schwäche fühlst? soll der dich wegstoßen, wenn du bittend ihm nahst? Halte dich fest an ihn und an ihn allein!

Den Christen treibt diese Lehre zur Heiligung des Lebens. — Du bist ein Kind Gottes, ein Auserwählter Gottes. Gottes Gnade hat dich aus dem Schmutz der Sünde errettet, hat dich zum Leben und Heil gebracht. Das muß man dann auch an dir sehen können. Gott will, daß andere an dir die Herrlichkeit seiner Gnade schauen zu Lob seines Namens. Wenn du ein Auserwählter Gottes bist, dann muß Gott auch dein Allerhöchstes und Bestes sein. Wenn du den Namen Gottes entheiligen würdest, so würdest du damit ja zeigen und erklären, daß du kein Auserwählter Gottes bist. Es gibt wohl Wölfe, die in Schafskleidern laufen, aber keine Schafe, die sich in Wolfskleider verstecken. Wenn du den Feiertag nicht heiligst, bist du dann wirklich noch ein Auserwählter Gottes? Ein Mensch, der Eltern und der Obrigkeit

Ungehorsam erweist, tut der, was ein Auserwählter Gottes tun muß? Wer mit seinem Weibe, seinen Kindern, seinen Nächsten zürnt, zankt, streitet und Haß in seinem Herzen pflegt, kann der ein Auserwählter Gottes bleiben? Wer sein Herz zuschließt gegen die Not der Armen, gegen die Bedürfnisse des Reiches Gottes, tut der, was er als Auserwählter Gottes zu tun hat? — Und so durch alle Gebote hin. Die Gewißheit: ich bin ein Kind Gottes, ein Auserwählter Gottes bringt die evangelischen Früchte geistlichen Lebens, die das Gesetz fordert, aber nicht geben kann. So treibt diese Lehre, recht verstanden und recht angewendet, zur evangelischen Vermeidung der Sünde und zum Eifer in guten Werken.

Den Ungläubigen treibt diese Lehre zur Buße. — Und zwar den Unbekehrten, der von dieser Lehre hört und sich auf sie stützen will dadurch, daß sie ihn vor die Frage stellt: Hast du denn den Glauben an Jesum Christum? und auf die verneinende Frage die Antwort gibt: Diese Lehre gilt dann auch nicht von dir; die redet ja nur von den Gläubigen; und wenn du das nicht bist — was willst du damit anfangen? Damit stellt sie ihn unter die Lehre des Gesetzes als einen verlornen und verdammten Sünder. Erst wenn er erschreckt nach Hilfe und Rettung ausschaut, — erst wenn er die Schrecken der Reue fühlt, dann zeigt ihm diese Lehre den Sünderheiland, der auch ihn von Ewigkeit gesucht hat. Und wenn er zu Christo flieht, so ist die Zeit seines Unglaubens zu Ende. Er ist nun auch ein Auserwählter.

Auch den Abgefallenen bringt diese Lehre von der Gnadenwahl mächtige Mahnungen und Warnungen. Es ist Gottes Rat (sagt sie ihm), dich zum ewigen Leben zu führen und er hatte mit seiner Gnade dich bereits so weit geführt, daß du gläubig geworden warst; du aber hast seine rettende Gnade mutwillig und leichtsinnig von dir gestoßen. Noch hat Gott Geduld gehabt; aber irre dich nicht: Gott läßt sich nicht spotten. Du warst ein Kind Gottes, ein Auserwählter — da konntest du dich der Lehre von der Gnadenwahl trösten; du bist kein Kind Gottes mehr, da liegt der Fluch auf dir; du bist verloren und verdammt. Erkenne die Gefahr des Todes, in der du zweifach schwebest! Komm wieder zu Christo, daß du wieder ein Kind Gottes, ein Auserwählter seiest!

Den sichern Gläubigen mahnt und warnt diese Lehre: Wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle.

Es ist ein eitler Wahn, daß ein Auserwählter nicht abfallen und als Abgefallener nicht verloren gehen könne, weil die Gnadenwahl das nicht zulasse. Davon weiß die Schrift nichts. Das ist Menschendunst und Menschendünkel. Gottes Wort lehrt das Gegenteil. Es zeigt uns und warnt alle Gläubigen vor dem Abfall als dem Anfange des ewigen Verderbens. Zu denselben, die der Apostel als Erwählte tröstet, hat er im selben Kapitel gesagt (V. 13): „Wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben.“ War das eine Lüge? Es gibt keine Schriftstelle, welche sagt, ein Gläubiger oder Auserwählter kann nicht abfallen und verloren gehen. Es gibt aber viele Stellen, welche uns zeigen, daß auserwählte und fromme Kinder Gottes abgefallen und verloren gegangen sind. Denke an Saul, an Judas und andere von denen die Schrift redet. Die Schrift sagt, daß Namen, die in Gottes Buch geschrieben sind, ausgetilgt werden können und ausgetilgt werden. Sie redet von solchen, die errettet waren, aber wieder verloren gingen, — von solchen, die das Erbe hatten, aber nicht behielten. Und sie zeigt uns, daß gerade solcher Mißbrauch der Verheißungen, da man nicht nur gewiß, sondern sicher ist, der Anfang des Abfalls und Verderbens sei. Daß Gott dich, der du nun der gnädigen Erwählung dich trösten darfst, wenn du auf Mutwillen sündigst, nochmals zurückrufen werde — wo steht das? Wo steht, daß die Gnadenwahl nicht zulasse, daß ein Auserwählter, wenn er wider besseres Wissen sündigt, verloren gehe? Das gilt nur von den Schwachheitssünden, von denen ein frommes Kind Gottes unversehens übereilt wird. Wer aber durch Sicherheit sich selbst in Sünden stürzt, — der ist doch kein Kind Gottes mehr! Er darf sich auch nicht trösten mit Gottes unwandelbarer Treue, daß er seine Kinder, wenn sie aus dem Gehorsam treten, straucheln, durch sein Wort wieder zur Buße rufen läßt. Das gilt von den unwissentlichen, unvorsätzlichen Schwachheits- oder Uebereilungssünden der Kinder Gottes. Wer aber sich nicht warnen lassen will — sollte der noch ein Kind Gottes sein und bleiben? — sollte der auf Mutwillen sündigen dürfen?

Und so läßt sich diese Lehre nach allen Seiten hin als heilsame Lehre des Wortes Gottes anwenden.

Die Gewißheit der Seligkeit wird durch diese Lehre, durch diese Form des Evangeliums, uns gegeben wie durch

keine andere Form; denn dieſe Lehre weiſt uns hin auf alle geiſtlichen Segnungen, die wir empfangen haben vom erſten Tage unſers Lebens bis auf dieſe Sekunde als auf die Ausführung des ewigen Gnadenwillens an mir und dir. Sie zeigt uns die Wunderwege, die Gott gegangen iſt von Ewigkeit her, um mich und dich zu ſeinen Kindern und als ſolche ewig ſelig zu machen. Und Gottes Treue iſt unwandelbar, er wird nicht aufhören, er bringe es denn zu Ende. So wenig die Sonne müde werden wird und ſich umwenden und mit einem Male ihren Lauf von Weſten nach Oſten richten, ſo wenig und noch viel weniger wird Gott das angefangene Werk fallen laſſen! Nein, er hat in ſeinem ewigen Rate auch das alles verordnet, was noch in der Zukunft liegt. Nur wenn ich die Gnadenmittel verachte, ſein Wort fliehe, nicht mehr im Gebetsverkehr mit ihm bleibe — nur wenn ich dem heiligen Geiſt den Weg verlege, mutwillig Gottes Gnade von mir ſtoße, den heiligen Geiſt betrübe und vertreibe: nur dann kann Gottes Werk durch meine Schuld mißlingen. Aber es iſt noch niemals ein Kind Gottes verloren gegangen, das ſich treulich und fleißig zu Gottes Wort und Sakrament gehalten hat. Es ſind wohl viele, viele Kinder Gottes gefallen und untergegangen, aber das war immer und jedesmal die Folge ihres eignen mutwilligen, boshaftigen, hartnäckigen Widerſtrebens gegen die rettende Gnade Gottes, die Folge der Verachtung der Gnadenmittel. Auf Gottes Zuſage und Verheißung kann man ſich verlaſſen. Das iſt der unerſchütterliche Grund der bleibt, wenn auch Erd und Himmel untergeht. Darum kann und ſoll ein frommer Chriſt ſeines gegenwärtigen und künftigen Heiles und Gnadenſtandes aus Gottes Verheißung froh und gewiß werden. Und dies gerade aus der tröſtlichen Lehre von der Gnadenwahl der Schrift und des Bekenntniſſes. Gott, der mein Heil begonnen, der kann mir aushelfen, der wird mir aushelfen zu ſeinem himmliſchen Reiche, des ſind mir die Sakramente Siegel des Wortes. Im Hinblick auf Gottes ewigen Gnadenwillen, ſpreche auch ich mit jedem Gläubigen getroſt: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält! Wo anders als in Jeſu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt, der Grund, der unbeweglich ſteht, wenn Erd und Himmel untergeht. — Bei dieſem Grunde will ich bleiben, ſo lange mich die Erde trägt, das will ich denken, tun und treiben, ſo lange ſich ein Glied bewegt; ſo ſing ich ewig hocherfreut: O Abgrund der Barmherzigkeit!

# Schlußwort.

Die Frage ist mir in Briefen, die ich auf die Ankündigung des Buches hin erhalten habe, vorgelegt worden, ob ich erwarte, meine Gegner durch die Darlegung der Schriftlehre, wie sie sich nach den Regeln der Schrifterklärung ergibt und wie sie in der lutherischen Kirche bekenntnismäßig und wissenschaftlich dargelegt ist, zu überzeugen hoffe. Darauf antworte ich: In Ft. Wayne sprach es einer von der andern Seite unverhohlen aus: niemand *werde* ihn überzeugen, daß die acht Punkte der Konkordien-Formel der Inhalt der Gnadenwahl seien. Wer von vornherein so steht, daß er sagt: ich werde nicht überzeugt werden, der wird so wenig überzeugt werden als Zwingli durch Luther, Beza durch Andreä oder die Pharisäer von Christo überzeugt wurden. Wenn jemand von vornherein mit solcher Gesinnung an die Schrift geht, bei dem ist selbst Gottes Wort wirkungslos. Und ich finde schon jetzt, ehe eine Zeile dieser Arbeit gedruckt ist, Anzeichen, daß es mit dieser Arbeit ebenso gehen wird. Nur die wenigsten der Gegner werden diese Schrift überhaupt lesen; sie werden ihr Urteil bilden nach dem, was ihre Führer in privatem Verkehr sagen oder öffentlich schreiben, — wenn dieselben überhaupt etwas antworten werden. Einer schreibt mir „in aller Liebe“ ausdrücklich, daß man auf meine exegetischen Arbeiten nicht eingehen könne, weil ich ein Skribifax und Disputax sei, der niemals fertig werde, — weil man dieselben doch nicht ernst nehmen könne; und ein anderer hat aus dem Inhaltsverzeichnis den Eindruck gewonnen, daß meine Methode verkehrt sei. Mein Eindruck (ich verzichte, ein Urteil zu bilden) ist, daß die Differenz nicht nur auf historischem, dogmatischem und exegetischem Gebiet sich findet, sondern nicht zum Geringsten auch auf ethischem. Und darüber klagen auch Pastoren unter unsern Gegnern im Hinblick auf ihre Führer. — Es wäre ja erfreulich, wenn unsere Gegner ihre frühere Taktik änderten und diesmal auf die Sache eingingen. Zu erwarten ist, daß sie Nebensachen aufbauschen, — wie sonst auch diesmal die Person statt der Sache „vor die Klinge nehmen“. Quartalschrift (Wisconsin) ruft zwar aus: „der ehrliche Gegner bleibt an der

Klinge;“ wir wollen aber ſehen ob ſie bei der Klinge bleiben. In der Frage: Was iſt die Lehre der Erzväter? ſind ſie nicht bei der Klinge geblieben, daß ſie uns überzeugt hätten, ſondern haben als Hauptargument — Schimpfnamen gebraucht (Lehre und Wehre 1905). Wir haben ihre Lehre in dieſer Schrift vor die Klinge geſtellt; unſere Klinge iſt der klare Wortlaut der Schrift. Haben wir uns geirrt — ſo weiſe man uns nach, wo wir falſch überſetzt oder ausgelegt haben; man zeige uns, wie man es überſetzen muß. Wir fordern keine Unterwerfung unter unſere Anſchauung, ſondern Unterwerfung unter das einfache Wort Gottes. Wir weigern unſererſeits Unterwerfung, es ſei denn daß man uns aus Gottes Wort überführe — aber mit Beweiſen und nicht mit Verläſterung, Verdächtigung oder Schimpfnamen. Nur durch Unterwerfung unter Gottes Wort kommt gottwohlgefällige Einigkeit zu Stande. Mehr als Unterwerfung unter Gottes Wort fordern wir nicht; weniger als Gottes Wort überwindet uns nicht. Wir bekämpfen Miſſouris Lehre, weil wir darin einen Abfall von Gottes Wort zu menſchlicher Philoſophie ſehen.

Bei der Veröffentlichung dieſer Schrift haben mich aber gar nicht vornehmlich polemiſche oder ireniſche Intereſſen geleitet. Unſere Aufgabe liegt im Aufbauen. Polemik iſt niemals Jowas ſtärkſte Seite geweſen. Wir handhaben lieber die Kelle als die Klinge. Wenn wir ſtreiten müſſen, ſo verſuchen wir freilich keine Luftſtreiche zu tun, ſondern den Kampf ſo bald als möglich zu beenden, um uns wieder an das Bauen zu machen. Daß wir dabei mit ſolch geübten Strategen, deren polemiſche Hauptbeſchäftigung Sophiſtik iſt, im Nachteil ſind, daß iſt uns auch nicht unbewußt. So hat auch mir bei dieſer Arbeit die Darſtellung der Wahrheit viel mehr Luſt und Freude gemacht als die Entlarvung des Irrtums. Ich glaube gerade in der Darſtellung des Unterſchiedes zwiſchen dem erſten und zweiten Tropus etwas zum Aufbau geliefert zu haben, das die ganze Lehre für manchen in ein helleres Licht ſtellt. Viel, ſehr viel habe ich ungeſchrieben gelaſſen oder geſtrichen, das in polemiſchem Intereſſe angebracht geweſen wäre. Ich wollte nach dieſer Seite hin lieber zu wenig als zu viel tun. Abſichtlich habe ich ſo viel als möglich die Nennung von Namen vermieden. Die Sache und nicht Perſonen wollte ich vor die Klinge nehmen. Die beſte Widerlegung des

Irrtums ist nach meiner Ueberzeugung die Darstellung der Wahrheit; — das suchte ich zu geben.

Gott, der die Herzen auf unserer und der andern Seite kennt, weiß, daß wir nicht Zank und Streit suchen. Zu ihm flehe ich, daß er auch in dieser Arbeit in Gnaden wirkungslos mache wolle, was vielleicht zu scharf oder gar verletzend geraten ist. Sein Wort ist der Eine Grund, auf dem die lutherische Kirche steht, — sein klares, helles Wort, das nur Eine Lehre des Evangeliums enthält und diese ungetrübt durch wirkliche oder vermeintliche Widersprüche. Heller und klarer noch tritt die Lehre des Evangeliums als die Lehre von der ewigen Gnade über alle Menschen hervor, wenn man die Lehre erkennt, wie sie in der Konkordien-Formel bekannt ist. Möge manchem Mitarbeiter im Dienste des Wortes dazu gedient sein, diese herrliche Lehre des Evangeliums noch klarer zu schauen, so daß er mit noch erhöhter Freudigkeit das Evangelium predigt und bekennt: So spricht der Herr, — so spricht der Herr, — so spricht der Herr. Möge, wo etwa der Eindruck oder das Gefühl, die Lehre von der Gnadenwahl lasse man am besten allein, denn auf den Grund dieser Lehre komme man nimmer, diese Arbeit die Erkenntnis bringen, daß die Lehre von der Gnadenwahl das uns von Kindheit bekannte Evangelium ist, das ja freilich das größte Geheimnis der Welt ist, — aber ein offenbartes.

Ich schließe, indem ich mir die Worte Andreäs, mit denen er das Kolloquium zu Mömpelgart (S. 964—5) beschloß, aneigne: „Was unsers Teil Lehrer und Kircheneinigkeit belangt, ist dieselbige im Buch der Konkordien ausdrücklich von allen Artikeln anzeigt und begriffen. Und setzen wir ganz und gar in keinen Zweifel, daß ermeldte unser (Konkordia) Einigkeit auf keine menschliche Gloß, sondern auf das ausgedruckte Wort Gottes (welches in allen Artikeln mit ihme selbst übereinstimmet) gegründet seie. Dies Buch haben D. Chemnitius und D. Heshusius, wie auch viele andere mehr hochgelehrte Theologen, so bei den Kirchen und Hohen Schulen Gottes Wort lehren, unterschrieben.

„Ob wir nun wohl sehen, daß ihr mit uns nicht einig seien, auch euer Meinung noch der Zeit nicht ändern, so wollen wir doch der Ursach nicht unterlassen, den Herrn für euch zu bitten, daß er euch die Augen des Verstandes auftun und eure Herzen mit seinem heiligen Geiste erleuchten wolle, daß ihr verstehen möget, worinnen ihr irret und daß euch der Sohn

Gottes und ſein heilig, offenbartes, einfältigs und ausgedruckt Wort weiſen laſſen.

„Dann ſoll zwiſchen euch und uns ein gottſelige, heilige und gottwohlgefällige Einigkeit getroffen werden, ſo iſt dies das einig Mittel und Weg darzu, daß ihr euch dem Wort Gottes unterwerfen und euch dasſelbig führen und leiten laſſen.

„Da ich auch etwas in dieſem Geſpräch geredet, welches etwas hart in euren Ohren gelautet haben möchte, deſſen ich mir doch nicht bewußt bin, ſo wollen die Herren gedenken, daß ſolches nicht aus fleiſchlicher Affektion oder Widerwillen gegen jemandes Perſon geſchehen, ſondern, daß mein Herz und Gemüt ein Abſcheuen an der Lehr gehabt, ſo der Wahrheit und dem ausgedruckten dürren Wort Gottes offenbarlich zuwider fürgebracht worden iſt.

„Und verhoffe ich, es werden die Zuhörer [Leſer] uns zu unſerm Teil Zeugnis geben, daß wir unſerer Lehr mit aller Beſcheidenheit dargetan und niemand begehren zu ſchmähen oder zu läſtern, ſondern allein treulich warnen wollen, daß ſich jedermann vor dieſer Lehr vorſehen und fleißig hüten wolle, aus welcher von Tag zu Tag ſoviel und mancherlei neue Irrtumen entſprungen, daraus die Zuhörer verſtehen ſollen, wo der Teufel endlich hinauswollen, wann er uns einmal vom ausgedruckten Wort Gottes auf menſchliche Gloſſen abgeführt, daß er nicht allein die Subſtanz und Weſen ſamt dem rechten Gebrauch der Sakramente, ſondern auch das ganze Evangelium hinweg nehme und uns alles Troſtes beraube, der uns allein in dem einigen Chriſto beigelegt iſt.“

# Anhang.

## 1. Geschichte des Gnadenwahlstreits in der amerikanisch-lutherischen Kirche.

Bei Geschichte handelt es sich zunächst um die Tatsachen, die geschehen sind. Weiter aber versucht der Geist des Menschen zu erfassen, wie diese Tatsachen zusammenhängen und wie eine aus der andern geflossen. Besonders bei der Erkenntnis eines historisch vorliegenden Irrtums in der Lehre trägt eine solche prinzipielle Erkenntnis der Entstehung viel zur Ueberwindung desselben bei. Mein historisches Urteil mag nicht zutreffend sein und doch halte ich es für wichtig genug, es hier vorzulegen. Ist es falsch, so will ich auf Grund vorgelegter Beweise es gerne ändern. Ich sehe die Sache so an:

Daß innerhalb der Missouri Synode in den ersten Jahrzehnten die Lehre der alten Dogmatiker gelehrt und bekannt wurde, kann angesichts der vorliegenden Artikel aus der Zeit vor 1867 nicht geleugnet werden.*) Wie Missouri von dieser Lehre abgefallen und auf eine „Reformierung der Lehre" (dies Walthers eigener Ausdruck) gekommen, könnte Gegenstand einer interessanten historischen Studie sein. Die Tatsachen liegen nach meinem Eindrucke also, daß um jene Zeit überhaupt ein schwerer Schaden in der ganzen Lehre einriß, — daß in den 60er Jahren sich ein calvinisierender Zug in der missourischen Theologie einschlich, welcher freilich eine direkte Folge der spezifisch missourischen Stellung war. In Missouri war damals der direkte Schriftbeweis fast verpönt; man las die Schrift durch die Brille der „Väter" und schöpfte nicht direkt aus Gottes Wort (vgl. dazu den historischen Nachweis in Baumstark's Autobiographie oder aus der Feder Prof. Köhlers — eines gewiß einwandfreien Zeugen — in Quartal-

*) Prof. J. P. Köhler bezeichnet eine solche Leugnung direkt als „Geistesstarre".

schrift 1904/5). Eine solche Stellung führte aber mit der Zeit, wie Löhe schon im Voraus gewarnt hatte, zum orthodoxen Intellektualismus — zu einer „Geistesstarre", wie Prof. Köhler recht drastisch es nennt.*) Gerade im Materialprinzip der lutherischen Lehre fraß dieser Krebs die Lehre an.†) Man rationalisierte und philosophierte: Wenn in Christi Tod alle Sünden gestraft sind, dann sind damit nicht nur alle Menschen versöhnt, sondern mit Christi Auferstehung sind auch alle Menschen absolviert, sie glauben oder glauben nicht; vor Gott stehen seit jenem Tage alle Menschen, sie glauben oder glauben nicht, als Gerechte da: alle Menschen sind schon von Gott absolviert und gerechtfertigt. Gott zürnt keinem Menschen mehr wegen der Sünde. Es kommt nun darauf an, daß die Menschen im Glauben diese Rechtfertigung, die im Jahre 33 stattgefunden hat, ergreifen und durch den Glauben sich zueignen. Diese Lehre, welche seiner Zeit Samuel Huber vertreten hatte, den Missouri wiederholt wegen seiner Rechtfertigung

*) Inwieweit sich die von Prof. Köhler gerügte „Geistesstarre" in der missourischen Schule findet, sei dahingestellt. Sehr richtig bezeichnet es derselbe als solche „Geistesstarre", wenn man sich weigere, theologisch-wissenschaftliche oder praktische Dinge (und dazu gehört sicher die Gnadenwahlslehre) immer wieder einmal prinzipiell und vorurteilslos zu behandeln, — immer wieder einmal die wichtigsten Dinge und unsere Darstellungsweise bis in den letzten Winkel durchzudenken, weil sonst die Gefahr nahe liege, daß alles leerer Formelkram ohne Geist und Leben wird. — Es ist schon ein Zeichen großer „Geistesstarre", daß Prof. Köhler darüber bitter angefochten worden ist. (Wir denken dabei an den Sturz Aspernheims wegen ähnlicher Worte.) Auf „Geistesstarre" deutet es aber auch, daß die meisten aus der missourischen Schule die Schriften der Gegner nicht lesen. Noch heute gilt da Walthers Mißbrauch der Schrift: „Es steht wohl geschrieben: Prüfet alles! aber nicht leset alles." — Auf die Einladung zur Subskription auf diese Schrift zu besonderem Preise antworteten ca. 200 Pastoren; davon entfallen auf die Synodal Konferenz ganze 17 (fast ausnahmslos persönliche Bekannte). Auf eine weitere Offerte der Hauptschriften Jowas zu Spezialpreis einschließlich dieser Schrift bestellten von den 2500 Gegnern ganze — — zehne. Kein Wunder, daß einer der Professoren in Fort Wayne wünschte, daß die Intersynodalen Konferenzen eingestellt würden und man sich auf die schriftlichen Verhandlungen beschränke! — Ist das ein Zeichen von „Geistesleben" oder „Geistesstarre", — von Theologie oder selbstzufriedenem Orthodoxismus?

†) In Missouri wird heutzutage eine zweifache Rechtfertigungslehre getrieben, — die lutherische und eine calvinisierende. Die Vertreter der letzteren sind Dr. F. Pieper, Dr. G. Stöckhardt, Prof. F. Bente und Pastor C. Zorn; sie kontrollieren die Presse mit ihrer Lehre. Die „allgemeine oder objektive Rechtfertigung", welche sie lehren, ist nicht ein

verteidigt hat, ist aber nur das Sympton der Denkweise, die sich (wie bei Huber bewußtermaßen, so auch) bei den Reformierten findet. Und auch hier bewahrheitet sich das Wort Luthers, daß ein Irrtum in der Rechtfertigungslehre die ganze Lehre verderben muß. Diese Denkweise, in welcher die Logik und Sophistik eine große Rolle spielt, unterscheidet sich von der lutherischen Denkweise dadurch, daß sie an eine oder mehrere Schriftstellen anknüpft und von da aus philosophierend sich a priori eine Lehre ausspinnt und mit dem Scheine eines Schriftbeweises deckt. Wenn dann endlich eine Lehre herausgesponnen ist, die mit anderen Lehren im kontradiktorischen Widerspruch steht, so sucht man sich damit zu retten, daß man vorgibt: beides sind Schriftlehren — wir „glauben" darum beide und „warten auf das Licht der Ewigkeit" zur Lösung des „scheinbaren" Widerspruches.

Diese a priori Denkweise des Intellektualismus, die sich im Augustinismus (in der lutherischen Kirche bei Melanchthon, Flacius, Heshus, Rhegius, Brenz teilweise, Althamer u. a.) findet, machte sich nun auch in der Wahllehre geltend. Die damalige Abhängigkeit von den Dogmatikern hatte aber zur Folge, daß man die Begriffe des in der lutherischen Kirche vorherrschenden zweiten Tropus nahm und diese den Aussagen des fast vergessenen ersten Tropus zu Grunde legte, wodurch dann ein sonderbares Mixtum Compositum neuester Art entstand, das weder lutherisch noch strikt calvinisch war. Man lehrte —

---

Misnomer für die Erlösung und Versöhnung wie bei einigen alten Dogmatikern. Wenn „F. B." auch neuerdings erklärt hat, daß er die gegen ihn verteidigte (lutherische) Lehre „nicht verwerfe", so trägt er sie doch nicht vor. In den offiziellen Schriften hat Prof. Reinhold Pieper die lutherische Lehre vorgetragen und verteidigt (Jowa Distrikt, 1904. 1905). Demnach scheinen die beiden Lehren (die altlutherische und eine neue calvinisierende) n e b e n e i n a n d e r getrieben zu werden; genau wie früher (1868—81) zwei Gnadenwahllehren in Missouri waren. Dabei kommt es zu eigentümlichen Erscheinungen: Die eine Seite greift Philippi wegen seiner Rechtfertigungslehre an — die andere Seite nennt Philippis Schrift „eine treffliche Schrift"; der eine greift die Lehrdarstellung, welche Preuß gibt, als synergistisch an — der andere nennt Preuß' Schrift die beste des Jahrhunderts über diese Lehre; der eine charakterisiert die calvinische Lehre und verwirft sie — der andere trägt eine Lehre vor, die dieser Lehre so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern. Wir hoffen, daß Missouri seinen Irrtum noch erkennen und von beiden Irrtümern, die auf das engste zusammenhängen, geheilt werden möge. —

wie Walther es einmal ganz korrekt aussprach — eine absolute Wahl zum Glauben und zur Seligkeit und eine bedingte Verwerfung durch den Unglauben zur Verdammnis. (Man lese im Chicago Protokoll die Stellen, wo verhandelt wird: wer sind die Auserwählten).

Wann man zuerst anfing von der traditionellen Lehre abzuweichen, ist noch nicht klar festgestellt worden. Ich finde die ersten Hinweise auf vorhandene Abweichungen in einer Anmerkung Baumstarks, der sagt, daß in den letzten Jahren in St. Louis eine falsche Prädestinationslehre stark getrieben worden sei. Auf der Synode in Milwaukee 1868 sprach sich Prof. Walther in so extremer Weise aus, daß sein Kollege Prof. F. A. Schmidt bescheidene Einwendungen machte. Die mündlichen Aussagen erschienen in dem gedruckten Bericht bedeutend gemildert, sind jedoch klar genug. Die These lautete: „Die Gnadenwahl verhält sich zu dieser Umänderung des Menschen (Wiedergeburt) so, daß Gott vermöge seiner ewigen Wahl auch in der Zeit aus lauter Gnaden um Christi willen kräftiglich wirkt und schafft, daß seine Auserwählten, das sind alle die, die er zum ewigen Leben zuvorverordnet hat, auch zu den Gnadenmitteln kommen und bekehrt werden." Einige der derben Ausdrücke mögen hier einfach vorgeführt werden: Wenn aus der Versehung fließe, wer glauben soll, **daraus gewißlich auch fließe, wer nicht glauben soll**; daß aber damit nicht gesagt sein soll, daß Gott solche nicht selig will machen."

„Es wurde eingewendet, daß Eph. 1 gesagt werde, wir seien durch Christum erwählt und daß damit der Glaube eingeschlossen werde, in dem ja Christus durch den Glauben ergriffen werde und daß damit auch der Ausdruck der späteren Theologen, in Ansehung des Glaubens habe Gott erwählt, gerechtfertigt werde. Dem wurde entgegnet: **In Gott fallen keine Bedingungen,** man setze aber solche in Gott, wenn man sage, er habe in Ansehung des Glaubens erwählt." — Bericht 1868, Seite 24.

(Ist dies a priori oder a posteriori Theologie? Ist dies Theologie oder Philosophie?)

„Auf die Frage, wiefern es Pelagianismus sei, wenn der Glaube als Mittelglied angesehen werde, so daß das Bewegende in der Erwählung nicht der Glaube an sich, sondern der durch den im Glauben ergriffene Christus und sein Ver-

dienſt ſei?*) wurde geantwortet: Damit ſetzt man doch eine Bedingung†) in Gott. Der Glaube iſt wohl ein Mittelglied; aber wenn man ſagt, Gott habe in Anſehung des Glaubens erwählt, ſo iſt der Glaube nicht Mittelglied, ſondern Bedingung. Man mag noch ſo ſubtil unterſcheiden, es wird doch dem Glauben eine gewiſſe Urſächlichkeit zugeſchrieben.*)

Den Synodalberichten von 1868 und gleichartigen Artikeln in „Lehre und Wehre“ 1871 trat dann Prof. Gottfr. Fritſchel in entſchiedener Weiſe entgegen in den Brobſtſchen Monatsheften 1871 bis 1873. Hier war nun Miſſouri von einer Seite angegriffen, an der es damals am wenigſten einen Angriff vertragen konnte. Damals berief ſich Miſſouri immer zum Beweiſe für ſeine Lehren auf die Lehrväter und ihre Schriftauslegung. In dieſen Artikeln aber war gerade dieſe Lehre der lutheriſchen Väter gegen Miſſouris Angriffe in Schutz genommen worden. Das konnte Miſſouri doch nicht zugeben, daß Jowa die traditionelle Lehre verteidige und Miſſouri ſie verwerfe! Profeſſor Fritſchels Artikel wurden in den Brobſtſchen Monatsheften beantwortet von Paſtor Hügli (deſſen calviniſierende Lehre daſelbſt klar vorliegt) und „Gottlieb Gnadekind“ (Walther? — durch Berufung auf Brenz), ſowie „Interpres“. In „Lehre und Wehre“ antwortete Walther, indem er (wie öfters) den Sachverhalt verſchob und ſeinem Gegner Anſichten unterſchob, die dieſer gerade in den Artikeln verworfen hatte. Er bekannte ſich, um dem Angriff die Spitze abzubrechen, ausdrücklich zu der Lehre der Dogmatiker, ſtellte nur den Ausdruck “Intuitu fidei” als einen unglücklich gewählten hin. Er ſagte: „Unſere Synode ſoll nach Prof. Fritſchel gerade mit ausdrücklicher Beziehung auf die älteren Theologen‡) die Lehre, in Anſehung des Glaubens habe Gott erwählt, als Pelagianismus verdammt haben. Eine ſolche Behauptung

*) Wer hat die Wahrheit geredet: Prof. G. Fritſchel, der behauptete, jener Synodalbericht habe dieſe lutheriſche Lehre vom Intuitus fidei geradezu als Pelagianismus bezeichnet — oder Walther, der behauptet: ſo könne nur ein Jowaiſcher Profeſſor lügen?

†) Nach miſſouriſcher „Logik“ iſt eine Bedingung immer auch ein Beweggrund. Offenbar fabriziert man in St. Louis nicht nur eigenartige Theologie, ſondern auch eigenartige „Logik“. Dieſe „Logik“ nennen gewöhnliche Sterbliche Sophiſtik.

‡) Vergleiche die Ausſage des Berichts oben.

aufzustellen, dessen dürfte nur ein Jowaischer Professor fähig sein." „Unsere Synode bekennt auf das Entschiedenste, daß die Theologen unserer Kirche auch im 17. Jahrhundert die rechte Lehre von der Prädestination vorgetragen und gegen die Calvinisten verfochten haben.*) Nur das eine stellt sie an der Lehrdarstellung ersterer in diesem Punkte aus, daß der Ausdruck, Gott habe erwählt ‚in Ansehung des Glaubens' eine unglücklich gewählte Terminologie sei."†)

Nach außen hin hatte Walther damit die angefangene „Reformierung der Lehre" zeitweilig fallen lassen, aber im engeren Kreise wurde nun — wie später seine Schüler bezeugten — die Sache eifrig betrieben.‡) Offen trat Walther mit seiner neuen Lehre dann 1877 und 1879 in den Berichten des Westlichen Distrikts hervor. Nun aber brach von verschiedenen Seiten entschiedener Widerspruch hervor. Prof. F. A. Schmidt und Pastor Allwardt, Prof. Stellhorn und Prof. Loy waren die Hauptgegner neben den Professoren Jowas. Der Ausgang des mit großer Bitterkeit geführten Gnadenwahlstreites war, daß die Ohio Synode sich von der Synodal Konferenz trennte, daß die Norweger ebenfalls austraten und sich später spalteten. Wisconsin und Minnesota aber erklärten sich unter der Leitung von Prof. Hönecke für das Ft. Wayne-Bekenntnis (13 Thesen), nachdem zuvor privatim einige Zugeständnisse gemacht worden waren (s. Wolf, die Lutheraner in Amerika — deutsche Ausg.).

Hatte es sich im ersten Streitgange um die Frage gehandelt: Ist die lutherische Lehre von dem Intuitu fidei pela-

*) Prof. Köhler sagt in jenem historischen Rückblick, es würde ein Zug von Geistesstarre sein, wenn die Glieder der Synodal Konferenz leugnen wollten, den Irrtum des Intuitu fidei gehabt zu haben, — wenn man meine durch dies Eingeständnis seine gegenwärtige Rechtgläubigkeit zu gefährden. — Also die lutherische Lehre vom Intuitus fidei ist ein Irrtum, so lehrt Neu-Missouri gegen Alt-Missouri.

†) Dann war damals die Lehre der Dogmatiker nicht aus den Fingern gesogen.

‡) Prof. Aug. Pieper greift mich in maßloser Weise dafür an, daß ich auf diese Methode Missouris hinweise. Er zeigt dabei eine ganz unverantwortliche Unwissenheit. Wenn er Altes und Neues (z. B. Band 4, S. 55—60) oder Allwardt-Ernst, Zeugnis oder wenigstens Lehre und Wehre einigermaßen kennen würde, so hätte er gewußt, daß ich nur sage, was Dr. Walther und seine Schüler selbst gesagt haben. Hat Dr. Walther „satanische" Methode gebraucht, so kann ich nichts dafür; ich habe nur berichtet, was als historisches Faktum vorliegt. — (Ob Prof. A. P. nun revozieren wird?)

gianiſch? — ſo war die Frage hier vornehmlich: Was iſt lutheriſche Lehre von der Wahl? Ohio erklärte: Wir bekennen uns zu der Lehre der Dogmatiker vom Intuitus fidei als der genuin lutheriſchen Lehre; Miſſouri dagegen entſchied: Dieſe Lehre iſt ſchriftwidrig und wird hinfort nicht mehr unter uns geduldet. Jowa erklärte: Die Lehre des zweiten Tropus iſt ſchriftgemäß — wegen des Ausdrucks führen wir keinen Streit.

Die wichtigſten Dokumente über dieſe Frage dürften ſein: „Altes und Neues“ von F. A. Schmidt, — eine Zeitſchrift (5 Bände) mit wertvollen dogmengeſchichtlichen Auszügen; Sigm. Fritſchel, Dogmengeſchichtliches und die Beſprechung der Traktate Walthers (in Jowas Kirchl. Zeitſchrift); Gottfr. Fritſchel, Die Lehre der Miſſouri Synode und Traktat; Stellhorns Traktate; Allwardt — Ernſt, Zeugnis; S. Fritſchel (abſchließend in:) Die Unterſcheidungslehren.

Von Miſſouris Seite werden genannt: Synodalberichte, beſonders 1877 und 1879 (vergriffen und ſehr ſelten). Lehre und Wehre 1880—84; Walthers Traktate und Predigten (die Traktate ſind nicht mehr aufgezählt im Concordia Katalog). F. Pieper, die Grunddifferenz. Zorn, Traktat von Bekehrung und Gnadenwahl.

Durch die Interſynodalen Konferenzen ſeit Watertown iſt die Frage zum dritten Male in den Fluß gekommen. Auf der erſten Konferenz ſchon verlangte Dr. Pieper, daß man abſehe von den alten Streitſchriften und ſein Bruder, Prof. Auguſt Pieper, (Wisconſin) forderte, daß man einfach in die Schrift gehe. — Als man in Milwaukee ſich an die Behandlung der Schriftlehre machte, ſtritt man faſt einen ganzen Tag um die Frage, ob Matth. 22 eine der Lehrſtellen ſei, aus der die Lehre von der Gnadenwahl zu lernen ſei oder nicht. Die Miſſourier und ihre Bundesgenoſſen leugneten das in der entſchiedenſten Weiſe.*) Dr. Stellhorn wies aus der Predigt von Chemnitz

*) Ich führe dafür an: „Das Gleichnis von der königlichen Hochzeit handele mit nichten eigentlich von der Gnadenwahl. Zwar würden in ihm die Auserwählten beſchrieben, wie ſie ſich in der Zeit darſtellten, nämlich als ſolche, die mit dem hochzeitlichen Kleide angetan wären; auch werde darin geſagt, daß die Zahl der Auserwählten im Gegenſatz zu den vielen Berufenen nur klein ſei; aber über das Weſen und die eigentliche Beſchaffenheit der Gnadenwahl gebe die heilige Schrift an dieſer Stelle keine Auskunft. — — Was die Gnadenwahl eigentlich ſei, das könne und müſſe man aus den Stellen der heiligen Schrift erkennen, die mit ausdrücklichen, klaren Worten von dieſem Lehrſtück handeln. — — Aus den eigentlichen

nach, daß die Verfasser der Konkordien-Formel darinnen so recht eigentlich die Hauptstelle finden. Die Diskussion aber schweifte bald auf die Frage ab, ob die Schriftlehren untereinander widersprechen oder nicht, wobei die Glieder der Synodal Konferenz eine neue „Analogie des Glaubens" vorbrachten, die dann der Gegenstand der nächsten Konferenz in Detroit war. Auf der Konferenz in Fort Wayne wurde über Eph. 1, 3 und 4 verhandelt, ohne daß man sich näher kam. Die dort vertretene Exegese Missouris übe diese Stelle legte Dr. Stöckhardt in „Lehre und Wehre" (Oktober, November 1905) vor, und veröffentlichte eine Predigt im „Lutheraner", in welcher diese Lehre populär vorgetragen wurde (1905, 23).

Von Iowas Seite führte der Verfasser dieser Schrift die schriftliche Diskussion über diese Lehre. Seine Argumentation war, daß man schärfer und klarer unterscheiden müsse, als bisher geschehen, zwischen dem ersten und zweiten Tropus. Er legte die Lehre des ersten Tropus dogmengeschichtlich in einem längeren Artikel „Der Begriff der Konkordien-Formel" vor und zeigte, daß zur Zeit der „Erzväter" unter der Gnadenwahl die Zusammenfassung des ganzen Heilswerkes (der ewige Ratschluß und seine Realisierung an den Glaubenden) (vgl. Frank, Geschichte der Konkordien-Formel) verstanden wurde, — daß man die Ausdrücke: Auserwählte, Gläubige, Glaubende, Fromme, Bekehrte u. s. w. identifizierte und promiscue brauchte, — daß man endlich damals lehrte, daß „Auserwählte" aufhören können, „Auserwählte" zu sein und daß es „Auserwählte" gäbe, welche verloren gehen. Die letztere Behauptung griff Lehre und Wehre als ein modernes Fündlein Dr. Franks, — als grassierenden Rationalismus u. dergl. an, worauf ihm der Nachweis wurde, daß die offiziellen Schriften der lutherischen Kirche nach der Konkordien-Formel (Apologie der Konkordien-Formel — sächsische Visitationsartikel — Acta Huberiana II — Württemberger Widerlegung des Stafforter Buches) dies

Sätzen der Lehre von der Gnadenwahl gehe klar hervor, daß diese nicht der allgemeine Ratschluß Gottes zur Seligkeit aller Menschen sei und sich nicht in Ansehung des beharrlichen Glaubens der Auserwählten vollzogen habe, sondern daß sie ein besonderer göttlicher Ratschluß über die Kinder Gottes sei, diese auf dem Wege der Heiligung des Geistes und des Glaubens der Wahrheit selig zu machen." — Dir. E. W. Krauß (Addison) in der missourischen Rundschau. — Chemnitz u. s. w. in den Predigten über diese Stelle sind freilich der Meinung, daß dieses Gleichnis so recht eigentlich die ganze Lehre darlege.

„moderne Fündlein Dr. Franks“ ausdrücklich aussprechen und offiziell als die lutherische Lehre verteidigen, — daß ferner Joh. Gerhard diesen Gebrauch des Wortes „Auserwählte“ im weiteren Sinne als damaligen kirchlichen Sprachgebrauch bezeichne. Dieselbe Frage wurde im „Sprechsaal“ verhandelt, wo der Verfasser die 13 Thesen als unlutherisch angriff.

Die Wisconsiner, welche vor allem auf Schriftbeweis drangen und welche in der bestimmtesten Weise ihre Lehre für das einfache Resultat des Wortlauts der Lehrstellen erklärten, haben bisher nichts zur eigentlichen Behandlung der Schriftlehre beigetragen. Missouris Beitrag beschränkt sich auf jene genannten Artikel über Eph. 1. Leider beschloß man in Fort Wayne für die nächste Konferenz (wenn diese wirklich stattfindet) die Frage von der Bekehrung vorzunehmen statt Missouri zu zwingen, seine „Schriftlehre“ vorzulegen. Missouri und seine Bundesgenossen möchten am liebsten die Verhandlungen schon jetzt abbrechen, obgleich die Behandlung der Hauptfrage kaum begonnen ist. Ob man innerhalb Missouris die Frage schon wirklich exegetisch gründlich durchgearbeitet hat, entzieht sich natürlich der Beurteilung der Auswärtigen. Vorgelegt wurde die Exegese der Lehrstellen jedenfalls nicht — so viel mir bekannt; denn die Artikel Stöckhardts aus 1881 gehören in die Dogmatik und nicht in die Exegese.

---

### 2. Die Lehre Missouris und ihre Zurechtstellung.

In seinem „Appell an alle Lutheraner, die sich über den Lehrstreit in der amerikanisch-lutherischen Kirche ein Urteil bilden wollen“ (Grunddifferenz S. 43) sagt Dr. F. Pieper: „Es ist durchaus nicht nötig, viele Schriften zu lesen. Man lese von unserer Seite z. B. die dreizehn von Dr. Walther verfaßten Sätze, zu denen sich die ganze Synode bekannt hat, und nehme noch etwa den Traktat „Die Lehre von der Gnadenwahl .. von Walther“ hinzu. Auch Synodalberichte der Synode von Wisconsin u. s. w. geben einen klaren Einblick in unsere Lehrstellung.“ (S. 45.)

Wenn ich aus den offiziellen Schriften Missouris u. s. w. deren Lehrstellung recht erkannt habe,*) so ist deren Lehre kurz folgende:

*) Vergleiche den Artikel in „Sprechsaal“ 1905, Nr. 3, 4: Sind die 13 Thesen lutherisch?

Gott hat vor aller Zeit beſchloſſen, eine ganz beſtimmte Anzahl Individuen zu erwählen und dieſe, die er erwählt hat — A, B, C, D — allein werden ſelig und keine andern (L, M, N, O). Es iſt dieſer feſte Vorſatz Gottes in der Gnadenwahl (im Unterſchied vom Gnadenwillen) a priori und ſeinem Begriffe nach partikular. Wir ſollen aber gar nicht fragen, wie das mit dem allgemeinen Willen ſtimmt, weil hierüber die Schrift keine Antwort enthält, ſondern beide unvermittelt lehrt. Und wenn die Frage nach der Löſung des „ſcheinbaren" Widerſpruchs zwiſchen beiden aufgeworfen wird, ſollen wir ſie einfach auf die Ewigkeit ſparen.

Danach wäre der Unterſchied der lutheriſchen Lehre und der miſſouriſchen Lehre dieſer:

1. Lutheriſche Lehre: — Die Auserwählten ſind alle wahrhaft Bekehrten und ſie ſind es inſofern ſie tatſächlich infolge des ewigen Ratſchluſſes der Gnade aus verlornen und verdammten Menſchen zu ſeligen Gotteskindern geworden ſind und einſt völlig werden.

Miſſouris Lehre: — Die Auserwählten ſind nicht alle Bekehrten, ſondern nur die bis ans Ende glaubenden Chriſten und zwar inſofern ſie durch die Beſtimmung Gottes, gerade ſie durch den Glauben an Chriſtum ſelig zu machen, Gegenſtand des unfehlbaren Ratſchluſſes ſind.

2. Lutheriſche Lehre: — Die Gnadenwahl iſt der ewige unwandelbare Wille, Rat und Vorſatz Gottes dadurch Gott von Ewigkeit her auf Grund von und in dem allgemeinen Gnadenwillen beſchloſſen hat, alle die er zum Glauben bringen würde, nach ſeiner lautern freien Gnade und Barmherzigkeit durch Chriſtum und um Chriſti willen im Glauben zu erhalten und endlich ſelig zu machen.

Miſſouris Lehre: — Die Gnadenwahl iſt das wunderbare Geheimnis, das über beſtimmten Perſonen ſchwebt, daß Gott nämlich gerade dieſe beſtimmten Perſonen — A, B, C, D — und nicht andere: L, M, N — zur Seligkeit verordnet und ausgeſondert hat; damit iſt gegeben, daß dieſe Perſonen, gerade dieſe und nicht andere, ſelig werden — und zwar unfehlbar und unvereitelbar.

3. Lutheriſche Lehre: — Der Vorſatz Gottes, gemäß welchem die Erwählung ſtattfand, iſt der uns im Evangelio geoffenbarte ewige Vorſatz, Joh. 3, 16; Marci 16, 16.

Miſſouris Lehre: — Der Vorſatz Gottes iſt der Willensakt Gottes, dieſe, eben dieſe, vor allen andern und nicht andere, die er ebenſowohl hätte beſtimmen können, zu Auserwählten zu machen.

4. Lutheriſche Lehre: — Das Vorauswiſſen Gottes (Röm. 8, 29) iſt das Vorherkennen aller Gläubigen als der Seinen, das Erkennen als ſolcher, welche durch das Ziehen des Vaters zum Sohne kommen, — ein Akt des Erkennens und nicht des Willens, noch weniger ein Tun.

Miſſouris Lehre: — Das „Vorauswiſſen" iſt die Gnadenwahl, das Verſetzen in die Gemeinſchaft mit ſich ſelbſt — ein Akt des Willens und nicht des Erkennens, ein Tun an ihnen.

**Die dreizehn Sätze Missouris.*)**

Wir glauben, lehren und bekennen,

1. daß Gott die ganze Welt von Ewigkeit geliebt, alle Menschen zur Seligkeit, keinen zur Verdammnis geschaffen habe und aller Menschen Seligkeit ernstlich wolle.

2. daß der Sohn Gottes für alle Menschen in die Welt gekommen sei, aller Menschen Sünde getragen und gebüßt und alle Menschen, keinen ausgenommen, vollkommen erlöst habe.

3. daß Gott alle Menschen durch die Gnadenmittel ernstlich, das ist, mit der Absicht beruft, daß sie durch dieselben zur Buße und zum Glauben kommen, auch in demselben bis an das Ende erhalten und also endlich selig werden, zu welchem Ende ihnen Gott durch die Gnadenmittel, die durch Christi Genugtuung erworbene Seligkeit und die Kraft, dieselbe zu ergreifen, anbietet.

4. daß kein Mensch darum verloren geht, weil ihn Gott nicht habe selig machen wollen, mit seiner Gnade an ihm vorübergegangen sei, und weil er ihm nicht auch die Gnade der Beständigkeit angeboten habe und ihm dieselbe nicht habe geben wollen, sondern daß alle Menschen, welche verloren gehen, aus eigner Schuld, nämlich um ihres Unglaubens willen verloren gehen, und weil sie dem Wort und der Gnade bis ans Ende halsstarrig widerstrebt haben, welcher „Verachtung des Wortes ist nicht die Ursache Gottes Vorsehung (vel praescientia vel praedestinatio) sondern des Menschen verkehrter Wille u. s. w. — Matth. 23, 27" aus Konkordien-Formel 713.

**Die dreizehn Sätze zurechtgestellt.**

Wir glauben, lehren und bekennen,

1. daß Gott die ganze Welt von Ewigkeit geliebt, alle Menschen zur Seligkeit, keinen zur Verdammnis geschaffen habe und alle Menschen in Christo ernstlich selig machen wolle.

2. daß der Sohn Gottes für alle Menschen in die Welt gekommen sei, aller Menschen Sünde getragen und gebüßt und alle Menschen, keinen ausgenommen, vollkommen erlöst habe.

3. daß Gott alle Menschen ꝛc. ernstlich, das ist, mit der Absicht beruft, daß sie durch dieselben zur Buße und zum Glauben kommen, auch in demselben bis ans Ende erhalten und also endlich selig werden, zu welchem Ende ihnen Gott durch die Gnadenmittel, die durch Christi Genugtuung erworbene Seligkeit und Kraft, dieselbe im Glauben zu ergreifen, anbietet.

4. daß kein Mensch darum verloren geht, weil Gott ihn nicht habe selig machen wollen, mit seiner Gnade an ihm vorübergegangen sei, und weil er ihm nicht auch die Gnade der Beständigkeit angeboten habe und ihm dieselbe nicht habe geben wollen, sondern alle Menschen, welche verloren gehen, gehen aus eigner Schuld verloren, nämlich nicht sowohl um ihres erbsündlichen Verderbens willen, sondern vielmehr um ihres selbstverschuldeten Unglaubens willen, und weil sie dem Wort und der Gnade boshaftig, mutwillig, selbstverstockend bis ans Ende halsstarrig widerstrebt haben, „welcher Verachtung des Wortes u. s. w." Konkordien-Formel 713.

*) Wir setzen Raumersparnis wegen das „Wir glauben ꝛc." jeder These nur einmal — lassen aus demselben Grunde die Verwerfung weg.

5. daß der Gegenstand der Gnadenwahl oder Prädestination nur die wahrhaft Gläubigen sind, welche bis ans Ende oder noch am Ende ihres Lebens wahrhaft glauben.

6. daß der göttliche Ratschluß der Erwählung unveränderlich sei, und daß daher kein Auserwählter ein Verworfener werden und verloren gehen könne, sondern ein jeder Auserwählter gewißlich selig werde.

7. daß es töricht und seelengefährlich sei, entweder zu fleischlicher Sicherheit oder zur Verzweiflung führe, wenn man vermittelst Erforschung des ewigen geheimen Ratschlusses seiner Gnadenwahl oder einstigen ewigen Seligkeit gewiß werden oder sein will.

8. daß ein gläubiger Christ seiner Erwählung aus Gottes geoffenbarten Willen gewiß zu werden suchen solle.

9. 1. daß die Gnadenwahl nicht in einem bloßen Vorherwissen Gottes, welche Menschen selig werden, bestehe; 2. daß die Gnadenwahl auch nicht der bloße Vorsatz Gottes sei, die Menschen zu erlösen und selig zu machen, daher dieselbe eine allgemeine sei und sich insgemein auf alle Menschen erstrecke; 3. daß die Gnadenwahl nicht die Zeitgläubigen betreffe; 4. daß die Gnadenwahl nicht ein bloßer Ratschluß Gottes sei, alle diejenigen, welche bis an das Ende glauben würden, selig zu machen.

5. daß der Gegenstand der Gnadenwahl oder Prädestination alle die in Christo sind, alle wahrhaft Gläubigen, das ist, alle Bekehrten, sind.

6. daß der göttliche Ratschluß der Erwählung und Seligmachung unveränderlich und unwandelbar sei, und daß kein Gläubiger ein Verworfener werden und verloren gehen solle, sondern ein jeder Gläubiger gewißlich selig werden soll.

7. daß es töricht und seelengefährlich sei, entweder zu fleischlicher Sicherheit oder zur Verzweiflung führe, wenn man vermittelst Erforschung des ewigen göttlichen geheimen Ratschlusses, ob man unter denjenigen sein werde, welchen er als bis ans Ende Beharrenden die Lebenskrone geben will, seiner Gnadenwahl oder einstigen ewigen Seligkeit gewiß werden oder sein will.

8. daß ein gläubiger Christ seiner Erwählung und Seligkeit aus Gottes, im Evangelio besonders Joh. 3, 16 offenbarten Willen gewiß werden soll.

9. 1. daß die Gnadenwahl nicht nur in einem Vorherwissen Gottes, welche Menschen selig werden, bestehe; 2. daß die Gnadenwahl auch nicht nur der Vorsatz sei, die Menschen zu erlösen und selig zu machen, daher dieselbe eine allgemeine sei und sich insgemein auf alle Menschen erstrecke; 3. daß sie auch nicht nur der Vorsatz sei, alle Gläubigen insgemein selig zu machen; 4. daß die Gnadenwahl nicht nur ein Ratschluß Gottes sei, alle diejenigen, welche bis ans Ende glauben würden, selig zu machen; 5. sondern daß die Gnadenwahl sei der ganze Vorsatz, Rat, Willen und Verordnung Gottes belangend unsere Erlösung, Berufung, Gerechtmachung und Seligmachung, wie er uns in Christo Jesu durch das Evangelium geoffenbart ist.

10. daß die Ursache, welche Gott bewogen hat, die Auserwählten zu erwählen, allein seine Gnade und das Verdienst Christi und nicht etwas von Gott in den Auserwählten vorausgesehenes Gutes, selbst nicht der von Gott in demselben vorgesehene Glaube sei.

11. daß die Gnadenwahl nicht das bloße göttliche Vorausſehen oder Vorauswiſſen der Seligkeit der Auserwählten, ſondern auch eine Urſache der Seligkeit derſelben und alles, was zu derſelbigen gehört, ſei.

12. daß Gott in betreff des Geheimniſſes der Wahl „noch vieles verſchwiegen und verborgen und allein ſeiner Weisheit und Erkenntnis vorbehalten“ hat, was kein Menſch erforſchen kann noch ſoll.

13. daß es nicht nur unnütz oder gar gefährlich, ſondern nötig und heilſam ſei, auch dem Chriſtenvolke die geheimnisvolle Lehre von der Gnadenwahl, ſoweit ſie in Gottes Wort klar geoffenbart iſt, auch öffentlich vorzutragen.

10. daß die Urſache, welche Gott bewogen hat, die Auserwählten (das iſt die Bekehrten) zu erwählen (das iſt gemäß ſeinem ewigen Rate in der Zeit zu ſeinen Kindern zu machen), allein ſeine Gnade und das Verdienſt Chriſti und nicht etwas von Gott in den Auserwählten (das iſt Bekehrten) vorausgeſehenes Gutes, ſelbſt nicht der von Gott vorausgeſehene Glaube ſei.

11. daß die Gnadenwahl (als der Ratſchluß betreffs unſere Erlöſung, Berufung u. ſ. w.) nicht allein Vorausſehen und Vorauswiſſen der Seligkeit der Auserwählten (das iſt der Bekehrten) iſt, ſondern auch die Eine Urſache, ſo da unſere Seligkeit und alles, was zu derſelbigen gehört, ſchafft, wirket, hilft und fördert.

12. daß Gott in betreff der Wahl „noch viel verſchwiegen und verborgen und allein ſeiner Weisheit und Erkenntnis vorbehalten hat,“ was kein Menſch erforſchen kann noch ſoll.

13. daß es nicht nur unnütz oder gar gefährlich, ſondern nötig und heilſam ſei auch dem Chriſtenvolke die höchſttröſtliche Lehre von der Gnadenwahl, wie und ſoweit ſie in Gottes Wort geoffenbart iſt, auch öffentlich vorzutragen.

## 3. Dr. Stöckhardts Predigt über Eph. 1, 3—14.

Die Lehre unſerer Gegner iſt in klarer Weiſe in einer Predigt dargelegt worden. Zwar hat Dr. Walther ſchon früher über denſelben Text gepredigt, aber er bewegte ſich mehr in Allgemeinheiten. So klar als in dieſer Predigt iſt die Lehre unſerer Gegner noch nicht vorgelegt worden*) (ſiehe „Lutheraner“ Nr. 23, 1905). Freilich wird auch hier mit ſeltenem

*) Der Eindruck, den viele Darlegungen unſerer Gegner auf mich machen iſt, daß man ſich ſcheut (ob vor andern oder ſich ſelbſt, laſſe ich dahingeſtellt), die ganze Lehre klar und deutlich auszuſprechen. Es erinnert mich an Walthers Wort, das er auf der Ft. Wayne Synode 1881 über ſeine Gegner ſagte, wenn dieſelben ſich ſchon ſtießen an dem, was ſie (Walther u. ſ. w.) geſagt hätten, was ſolle erſt werden, wenn ſie frei heraus redeten.

Geſchicke die Sache ſo dargeſtellt, daß viele nichts weiter darin finden als die alte Lehre. Wer aber die prädeſtinatianiſche Lehre erkannt hat, kann auch durch die lutheriſch klingenden Phraſen nicht getäuſcht werden. Leider verbietet der Raum, die Predigt ganz abzudrucken; wir geben aber den Zuſammenhang und die Teile, auf welche es uns ankommt.

Einleitung: Lehrkampf zwiſchen Synoden über dieſe Lehre — zeitgemäß darüber zu predigen — vielen angſt vor dieſer Lehre — ſo auch Luther, bis er ſeine Verſehung im Evangelio fand — tröſtliche Lehre von unſerer ewigen Erwählung.

1. Gott hat uns vor Grundlegung der Welt zur Kindſchaft und zum ewigen Leben erwählt.

(V. 3 — Dankſagung.) „Paulus ſchließt ſich hier mit den Leſern ſeines Briefes, mit **allen Chriſten**,*) zuſammen. Und ſo redet er durchweg in dem ganzen Abſchnitt: „wir“, „uns“, „unſer“. Was er in dieſem Abſchnitt ſagt, und alſo auch gerade von der ewigen Wahl Gottes ſagt, das geht die Chriſten, alle Chriſten*) an. Die Belehrung über die Gnadenwahl iſt für die Chriſten*) beſtimmt. Die können nur Chriſten recht faſſen und verſtehen. Wenn einer noch kein Chriſt iſt, ſo ſagen wir dem erſt von andern Dingen. Erſt muß einer ein Chriſt werden, ehe er den Troſt der Chriſten faſſen kann. Die aber wirklich von Herzen Chriſten*) ſind, die können das faſſen und ſollen das ſich geſagt ſein laſſen und beherzigen, was Paulus in unſerm Texte die Chriſten lehrt. Im Namen **aller Chriſten***) dankſagt der Apoſtel dem Gott und Vater Jeſu Chriſti und fordert alſo **alle Chriſten***) auf, mit ihm Gott zu danken. Ja, wir ſollen Gott danken für den reichen Segen, den wir als Chriſten*) beſitzen und genießen, den Chriſtus uns erworben hat. Es iſt kein irdiſcher, vergänglicher, ſondern geiſtlicher, himmliſcher Segen.“ (Schon vor Grundlegung der Welt Gottes Ratſchluß über ſie — erwählt. — Das zum Troſt.)

Dies ſind wahre Worte, die wir von Herzen annehmen, wie ſie lauten. Scharf iſt hier ausgedrückt, daß jeder Chriſt ein Auserwählter iſt und ſich deſſen tröſten ſoll. Auf den erſten Blick ſcheint hier keine Differenz zu ſein. Und wenn unſere Gegner das

*) War Judas Iſchariot auch ein „Chriſt“? Gehörten die Judaſſe in Epheſus, die damals in Chriſto waren, auch zu den „uns“? zu den „allen Chriſten“?

meinten, was die Worte ſagen, wollten wir kein Wort einwenden. Aber während wir dieſe Worte nehmen, wie ſie ſagen und wie ſie lauten — während wir bei dem Wort „Chriſt“ an jeden Glaubenden ohne Ausnahme denken, an jeden, der den Geiſt Gottes hat — an jeden, der bekehrt iſt, an jeden, der in Chriſto iſt, und alſo auch diejenigen Chriſten einſchließen, die ſpäter doch noch verloren gehen, denkt jener Prediger hierbei, wenn er von „Chriſten“ redet, nur an den Teil der Chriſten, der wirklich in den Himmel kommen wird? Er redet von „allen Gläubigen“, „jeden Chriſten“ u. dgl., will aber nach ſeiner eigenen Erklärung in „Lehre und Wehre“ (Mai) ſo verſtanden werden, daß dabei nur diejenigen gemeint ſeien, die wirklich in den Himmel kommen — nur die, welche nach dem zweiten Tropus „Auserwählte“ ſind. Das macht aber einen gewaltigen Unterſchied, ob man an alle Bekehrten denkt oder nur an einen Teil, der endlich in den Himmel kommt. — Dies iſt auch im folgenden im Auge zu behalten. Dadurch wird eben das Wort „Auserwählte“, „Chriſt“ u. ſ. w. in kontradiktoriſchem Sinn gebraucht. Wie iſt es mit den Chriſten, die fallen? Sind ſie dann auch noch Auserwählte? Gilt das auch noch von ihnen? Galt das auch von Judas zu der Zeit, da er noch Wunder tat? — Daß ich ein Chriſt bin — das weiß ich; ob ich es bis ans Ende bleiben werde, weiß nur Gott. Was bin ich jetzt — ein Auserwählter oder ein Verworfener? Ich frage nicht: wofür ſoll ich mich halten, ſondern: „Was bin ich?“

„Wir ſollten ihm zugehören, und zwar als ſeine Kinder. Er hat uns erwählt, daß wir ſollten ſein heilig und unſträflich vor ihm in der Liebe, und hat uns verordnet zur Kindſchaft gegen ihn ſelbſt durch Jeſum Chriſtum. Gott hat uns vor Grundlegung der Welt erwählt und (?) verordnet zur Kindſchaft. Wir ſollten durch Chriſtum ſeine Kinder werden, ſo zu ihm ſtehen kommen, wie Kinder zum Vater, ihm ſo nahe ſtehen, ſo eng verbunden ſein, wie Kinder dem Vater. Gott wollte Kinder haben auf Erden, denen er ſeine ganze Vaterliebe zuwenden könnte, und die dann auch als ſeine Kinder heilig und unſträflich vor ihm wandeln ſollten in der Liebe.“ (Zu Kindeserbe auch Seligkeit — nachher genannt — alſo auch

ewige Erwählung zur Kindschaft und Seligkeit, Matth. 25, 34. Luk. 1, 10. 20 — das Grund der Freude.)

Es ließe sich hiegegen einwenden: 1. daß der Text nach dem Zusammenhang von der Rechtfertigung und nicht von der Heiligung redet (‚in Liebe' zu folgendem gehört); daß 2. erwählt und verordnet nicht zwei gleichartige Teile sind, sondern daß der eine den andern beschreibt. Das „und" Luthers ist hier genau so zu verstehen, wie das „und" im Taufbefehl. Paulus sagt: „erwählt, indem (oder dadurch daß) er uns verordnete".

Wichtiger aber ist es hier zu erkennen, was weiter unten noch klarer hervortritt, wie hier der „Griff" getan wird, von dem Luther bezeugt, daß sei nicht der Griff zu dieser Lehre. Der Leser beachte, wie hier die Gedanken a priori gefaßt werden — wie man da hinauf flattert in Gottes ewigen Rat und sich ausdenkt und davon ausgeht, was Gott „wollte". Es ist aber hierbei nicht die Rede von dem allgemeinen Willen Gottes, nachdem Gott die Seligkeit aller Menschen wollte, sondern hier wird geredet von der „Gnadenwahl". Da steigt nun die Rede nicht (wie es die lutherische Art ist) aufwärts durch Christum, den im Fleisch offenbarten Sohn Gottes, sein Leiden u. s. w., sondern die Gedanken schweben sogleich hinauf und bilden sich so ein: „Gott wollte". Da wird die Grunddifferenz ein wenig offenbar. Wer es so macht, warnt Luther, der hat schon Luzifers Fall getan.

Statt „Christen" und „Gläubige" heißt es hier ganz recht „Kinder Gottes". Sind damit auch nur die gemeint, deren „stehendes Charakteristikum" dies ist — die jetzt und am Ende Gottes Kinder sind? Ich verstehe unter einem Kinde Gottes ein jedes Menschenkind, das den Glauben an Jesum Christum hat; das tue ich auf Grund des Spruches: „Ihr seid alle Kinder Gottes durch den Glauben an Jesum Christum, denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen." Ich bin getauft und ich glaube — das weiß ich so gewiß, als ich lebe. Ob ich im Glauben sterben werde — ob ich an meinem Ende im Glauben stehen werde, davon hat Gott in seinem Worte nichts geoffenbart. Vielmehr warnt mich das Wort Gottes: Wer da stehet (das

bin ich und alle Glaubenden), der ſehe wohl zu, daß er nicht falle. Ich und jeder Chriſt, der der Schrift glaubt, weiß, daß ich und jeder Chriſt zu einem verlorenen Sohne — zu einem räubigen Bock Satans aus einem Schäflein Chriſti werden kann. Wie? Nicht dadurch, daß der treue Gott ſich von mir wendete, ſondern dadurch, daß ich (wie Saul, wie Judas und andere warnende Beiſpiele) mich gegen Gott verſtocke.

„Dieſes Geheimnis der Ewigkeit, dieſes Geheimnis des göttlichen Willens wird in unſerm Text auch noch mit den Worten beſchrieben: auf daß alle Dinge zuſammen unter ein Haupt verfaßt würden in Chriſto, beide das im Himmel iſt und auch auf Erden iſt. Gott wollte (Aoriſt?) alles zuſammenfaſſen (Aoriſt?) in Chriſto. Das war das ewige Wohlgefallen Gottes; alles, was in der Welt von Auserwählten (??, Vers ?) iſt, alle auserwählten*) Kinder (Vers ??) wollte er ſeiner Zeit zuſammenfaſſen, zuſammenbringen, (Aoriſt?) zu Chriſto bringen, in Chriſtum einfügen und in Chriſto eins machen (Aoriſt?). Das war der ewige Liebesgedanke und Liebesrat Gottes: eine große Familie von Gotteskindern,*) in Chriſto geeint, um Chriſtum, den Erſtgebornen unter vielen Brüdern verſammeln, die hienieden ſich ſchon der Vaterliebe Gottes freut und dann droben Gottes Herrlichkeit ſchaut.“ (Aoriſt?). (Dazu auch Engel. Und wir ſind Teil — auch wir ſind eingefaßt in dieſen Beſchluß.)

Zu beachten iſt, wie hier weiter „von oben her“ gelehrt wird von dem ewigen Willen Gottes. Und dabei wird nicht geredet, wie Jeſus uns von dem ewigen Willen des Vaters glauben lehrt: Gott hat die Welt geliebt, will jeden Sünder zum Glied der Gottesfamilie machen. — Sodann ruht dieſe ganze Spekulation, daß Gott alles, „was in der Welt von Auserwählten iſt,“ zuſammenfaſſen wollte unter Chriſtum, auf einer falſchen Ueberſetzung der Worte Pauli. Paulus ſelbſt erklärt dieſe Worte alſo, daß er damit meine: in der letzten Zeit ſollte das Heil Juden und Heiden gemeinſam werden, beide ſollten zu Chriſto kommen. Vergl. S. 65 f. Dies Geheimnis, von dem Paulus redet, iſt das Geheimnis

*) Wie viele Arten von Kindern hat Gott? Hat er „auserwählte und nichterwählte“ gläubige Kinder? Wozu hier der Zuſatz?

der Heilsgeschichte aber nicht die Gnadenwahl. So ist diese ganze Spekulation eine menschliche Glosse; etwas ganz anderes, als was Paulus redet. Weiter auf die Glosse einzugehen, ist darum nicht nötig.

### 2. Diese unsere Erwählung hat nicht in uns selbst, sondern lediglich in Christi Verdienst und Gottes Barmherzigkeit ihren Grund.

(Bei Wahl [König, Präsident, Amt] entscheidet sonst Tüchtigkeit und Würdigkeit. Gott anders: Saul—David—1 Kor. 1, 28. — Auch wir Unwürdige.) „Ja, Gott hat bei seiner Wahl nicht die Person angesehen auf Wert oder Unwert, auf Verdienst, Werk und Verhalten des Menschen keinerlei Rücksicht genommen. Nichts, nichts, was in uns ist, konnte Gott bestimmen und hat Gott bestimmt, uns zu erwählen. — — — Gott sah uns von Ewigkeit her in unserer Blöße und Schande, sah uns in unserm Blute liegen. Aber er hat da schon zu uns gesagt: du sollst leben. Er hat uns da schon mit dem Blute des Lammes gewaschen und gereinigt. Es ist Christi, nicht unser Verdienst, daß wir erwählt sind. Gott hat uns vor Grundlegung der Welt erwählt und (?) zur Kindschaft und Erbschaft des Lebens verordnet, wie es in unserm Text weiter heißt, „nach dem Wohlgefallen seines Willens". Es hat Gott also wohlgefallen (?). Nicht in uns, in Gott, in Gott allein, in Gottes Willen und Wohlgefallen hat unsere Erwählung, Kindschaft, Seligkeit ihren Grund und Ursache. Gott hat uns erwählt und (?) verordnet „zu Lob seiner herrlichen Gnade". Gott wollte auf diese Weise seine Gnade an uns*) verherrlichen. Es ist eine Wahl der Gnaden. Und die Gnade gehört den Unwerten und Unverdienten. Und nun sage niemand: Warum hat Gott mich gerade genommen? Warum hat mich seine Wahl getroffen? Ich bin ja nicht besser, als andere, und andere sind nicht schlimmer, als ich bin. Wie, mein Christ, willst du darum mit dem Herrn hadern, daß er so gütig ist, gegen dich so gütig ist, von Ewigkeit her gegen dich so gütig

*) „uns" — Auf wen beziehen sich alle diese „uns"? Gilt das von allen getauften Glaubenden (= Gotteskindern) oder nur von den „auserwählten" Gotteskindern? Darf sich jeder, der „in Christo" ist, darein einschließen? Wir verstehen unter dem „uns" des Apostels alle ohne Ausnahme, die in Christo sind und so lange sie es sind.

gewesen ist? Wie? können, wollen wir uns nicht dabei beruhigen, daß es also Gottes gnädiges Wohlgefallen war, daß er uns, uns [vor andern] zu seinen Kindern und in seinen Himmel haben wollte?"*)

Auch hier ist zu beachten: 1. der spekulierende Grundfehler, der hier in seiner Entwicklung klarer wird (Gott hat gerade mich — und nicht andere ausgewählt — er ist gütiger gegen mich gewesen); 2. die falsche Exegese (vgl. oben S. 66). Dabei findet sich mancherlei Falsches; z. B. sagt uns Gott ausdrücklich, warum er David vor seinen Brüdern erwählt habe, — aber bemerke wohl zum Amte; auf dem Königsthrone konnte nur einer sitzen, im Himmel haben alle Raum. — Luther mit seiner Erkenntnis, die er daher hat, daß er von unten langsam nach oben steigt, redet ganz anders. Auf die Frage, ob Gott auch mich hat haben wollen, weist er hin auf das Wort, darin uns des Vaters Herz durch Christum offenbart ist: „also hat Gott die Welt geliebt" und sagt, das sei zu der Welt gesagt, d. h. zu allen Menschen, nicht zu Gänsen und Kühen; bist du ein Teil der Welt, dann, faß dich bei der Nasen und glaube es Gott, daß er auch dich meine. — Niemals wird man bei Luther solche Spekulation über den „verborgenen Gott" finden wie hier.

### 3. Der Vorsatz der Wahl kann nicht fehlen oder umgestoßen werden.

„Der Apostel beschreibt in unserm Texte die ewige Wahl Gottes (??) noch mit andern Ausdrücken, welche darauf deuten, daß dieselbe eine feste und gewisse Sache ist. Er schreibt, daß wir zuvorverordnet sind. Menschliche Obrigkeiten nehmen ihre Verordnungen oft wieder zurück. Bei dem aber, was Gott verordnet hat, hat es sein Verbleiben. Gott hat uns erwählt, zuvorverordnet „nach dem Rate seines Willens" (???). Gott hat diese wichtige Sache nicht so kurz abgemacht. Er hat nicht blindlings zugegriffen, gleichsam in den Glückstopf hineingegriffen. Er hat in der Ewigkeit mit sich selber Rat gehalten, sich die Sache wohl überlegt und ist dann mit sich selbst eins

*) Wollte Gott auch den Judas „zu seinem Kinde und in den Himmel" haben? Und alle Judasse in Ephesus? und alle Judasse, die heute noch glauben, aber morgen nicht mehr?

geworden: wir, ja wir [vor andern?] sollten seine Kinder und Erben des ewigen Lebens sein. Wir sind zuvorverordnet „nach dem Vorsatz des, der alle Dinge wirkt"; ins Werk setzt nach dem Rat seines Willens. Ein Mensch nimmt sich viel vor, führt aber das wenigste von dem hinaus, was er sich vorgenommen hat. Er faßt manchmal einen festen Entschluß und Vorsatz und spricht bei sich selbst: daß soll und muß geschehen. Aber es geschieht doch nicht, die Sache läuft schließlich ganz anders hinaus, als er dachte und wollte. Gott ist kein Mensch. Was Gott sich vorsetzt bei sich selbst, das geschieht, das führt er durch, das setzt er durch trotz aller Hindernisse.*)

Es wundert mich nicht, daß insonderheit dieser Abschnitt den Reformierten so besonders gefällt; denn es ist deren „Griff", der hier nach verschiedenen Seiten hin seine Frucht zeigt. Da kommen mir die Worte in die Erinnerung, die einer der Konkordienväter zu einem gesagt hat, der ähnlich vernünftelte und orakelte: „Zum allererſten hast du von dem heimlichen und unwandelbaren Rat Gottes (in welchem Gott bei sich selbst bedacht und beschlossen, zu was Ende er den Menschen erschaffen wolle und wie er auch alle Mittel dazu verordnet habe, daß er solchen seinen Rat in das Werk setzen möge) also und nicht anders geredet, als wenn du selbst in demselben geheimen Rat nicht allein gesessen und alles gehört, was die heilige Dreifaltigkeit . . . mit einander beratschlaget, sondern auch selbst ihr Ratschläger gewesen wärest." (Koll. Mömp. S. 931.) Auch hier versteht der Redner Paulum durchaus nicht, weil er nicht mit Paulus von unten aufwärts blickt, sondern hinaufgeflogen ist in den ewigen Rat Gottes. Was da vorgetragen wird als die Lehre, welche Paulus hier in dieser Stelle lehren solle, ist weiter nichts als eine menschliche Glosse. Paulus sagt: Wir (die Judenchristen) sind „erwählt" (zum Erbe gekommen) als Vorherverordnete, daß wir sein sollten (oder sind), die da im Voraus gehofft haben; ihr aber (seid erwählt?) dadurch, daß ihr

*) Hat sich Gott vorgenommen: der und der soll und muß selig werden? wenn — wo steht das? Ist dies Theologie oder Philosophie? Ist dies göttliche Offenbarung oder menschlicher Dunst? „Was ohne Wort ist, das ist des Teufels."

hörtet. Paulus redet also hier mit keinem Worte davon, daß Gott in seinem allmächtigen, unwiderstehlichen, unfehlbaren Ratschlusse beschlossen habe: der Sihler, Wyneken, Walther und Gottfried und Sigmund Fritschel (und andere), von denen wir wissen, daß sie ausgeharret haben bis ans Ende, die sollen meine Kinder und Erben des ewigen Lebens sein (wie hier philosophiert wird): sondern Paulus sagt — anders ausgedrückt: Gott, der alles lenkt und regiert und jedem seine Stelle in der Heilsgeschichte gibt, hat im Voraus es so geordnet, daß wir Paulus, Petrus, Markus und Barnabas Juden waren — und als solche auf den kommenden Heiland hofften; während er euch in der Nacht des Heidentums hat aufwachsen lassen, bis ihr durch das Evangelium bekehrt wurdet. — Auf weitere Widerlegung der hier eingeführten menschlichen Gedanken einzugehen, ist überflüssig. Damit ist aber auch der Trost, der auf Grund dieser falschen Auslegung gegeben ist, hinfällig. Da sehen wir vor Augen, worauf solche Gedanken einen führen!

4. Und Gott hat nun auch schon den Rat und Vorsatz der Wahl zum guten Teil an uns hinausgeführt und wird ihn bis ans Ende sicher hinausführen.

„Paulus weist in unserm Text auch noch, und zwar recht nachdrücklich, auf die Ausführung des ewigen Ratschlusses Gottes hin und zeigt, wie in der Zeit der Welt eben das geschehen ist und fort und fort geschieht, was Gott vor Grundlegung der Welt über uns beschlossen hat.

Umgekehrt ist der Griff, den Paulus tut: Das Heil, das wir in der Zeit durch Christum bekommen haben, fließt her aus der liebevollen Verordnung des Vaters. Das scheint vielleicht dasselbe zu sein, macht aber bei dieser Lehre einen himmelweiten Unterschied.

(Hinweis auf das Alte Testament. —) „Welche zuvor auf Christum gehofft haben". Das sind die Gläubigen des alten Bundes. (Israel hatte die Verheißung — viele erkannten: aus Gesetz keine Gerechtigkeit — flohen zur Verheißung von Christo). „Die gehörten auch zu den Auserwählten". „Dieser Verordnung Gottes gemäß haben sie dann eben die Verhei-

ßung von Chriſto überkommen, welche Glauben und Hoffnung in ihnen entzündete".

Redet Paulus wirklich von Abraham, Iſaak, Jakob? Redet er nicht von ſich und den **damaligen** Judenchriſten der letzten Weltzeit, die mit den Heidenchriſten ein Heil und Erbe haben? — Ja, jene Gläubigen des Alten Teſtaments gehörten nicht nur zu den Auserwählten, ſondern **waren** die Auserwählten des Alten Teſtaments; ſie waren die Kinder Gottes in **jener** Weltepoche; aber davon redet Paulus nicht.

„Und nun wendet er ſich an die Chriſten aus den Heiden, mit den Worten: „durch welchen — der Verheißung". — — Viele Heiden in allen Ländern hatten das Wort der Wahrheit, das Evangelium von ihrer Seligkeit nicht nur gehört, ſondern auch geglaubt und waren durch den Glauben Gottes Kinder geworden. Und ſo war die Verordnung zur Kindſchaft an ihnen vorausgegangen."

Ja, zu dieſer Lehre kommt man durch den falſchen „Griff". Anders aber iſt es, wenn man mit Paulus von unten anfängt: Ihr, die ihr jetzt durch das Evangelium zum Glauben gekommen ſeid, verdankt dies allein der liebevollen Verordnung Gottes und der gnadenreichen Heilsgeſchichte. Ein kleiner aber wichtiger Unterſchied der Methode! Wichtig auch für die Anwendung, die daraus fließt!

„Das Evangelium macht jetzt noch die Runde auf Erden. Durch die Predigt des Evangeliums werden **die Auserwählten** von allen Enden der Erde **herzugebracht**, aus allen ihren Winkeln, auch aus den ſchmutzigſten Winkeln **hervorgezogen** ..... Das Wort wird ganzen Haufen gepredigt. Aber während ſo das Wort über die ganze Menge hingeht und an vieler Ohren vorüberrauſcht, wird **dieſe oder jene** Seele erfaßt und getroffen, daß ſie ihr Verderben erkennt und an Chriſtum, ihren Heiland, ſich anklammert, daß ſie die Welt verleugnet und verläßt und ein Gliedmaß am Leibe Chriſti wird. Das iſt dann das entſcheidende Stündlein, das Gott ihr ſchon vor Grundlegung der Welt verſehen hat."

Pauli Lehre iſt **ein anderes Evangelium**. Er redet **nicht** ſo von den Auserwählten. Er weiſt darauf hin: du, der du in jenem Stündlein von der rettenden Macht des Evangeliums ergriffen worden biſt, der du ſo aus-

Gottes Macht zum Glauben gekommen bist, erkenne, daß Gott schon von Ewigkeit dies Stündlein für dich ausgesucht und alles darauf hin geordnet hat. So bist du zu einem Auserwählten geworden infolge der ewigen Liebesordnung. Wie „die andern" dieselbe Liebesverordnung an sich vereitelt haben, gehört nicht in die Lehre von der Gnadenwahl, sondern neben sie in die Lehre von Unglauben und Verwerfung.

„Durch die Predigt wird jene große Gottesfamilie, die sich Gott von Anbeginn erkoren hat, zusammengebracht, gesammelt, in Christum eingefügt, in Christum geeint. — — Und dieses Werk der Sammlung der Kirche Gottes hält an bis zum jüngsten Tag, bis die Zahl der Auserwählten erfüllt ist, bis alle Glieder der großen Gottesfamilie beisammen sind."

Pauli Lehre ist: Die durch die Predigt gesammelt werden, die werden Christo einverleibt, — sind sein Eigentum, das er zum Himmel führt. Wer glaubt, ist in Christo ein Auserwählter, so lange er in Christo bleibt. Fällt er ab, so hört er auf — bleibt er in Christo bis ans Ende, so wird er ewig ein Auserwählter sein.

„Und nun siehe auch einmal in deine Geschichte, in deine Lebensgeschichte hinein, mein Christ! Du hast auch das Evangelium von deiner Seligkeit gehört und gelernt, etwa von Jugend auf, und hast es durch Gottes Gnade geglaubt und bist also ein Kind Gottes geworden. Das ist ein Beweis, daß du auch zu den Auserwählten gehörst."*)

Nein, das ist kein Beweis, sondern das ist die Beschreibung, die der Apostel gibt, wie einer ein Auserwählter geworden ist. Du glaubst und bist ein Kind Gottes, du bist in Christo — dann bist du auch ein Auserwählter; denn das sind nur verschiedene Namen für ein und dasselbe Ding, und wer in Christo ist, der ist ein Auserwählter. Er muß es fortan nur bleiben.

Der Trost, den die Predigt dann aus der Lehre zieht, ist so ausgesprochen, daß man die Worte fast alle annehmen kann als Ausdruck der reinen Lehre; aber weil hier eine ganz andere Lehre zu Grunde liegt, so ist

*) Ja, bin ich aber dadurch auch ein auserwähltes Kind Gottes geworden?

er in dem Zuſammenhang auch falſch. Das iſt bei dieſer Lehre eigentümlich, daß man in Worten ſo ſchön wie möglich redet, aber andere Gedanken hat.

---

Dieſe Predigt gibt uns einesteils ein klares Bild der Denkweiſe, die ich als die a prioriſtiſche bezeichne, daß die Ausſagen des Wortes Gottes von oben nach unten hin betrachtet werden. Anderenteils tritt uns hier ſo recht klar vor Augen, was man freilich auch ſonſt ſchon beobachtet hat, nämlich: wie geſchickt die Lehre in den Predigten verſchleiert wird, ſo daß die Laien meinen, dies ſei dieſelbe Lehre, die ſie in alten Predigtbüchern auch leſen. Gepredigt wird hier, ſo daß *jeder Glaubende* meinen muß, es ſei von ihm geredet. Geredet und gepredigt wird hier in den Ausdrücken unſerer Lehre, ſo daß man auf den erſten Blick meinen *muß*, der Prediger trage die Lehre der Konkordien-Formel vor, nach welcher *jeder Bekehrte* auch ein Auserwählter iſt. Ich weiſe nur auf ſolche Ausſprüche in der Predigt hin wie:

> Paulus ſchließt ſich hier mit den Leſern ſeines Briefes, mit allen Chriſten zuſammen. Und ſo redet er durchweg in dem ganzen Abſchnitt „wir“, „uns“, „unſer“. . . . „Die aber wirklich von Herzen Chriſten ſind, die können das faſſen und ſollen das ſich geſagt ſein laſſen.“ . . . „Du haſt auch das Evangelium von deiner Seligkeit gehört und gelernt, etwa von Jugend auf, und haſt es durch Gottes Gnade geglaubt und biſt alſo ein Kind Gottes geworden. Das iſt der Beweis, daß du auch zu den Auserwählten gehörſt.“

Ja, wenn es darauf ankommt, ſo predigt man in Miſſouri unſere Lehre. Ich will dem einige Ausſprüche an die Seite ſtellen, aus Zorns Traktat von der Gnadenwahl:

> „Alſo wiſſen wir, daß wir Chriſtum haben, ſo wiſſen wir auch, daß wir die Erwählung haben.“ „Die Berufenen, die Bekehrten, das ſind die Erwählten.“ „Du biſt berufen, bekehrt; alſo biſt du erwählt und weißt, daß du erwählt biſt.“ „Du biſt herrlich gemacht. Weil du nun weißt, daß du herrlich gemacht biſt, ſo weißt du auch, daß du ein Auserwählter biſt.“ „Haſt du und kennſt du Chriſtum, ſo biſt du auch deiner Erwählung gewiß.“ „Biſt du durch dieſen Glauben (an das Evangelium) in Chriſto,

haſt du Chriſtum, iſt ſolcher Beruf in dir wirkſam und feſt geworden, alſo daß du der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und der Seligkeit gewiß biſt, wandelſt du in Folge deſſen auch in der Liebe und in guten Werken, ſo biſt du der Erwählung gewiß." S. 74, 75, 84, 97.

Wenn unſere Gegner das, *was dieſe Worte ſagen und wie ſie lauten*, **wirklich meinten und lehrten**, ſo wäre zwiſchen uns kein Streit. Aber — man betrachte nur die obige Predigt, ob die Worte nicht ſo gewählt ſind, daß ſie verdecken ſtatt auszudrücken, was gemeint iſt. Calvin ſchrieb einſt von ſeiner Redeweiſe: Ich rede zwar wie Luther, meine es aber nicht anders als Zwingli. Er ſchrieb an Melanchthon: „Du ſcheinſt mir (in der Lehre von der Gnadenwahl) keinen andern Zweck zu haben, als dich dem ſchlichten Menſchenverſtand anzubequemen und vermiſcheſt mit der Gnadenwahl die allgemeinen Verheißungen Gottes. Gepredigt wird das Evangelium allen, der Geiſt des Glaubens aber wird durch beſondere Gnade nur den Erwählten zu teil" (oder wie Stöckhardt das ausdrückt: „Das Evangelium wird dem ganzen Haufen gepredigt. Aber während ſo das Wort über die Menge rauſcht, hingeht und an vieler Ohren vorüberrauſcht, wird dieſe und jene Seele erfaßt und getroffen u. ſ. w."). Kann man ſich dem Eindrucke verſchließen, daß unſere Gegner auch hier bei der Predigt des Wortes Gottes ein *ſolches* frevles Spiel mit Worten treiben? daß ſie ihre Worte ſo wählen, daß ſie etwas ganz anderes meinen als *ſie reden*? daß unſere Gegner hier eben doch etwas ganz anderes meinen als die Worte ſagen? Wenn ſie zugeben, daß Auserwählte und Gläubige ein Ding ſeien (Lehre und Wehre — Mai), ſo *verſtehen* und *meinen* ſie dies ganz anders als die Worte ſagen. Man vertauſche nur z. B. in ihren eigenen Ausſagen dieſe Worte. Ich will dies nur an einer Ausſage illuſtrieren. Ein miſſouriſcher Schreiber, Paſtor Bünger, gibt folgende Definition von Auserwählten, wo ich einige Male (um die Sache recht klar zu machen) das Wort Auserwählte durch das gleichbedeutende „Gläubige" erſetzen will. „Auserwählte ſind alle diejenigen, welche Gott aus Gnaden zur Kindſchaft und zum ewigen Leben erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt ward. Zwar kommen alle Auserwählte in der Zeit zum Glauben, doch werden ſie nicht erſt durch ihre Bekehrung „Gläubige", ſondern durch Gottes gnädige Erwählung bleiben daher „Gläubige", wenn ſie zeitweilig den

Glauben verlieren, wogegen die Zeitgläubigen, auch während der Zeit ihres Glaubens, nicht zu den „Gläubigen“ stricte et proprie gehören.“ Sprechsaal II, 2. „Denn die Auserwählten sind „Gläubige“ längst ehe sie zum Glauben kommen.“ Ich meine das ist klar, daß so mit dem Ausdrucke „Gläubige“ ein böses Spiel getrieben wird und ihm ein anderer Sinn untergelegt wird, als das Wort an und für sich ja überhaupt in der lutherischen Theologie hat. Der unerhörten Behauptung von Lehre und Wehre aus dem Jahre 1905, daß unter Gläubigen in den Bekenntnissen die Endgläubigen mit Absehen der Zeitgläubigen gemeint seien, setze ich die Behauptung entgegen, daß unter „Gläubigen“ daselbst die Glaubenden quatenus sie glauben gemeint seien.

Diese Predigt und die ihr zu Grunde liegende Erklärung in „Lehre und Wehre“ (Oktober, November) geben uns ein recht deutliches Bild, wohin man kommen kann, wenn man mit vorgefaßter Meinung an die Schrift tritt. Und da macht uns alle „Glaubensgewißheit“, welche man als Beweis für diese Auslegung aufführt: nicht bange. Was als falsche Texterklärung, als Zerreißung der Sätze und Gedanken des Apostels Paulus vor unseren Augen liegt, das nehmen wir nicht an als Wahrheit. Wenn einer noch so sehr rühmt, er sei darüber „im Glauben“ gewiß. „Was ohne Wort und Sakrament vom Geist gerühmt wird — sagt Luther — das ist der Teufel.“ Und ebenso charakterisiert die Konkordien-Formel alle derartige Lehre. Der Fehler liegt klar enthüllt auch in dieser Predigt vor. Diese Lehre ist nicht nur ein Agraphon, sondern ein Antigraphon.

Und dies, — dies soll lutherische Lehre sein? Dies soll die genuine Lehre der Konkordien-Formel sein?? Gut, dann sind die entschiedenen Prädestinatianer der Neuzeit, wie Spurgeon und ähnliche bessere Lutheraner als einst Chemnitz, Andreä, Chyträus, Selneccer, Leyser und andere Lutheraner jener Zeit; dann haben sie diese Lehre besser bekannt und gelehrt als die lutherischen Konfessoren. Denn sie reden genau so wie diese Predigt.

**4. Gutachten reformierter Professoren über die Predigt (Eph. 1, 3—14) im „Lutheraner" 23, 1905.**

Die Ohioer Kirchenzeitung griff die Predigt nach dem Erscheinen als calvinisierend an, erhielt aber die gewöhnliche Antwort: Das ist eine Verleumdung. (Wer etwas gegen Missouri und seine Lehre sagt, der ist ein Lügner und Verleumder). Daraufhin legte ein Jowaer diese Predigt mehreren reformierten Fakultäten vor, mit der Bitte um ihr Urteil, ob diese Lehre den reformierten Bekenntnissen gemäß sei oder nicht. Es handelt sich hiebei um Tatsachen. Wenn ein reformierter Prediger angeklagt wäre, er predige die lutherische Lehre von der Taufe, ob dann wohl unsere Professoren auch urteilen könnten, ob das wahr sei oder nicht? Die Reformierten sollten doch ihre Lehre auch kennen.

Es handelt sich hiebei um eine historische Frage: Ist diese Lehre lutherisch oder reformiert? Und bei dieser historischen Frage darf man auch den Reformierten die Frage vorlegen: Kennt und anerkennt ihr diese Lehre? Wie man sich in der reformierten Kirche gefreut hat über die Fort Wayner Thesen und sich zu ihnen bekannt als Ausdruck der (nach reformierter Anschauung rechten) Lehre Pauli, so erkennen reformierte Theologen auch in dieser Predigt eine klare und entschiedene Darlegung der Lehre, die sie predigen und die in ihrem Katechismus (Heidelberger) ausgesprochen ist. Folgendes haben zwei Professoren derselben von dieser Predigt geurteilt:

Geehrter Herr!

Den mir zugegangenen, eine Predigt über Eph. 1, 3—14 enthaltenden Teil einer Nummer des „Lutheraners" habe ich durchgesehen und finde darin allerdings **die reformierte Lehre vom bedingungslosen Ratschluß Gottes sehr bestimmt ausgesprochen.**

Den ganzen Unterschied finde ich im zweiten Teil, wo Christi Verdienst neben der Barmherzigkeit Gottes als Grund der Erwählung angegeben ist. Unsere Stellung ist etwas verschieden, indem wir die Barmherzigkeit Gottes als Grund der Erwählung und das Verdienst Christi als Grund der Selig-

keit der Auserwählten betrachten. Westminster Konfession, Kap. 3, § V. und VI.

Der erste, dritte und vierte Teil oder Satz ist entschieden reformiert, und man kann auch den zweiten so nennen. Wenn die Predigt übrigens nicht den gegenwärtigen lutherischen Standpunkt repräsentiert, so repräsentiert sie doch den Luther'schen.

Achtungsvoll

Daniel Grieder,

Professor am presbyterianischen Seminar, Dubuque, Iowa.

---

THEOLOGICAL SEMINARY
OF THE
REFORMED CHURCH IN
THE U. S.,
LANCASTER, PA.

MY DEAR SIR:—

The faculty of the Seminary has instructed me to tell you that it does not see its way clear to pass formal judgement upon the sermon which you have submitted. That does not mean, however, that the members of the faculty individually affirm or oppose the sentiments of the discourse. Personally I have read it with great interest. It is remarkably clear and in my estimation is a good exposition both of Paul's doctrine of election *and that* of the Reformed church, particularly as set forth in the Heidelberg Catechism. Your first thesis agrees with Question 54 which says in its answer "That out of the whole human race, from the beginning to the end of the world, the Son of God gathers, etc. . . . a chosen communion." The second thesis is in harmony with Question 60 in which our election is based upon the Grace of Christ. The third thesis is in accordance with the last clause in Question 54, namely "That I am and forever shall remain a living member of the same." The fourth thesis agrees with the general tenor of the catechism and may be paralleled by many quotations from various answers. It is found in the last sentence of the first answer "He also assures me of eternal life and makes me heartily willing and ready henceforth to live unto Him." It is also implied in answers 86, 87, 88 and 91.

In the catechism there is an absence of a statement in reference to a decree of reprobation. *I find the same omission in your sermon which I think makes it the more really harmonious with the doctrines*

*of the German Reformed Church.* In my mind the catechism is Calvinistic modified by the irenic spirit of Melanchthon.

I make these statements not in the name of the faculty but as an individual. *I wish also to express my personal satisfaction with the sermon.* Yours truly,

GEORGE W. RICHARDS.

Und in diesem historischen Urteil, daß die hier vorgetragene und als Gottes Wort gepredigte Lehre in Uebereinstimmung stehe mit der gemäßigt reformierten Lehre des Heidelberger Katechismus, stimmen alle Kirchenhistoriker überein. Sollte das nicht die Missourier zur Erkenntnis bringen, daß ihre Lehre nicht die lutherische ist? Die Lehre, welche Iowa und Ohio vertreten wird von den Reformierten anerkannt als die Lehre, gegen welche der Heidelberger Katechismus und die reformierten Bekenntnisse gerichtet sind. Wer ist demnach von der lutherischen Lehre abgewichen?

---

## 5. Unser Kampf.

Schon die Ankündigung dieser Schrift mit Inhaltsangabe hat manche auf der andern Seite in Harnisch gebracht und mir mancherlei Zuschriften gebracht, die mir zeigen, was ich zu erwarten habe. Einigen meiner zukünftigen Bekämpfer kann und will ich schon hier die Antwort geben, die ich für sie habe.

Einem Anonymus — Poststempel Columbus, Indiana — sei die unverdiente Ehre getan, daß er vornean stehe. Sein Brief lautet:

„Herr Pastor! Es ist kaum nötig, Ihre Ware den Pastoren der Synodal-Konferenz anzubieten. Ihre Schaukel- und Gaukelstellung in Ihren Reden und Schriften, in Lehre und Praxis ist uns mit Ihrer Stellung gar nicht so unbekannt. Auch ihre Zwitterstellung zur rechtgläubigen Kirche [Missouri?], zu den Symbolen und wiederum zum Church Council und mittelbar also auch zur alten eingerosteten Allerwelts-General-Synode, auch Ihr Schlumpfen (?) und Lügen und Verleumden in deutschländischen Blättern, die gleichfalls wie Sie auf schlüpfrigem Boden stehen. Aber treiben Sie Ihr Spiel nur weiter, der nahe jüngste Tag wird Ihrem Treiben bald ein jähes Ende bereiten. Denn Aufrichtigkeit ist Gott angenehm. Dem Lügen bin ich gram, spricht Gott. Dies ist die Ueberzeugung eines Mannes, dem Sie überflüssiger Weise Ihr Zirkular zugesandt haben,

der sich aber als Ihren Bruder nicht bekennt. (Nachschrift:) Auch die Jowaische Kirchen-Geschichtsschreiberei kennen wir nur zu gut in Ihrer Färberei."

Solche namenlose Gesellen, deren Vergnügen es ist, mit Expektorationen zu kämpfen, sind es nicht wert, daß man sie mit einem geistigen Fußtritt in die Gosse sendet. Solche elende Feiglinge, die nicht einmal ihren Namen zeichnen, sind eine Schande für eine Synode.

Nicht ganz so schlimm sind andere; aber Kampf kann ich nicht führen mit solchen, die so klug sind, daß sie alles besser wissen als andere. So schreibt einer:

„Aus Ihrem Probedruck ersehe ich, daß Sie nicht einmal die einfache Tatsache wissen, daß die heilige Schrift zwischen Berufenen und Auserwählten unterscheidet. Das Berufensein ist nicht genug zur Seligkeit, sondern es muß aus der Berufung eine Auserwählung werden. Die Gläubigen, die Gottes Gabe und Gnade von Herzen angenommen haben, sind die Auserwählten. Nicht von den Berufenen, sondern von den Auserwählten heißt es (von den Gläubigen, von denen, die in Jesu Christo sind): Niemand kann sie beschuldigen. Es ist nichts Verdammliches an ihnen. — — — — Gewiß fallen oft die Berufenen zusammen mit den Auserwählten, so oft nämlich, als die Berufenen noch nicht als Nichterwählte offenbar geworden sind. Ein Auserwählter andererseits ist stets auch ein Berufener, Apok. 17, 14: Röm. 8, 20. — — — — Wollen Sie eine andere Lehre verkündigen, denn die heilige Schrift verkündigt? Von solchen heißt es: Sie sind verflucht, weichet von ihnen. Judas war auch ein Berufener, er hat eine Zeitlang dem Herrn angehangen. Aber ob er je von Herzen an ihn geglaubt hat als seinen Messias, seinen Erlöser und Seligmacher? Gewiß war er von vornherein ein Heuchler und ist als solcher schon hier auf Erden offenbar geworden. — Gott erleuchte Sie, daß Sie erkennen möchten, wo die Wahrheit ist! Widerstreben Sie nicht mutwillig dem heiligen Geist! Die Parole lautet nicht: hier Missouri, hier Ohio-Jowa, sondern: hier Schrift, hier Menschenwort oder hier Christus, hier Belial. Das beherzigen Sie durch Gottes Gnade!" —

Ich muß freilich bekennen, daß ich mich nicht bewogen gefühlt habe, darauf hin den Druck einzustellen und das Gedruckte einstampfen zu lassen. Es mag ja gewaltige Gelehrsamkeit sein, die einer hat, daß er (wie jener Naturforscher aus einem Knöchlein das ganze Tier sich konstruierte) aus zwei Seiten weiß, was in dem ganzen Buche steht. Aber ich muß leider bekennen, daß eine derartige Argumentation auf mich keinen Eindruck macht. Es ist typisch für viele unserer Gegner, daß sie, ohne unsere Schriften zu lesen, das Verdammungsurteil aussprechen über uns und unsere Lehre. Dafür habe ich einige solcher Briefe in meiner Briefmappe. Im Zitieren

vor Gott sind die Gegner sehr gewandt; wenn sie nur selbst darnach handelten, daß sie bestehen können. Ich scheue mich nicht, vor Gott zu treten.

Aber es gibt doch auch noch andere — ob viel oder wenig lasse ich offen — die bereit sind, auf die Sache einzugehen. Das habe ich auch aus mehreren Briefen, deren freilich keiner aus der Missouri Synode kam, ersehen. Einer wünscht mir sogar Gottes Segen zur Veröffentlichung meiner Schrift! Ein anderer schreibt:

„Das Erscheinen Ihrer Schrift freut mich sehr. Doch muß ich Ihnen sogleich gestehen, daß ich durch Gottes Hilfe mit einem starken Vorurteil an die Lektüre zu gehen gedenke, nämlich mit dem Vorurteil eines Christen, der seines Glaubens gewiß ist. — Was die Ordnung ihres Buches betrifft, sehe ich nicht, wie I. Feststellung der Begriffe vor und ohne II. Untersuchung der Lehrstellen möglich ist. Das sieht mir sehr aus wie (sit venia verbo) das Pferd beim Schwanz aufzäumen. — Mit freundlichem Gruß Ihr — —."

Mit solchen Leuten kann man reden. Das ist nicht die „Geistesstarre", die sich scheut, mit dem Gegner immer wieder in die Schrift zu gehen und leidenschaftslos zu verhandeln. — Meine bisherige Erfahrung veranlaßt mich es hier auszusprechen, daß solche, die nach der Manier der ersten Briefschreiber mich überzeugen wollen, vergebens auf Antwort warten werden, — mögen sie das als Feigheit ansehen oder nicht. Mit derartigen Waffen zu kämpfen, bin ich nicht gewohnt. Anderen bin ich bereit zur Verantwortung, so viel als mein neues Amt, das ich in diesen Tagen angetreten, mir Zeit gibt. Doch ist natürlich hier die Conditio sine qua non, daß der Gegner sich zuerst klar werde, was ich lehre — und das aus meinen eigenen Erklärungen und nicht durch sophistische Konsequenzmacherei. Es ist meine Absicht, in dem geistigen Kampfe, in dem wir stehen, wie Josuas Väter getan, das Schmutzwerfen denen zu überlassen, die keine besseren Waffen haben. „Wer schimpft, hat verloren."

UNIV. OF MICHIGAN,

SEP 11 1913